Dr. Heinrich Förster's

gesammelte

Kanzelvorträge.

Erster Theil.

Predigten

auf die Sonntage des katholischen Kirchenjahres.

In zwei Bänden.

Fünfte Ausgabe.

Erster Band.

Regensburg.
Druck und Verlag von Georg Joseph Manz.
1878.

Predigten

auf die Sonntage

des katholischen Kirchenjahres,

gehalten in der Domkirche zu Breslau

von

Dr. H. Förster,

Domherrn, Domprediger, Fürstbischöflichen Vikariats-Amts- und Consistorialrathe.

Fünfte Ausgabe.

Vollständig in zwei Bänden.

Erster Band.

Regensburg.

Druck und Verlag von Georg Joseph Manz.

1878.

Vorwort zur ersten Ausgabe.

Gedruckten Predigten fehlt allemal das lebendige Wort, und mit dem lebendigen Wort die Seele, sagt der verewigte Sailer, und wenn ihnen nicht das Vertrauen des Lesers zu Hilfe kommt und Leben in den kalten Buchstaben haucht — oder besondere Vorzüge sie auszeichnen — so werden sie als Leichen in den Bücherschränken ihre Grabstätte finden.

Dies vollaus erkennend hat der Verfasser nachstehender Predigten nie einen Drang zur Herausgabe seiner Vorträge empfunden, da er nur zu gut weiß, daß keine Vorzüge, geschweige denn besondere, dieselben auszeichnen. Ihr Inhalt bietet nichts Neues, nichts, als die Lehre von Christo und seiner Erlösung, wie sie der Heiland als ein göttliches Vermächtniß in den Schooß seiner Kirche niedergelegt hat, und wie sie im Geiste dieser Kirche durch achtzehn Jahrhunderte verkündet worden ist. Der bearbeitete Stoff ist nirgend erschöpft, oft nur in seinen Hauptpunkten berührt; weil der Vortrag mit Inbegriff des Liedes, der Gebete und Vermeldungen die Zeit einer Stunde nicht überschreiten soll. Die Form ist sogar kunstlos und gewöhnlich, und soll es sein, da die Zuhörerschaft gemischt ist und verschiedenen Bildungsgraden angehört. Selbst die nothwendige Feile kann bisweilen vermißt werden, weil dem Prediger bei einer vielseitigen Amtswirksamkeit für die Ausarbeitung seiner Vorträge oft kaum die beiden letzten Tage in der Woche frei bleiben, und ihm selbst zu einer Durcharbeitung für den Druck keine Zeit übrig war. Nicht einmal die klügliche Unbefangenheit, welche die Gebrechen der Gegenwart nicht

zu kennen scheint, und in liebesüßer Weise nur das zu hören giebt, was die Leute gern haben, empfiehlt diese Predigten; man hört es denselben deutlich genug an, daß sie einen anderen Zweck haben, als nur den — zu gefallen.

Gründe genug, solche Predigten, nachdem sie gehalten worden sind, in das Pult zu begraben. Wenn nun gleichwohl ein Jahrgang*) derselben, ganz wie sie vorgetragen wurden (nur bei Einer hat eine Verlegung stattgefunden), im Drucke erscheint, so geschieht dies lediglich auf Anforderungen hin, deren längere Abweisung höhere, die vorangegebenen Gründe überwiegende Rücksichten nicht wohl gestatteten.

Eines Zeugnisses darf der Unterzeichnete sich getrösten, das sein Gewissen ihm giebt: es hat eine wahrhafte Wärme für die Sache Gottes und seiner heiligen Kirche bei Abfassung der gegenwärtigen Predigten ihn stets erfüllt, und ein reiner Eifer für diese Sache zu wirken nach seiner schwachen Kraft, und jene Liebe, die nach keiner Seite hin verletzen will, auch wo sie tadeln und strafen muß. Und wenn Leser voll Einfalt diese Wärme empfinden, und von diesem Eifer sich angeregt fühlen, und diese Liebe nicht verkennen, weil ihre Sprache ernst ist und streng: so wird er Gott danken, der mächtig ist auch in dem Schwachen.

Dom-Breslau,

am Tage des heiligen Vincenz von Paul 1843.

Der Verfasser.

---

*) Der Verfasser predigt an allen Sonntagen, nicht aber an Festtagen, die auf keinen Sonntag fallen, daher der gegenwärtige Jahrgang auch nur „Predigten, an den Sonntagen des katholischen Kirchenjahres gehalten" in sich faßt. Daß zwei Predigten in der Reihenfolge fehlen, liegt daran: weil am zweiten Sonntage nach Pfingsten immer — wegen der Feier des Frohnleichnamsfestes auf dem Sande — und am fünften Sonntage nach Pfingsten zumeist — wegen der Feier des Kirchweihfestes in der Kreuzkirche — die Predigt in der Kathedrale ausfällt. Dagegen ist die Antrittspredigt, gewissermaßen als Einleitung, vorgedruckt, weil sie dem Leser wie über den Standpunkt des Predigers, so über das, was er zu gewärtigen hat, die nöthigen Andeutungen giebt.

Vorwort zur zweiten Ausgabe.

Die im Jahre 1843 herausgegebenen Predigten auf alle Sonntage des katholischen Kirchenjahres von dem Unterzeichneten erscheinen hiermit in einer zweiten Ausgabe. Nach Form und Inhalt haben die Vorträge selbst keine wesentliche Veränderung erfahren. Wie sehr eine erneute Durcharbeitung auch noth gethan hätte, so war dieselbe bei den anderweitigen Berufsgeschäften des Autors nicht wohl möglich. Nur auf die sehr geeigneten Weisungen mehrerer geschätzter Zeitschriften, z. B. des Katholiken, der Bonner Zeitschrift und anderer ist Rücksicht genommen.

Möge der Herr sein Wort segnen zur Erleuchtung, Stärkung und Tröstung Aller, die ihn suchen in dieser ernsten, schwer bewegten Zeit.

Dom-Breslau,
am Tage des heiligen Papstes Leo 1848.

Der Verfasser.

Vorwort zur dritten Ausgabe.

Der erste Jahrgang meiner Predigten, welcher schon 1843 an's Licht trat, und im Jahre 1848 von Neuem aufgelegt wurde, erscheint hiermit in dritter Ausgabe.

Hinzu gekommen ist die Rede, mit welcher ich am einundzwanzigsten Sonntage nach Pfingsten dieses Jahres mein Amt als Domprediger beendet. Ihr Abdruck wurde gewünscht, und es erschien entsprechend, daß, wie meine

Antrittspredigt vom Jahre 1837 diese Reihe von Vorträgen eröffnet, mein Scheidewort vom Jahre 1853 sie schließe.

Ob später aus der Menge von Predigten, die ich im hiesigen Dome gehalten, ein neuer Jahrgang, und etwa ein Band Fest- und Gelegenheitsreden, gesammelt und herausgegeben werden, wie ebenfalls begehrt worden ist, hängt nicht von mir, sondern von Umständen ab, deren Gestaltung in höherer Hand liegt. Geschieht es, so wird diese neue Sammlung, ich weiß es, meinen getreuen langjährigen Zuhörern und Lesern eine Abschiedsgabe sein, die sie in Liebe aufnehmen; geschieht es nicht, so wird daraus unserer täglich anschwellenden Predigtliteratur kein Verlust erwachsen.

Ich darf darum geruhig erwarten, wie es der Herr fügen wird, dessen göttlichen Namen auch die gegenwärtigen Blätter verherrlichen, dessen heilige Sache auf Erden sie fördern wollen.

Dom-Breslau,
am Feste des heiligen Ambrosius 1853.

Der Verfasser.

Inhalt

des ersten Bandes.

Antritts-Predigt,

gehalten

in Breslau am 15. Oktober 1837.

Spruch: Wir gerathen in Bangigkeit, aber wir verzagen nicht. 2. Corinther 4, 8.

Ernst und feierlich ist mir die Stunde, meine Geliebten! in welcher ich Euch zum ersten Male von dieser heiligen Stätte begrüße und das Amt eines Dieners des göttlichen Wortes in Eurer Mitte beginne, und mannigfaltig sind die Gefühle, die mein Innerstes erfüllen, ich darf wohl sagen, mein ganzes Wesen erschüttern. Soll ich sie Euch in wenigen Worten schildern, diese Gefühle, so kann ich es nicht besser, als mit dem Ausruf des heiligen Paulus an die Corinther: Wir gerathen in Bangigkeit, aber wir verzagen nicht.

Keiner der Apostel hat das christliche Lehramt in seiner Bedeutsamkeit, in seinem Umfange und seiner Würde so klar, so treffend und herrlich gezeichnet als Paulus; und in keinem seiner Sendschreiben tritt dies so deutlich hervor, als in den beiden an die Corinther.

Nachdem der Apostel in seinem zweiten Briefe an die Corinther diejenigen widerlegt, welche die Würde des apostolischen Lehramtes angefochten hatten, und nachdem er dasselbe in seiner Würde und Erhabenheit dargestellt hat, zeigt er jener Gemeinde, wie er die Gefahren, die Mühseligkeiten und Bedrängnisse eines solchen Berufes in ihrem ganzen Umfange zu üben und seine Lasten in ihrer ganzen Schwere zu tragen aus eigener Kraft nicht vermöge.

Aus unverdienter Gnade, schreibt er, haben wir ein solches Amt überkommen, denn Gott, der Licht aus der Finsterniß hervorbrechen ließ, sandte einen Strahl dieses Lichts in unsere Herzen, damit wir Andere erleuchteten in der Erkenntniß der Herrlichkeit Gottes, die vom Angesichte Jesu Christi ausgeht. Aber diesen Schatz haben wir in irdenen Gefäßen, damit die überschwengliche Kraft des Evangeliums nicht uns, sondern Gott zugeschrieben werde. Von allen Seiten werden wir bedrängt, aber wir werden nicht muthlos, wir gerathen in Bangigkeit, aber wir verzagen nicht. Wir werden verfolgt, aber wir sind nicht verlassen, wir werden zu Boden geworfen, aber wir kommen nicht um, ja fortwährend tragen wir den Tod Jesu an unserem Leibe, damit auch das Leben Jesu an unserem Leibe offenbar werde.

Wohl fühle ich, meine Geliebten! daß die Mühseligkeiten und Bedrängnisse, welche die Wirksamkeit des heiligen Paulus begleiteten, sich mit denen, die ich etwa zu fürchten haben möchte, eben so wenig vergleichen lassen, als ich schwacher, unwürdiger Arbeiter im Weinberge des Herrn mich mit dem großen Apostel auf eine Linie stellen kann; dennoch sind seine Worte: wir gerathen in Bangigkeit, aber wir verzagen nicht, der treueste Ausdruck meines gegenwärtigen Seelenzustandes. Denn in der That, leicht müßte mir es geworden sein, zu verlassen, was ich verlassen habe, und wenig müßte ich die Zeit, in der wir leben, und ihre Forderungen, und noch weniger die Wichtigkeit des Berufes, den ich heute übernehme, und seine Pflichten erfaßt haben, wollte ich mit dem Bekenntniß zurückhalten: mir ist bange. Und hinwieder, gar verarmt müßte ich sein in dem Glauben, der des Apostels Licht in der Finsterniß und Muth in der Bedrängniß war, und an der Zuversicht, welche aus diesem Glauben geboren wird: daß die, so Gottes Werk treiben, auch unter Gottes Schutze geborgen sind, wollte ich nicht zu meinem ersten Bekenntniß mit dem Apostel hinzufügen: aber ich verzage nicht.

Läßt mich, meine Geliebten! dies Bekenntniß Euch deutlicher

vor die Seele führen, und die Bangigkeit und die Zuversicht, mit welcher ich mein Lehramt unter Euch beginne, zum Gegenstande unserer ersten Betrachtung machen. Oder mißfällt es Euch, wenn ich auf solche Weise von der Erklärung des sonntäglichen Schrifttextes abweiche, und trifft mich vielleicht gleich bei meinem ersten Auftreten in Eurer Mitte der Vorwurf: er predigt sich selbst und nicht Jesum Christum, den Gekreuzigten?! — Ich fürchte das nicht, denn es muß dem Prediger des göttlichen Wortes gestattet sein, sich mit denen, die hinfüro an seine religiösen Vorträge gewiesen sind, über ihr wechselseitiges Verhältniß zu verständigen und ihnen offen mitzutheilen, mit welchen Hoffnungen oder Besorgnissen er sein heilig Amt in ihrer Mitte beginnt. Und gewiß, meine Geliebten! Ihr erwartet heute nichts Anderes. So höret mich mit Aufmerksamkeit und bittet Gott im stillen Aufblick, daß er meine schwachen Worte segne.

Mir ist bange, dies ist mein erstes Bekenntniß, das ich, wie gern ich auch möchte, nicht abweisen kann; mir ist bange im Rückblick auf das, was ich verlassen, und im Hinblick auf das, was ich übernommen habe.

Mir ist bange im Rückblick auf das, was ich verlassen habe. Eng und bescheiden waren meine Wünsche für die Zukunft, als ich einst auf der Hochschule dieser Stadt für meinen heiligen Beruf mich vorbereitete. Eine stille Pfarre, inmitten einer abgeschlossenen Gemeinde, und wäre es möglich, in einem jener reizenden Gebirgsthäler, an denen unser schönes Vaterland so reich ist, das war das Ziel meines Sehnens und Strebens; denn schon in dem Jüngling lebte die Ueberzeugung, die sich dem Manne tausendfach bewährte: nicht auf dem bunten Markte eines glanzvollen, vielbewegten Lebens, sondern an der Brust der Natur und in dem stillen Heiligthume eines segensvollen, wenn auch wenig beachteten, Wirkungskreises wohnt das Glück, dessen der Mensch in diesem mangelhaften Dasein fähig ist. Was ich wünschte, hat die Gnade Gottes mich frühe finden lassen, und mehr, unendlich mehr noch, als das. Am Fuße des Riesengebirges, in einem lieblichen Thale, das seine

frischen, üppigen Wiesen zwischen schattigen Hügeln ausdehnt; in einer Stadt, klein genug, um der Natur immer nahe zu bleiben, und groß genug, um die Vortheile und Genüsse eines bildenden und erheiternden Umganges nicht vergebens zu suchen, dort liegt die Weide, für die der große Hirte dort oben mich berufen hatte; dort die Kirche, deren Hallen ich nie anders, als mit wahrer Herzensfreudigkeit betrat; dort das heimische Pfarrhaus, das mir durch neun Jahre eine Stätte stillen beseligenden Friedens war. Das Alles, meine Geliebten! habe ich verlassen; könntet Ihr mir zürnen, wenn ich Euch mit dem Bekenntniß begrüße: mir ist bange!?

Und waren es denn etwa nur die Natur und meine äußere Lage, oder waren sie es vor Allem, die meinen Wirkungskreis in den Bergen mir so werth machten? Nein, meine Geliebten! es war dieser Wirkungskreis selbst. Ich war dort nicht Prediger allein, sondern Seelsorger im umfassenderen Sinne. Deutet diese Worte nicht falsch! Nicht, als wollte ich die Würde des Predigtamtes schmälern, oder bestreiten, daß die öffentliche Verkündigung des göttlichen Wortes ein hochwichtiger Theil des Gottesdienstes sei. Heilig ist der Beruf des christlichen Predigers, und heilig sind die Segnungen, die aus der treuen Uebung dieses Berufes hervorgehen. Wollte Gott, daß jeder Arbeiter im Weinberge des Herrn von dem Gefühle der Heiligkeit seines Predigtamts durchdrungen wäre, und wollte Gott, daß alles Volk mit dem Heißhunger heilsbegieriger Seelen die Segnungen einsammelte, die von dem Predigtstuhle ausgehen. Aber eben daran fehlt es. Darum fällt Einiges auf den Weg und wird zertreten, Anderes auf den Felsen und vertrocknet, und noch Anderes unter die Dornen und wird erstickt; und wahrlich, wäre das Wort der Jesulehre von der Kanzel herab der einzige Weg zu Euren Herzen, der dem Priester geöffnet wäre, es stünde schlecht um den Bau des Gottesreiches unter den Menschen. Predigtamt ohne Seelsorge, sagt ein frommer Priester unserer Zeit, ist wie die gute Lehre im Munde eines Vaters, der sich nicht darum kümmert, ob seine Kinder ihr nachkommen. In der Schule ist der Boden, da das göttliche Wort

bleibende Wurzeln schlägt; im Gnadenstuhle sind die Herzen weit und offen für die Mahnungen, Warnungen und Verheißungen himmlischer Wahrheiten; in den Stunden der Heimsuchung, wo ungewöhnliche Ereignisse die Gemüther erschüttern, wo Krankheiten an des Lebens Vergänglichkeit mahnen, wo der Tod mit kalter Hand in blühende Hoffnungen eingreift, da erscheint der Priester in Palästen wie in Hütten als ein Bote Gottes; da ist das Wort des Kreuzes auf seinen Lippen das Manna in der Wüste, das Labung bietet den Verschmachtenden; das Licht, welches die Dunkelheit freundlich erhellt; das Flammenschwert, welches auch Felsenherzen durchdringt. Ja, meine Geliebten! in dem Gebiet jenes stillen, seelsorgerlichen Wirkens, das die Welt meist nicht sieht, und darum meist nicht würdigt, feiert die Religion ihre höchsten Triumphe, das Gotteswort seine schönsten Siege, und der Priester seines Amtes heiligste Weihestunden. Dies schöne Wirken habe ich verlassen, es ist ein anderer Pflichtenkreis, mit dem mein heilig Amt in Eurer Mitte mich umgiebt; könnt Ihr mir zürnen, wenn ich mit dem Bekenntniß zu Euch trete: mir ist bange!?

Und was soll ich sagen, denke ich an die Gemeinde, in deren Mitte ich wirkte; denke ich an die treue Liebe, an das schöne Vertrauen, an die innige Anhänglichkeit, die der gütige Vater im Himmel für mich schwachen, mangelhaften Hirten erweckte in den Herzen der Heerde, die er mir gegeben hatte. Ja, es war eine Gemeinschaft in Christo Jesu, dem Gekreuzigten; es war eine Gemeinschaft derer, die da streben nach dem Erbe der Heiligen im Licht; es war eine Gemeinschaft, wie ich sie geträumt in den Tagen meiner Jugend, da das wirkende Leben noch in dunkler Ferne vor mir lag. Und ob der Herr auch manche Prüfung über mich hereinführte, und mit so mancher Sorge mich heimsuchte, und durch so manchen Verlust mein Herz erschütterte: keine Prüfung war so groß, keine Sorge so drückend, kein Verlust so schwer, daß ich nicht Trost und Erquickung gefunden hätte in der Theilnahme meiner Gemeinde. Dieser schöne Verband, meine Geliebten! ist gelöst. Könnt Ihr mir zürnen, wenn ich mit dem Bekenntniß zu Euch trete: mir ist bange!?

Nein, Ihr könnt mir nicht zürnen, dieser Bangigkeit wegen, und ich schäme mich dieser Bangigkeit nicht; vielmehr müßte Euch bange sein vor einem Priester, vor einem Prediger des göttlichen Wortes, der ohne Wehmuth, ohne Schmerzgefühl scheiden könnte von so reichen Segnungen, mit denen Gottes unverdiente Gnade seinen Weg gezeichnet hat.

Ist es denn aber nur der Rückblick auf das, was hinter mir liegt, wodurch ein Gefühl der Bangigkeit in meinem Innern erweckt wird? Ist's nicht auch der Hinblick auf das, was vor mir liegt? Ich habe viel verlassen, meine Geliebten! ich habe aber auch viel übernommen.

Ein Verkünder des göttlichen Wortes von dieser heiligen Stätte soll ich Euch hinfüro sein; dafür ward ich berufen, das ist mein Amt in Eurer Mitte. Welch' wichtiges, welch' verantwortungsvolles Amt! Zwar einfach ist das Wort der Kreuzeslehre, und einen andern Grund, sagt der Apostel, kann Niemand legen, als der da gelegt ist, und der ist Jesus Christus. Aber es kann Jemand, fährt der Apostel fort, auf diesen Grund bauen Gold, Silber, Edelsteine, Holz, Heu und Stoppeln, und eines Jeden Werk wird offenbar werden, und ein Jeder wird dafür seinen Lohn empfangen!

Werde ich, was Ihr fordern dürft, leisten? Wird meine Kraft Euren Erwartungen und meinen Pflichten entsprechen? Werde ich mein Werk also treiben und vollenden, daß es Probe hält? Ich meine nicht vor Menschen, sondern vor Gott. Der Prediger des Evangeliums soll das Reich Gottes bauen im Reiche der Welt; er soll Eure Blicke und Herzen emporheben aus dem Gebiete der Vergänglichkeit und Täuschung zu dem Einen, was noth thut; er soll Licht bringen in Eure Finsterniß, Wärme in Eure Kälte, Frieden in Eure Unruhe, Trost und Erquickung in Eure Mühseligkeit; wird für diese heilige Arbeit mein Wille immer gleich stark, mein Eifer immer gleich treu, mein Muth immer gleich heiter bleiben? Und wenn dem so wäre, werde ich Erfolge sehen? Wird meine Anstrengung Früchte bringen? Wird das einfache, freimüthige Wort des Kreuzes Euch Einladung genug sein, auch

dann, wenn die Neuheit nicht mehr lockt und die Wahrheit nicht süß wie Honig, sondern bitter wie Wermuth Euch zu Munde geht? Wird das Saamenkorn, das ich hier aussäe, aufgehen und wachsen und gedeihen in Euren Herzen und Familien und Häusern? Ach! ich vergleiche mit solchen Erfordernissen meine Kraft und stehe vor Euch mit dem Bekenntniß: mir ist bange!

Und wo soll ich dies Amt üben, wo das Evangelium des Gekreuzigten verkünden? Ich spreche nicht mehr inmitten einer Gemeinde, deren Bildungsstufe, deren geistige Bedürfnisse ich kenne und die mit ihren religiösen Anforderungen an mich gewiesen ist; ich rede hinfüro zu einer bunten ab- und zugehenden Menge, verschieden in ihren Anforderungen, wie in ihrer Bildung. Ich spreche nicht mehr in dem Gotteshause einer kleinen Gebirgsstadt; es ist die Kathedrale der Hauptstadt unserer Provinz, in der ich reden soll; es ist der alte ehrwürdige Dom unserer Diöcese, in welchem der jugendliche, sich bildende Klerus seine Vorbilder sucht; es ist die Kanzel, an welcher Namen und Erinnerungen haften, wohl geeignet, auch einer größeren Zuversicht, als der meinigen, das Geständniß abzunöthigen: mir ist bange!

Und wie steigert sich dies Gefühl, betrachte ich noch die Zeit, in welcher der Herr mich berufen hat, meine Geliebten! Ich gehöre nicht zu der Zahl derer, die alles Heil nur in der Vergangenheit suchen, und vor lauter Klagen über eine gottentfremdete und von dem Wege der Wahrheit und Tugend abgewichene Gegenwart das Auge sich blenden für die Vorzüge und Segnungen, welche unsere Tage in mehrfacher Beziehung auszeichnen; daß aber die religiösen Verhältnisse unserer Zeit schwierig, sehr schwierig sind; daß die Zweifelsucht noch nie freier hervorgetreten ist; daß der Unglaube noch nie heftiger gegen das Christenthum angekämpft hat; daß die Verächter der Lehre Jesu noch nie allgemeiner mit den Waffen des Hohnes und des Spottes gegen das Ehrwürdige und Heilige zu Felde gezogen sind; daß es überhaupt noch nie so viele Menschen gab, die sich im Herzen zu gar keiner geoffenbarten Religion bekennen, als in unseren Tagen: das wird kein unparteiischer Beobachter der Zeit und ihrer Erscheinungen in Abrede

stellen wollen. Rechtfertigen aber solche Hinblicke nicht das Gefühl, das ich offen bekenne: mir ist bange!?

Ja, meine Geliebten! es ist natürlich das Gefühl der Bangigkeit, das erkennt Ihr; es ist gerecht, davon überzeugt Ihr Euch; dennoch fehlt es mir nicht an Zuversicht, nicht an freudiger Zuversicht, nicht an der Zuversicht, die mich voll höheren Vertrauens mit dem Apostel ausrufen läßt: ich verzage nicht!

Ich verzage nicht im Vertrauen auf den, der mich berufen hat; im Vertrauen auf das Werk, für welches ich berufen bin; und im Vertrauen auf die Erfahrung, die mich begleitet.

Ich verzage nicht im Vertrauen auf den, der mich berufen hat. War's Eitelkeit, war's Streben nach Ehre und äußerem Glanze, habe ich mich gedrängt nach dem Platze, den ich nun einnehme? Haben meine Wünsche mich je hinausgetragen aus dem friedlichen Thale, das ich verlassen habe; aus der Mitte der theuren Gemeinde, von der ich geschieden bin; aus dem engeren Wirkungskreise, dessen Pflichten meinen Kräften so angemessen waren? Nein, meine Geliebten! es war der Ruf meines Bischofs, er ist mir heilig, wie er jedem Priester heilig sein muß; denn des Bischofs Ruf ist der Kirche Ruf; ihrem Dienst habe ich meine Kräfte geweiht, wie und wo sie dieselben gebrauchen will zur Förderung des Reiches Gottes; der Kirche Ruf aber ist die Stimme Gottes; die Stimme dessen, der mich mit treuer Hand geleitet vom ersten Augenblicke meines Lebens bis auf diese Stunde; die Stimme dessen, der auch aus Bangigkeit und Trübsal mir immer Segen erweckt hat mit unendlicher Gnade; die Stimme dessen, der durch heitere und trübe Tage mich geführt mit immer gleicher Vaterliebe! Werde ich ängstlich folgen, wo er winkt? Werde ich kleinmüthig sein, wenn ernster der Weg wird, der vor mir liegt? Werde ich das Vertrauen abwerfen, wenn schwerere Pflichten sein heiliger Wille mir auflegt? Nein, vermag ich auch nichts durch mich selbst, er ist stark auch in seinem schwachen Diener, denn überschwengliche Kraft, rufe ich mit dem Apostel, kommt von Gott: darum verzage ich nicht.

Ich verzage nicht im Vertrauen auf das Werk, für welches

ich berufen bin. Ist's eitel Menschenwerk, das die Zeit hinwegnimmt, wie sie es hervorgerufen? Ist's ein Werk des Wahnes, der Willkür oder der Finsterniß? Ist's nicht des Gottesreiches Bau, an dem ich arbeite; nicht Gottes Ackerland, auf dem ich thätig sein; sind's nicht des Gotteswerkes ewige Segnungen, die ich ausbreiten soll? Giebt es etwas, das unserer heißen Mühen und unserer kindlichen Zuversicht so würdig wäre? O heilige Sache, die schon bei ihrem Ursprunge alle Merkmale einer göttlichen Anstalt an sich trug; die durch achtzehn Jahrhunderte siegreich alle Kämpfe überwunden; die aus den gewaltigsten Erschütterungen immer am herrlichsten hervorgegangen ist: fest in deinem Grunde, heilig in deinen Mitteln, göttlich in deinem Endzweck, unentbehrlich für das Heil der Menschen in Zeit und Ewigkeit, ist dein Sieg das Hauptgeschäft der Weltregierung! Sie kann dich heimsuchen, verdunkeln, verunstalten, erschüttern lassen, untergehen kannst du nicht! Staaten können sich auflösen, Reiche können zusammenstürzen, die äußere Welt eine andere Gestalt gewinnen, die Kirche Jesu Christi bleibt in ihrer Wesenheit dieselbe, sie ist auf einen Fels gebaut, und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwinden. Dieser Kirche Diener zu sein in Eurer Mitte, dieser Kirche Reich zu befestigen in Euren Herzen, dieser Kirche Mahnungen und Tröstungen Euch zu bieten auf Eurer Erdenpilgerung, bin ich berufen. Ich bin mir dessen bewußt mit freudigem Hochgefühl, und dieses Hochgefühl erhebt mich über meine Schwachheit zu dem Bekenntniß: ich verzage nicht.

Ich verzage nicht im Vertrauen auf die Erfahrung, die mich begleitet. Will ich damit etwa groß thun und voll eitelen Selbstvertrauens mich rühmen, als ob eine flüchtige, zwölfjährige Amtsführung mich reich gemacht hätte an allerlei Schätzen menschlichen Wissens, dabei mir es an Ruhm und Ehre und Ansehen unter Euch nicht fehlen könnte? Meine Geliebten! verkennt meine Worte nicht. Je älter ich geworden bin in meinem Leben und Wirken, um so mehr hat die Ueberzeugung sich mir aufgedrungen, daß mein Wissen nichts und mein Vermögen nichts und meine Kraft nichts ist ohne den Herrn, und recht aus innigem Herzen bekenne

ich mit dem Apostel: Ich achte mich nicht, daß ich etwas wüßte, denn allein Jesum Christum, den Gekreuzigten. Wohl habe auch ich gesucht hier und dort auf den Irrwegen menschlicher Weisheit: an der Hand der Kirche habe ich in dem Glauben an Jesum Christum Ruhe gefunden für meine Seele und Friede für mein Herz; und nur seit er der Mittelpunkt meines geistigen Lebens geworden ist, leuchtet mir ein freundlich Licht auf meinem Wege, und hat mein Dasein seine hohe Bedeutung für mich gewonnen. Ihn, den Anfänger und Vollender des wahren Glaubens; ihn, der in dem ganzen Umfange der Zeiten allein das Bild wahrer Heiligkeit und Gerechtigkeit den Menschen dargestellt; ihn, der allein eine wahre und ewige Erlösung begründet hat; ihn bringe ich Euch, sein Wort lehre ich Euch, seine Wege zeige ich Euch. Eine andere Weisheit und eine andere Liebe und eine andere Hoffnung und einen andern Ruhm habe ich nicht und kenne ich nicht. Aber das weiß ich und habe ich erfahren, daß der Geist seines Glaubens überall Segnungen verbreitet, daß der Geist seiner Liebe überall Herzen gewinnt, daß der Geist seiner Hoffnung überall hin Erquickungen bringt, und daß Menschen, denen Jesu Sache Ein und Alles ist, überall sich finden, überall heimisch werden im gemeinschaftlichen, heiligen Treiben, und überall an einander festhalten auf Leben und Tod. Das, meine Geliebten! ist die Erfahrung, die ich mitbringe, und diese Erfahrung läßt mich voll frommer Zuversicht ausrufen: ich verzage nicht.

Ja, meine Brüder und Schwestern in Christo Jesu! ob ich es auch nicht von mir abwenden kann, das Gefühl der Bangigkeit, dennoch beginne ich mein Amt in Eurer Mitte mit freudiger Zuversicht: denn Gott hat mich hierher gestellt; Gottes Werk ist's, das ich hier treiben soll; und seine Gnade wird ersetzen, was der schwachen Kraft gebricht: darum, ob schwer und trübe, ob heiter und freudig die künftigen Tage sein mögen, in die der Herr mich führt, ich werde die ersteren mit frommer Ergebung, die letzteren mit stiller Mäßigung, beide aber mit kindlicher Dankbarkeit aus seiner Vaterhand hinnehmen.

Ja, ich werde es, Vater im Himmel! Du kennst mein Herz,

du weißt, was ich dir gelobt in der Stunde, da du mich hierher gerufen hast. Du wirst mein Flehen nicht von dir weisen! Nicht um Ehre vor den Menschen bitte ich dich, sie hat mich nie gelockt. Nicht um irdisches Gut bitte ich dich, mein Herz hat nie daran gehangen. Nicht, daß du auf eine gar ferne Grenze meine Lebenstage hinausschiebest, bitte ich dich, du hast mit Gnade mein Kommen geordnet, du wirst mit Gnade mein Gehen ordnen. Aber um Kraft bitte ich, um Kraft, damit ich fest im Glauben, und fest in der Liebe, und fest in der Hoffnung, die da sind aus Christo Jesu, mein Tagwerk hier also beginne und vollende, daß ich einst mit dem Bewußtsein scheiden kann: Ich habe einen guten Kampf gekämpft, habe den Glauben gehalten und meine Laufbahn vollendet, nun wird mir die Krone des ewigen Lebens, die du allen deinen getreuen Kämpfern aufbewahrt hast. Amen.

Am ersten Adventsonntage.

Spruch: Dann werden sie den Menschensohn in den Wolken kommen sehen mit großer Macht und Herrlichkeit. Lucas 21, 27.

Evangelium Lucas 21, 25—33.

In derselben Zeit sprach der Herr Jesus zu seinen Jüngern: Es werden Zeichen an der Sonne, an dem Monde und den Sternen sein, und auf Erden große Angst unter den Völkern wegen des ungestümen Rauschens des Meeres und der Fluthen, und die Menschen werden verschmachten vor Furcht und vor Erwartung der Dinge, die über den ganzen Erdkreis kommen werden; denn die Kräfte des Himmels werden erschüttert werden. Dann werden sie den Menschensohn in der Wolke kommen sehen mit großer Macht und Herrlichkeit. Wenn nun dieses anfängt zu geschehen, dann schauet auf, und erhebet eure Häupter; denn es nahet eure Erlösung. Und er sagte ihnen ein Gleichniß: Betrachtet den Feigenbaum und alle Bäume. Wenn sie jetzt Frucht bringen, so wisset ihr, daß der Sommer nahe ist. Ebenso erkennet auch, wenn ihr dies geschehen sehet, daß das Reich Gottes nahe ist. Wahrlich sage ich euch, dies Geschlecht wird nicht vergehen, bis alles dies geschieht. Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen.

Ein neues Kirchenjahr beginnt und sein erster Sonntag hat uns versammelt in diesen heiligen Hallen, meine Geliebten!

Warum messen wir nach Kirchenjahren, und lassen uns nicht genügen, nach Sonnenjahren unsere Zeit einzutheilen? Weil wir nicht allein Kinder der Zeit sind, sondern, und vor Allem, Kinder Gottes, Glieder seines himmlischen Reiches. Darum kennen wir noch eine andere Sonne, als die, welche Morgen und Abend, Frühling und Sommer, Herbst und Winter an uns vorüberführt; eine Sonne, die unseren Geist erleuchtet, und unser Herz erwärmt,

und, wo ihre segensvollen Strahlen einmal die verborgenen Keime geweckt und entwickelt haben, einen ewigen Tag und einen ewigen Frühling in's Dasein ruft. Diese Sonne ist Jesus Christus, unser Heiland und Seligmacher, und sein Tag leuchtet und sein Frühling glänzt frisch und fröhlich und beseligend in der Kirche, die er mit seinem Blute erkauft hat.

Mit des Advents stiller, erwecklicher Bußzeit beginnt die Kirche ihr Jahr. Advent heißt Ankunft, und die Ankunft des Welterlösers ist es, an welche diese Tage uns mahnen. Feiern sollen wir das Erinnerungsfest seiner Ankunft auf Erden dadurch, daß wir ihm den Weg bereiten in unsere Herzen, und diesen Weg will die Kirche dem Heilande bereiten, indem sie uns hinweist auf seine Ankunft am Tage des Gerichts. Darum mischt sie in ihre sanften Psalmentöne die Donner Gottes, mit dem Thau des Himmels den Posaunenruf des Weltgerichts, mit den Verheißungen seiner Gnade die Drohungen seiner Gerechtigkeit.

Jerusalem, die alte herrliche Königsstadt, soll zerstört und das Judenthum mit ihm zertrümmert werden. Das Volk, dem der Herr das Land der Verheißung übergeben, soll in alle Welt zerstreut werden. Das Volk, das die Offenbarungen Gottes in seinem Schooße getragen vom Anfange, soll verlassen in der Irre wandeln. Das Volk, in dessen Geschichte die Namen Abraham, Moses, Isaias leuchten, soll namenlos sich verlieren unter den Nationen der Erde, weil es nicht erkannt hat, was zu seinem Frieden diente.

Diesen Untergang Jerusalems stellt uns Jesus als ein Vorbild von dem Untergange der Welt dar; diese Gerichte Gottes über die Juden als ein Vorbild seines Gerichtes über die Menschheit; und mit dem Anfange und dem Ende ihres Jahres weiset die Kirche uns darauf hin, damit wir erkennen, wie es der Zweck unserer heiligen Verbindung ist, für dieses Gericht uns bereit und fertig zu machen.

So lasset den Willen der Kirche uns ehren und

das Weltgericht

uns heute vor Augen stellen, auf daß diese ernste, erschütternde

Anschauung an uns ihre erweckende und segnende Kraft bewähre. Gott helfe dazu, damit der Anblick seines Gerichts ihm und seinem himmlische Reich Herzen gewinne.

Es wird ein Tag kommen, an welchem der Herr ein gerechtes Gericht halten wird über die Menschen, lehrt Jesus und weist auf diesen Tag im heutigen Evangelium uns hin.

Alsdann werden Zeichen geschehen an Sonne, Mond und Sternen, und auf Erden wird große Angst unter den Völkern sein bei dem Rauschen des Meeres und der Fluthen, und die Menschen werden verschmachten vor Furcht und Erwartung der Dinge, die über den Erdkreis kommen werden; denn die Kräfte des Himmels werden erschüttert werden. Dann werden sie den Menschensohn in den Wolken kommen sehen mit großer Macht und Herrlichkeit.

Und er wird seine Engel aussenden mit Posaunenschalle nach allen Weltgegenden, und ihr Ruf wird in die Gräber dringen, und die Erde wird wiedergeben, was in der Stille ihres Staubes schlummerte, und die Geschlechter werden vor den Richterstuhl treten von Adam bis auf den Letzten, der da lebt.

Wollt Ihr fragen, wo ist der Ort für eine solche Versammlung, deren Umfang der Gedanke nicht zu erfassen vermag, und wann hebt die Zeit an, da dieses Alles geschehen soll? Meine Geliebten! der Geist mißt nicht nach Räumen und Zeitläufen. Groß ist die Welt des Allmächtigen, und überall darin ist Gott und der Stuhl seines Gerichts. Den Tag aber und die Stunde weiß Niemand, sagt Jesus, auch die Engel des Himmels nicht, auch der Sohn nicht, sondern allein der Vater. — Das aber fügt er hinzu: Es wird bei der Ankunft des Menschensohnes sein, gleich wie es in den Tagen des Noah war. Die Menschen aßen und tranken, freieten und

ließen sich freien, und waren achtlos, bis die Sündfluth kam und Alle dahin nahm: also wird es auch sein bei der Ankunft des Menschensohnes.

Und das Gericht wird ein dreifaches sein. Es wird sein

ein Gericht des Gewissens;
ein Gericht des Menschen;
ein Gericht des Menschensohnes.

Das Weltgericht wird sein ein Gericht des Gewissens. Ihr wisset von diesem Gerichte schon hier, denn Ihr kennt die Stimme in Eurem Innern, die da warnt und mahnt, die da verurtheilt und Recht spricht, und entscheidet über Euer Thun und Lassen. Sie geht nicht aus von Fleisch und Blut, und hat keine Gemeinschaft mit sinnlichen Neigungen; sie fordert vielmehr, wogegen die Sinne sich sträuben, und weist ab, was die Sinne begehren. Sie geht auch nicht aus von fremden Meinungen und kann durch sie nicht bestochen und geändert werden; sie tadelt vielmehr, was die Menge lobt, und nöthiget zu dem, was die Menge verlacht, verspottet, verwirft. Sie ist, meine Geliebten! die Stimme dessen, der den Menschen nach seinem Ebenbilde geschaffen und ihm eine unsterbliche Seele gegeben hat. Sie ist die Offenbarung seines Gesetzes und der Grund der Verantwortlichkeit des natürlichen Menschen. Daher giebt es schon hier ein Gericht Gottes, denn es giebt eine Scham, welche die Augen niederschlägt; eine Reue, die am Herzen nagt; eine Demuth, die sich ihre Sündhaftigkeit eingesteht; und eine Sehnsucht nach Erhebung, nach Aussöhnung, nach Erlösung; und nur folgen, folgen dürfen die Menschen diesem inneren Drange, um zu Christo zu gelangen, und im Lichte seiner Gnade sich zu vollenden.

Sie folgen ihm aber nicht immer. Sie leben mehr nach dem Fleische als nach dem Geiste, und lassen die Sünde mächtiger werden als das Gewissen. So geschieht es denn oft, daß sie das Gewissen zwar nicht zu zerstören, aber doch zu betäuben vermögen, und im Getümmel sinnlicher Lüste, oder mit den Trugschlüssen eines bestochenen oder irregeleiteten Verstandes seine Stimme verstummen machen.

Am Tage des Gerichtes aber ist der Schleier der Täuschung gehoben, die Gaukelbilder der Eitelkeit und Sinnlichkeit sind verschwunden, die Leidenschaften sind verstummt, die Wahrheit, aller Bande ledig, erscheint in ihrer Kraft und Macht, und das Gewissen tritt in seine ursprünglichen Rechte, es spricht und wird gehört. Dann erfüllt sich das furchtbare Wort, das Gott zu allen Sündern gesprochen durch den Mund des Palmisten (49.): Ich will dich dir selbst gegenüberstellen. Dein eigenes Gewissen soll Dein Urtheil sprechen. Warum habet Ihr mich nicht gehört, Ihr Ehrgeizigen! wird er sagen, als Ihr im Vergessen Eures Ursprunges und in der Nichtachtung fremder Rechte einen Standpunkt erstrebtet, für den Euch der Himmel nicht berufen hat? Habe ich Euch die Ränke, die Schleichwege, die Verleumdungen gelehrt, durch welche Ihr Euch erhoben habet? Warum habt Ihr mich nicht gehört, Ihr Geizigen und Habsüchtigen! als Ihr, verzehrt vom unersättlichen Durste nach irdischem Mammon, Wittwen und Waisen gedrückt, verdienten Arbeitern den gerechten Lohn entzogen, und Arme und Elende in Noth und Jammer schmachten ließet? Habe ich Euch solchen Trug, solche Bedrückung, solche Grausamkeit gelehrt? Warum habt Ihr mich nicht gehört, Ihr Wüstlinge! die Ihr, getrieben vom Wahnsinn der Leidenschaft, alle Gesetze der Reinheit, der Tugend, der Ehre unter die Füße getreten, und, um die Folgen für Zeit und Ewigkeit unbekümmert, die Ruhe stiller Familien, den Frieden unbefangener Gemüther zerstört? Habe ich Euch diese Thorheiten, diesen Götzendienst des Fleisches, diese Entwürdigung Eurer selbst und Eurer Mitmenschen gelehrt?

Habe ich Euch dazu hingeleitet, Ihr Richter! Euer heiliges Recht käuflich werden zu lassen? Ihr Gatten! mit der Gott gelobten Treue zu spielen? Ihr Väter und Mütter! Eure Kinder nicht für Gott, sondern die Welt zu bilden? Ihr Priester! Euer heilig Amt zum Frohndienst zu machen, und durch Schlaffheit und Weltsinn und Aergerniß Andern den Abgrund des Verderbens zu öffnen, statt ihn durch Lehre und Beispiel zu verschließen? Ihr Christen! habe ich Euch gelehrt, Eure Kirche zu verachten, ihrer Gebote zu spotten, Euer heiligstes Besitzthum, Euren Glauben,

an Euch und Euren Kindern zu verleugnen? Also wird Euer Gewissen zu Euch reden und wider Euch Zeugniß geben! Und, das bedenket, keine Eurer Sünden wird es unbekannt lassen. Nicht aus Zwang wird es bekennen, sondern aus Schmerz und Reue wird es bekennen. Nicht in Beicht und Buße, denn diese Zeit ist vorüber, sondern im Klagerufe der Verzweiflung wird es bekennen. Denn der Sünder hat am Tage der Heimsuchung, heißt es in der Schrift, keine Entschuldigung mehr, er hat nur das Schuldbewußtsein: Wehe mir, daß ich gesündiget habe; er hat nur das Schmerzenswort: Ihr Berge fallet über mich, ihr Hügel bedecket mich. Seht, es bedarf nicht der Stimme Jesu vom Weltenthron, Gott stellt den Menschen sich selbst gegenüber, und läßt ihn über sich selber richten.

Das Weltgericht wird ferner sein, ein Gericht der Menschen. Der Menschen? höre ich Euch fragen. Also werden Brüder über ihre Brüder zu Gericht sitzen? Versteht die Worte recht, meine Geliebten! Nicht die Hochmüthigen werden zu Gericht sitzen, wie hier. Nicht die Verleumder werden wider Euch zeugen, wie hier. Nicht Neid und Bosheit werden ihr Urtheil fällen über Euer Leben, wie hier. Aber wie es schon hier ein Gericht giebt wider Eure Sünden und für Eure Tugenden, ein Gericht Gottes durch den Mund der Gerechten, und durch die Freuden- oder Schmerzensthränen der Bedrängten, und durch die Klagen oder Lobpreisungen derer, die Euch der Herr an Euer Herz gelegt und deren Heil er Euch anvertraut hat; so wird dort ein Gericht der Menschen offenbar werden, ein ernstes, ergreifendes Gericht. Denket an die Schrift, was sagt Jesus? Eure Kinder werden eure Richter sein; denn sie werden zeugen von Eurer Erziehung und Eurem Beispiel, von Eurem Wandel und Eurem Wirken; und wie die guten und frommen um Euch leuchten werden, als der schönste Abglanz Eurer eigenen Tugenden, so werdet Ihr in den verwahrlosten und verlorenen mit Entsetzen Eure eigenen Sünden erkennen, und ihre Klagen werden wie ein zweischneidiges Schwert Eure Seelen durchdringen. Denkt an die Schrift, was sagt Jesus? Was ihr dem Geringsten aus meinen Brüdern gethan,

das habet ihr mir gethan. Jeder Trunk Wassers, den Ihr aus Liebe einem Durstenden gereicht; jeder Dienst, den Ihr einem Hilfsbedürftigen geleistet; jeder Schmerz, den Ihr gemildert; jeder Trost, den Ihr bereitet habt: wird aufgezeichnet stehen im Buche des Lebens. Aber auch jede Thräne, die Ihr ungerecht erpreßt; jeder Seufzer, den Ihr verschuldet; jede Kränkung, mit der Ihr ein Herz gequält; jede Härte, jede Lieblosigkeit, mit denen Ihr Euren Brüdern wehe gethan: sie werden ihren Kläger haben am Throne Gottes. Denkt an die Schrift, was sagt sie? Es werden die Gerechten mit großer Gewalt sich erheben gegen die Sünder, sie werden richten über die Völker. Ihre Starkmuth, ihre Tugendkraft, ihre Heiligkeit wird zeugen wider Eure Schwäche und Feigheit und Sinnlichkeit. Auch sie waren Menschen, auch sie hatten Versuchungen, auch sie kämpften wider die Mängel der Natur und der Verhältnisse, auch sie sahen das Musterbild der Tugend Jesum Christum in einer Höhe vor sich, die ihnen unerreichbar schien; haben sie im Lichte der Gnade zum hohen Ziele sich hinangekämpft, hat ihr Geist die Herrschaft gewonnen über ihre Sinnlichkeit, hat an ihnen die Weihe der Kirche des Weltenheilandes ihre segnende Kraft bewiesen, warum denn nicht an Allen? — Warum ist Euch der Kampf zu heiß, die Versuchung zu stark, der Weg des Heiles zu schwer geworden? Denkt an die Schrift, was sagt sie? Heiden werden zu Gericht sitzen wider euch. Die Königin vom Mittage wird alsdann mit diesem Geschlechte auftreten und es verdammen; denn sie kam von den Enden der Erde, um die Weisheit Salomons zu hören: und siehe, hier ist mehr denn Salomon. Ein heidnisches Weib wird Eure Weichlichkeit und Lauigkeit verurtheilen, denn sie verließ die Herrlichkeit ihres Thrones, und durchzog weite Länder, um von Salomon Wahrheit zu hören und Weisheit zu lernen. Und Ihr habt mehr denn Salomon, Ihr habt die Wahrheit Gottes in Christo. Was kann Eure Nichtachtung dieser Wahrheit, Eure Lauigkeit in ihrer Aneignung, Eure Bequemlichkeit in der Anhörung und Beherzigung des göttlichen Wortes entschuldigen? Höret die Schrift, was sagt sie?

Selbst die leichtsinnigen Bewohner von Ninive werden wider euch aufstehen; denn sie haben auf die Predigt des Jonas Buße gethan; und siehe, hier ist mehr denn Jonas. Ihr habt Zeichen und Wunder, Tempel und Gottesdienste, Gnadenmittel und Heilsanstalten, durch welche Tyrus und Sidon wären bekehrt worden. So redet der Sohn zu vereitelten, zu verblendeten, zu verhärteten Herzen. Wehe Euch, für welche die Gnade des Höchsten so viel gethan, für Euch wird am Tage der Rechenschaft das Gericht Eures Gewissens und das Gericht der Menschen um so strenger sein.

Das Weltgericht wird endlich sein ein Gericht des Menschensohnes.

Er, der sich selbst erniedriget und in Allem, die Sünde ausgenommen, erfunden worden ist, wie wir, wird erscheinen in seiner Gottesmacht. Auf seinen Wink wird die Erde erbeben und ihre Todten freigeben. Durch seine Macht wird das Meer aufbrausen aus seinen Tiefen und die Welt erschüttert werden in ihren Grundfesten. Vor seiner Gewalt wird die Sonne erlöschen, und der Mond erblassen, und die Sterne werden vom Himmel fallen.

Er, der in Demuth gewandelt unter den Sterblichen, und nicht kam, daß er sich dienen ließe, sondern Andern diente, er wird erscheinen in seiner Herrlichkeit auf den Wolken des Himmels, umgeben von seinen Engeln, gefeiert von den Heeren der Auserwählten.

Er, der unsere Sünde auf sich genommen, und in seinem Blute unsere Schuld getilgt, und durch seinen Kreuzestod der Erlöser worden ist des gesammten Geschlechts, er wird erscheinen als der Richter des Geschlechtes und Rechenschaft fordern: wie wir die Heiligung in seinem Blute bewahrt, und den durch ihn erworbenen Adelsbrief, unsere Kindschaft Gottes, ihm unverletzt wiederbringen, und im Lichte seiner Lehre und seines Glaubens und seiner Gnade gewandelt sind bis an die Stufen seines Richterthrones. So wird er erscheinen, meine Geliebten!

Welch' ein Gericht! Um den Thron stehen versammelt alle

Geschlechter. Die Fürsten und die Knechte, die Hohen und die Niederen, die Reichen und die Armen, die Gläubigen und die Ungläubigen, die Heuchler und die Wahrerfundenen. Und die Fürsten haben keine Kronen mehr, und die Reichen sind entkleidet von allem irdischen Flitter, und die Ungläubigen glauben und zittern, und die Heuchler sind entlarvt und erscheinen in ihrer wahren Gestalt, und selbst die Gerechten bangen, denn wer, sagt der Psalmist, wird bestehen vor deinem Angesicht! Und alle Geschlechter der Erde weheklagen.

Welch' ein Gericht! Der Menschensohn richtet nicht nur unsere Werke, auch unsere Versäumnisse; nicht nur unsere Versäumnisse, auch unsere Worte; nicht nur unsere Worte, auch unsere Wünsche und Gedanken und Begierden. Nicht nur, was wir gethan hinter der bergenden Hülle der Finsterniß, auch, was wir gedacht und ersehnt im tiefsten Grunde unseres Herzens, ist vor ihm klar und offenbar; was wir versteckt vor Menschenaugen, was wir in frevelnder Selbsttäuschung verborgen selbst in der ernsten Stunde des Bekenntnisses — er bringt es an's Licht, denn tief eingegraben, sagt der heilige Ambrosius, und in fortan unvertilgbaren Zügen wird man sehen das Gepräge jedes sündhaften Beginnens.

Welch' ein Gericht! Das Endurtheil wird sein ein Urtheil der ewigen Vereinigung oder der ewigen Trennung. Der ewigen Vereinigung: Kommet, ihr Gesegneten des Vaters, in das Reich, das euch von Anbeginn bereitet war. Welch' eine Vereinigung, meine Geliebten! Die Vereinigung mit Gott, mit dem Ziele unserer Sehnsucht, unserer Wünsche, unsers Strebens; mit dem Urquell aller Tugend, alles Segens, alles Friedens; und mit den Erwählten Gottes, mit den Reinen, den Gerechten, den Heiligen! Oder der ewigen Trennung. Weichet von mir, ihr Verdammten in das Feuer, welches dem Teufel und seinen Engeln bereitet ist. Welch' eine Trennung! von dem Urheber unseres Seins, von dem Mittelpunkt unseres Heils, von dem Gegenstande unserer Anbetung und Verherrlichung, von Allem, was recht und wahr und schön und beseligend ist. Ihr habet

Euch von dem Ziele gewendet, zu welchem Ihr berufen waret; Ihr habet an vergänglichen Freuden und eitle Güter Euer Herz gehangen; Ihr habet fremden Götzen gedient: so gehet dann hinweg von dem Gott, den Ihr verworfen; hinweg von seinen Erwählten, mit denen Ihr keine Gemeinschaft gewollt; dahin, wo Ihr in den Flammen einer ewigen Reue Eure Heilsvergessenheit beweinet.

Welch' ein Gericht! Das Urtheil ist ein unwiderrufliches. Begabt mit Vernunft, das Rechte von dem Unrechten, das Wahre von dem Falschen zu unterscheiden; ausgerüstet mit dem Gewissen, dessen Stimme Euch mahnte und warnte bei jedem Eurer Schritte; belehrt durch die göttliche Offenbarung, die Euch Euer Ziel und den Weg zu diesem Ziele in's klarste Licht gestellt; ermuntert durch ein Vorbild, das, auf jegliche Weise versucht, Euch gelehrt hat, Euer Kreuz auf Euch zu nehmen und einen guten Kampf zu kämpfen; ermuthigt durch ein Heer heiliger Glaubenszeugen, die siegreich den Weg des Kampfes Euch vorangekämpft; gerüstet mit höherer Gnade, die Euch Christus durch seinen Tod erworben, und zu der er durch seine Kirche und ihre Heilmittel auch den Verirrten die Pforte geöffnet und die Bahn gezeigt: war es das Werk Eures eigenen, freigegebenen Willens, Euch zu entscheiden. Ihr habt Euch entschieden in der Zeit, die Euch Gott dafür gelassen, und mit unendlicher Langmuth und unter tausend Mahnungen und Vaterwinken gelassen hat. Ihr habt Euch entschieden, die Zeit ist hin, und ist nun keine Aenderung mehr. Wie der Herr zum Lichte sagt: Komm! und zur Finsterniß: Entweiche! und es geschieht, so sagt er zu den Erwählten: Kommt, und zu den Verworfenen: Entweicht, und es geschieht. Es geschieht für die Ewigkeit.

Bedenket das, meine Brüder und Schwestern in Christo! Es liegt in diesem Bedenken eine Tiefe der Wonne und eine Tiefe des Schmerzes, die wir nicht zu ergründen, nur zu ahnen vermögen. Der heilige Hieronymus meint stets den Schall der Posaune zu vernehmen, welche die Lebendigen und die Todten zu Gericht berufen wird. — Möchte ihr Schall auch für uns die eitelen, verwirrenden, betäubenden Laute der Welt übertönen, und

der Hinblick auf das Gericht im ernsten Leben einen ernsten Sinn, einen ernsten Willen, eine ernste Kraft, ein ernstes Streben in uns erzeugen! Noch leben wir in der Zeit des Heils, noch leuchten uns die Strahlen der Gnade, noch öffnet uns die Kirche ihre himmlischen Segnungen. So lasset uns ablegen die Werke der Finsterniß, und anlegen die Waffen des Lichts! Lasset uns Schätze sammeln, weil es noch Tag ist, und gläubig lieben, und liebend segnen, und segnend vertrauen, und vertrauend kämpfen, und kämpfend dulden, und beim Beginne des Kirchenjahres wahr und heilig geloben: daß wir durch all' unser Denken und Trachten, Wirken und Streben, Arbeiten und Tragen nur nach Einem hinringen wollen, nach dem Einen, daß wir am Tage der Entscheidung, am großen Tage des Weltgerichts, wenn der Menschensohn kommen wird mit großer Macht und Herrlichkeit, vor ihm nicht zu Schanden werden. Amen.

Am zweiten Adventsonntage.

Spruch: Bist du es, der da kommen soll, oder sollen wir auf einen Andern warten?
Matthäus 11, 3.

Evangelium Matthäus 11, 2–10.

Als aber Johannes die Werke Christi im Gefängnisse hörte, sandte er zwei aus seinen Jüngern, und ließ ihm sagen: Bist du es, der da kommen soll, oder sollen wir auf einen Andern warten? Und Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Gehet hin, und verkündiget dem Johannes, was ihr gehört und gesehen habt. Die Blinden sehen, die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden gereinigt, die Tauben hören, die Todten stehen auf, den Armen wird das Evangelium gepredigt: und selig ist, wer sich an mir nicht ärgert! Als aber diese hinweggingen, fing Jesus an, zu dem Volke von Johannes zu reden: Was seid ihr in die Wüste hinausgegangen, zu sehen? Ein Rohr, das vom Winde hin und her getrieben wird? Oder was seid ihr hinausgegangen, zu sehen? Einen Menschen mit weichlichen Kleidern angethan? Siehe, die da weichliche Kleider tragen, sind in den Häusern der Könige. Oder was seid ihr hinausgegangen, zu sehen? Einen Propheten? Ja, ich sage euch, er ist noch mehr als ein Prophet. Denn dieser ist's, von dem geschrieben steht: Siehe, ich sende meinen Engel vor deinem Angesichte her, der deinen Weg vor dir bereiten soll.

Das ist der Anfang unseres Heiles, meine Geliebten! daß wir die rechte Antwort haben auf die Frage: Bist du es, der da kommen soll, oder sollen wir auf einen Andern warten? Johannes hat die rechte Antwort. Er kennt keinen Erlöser der Menschheit, der schon da gewesen wäre, er weiß nur von Einem, der da kommen soll, und dieser ist ihm offenbaret

worden: als der geliebte Sohn, an dem Gott sein Wohlgefallen hat, bei der Taufe im Jordan; dieser ist ihm vom Himmel verkündet worden, als der, den wir hören sollen; auf diesen hat er selbst hingewiesen, als auf das Lamm Gottes, welches dahin trägt die Sünden der Welt. Wenn er daher, als er im Gefängnisse von den Werken Christi hörte, seine Jünger zu ihm schickt mit der Frage: Bist du es, der da kommen soll, oder sollen wir auf einen Andern warten? so geschieht dies wohl nicht zu dem Zwecke, sich selbst zu unterrichten, es geschieht zu dem Zwecke, daß seine Jünger die Bestätigung der göttlichen Sendung und Würde Jesu aus dessen eigenem Munde vernehmen, und glauben.

Bedarf es bei uns noch einer solchen Bestätigung? Bedarf es eines Beweises für das Dasein der Lebensluft, die wir athmen? des Lebensbrotes, das wir essen? der Lebenssonne, die uns leuchtet und wärmt auf unseren Wegen? der Lebenssegnungen, die durch achtzehn Jahrhunderte die Menschheit beseligen? Ach es sollte keines Beweises mehr bedürfen, als jenes innerlichen, den wir Alle haben, oder doch haben können, und der uns sagt: ob, was Jesus lehrt, aus Gott ist, oder ob er aus sich selber redet. Es bedarf dessen aber, und bei wie Vielen, selbst unter denen, die sich Christen nennen!

Es werden falsche Christi und falsche Propheten aufstehen, die euch irre leiten, sagt der Heiland selbst; da wird es denn heißen: Hier ist Christus, oder dort ist er! Und so ist's gekommen. Es sind falsche Christi und falsche Propheten aufgestanden vom Anfange, und ihre Zahl hat sich vermehrt in der Zeit; es wimmelt davon in unseren Tagen, die Euch zurufen: Hier ist Christus, oder dort ist er! hier ist das Heil der Menschheit; da ist die Erlösung, nach der wir schmachten; dort finden wir das goldene Zeitalter, nach dem wir trachten: so daß selbst die Auserwählten irre geführt würden, wenn es möglich wäre.

Damit Ihr nun nicht irre geführt werdet, damit Ihr fest stehet in Eurem Glauben, und treu haltet an dem, der eine

ewige Erlösung gegründet hat, so wollen wir uns heute im Hinblicke auf Jesum Christum, unseren Erretter und Seligmacher, Antwort geben auf die Frage: Bist du es, der da kommen soll, oder sollen wir auf einen Andern warten?

Wie wichtig diese Antwort ist, fühlt Ihr. Wichtig alle Zeit, wichtig vor Allem in der stillen Wartezeit, die unsere Herzen weihen soll durch die heiligste Sehnsucht nach dem, in dem, mit dem, und durch den alles Heil ist vom Anfange bis in Ewigkeit — Gott segne unsere Betrachtung!

Gott hatte dem Adam und durch ihn der Menschheit einen Erlöser verheißen, welcher der Schlange den Kopf zertreten und das Reich der Sünden und des Verderbens zerstören würde. Er hat diese Verheißung den Patriarchen wiederholt und durch die Propheten erneuert, bis Johannes sich als den Vorläufer des Messias bezeichnete und die Fülle der Tage verkündete, in welchen alles Fleisch das Heil sehen werde. Das war die Zeit, in welcher Jesus hervortrat, der da genannt wird Christus, welcher von sich betheuerte: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben und Niemand kommt zum Vater, als durch mich; von welchem die Apostel bekannten: daß er der eingeborne Sohn vom Vater ist, zur Erlösung der Welt, und von welchem Euch die Kirche lehrt: daß in keinem Anderen Heil und kein anderer Name den Menschen gegeben ist, darinnen sie könnten selig werden, denn allein der Name Jesu Christi, des Gekreuzigten. Wenn nun aber Jesus, welcher in der Fülle dieser Zeit erschienen ist, weiter nichts war, als ein frommer unschuldiger Mensch, dazu ausersehen, als ein Gesandter Gottes auf Erden sich darzustellen, so müßte es seine Absicht gewesen sein, dem Höchsten die Ehre, die ihm gebührt, zu rauben, und sie sich selbst anzueignen, und Gott, der mit so vieler Macht und Herrlichkeit ihn ausgestattet, wäre selbst Schuld daran, daß die Christenheit durch so viele Jahrhunderte irre geführt worden wäre und in Abgötterei beharret hätte.

Hiermit wäre die Frage schon beantwortet: Bist du es, der da kommen soll, oder sollen wir auf einen Andern warten? Und wollt Ihr durch eigene Prüfung Euch diese Antwort zur beseligenden Ueberzeugung erheben, so betrachtet:

Jesu Sinnesart,

Jesu Lehre,

Jesu Wirken,

und die Weissagungen über ihn und von ihm.

Betrachtet Jesu Sinnesart, meine Geliebten! Wahr ist es, es haben von je Edle gelebt, denen die Ahnung: von Oben stamme der Mensch und nach Oben führe sein Weg, zur heiligen Ueberzeugung geworden, und die in dieser Ueberzeugung einem höheren Ziele, das außer den Grenzen der sichtbaren Welt liegt, ihr Leben und ihres Lebens Bestrebungen weiheten. Wer aber zeigte den Stempel der göttlichen Natur so klar, so unentweiht, so erhaben an sich und all' seinem Denken und Trachten, wie Jesus? Wessen gesammtes Walten gab, wie Jesu Walten, Zeugniß, daß der Geist des Wahnes und der Finsterniß nichts wider ihn vermöge; daß sein Reich nicht sei von dieser Welt, und daß er einzig und vor Allem trachte nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit? Wie der Knabe schon wußte, daß er in dem sein müsse, was seines Vaters ist, so war es dem Manne eine Speise, dieses Vaters Zwecke zu vollbringen, und zu thun den Willen dessen, der ihn gesendet. Es haben von je Uneigennützige gelebt, die in aufopfernder Liebe nicht das Eigene suchten, sondern das Heil des Vaterlandes, das Wohl der Brüder, das Glück der theuren Erwählten. Wer aber hat wie Jesus, da er sich hätte dienen lassen können, Anderen gedient? da er nicht hatte, wohin er sein Haupt legen konnte, Andern die höchsten Güter des Himmels geboten? da er hätte Herrlichkeit haben können, die Schmach erwählt, und den entsetzlichsten Schmerz, und das Alles aus Liebe, aus freier, unbegreiflicher, unendlicher Liebe, nicht für sein Vaterland allein, sondern für die Welt; nicht für sein Volk allein, sondern für die Menschheit; nicht für seine

Auserwählten allein, sondern für seine Feinde, für diejenigen, die ihn verlästerten, verfolgten, tödteten? Es hat von je Hochherzige gegeben, die an einen großen Gedanken, an eine schöne Idee, an einen erhabenen Zweck mit seltener muthvoller Ausdauer ihr Leben setzten. Giebt es aber einen größeren Gedanken, als den von der Erlösung der Menschheit? eine herrlichere Idee, als die von der Wiederherstellung ihrer ursprünglichen Würde? einen erhabeneren Zweck, als das Himmelreich und unsere Bildung für dasselbe? Und hat Jesus diesen Gedanken nicht in einer Weise verwirklichet, diese Idee nicht in einer Weise lebendig gemacht, diesen Zweck nicht in einer Weise verfolgt, dabei seine Demuth und seine Hoheit, seine Geduld und seine Kraft, seine Hingebung und seine Ausdauer in einer Vollendung leuchten, daß sie uns fort und fort als unerreichte Vorbilder strahlen? Es hat von je Fromme gegeben, die durch einen reinen tugendhaften Wandel sich nicht nur frei erhielten von den Gebrechen ihrer Zeit, sondern auch durch seltene Mäßigung und Selbstverleugnung eine hohe Stufe der Veredlung unter ihren Mitmenschen erstiegen. Wer aber ist ohne Fehl erfunden worden, wie Jesus? Wer ist unbefleckt unter den Versuchungen und Anlockungen eines in Wahn und Laster versunkenen Geschlechts hindurchgegangen, wie er? Wer dürfte hinaustreten in die Welt und reinen Herzens und freien Blickes die Frage stellen: Wer aus euch kann mich einer Sünde beschuldigen?

Nie suchte er die eigene Ehre; nie lockte ihn der Ruhm bei den Menschen; nie geizte er nach irdischer Habe; nie trug er seine Großthaten zur Schau; nie litt er, daß seine Jünger sich über Andere erhoben. Sich selbst vergessend stand er da in seinem schweren Berufe, ging, ohne alle Anforderung an diese Welt, ohne Sorge für sich selbst, in der Gewißheit, daß, die er segnete, ihn haßten, dennoch mitten unter ihnen seinen Weg so ruhig, so sanftmüthig, so unermüdlich, so heiter, so liebevoll, als ob er das Kreuz nicht sähe, das am Ende dieses Weges seiner wartete. Und als die Kinder der Finsterniß ihn endlich daran erhöhet: wann hat sein göttlicher Sinn in schönerem Lichtglanze gestrahlt,

als eben da? Gestrahlt, daß nicht nur der heidnische Hauptmann unter dem Kreuze bekannte, daß Alle, die Sinn und Herz haben für das Göttliche, durch die Jahrhunderte mit ihm bekennen: Ja wahrhaftig, dieser ist der Sohn Gottes!

Wollt Ihr nun fragen: ob er es ist, der da kommen sollte, oder ob wir auf einen Andern warten sollen?

Betrachtet ferner Jesu Lehre, meine Geliebten! und Ihr findet, sie trägt die Bürgschaft ihrer Abstammung in sich. Was unser wahrheitsuchender und wahrheitliebender Geist bedarf und was Menschenweisheit nimmer zu geben vermag, hier wird es uns gegeben. Der Mensch will wissen: wo ist der Ursprung alles dessen, was ich sehe und wahrnehme? wessen Macht und Weisheit hat Alles hervorgebracht, und wessen Hand erhält und lenkt und leitet es ohne Unterlaß? Und Jesus weist ihn hin auf den einen, einzigen, dreieinigen Gott, und stellt ihm dieses Gottes Wesen und Walten in einer Erhabenheit und Würdigkeit dar, bis zu welcher die größten Denker unseres Geschlechtes sich nie zu erheben vermocht haben. Der Mensch will wissen: woher er sei? Und Jesu Lehre sagt ihm: Gott ruft dem, was nicht ist, daß es sei, und durch seinen Willen haben die Dinge ihr Wesen und sind geschaffen. Der Mensch will wissen: woher er sei und welche seine Bestimmung sei hier auf Erden? Und Jesus antwortete ihm: Zu lieben Gott über Alles und den Nächsten wie sich selbst, das ist der Inbegriff aller heiligen Pflichten, und thust du das, so hast du deine Bestimmung erfüllt und du wirst leben. Der Mensch will die dunklen Fügungen, die ihn heimsuchen, verstehen, und sich waffnen lernen gegen das Irrewerden seiner Begriffe von der Gerechtigkeit Gottes, ohne dessen Willen kein Haar fällt von seinem Haupte; und er erfährt von dem Meister: daß wir hier sind um der Prüfung willen; daß, den der Herr lieb hat, den züchtiget er; und daß, wie schwer uns die Trübsal dünke, wenn sie da ist, darnach giebt sie eine friedfertige Frucht der Gerechtigkeit denen, die dadurch geübt werden. Der Mensch bedarf in diesen Prüfungen einer

höheren Hilfe, als welche die Welt ihm bieten kann, daß er auf dem Pfade der Tugend ausharre bis an's Ende; und der Heiland ermahnet freundlich: Suchet und ihr werdet finden; klopfet an, und es wird euch aufgethan werden; bittet, und ihr werdet empfangen, daß eure Freude vollkommen werde. Der Mensch suchet wieder den entschwundenen Lebensfrieden, wenn er der Welt mehr gehorcht hat, als Gott, seiner Gnade sich unwürdig gemacht und nicht mehr werth ist, ferner sein Kind zu heißen; und Jesus ruft ihm zu: Kommet Alle zu mir, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken, und lehrt ihn durch Buße und Besserung seinen verlorenen Antheil an dem Verdienste, das er am Kreuze für uns errungen, wiedergewinnen. Der Mensch will endlich Kunde über sein Endziel, und je tiefer er inne wird, dies Ziel könne das Grab nicht sein, um so mehr sehnt er sich nach einer beruhigenden Bürgschaft über eine jenseitige Fortdauer, die allein die Ungleichheiten des irdischen Lebens ausgleichen, und die widrigen Mißlaute desselben in Harmonie auflösen kann; und Christus verheißet ihm eine Stunde: da Alle, die in den Gräbern ruhen, die Stimme des Sohnes Gottes hören und hervorgehen werden; die Böses gethan haben, zum Gericht; die Gutes gethan haben, zum ewigen Leben.

Erwäget, meine Geliebten! die Erhabenheit dieser Lehren, die Würde dieser Gebote, den Trost dieser Zusicherungen, den Ernst dieser Verheißungen; nehmet hinzu die einfache Klarheit, mit der sie ausgesprochen; die zuversichtliche Bestimmtheit, mit der sie gegeben sind; die natürliche Angemessenheit, in der sie zu unseren menschlichen Bedürfnissen stehen. Erkennet, es ist kein Alter, kein Geschlecht, kein Volk, kein Bildungsgrad, kein Verhältniß, dem sie nicht seine Befriedigung böten, wo immer der Mensch mit unverdorbenem Gefühle und reinem Herzen nach dem verlangt, was ihm noth thut. Ein höheres, ein himmlisches Licht, das dem durch die Sünde verdüsterten Blicke des gefallenen Menschen verschwunden war, hat sich Bahn

gemacht in der Finsterniß, und dies Licht ist die ewige Wahrheit in Christo.

Wollt Ihr nun fragen: ob er es ist, der da kommen sollte, oder ob wir auf einen Andern warten sollen?

Betrachtet noch Jesu Werke, meine Geliebten! in denen seine Lehre wie seine Würde sich ausprägen. In der Idee des Göttlichen liegt, wie die Idee der höchsten Wahrheit und Heiligkeit, so die Idee der höchsten Kraft und Allmacht. Beide finden wir in Christo vereint. Wie seine Lehre, so sein Leben; wie seine Worte, so seine Thaten. Er berieth sich bei dem, was er wirken wollte, nicht mit Fleisch und Blut, sondern mit seinem Vater, der im Himmel ist. Eben so handelte er nicht, wie andere Menschen, eingeengt durch die Schranken der sinnlichen Natur; er zeigt sich, weil als den Sohn Gottes, auch als den Herrn der Natur, und bewies seine Sendung von Oben nicht nur durch die Gotteswürdigkeit seiner Lehre und seines Wandels, sondern auch seiner Wunder. Er sprach nicht nur: Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden, er gebot auch den Stürmen und dem Meere, daß es stille wurde. Er bezeichnete sich nicht nur als den Boten des Friedens, der Heil und Segen der Menschheit brachte, er heilte auch die Gebrechen und bot denen, welche gläubig seine Hilfe suchten, eine Errettung, die ihnen die Menschen nicht geben konnten. Er betheuert nicht nur, daß er die Gewalt habe, die Macht der Sünde und ihre Folgen zu zerstören, er ruft auch dem durch die Sünde Geschwächten zu: Stehe auf, nimm dein Bett und wandle! Er kündiget sich nicht nur an als die Auferstehung und das Leben, er erweckt die Todten durch sein Wort, und erhebt durch seine eigene Auferstehung diese trostvolle Verkündigung zur unumstößlichen Gewißheit. Darum kann er die Abgesandten im Evangelium, ohne ihnen auf ihre Frage eine andere Antwort zu ertheilen, getrost auf seine Werke hinweisen, und es bedarf einer weiteren Belehrung nicht mehr. Gehet hin, spricht er, und verkündet dem Johannes, was ihr gesehen und gehört habt: die Blinden sehen, die Lahmen gehen, die Aus-

sätzigen werden rein, die Tauben hören, die Todten stehen auf, den Armen wird das Evangelium gepredigt, und selig, wer sich an mir nicht ärgert.

Wahrlich, dieser Mann ist entweder der verheißene göttliche Gesandte, und wofür er sich selbst ausgab, der Sohn Gottes, oder es ist es Keiner mehr. Seine Beglaubigung steht entweder fest und unerschütterlich, oder die Natur lügt, wenn wir annehmen, daß durch sie die göttliche Güte, Weisheit und Macht sich uns kund geben. So mußten die Zeitgenossen Jesu denken, die guten Willens waren; so müssen wir schließen. Wollt Ihr nun fragen: ob er es ist, der da kommen sollte, oder ob wir auf einen Andern warten sollen?

Betrachtet endlich die Weissagungen über Jesum und von ihm, welches Gewicht müssen sie unserer Ueberzeugung von der Göttlichkeit Jesu und seines Erlösungswerkes geben. Als einst Paulus vor Agrippa stand, fragte er diesen: König Agrippa, glaubst du an die Propheten? In gleicher Weise möchte ich Euch fragen: Glaubt Ihr an die Propheten? denn auf diesen Glauben gebauet ist der Glaube, daß Jesus ist Christus, der erwartete Weltenheiland. Sehr genau haben die Propheten den Messias vorher bezeichnet und immer genauer, je näher die Fülle der Zeit kam, da er erscheinen sollte. David verkündet seine Gottheit und sein ewiges Priesterthum; seine großen Leiden, dadurch er ein Spott der Menschen und eine Verachtung des Volkes sein werde; dabei sie seine Hände und Füße durchbohren und über sein Gewand das Loos werfen würden; und endlich seine glorreiche Auferstehung. Isaias weissagt seine Abstammung von David, seine Geburt von einer Jungfrau, seine Gottheit, seine Wunderwerke, seine Leiden und Trübsale, und die Verbreitung des Evangeliums unter den Heiden. Jeremias prophezeit die Stiftung eines Neuen Bundes; Daniel die Zeit, wann, und Michäas den Ort, wo der Messias hervortreten werde. Aggäus erzählt seine Erscheinung im zweiten Tempel, Zacharias seinen feierlichen Einzug in Jerusalem,

und daß er um dreißig Silberlinge würde verkauft werden, und Malachias endlich sagt aus, daß er einen Vorläufer haben, den jüdischen Gottesdienst mit seinen blutigen Opfern einstellen, und ein neues unblutiges Opfer einführen werde. Nur zusammenstellen dürfen wir diese Weissagungen mit dem, was Gott gleich nach dem Sündenfalle der ersten Menschen verheißen, und was er dem Abraham versprochen, und dem Jakob zugesagt, und alle diese Verkündigungen in die rechte Reihenfolge ordnen, um im Voraus eine vollständige Geschichte Jesu zu lesen; und fast scheint es unbegreiflich, wie es möglich war, daß seine Zeitgenossen ihn verkennen konnten, da der Heiland selbst nicht aufhörte, sie auf jene Aussprüche der Propheten hinzuweisen und sie darauf aufmerksam zu machen, daß dies Alles geschehen mußte, damit erfüllet würde, was die Propheten von dem Menschensohne geweissagt haben.

Nicht minder überzeugend sind die Vorhersagungen Jesu selbst, da sie Gegenstände betrafen, die sich durch bloße Schlüsse nicht bestimmen und menschlicher Weise nicht vorauswissen ließen. Denkt an die Zusage von seiner Auferstehung; an das Wort: Zerstöret diesen Tempel und in drei Tagen will ich ihn aufbauen; an seine Verheißung: Es soll euch kein anderes Zeichen gegeben werden, als das Zeichen des Propheten Jonas, und wie herrlich diese Weissagung sich bewährt hat. Denkt an die Verheißung des heiligen Geistes und seiner Wundergaben, und wie segenvoll sie in Erfüllung gegangen ist. Denkt an die grausenvolle Prophezeiung von der Zerstörung Jerusalems, die der Heiland so umständlich beschrieben, und wie von diesen Umständen jeder sich begeben bis auf den geringsten. Müssen wir nach solchen Zeichen nicht erkennen und bekennen: Dieser ist kein gewöhnlicher Mensch, dieser ist der Sohn des lebendigen Gottes? Und könnt Ihr noch fragen: Ob er es ist, der da kommen sollte, oder ob wir auf einen Andern warten sollen?

Darum, meine Brüder und Schwestern in dem Herrn! lasset Euch die falschen Propheten nicht täuschen und irre führen, die immer dagewesen sind, und in unseren Tagen in großer Menge sich erheben; welche die einfache Wahrheit von der Göttlichkeit Jesu Christi und seines Erlösungswerkes zum Gegenstande künstlicher Grübeleien und eitler Verhandlungen machen; was seiner Natur nach nur dem reinen und kindlichen Gemüthe sich offenbaret, mit ungeschickter Hand in das niedere Gebiet gemeiner Gesichtspunkte hinabziehen, und mit herzloser Verständigkeit das Unaussprechliche in dürre Begriffe zerlegen und in armseligen Worten ausdrücken wollen. Prüfet mit Einfalt und Lauterkeit, nicht um zu zweifeln und zu klügeln, sondern um im Geiste der Kirche ihre ewigen Wahrheiten aufnehmen zu lernen. Dann wird Euch Jesus sein der Christus, der da kommen sollte, und Ihr werdet mit dem heiligen Ambrosius bekennen: In Christo haben wir Alles und Christus ist uns Alles. Suchen wir Speise, er ist das Brot. Fliehen wir die Finsterniß, er ist das Licht. Bedürfen wir der Hilfe, er ist die Kraft. Leiden wir an einer Wunde, er ist der Arzt. Beschwert uns eine Missethat, er ist die Gerechtigkeit. Fürchten wir den Tod, er ist das Leben. Verlangen wir nach dem Himmel, er ist der Weg.

Sind gleichwohl der Uebel noch so viele in der Welt, so kommt dies daher, daß noch so Viele die Finsterniß mehr lieben als das Licht. Darum erneuert sich unausgesetzt der Kampf des Lichtes mit der Finsterniß. Denn die Vermischung der Guten und Bösen, der Kinder des Lichtes und der Finsterniß dauert fort. Daher sagt auch der Heiland: Nie wird nur Licht, sondern Licht und Finsterniß zugleich sein. Nie wird blos Weizen, sondern Unkraut und Weizen auf demselben Acker Gottes wachsen hier auf Erden. Aber es wird ein Tag des Sieges und ein Tag der Ernte kommen. An diesem Tage wird das Licht über die Finsterniß triumphiren, und der Weizen wird von dem Unkraute gesondert werden. Was aber diesen Sieg herbeiführen wird, das eben ist der Geist des Welterlösers, der mächtig und

segensvoll zu wirken nie aufhört, der seine kämpfende Kirche nie verläßt, der unsichtbar seinen heiligen Rathschluß gegen alle feindlichen Mächte fortführt, bis er, so gewiß, als er zum ersten Male in die Welt gekommen ist, wiederkommen, und es auch den Ungläubigen offenbaren wird: daß in keinem Andern Heil, und kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben worden, wodurch wir selig werden sollen. Amen.

Am dritten Adventsonntage.

Spruch: Ich bin die Stimme des Rufenden in der Wüste: Bereitet den Weg des Herrn! wie Isaias, der Prophet, gesagt hat.
Johannes 1, 23.

Evangelium Johannes 1, 19—29.

In derselben Zeit sandten die Juden von Jerusalem Priester und Leviten zu Johannes, daß sie ihn fragen sollten: Wer bist du? Und er bekannte und leugnete es nicht, und bekannte: Ich bin nicht Christus! Und sie fragten ihn: Was denn? Bist du Elias? Und er sprach: Ich bin es nicht. Bist du der Prophet? Und er antwortete: Nein! Da sprachen sie zu ihm: Wer bist du denn? damit wir denen, die uns gesandt haben, Antwort geben. Was sagst du von dir selbst? Er sprach: Ich bin die Stimme des Rufenden in der Wüste: Bereitet den Weg des Herrn, wie der Prophet Isaias gesagt. Die Abgesandten aber waren Pharisäer. Und sie fragten ihn und sprachen zu ihm: Warum taufest du aber, wenn du nicht Christus, noch Elias, noch der Prophet bist? Johannes antwortete ihnen und sprach: Ich taufe mit Wasser; aber in eurer Mitte steht der, den ihr nicht kennet. Dieser ist es, der nach mir kommen wird, der vor mir gewesen ist, und dessen Schuhriemen aufzulösen ich nicht würdig bin. Dies ist zu Bethania geschehen, jenseits des Jordans, wo Johannes taufte.

Die Kirche führt uns in dieser heiligen Zeit gen Bethlehem, da von der gotterwählten reinen Jungfrau der Welterlöser geboren ward, und Engel und Menschen in freudigen Lobgesängen seine Ankunft begrüßten: auf daß wir mit ihnen lobsingen dem Herrn, und anbeten die Rathschlüsse seiner unerforschlichen Liebe und Gnade.

Ehe wir dorthin kommen, führt unser Weg durch die wüsten Gegenden von Bethabara, auch Bethanien jenseit des Jordans genannt, zum Unterschiede von dem Bethanien bei Jerusalem.

Bethabara heißt Haus des Durchganges, weil hier die Ueberfahrt war über den Jordan. O möchte es auch für uns ein Uebergang sein aus der Wüste der Glaubensschwäche und Tugendarmuth in die fruchtbaren bethlehemitischen Fluren der Wiedergeburt zu einem neuen Leben in Christo Jesu!

Hier war es, wo Johannes lehrte, weil hier zur Ueberfahrt das Volk sich sammelte, das Wasser zum Taufen nahe war, und, fern von dem üppigen zerstreuenden Treiben der Hauptstadt, Alles zu einem beschaulichen enthaltsamen Leben einlud. Hier war es, wo er so laut und eindringlich zur Buße und Bekehrung mahnte, um die Wege zu ebnen, auf welchen der Erlöser in die Herzen einziehen sollte. Hier war es auch, wo die Priester und Leviten von Jerusalem ihn aufsuchten, um sich über seine Person und den Zweck seiner Sendung zu unterrichten. Und das ist das Zeugniß, das Johannes von sich ablegte: Ich bin nicht Christus. Der vor mir da war, der nach mir da sein wird, steht mitten unter euch, und ihr kennt ihn nicht, dessen Schuhriemen aufzulösen ich nicht würdig bin. Ich bin nicht Elias. Jesus hatte ihn größer genannt, denn irgend Einen der Propheten, seine Demuth lehnt selbst den Ruhm eines Propheten ab. Ich bin die Stimme des Rufenden in der Wüste: Bereitet den Weg des Herrn! wie Isaias, der Prophet, gesagt hat. So spricht er von sich selber.

Dies Bekenntniß, meine Geliebten! hat für uns einen doppelten Sinn. Wirklich war Johannes die Stimme des Rufenden in der Wüste, denn in der Wüste des Jordans erscholl lehrend, mahnend, strafend sein kräftiges Wort. Aber auch eine bildliche Deutung dürfen wir in diesem Worten finden; denn, daß seine Stimme, wie Viele auch hinaus wallfahrteten, sie zu vernehmen, einem Rufe glich, der in der Wüste verhallte, daß nur Wenige dadurch erschüttert, noch Wenigere dadurch gebessert wurden, die Wenigsten auf den Weg des Friedens in Christo sich leiten ließen, wisset Ihr.

O meine Geliebten! Auch uns gehen diese Worte an, und

sehr nahe an. Haben wir uns nicht, wie die Juden in jener Zeit, an Johannes dem Täufer versündiget, so hat, was unendlich mehr ist, Christi eigenes Wort bei uns oft, ach wie oft, dasselbe Schicksal. Denn dieses Wort hat mit dem sichtbaren Wandel Jesu auf Erden ja nicht aufgehört, es lebet fort in seiner Kirche, und ist uns die Stimme eines Rufenden: die uns aus dem Sündenschlafe erwecken, zur Theilnahme an dem Erbverdienste des Erlösers auffordern, und zum Genusse seines Heiles hinführen will. Wie kommt es, daß sie für so Viele die Stimme eines Rufenden in der Wüste ist, die eitel verhallt? Wie kommt es, daß es bei so Vielen

zu keiner Erschütterung durch dieses Wort kommt,
und wenn sie erschüttert werden, zu keiner Besserung,
und wenn sie gebessert werden, zu keinem Frieden, in dem, der allein den wahrhaftigen Frieden den Menschen geben kann?

Das sei der Gegenstand unseres heutigen Nachdenkens. Der aber, der auch das schwache Samenkörnlein segnet und macht, daß es gute Frucht bringt, gebe, daß meine Worte nicht wie in der Wüste verhallen.

Was zuerst geschehen muß mit einem Menschen, der aus seinen Sünden und Thorheiten sich aufraffen und in Christo den Weg des Heiles finden soll, das ist, daß er durch das Wort Gottes erschüttert werde. Es ist ein Feuer, sagt der Psalmist, welches die Seele entzündet. Das aber war der Auftrag Johannes des Täufers. Er sollte die Kalten erwärmen, die Schlafenden erwecken, die Sicheren aufrütteln, Alle erschüttern, auf daß sie ihre Sünden erkennen und Buße thun und die Herzen zum Empfange des wahren Heiles bereiten möchten. Und nicht vergeblich war sein heilig Werk. Manche wurden durch die treffenden und kräftigen Worte des Propheten bewegt, in sich zu gehen, sich von ihrer Ungerechtigkeit überzeugen und für ein besseres Leben weihen zu lassen mit der Taufe der Buße zur Vergebung der Sünden. An Vielen aber verhallte des Täufers Wort und war eitel in

die Wüste gesprochen. Und so, meine Geliebten! ist es noch jetzt mit dem Worte Gottes.

Wie aber kommt es, daß es bei so Vielen zu keiner Erschütterung durch dieses Wort kommt? Der Grund ist jetzt wie damals derselbe. Auch das Herz des schwersten, versunkensten Sünders vermag das göttliche Wort zu durchdringen, wie ein zweischneidiges Schwert, aber nicht das Herz derer, die sich selbst für weise genug, oder die sich selbst für gut genug halten. Es giebt keine beweinenswerthere, entsetzlichere Täuschung, als wenn der Mensch seine natürliche Blindheit und Sündhaftigkeit nicht mehr fühlt und in dem erstorbenen Zustande seines gottentfremdeten Wesens sich seiner vermeintlichen Weisheit und Gerechtigkeit rühmt: die Nacht hält er dann für Tag und den Tod für Leben. Beide Verblendungen treten lebendig hervor in den Sekten der Sadduzäer und Pharisäer.

Die Sadduzäer waren gebildete Weltmenschen, Leute, welche die Religion ihrer Väter für Aberglauben hielten und sich darum einen eigenen Glauben zurecht gemacht hatten. Kinder der Sinnlichkeit, die, weil ihre Blicke nur an dem Sichtbaren hingen, mit dem Unsichtbaren nichts zu thun haben wollten. Sie entfernten darum aus ihrer selbstgemachten Religion Alles, was sie an eine höhere Welt erinnerte, verwarfen das göttliche Ansehen des alten Testaments bis auf die fünf Bücher Moses, in welchen, wie sie behaupteten, von der Auferstehungslehre nichts enthalten sei; glaubten daher auch nicht an eine Auferstehung der Todten, an Geist und Engel, und verachteten als Pöbelwahn, was mit ihren Ansichten nicht übereinstimmte. Diesen aus dem Fleische, aus der Verblendung des Herzens, aus den gröbsten sinnlichen Begriffen hervorgegangenen Glauben nannten sie Wahrheit, Aufklärung, Freiheit von den Fesseln des Wahnes und der Finsterniß, kannten keine andere Weisheit, und wollten auch keine neben sich als solche gelten lassen; und so sehr sie sich ihrer reinen geläuterten Religionsbegriffe rühmten, so gröblich dienten sie den Begierden des Fleisches und schwelgten in seinen Lüsten. Welch' ein verächtlicher Lehrer mußte diesen Menschen nun ein Johannes mit

seiner Bußpredigt in der Wüste sein! Welche Erschütterung konnten seine ergreifenden, züchtigenden Worte in ihnen hervorbringen! Entweder sie bemitleideten ihn als einen Thoren, oder verachteten ihn als einen Heuchler.

Seht da, meine Geliebten! das Schicksal, welches das göttliche Wort noch heute hat in den Herzen so vieler Klugen dieser Welt. Denn, wie reich diese unsere Tage sind an solchen Sadduzäern, welche das göttliche Ansehen Christi und seiner Kirche verwerfen, an eine Auferstehung von den Todten nicht glauben, die Schrift sich erklären nach ihrem Gutdünken, davon wegwerfen oder behalten, so viel ihnen bequem ist, bei allem Geschrei von Aufklärung, Wahrheit und Geistesfreiheit in den niedrigsten Fesseln der Sinnlichkeit schmachten, und allen thierischen Lüsten des Fleisches huldigen, das braucht Euch nicht erst bewiesen zu werden. Sie sind es, von denen Jesus sagt: Wenn ihr blind wäret, so hättet ihr keine Sünde, nun aber sprechet ihr: wir sehen! darum bleibt eure Sünde. Sie sind sich selbst weise genug, wie soll die Weisheit des Kreuzes etwas über sie vermögen?

Die Pharisäer hinwieder hielten sich selbst für gut genug, so, daß das Wort Gottes über sie keine Gewalt hatte. Sie hüllten sich in den Mantel der Tugend, sie übten die äußeren Werke der Gerechtigkeit, sie beteten laut und öffentlich, gaben Almosen vor aller Menschen Augen, zeigten die Anstrengungen ihrer Fasten in Miene und Geberde, und galten für Heilige vor dem Volke. Von dem Worte: der Buchstabe tödtet, der Geist ist es, der lebendig macht, verstanden sie nichts, oder wollten nichts verstehen; und es ergiebt sich leicht, wie sehr zuwider ihnen das Erscheinen eines Johannes sein, und wie an ihrer Selbstgerechtigkeit die Predigt der Buße zur Vergebung der Sünde scheitern mußte.

Soll ich Euch erst beweisen, meine Geliebten! daß es auch unter uns solche Pharisäer gebe, die nicht begreifen wollen, daß alles äußere Werk, ob es auch an sich gut sei, erst durch den Geist, aus welchem es hervorgeht, seinen Werth empfange? Soll ich Euch erst beweisen, daß es auch unter uns solche Pharisäer

gebe, die über Lüge und Trug, über Haß und Verleumdung, über Unmäßigkeit und Unzucht ihr Gewissen beschwichtigen durch todten Glauben oder eitele Werkheiligkeit in religiösen Gebräuchen? Soll ich Euch erst beweisen, daß es auch unter uns Pharisäer gebe, die selbst ohne Beachtung kirchlicher Vorschriften in ihrer Selbstgerechtigkeit sich brüsten, und Christum und sein Erlösungswerk und seine Heilsmittel und seine Kirche gar nicht zu gebrauchen vermeinen: weil sie etwa nicht morden, nicht ehebrechen, nicht stehlen, nicht gegen die weltliche Ordnung sich versündigen, gute Staatsmänner, Gelehrte, Künstler, Handwerker, Bürger sind? Die ihre Sünden Schwachheiten nennen, bei denen sie es nicht böse gemeint haben, welche ihnen Gott sicher ohne vieles Beten und Bußethun vergeben werde, und deren Gewicht einmal nicht so schwer in die Wagschale fallen werde, als es die Kirche und ihre Priester in engherziger Befangenheit hier darstellen? Das Ende des Gesetzes ist Christus, zur Gerechtigkeit für Jeden, der da glaubt, sagt der heilige Paulus, aber sie erkennen die Gerechtigkeit Gottes nicht, und nur ihre eigene wollen sie geltend machen; darum unterwerfen sie sich nicht der Gerechtigkeit Gottes. Ach, meine Geliebten! weit, sehr weit hat dieses Pharisäerthum in unserer Zeit um sich gegriffen! Verschanzt hinter Lüge und Wahn, verschanzt gegen die Wahrheit sind solcher Leute Herzen, wie soll das Wort Gottes sie erschüttern?

Nur welche die Unzulänglichkeit der eigenen Erkenntniß fühlen und nach höherer Offenbarung Verlangen tragen; nur welche ihrer Schwäche und Sündhaftigkeit sich bewußt sind und von diesem Bewußtsein gedrückt werden, die Armen im Geiste, die der Herr selig preist, und die Mühseligen und Beladenen, die er zu sich ruft, die werden erschüttert durch die Kraft seines Wortes. Und wenn sie erschüttert werden, wie kommt es denn, daß es bei so Vielen zu keiner Besserung kommt? Dies wollen wir zum Anderen betrachten.

Meine Geliebten! Mit Thränen der Rührung, die uns eine solche augenblickliche Erschütterung auspreßt, läßt das Herz sich

nicht rein waschen, und das Gefühl: ja, du sollst und mußt besser werden, das sich unser etwa bei Anhörung des göttlichen Wortes bemächtiget, ist noch keine wirkliche Besserung. Wenn wir einen Schlafenden rütteln, so daß er erschreckt sich aufrichtet, aber, ohne zum klaren Bewußtsein gekommen zu sein, bald wieder entschlummert: ist das ein Erwachen? Wenn wir einem Verirrten, der an einem Abgrunde hin und her schwankt, die furchtbare Tiefe dieses Abgrundes zeigen, so daß er davor zurückbebt: ist das schon die Rückkehr auf den sicheren Weg? Warum aber stehen denn die Erweckten nicht auf vom Schlafe, und warum kehren denn die Erschreckten nicht um vom Abgrunde auf den Weg des Heils? Darum nicht, weil sie die Träumereien ihres Schlummerlebens liebgewonnen haben; weil, wie der Schrecken vorüber ist, sich Wolken in den Abgrund lagern und seine Tiefe verbergen; weil die Umkehr Selbstüberwindung fordert, und Selbstüberwindung schwer ist; weil es Kampf und einen harten Kampf kostet, geliebten Schwächen, eingelebten Thorheiten, zur andern Natur gewordenen Gewohnheitssünden zu entsagen; weil man den Lohn der Selbstbeherrschung noch nicht kennt, dagegen die Lust verbotener Genüsse und Freuden immer lockender winkt und reizt; weil man selbst da, wo fromme Vorsätze zum heiligen Kampfe treiben, Alles durch die eigene Kraft ausrichten will und vergißt, daß es der Herr ist, der, wie das Wollen, so das Vollbringen giebt denen, die ihm, und ganz ihm sich anheim geben. Darum können so Viele über die bloßen Erschütterungen nicht hinauskommen. Daß diese Erschütterungen wiederkehren alle Sonntage, das mögen sie wohl leiden; daß das Wort aber eindringe in Mark und Bein und den ganzen Menschen umwandle, dazu lassen sie es nicht kommen. Daß sie ihr Unrecht fühlen und das Bedürfniß der Bekehrung sich melde, das mögen sie wohl leiden; daß aber die Bekehrung wahr und dauernd in's Leben trete, dazu lassen sie es nicht kommen. Daß in erhebender, würdiger Weise die Sache Gottes, der Religion, der Kirche ihnen dargestellt werde, das mögen sie wohl leiden; daß sie aber diese Sache an sich selber darstellen, nicht nur durch das Wort, sondern auch durch die That, dazu lassen sie es nicht

kommen. Und wenn dieser Widerspruch ihrer Erkenntniß mit ihrem Leben ihnen Unruhe macht, was thun sie Alles, um sich zu beschwichtigen!? Sie sprechen ihre üblichen Formeln oder ihre auswendig gelernten Gebete her, und nennen dies: ihre Andacht verrichten, ihre Zuflucht zu Gott nehmen. Sie bekennen wohl auch ihre Sünden und empfangen in dem Leibe des Herrn das Unterpfand des ewigen Lebens, und glauben nun genug gethan zu haben. Sie reichen milde Gaben und theilen den Armen von dem Ihrigen mit, und vermeinen durch diese Werke der Liebe der Sünden Menge zuzudecken. Sie thun sich wohl auch manchen Abbruch, sie bekämpfen manchen Fehler, sie vermeiden äußerliches Aergerniß, sie geben gutes Beispiel; nur ihre Lieblingsfehler, ihre Gewohnheitssünden, ihre eingefleischten Untugenden, denen soll der Herr sie in der Stille huldigen lassen, die wird er ihnen ja wohl nicht so hoch anrechnen, die wird er ihnen doch verzeihen bei dem vielen Guten, das sie gewollt und gethan. An des Erlösers Wort: Wer eines meiner Gebote übertritt, der übertritt sie alle, denken sie nicht. Ein schrecklich Spiel treiben sie mit dem Ernste und der Heiligkeit der Religion. Ja, es sind solche Leute auf dem Wege, sich unter lauter Selbstbetrug und Schein des Christenthums am weitesten von Christo zu entfernen.

Betrachtet die Juden, wie sie es mit Johannes dem Bußprediger in der Wüste treiben. Schaarenweise eilen sie zu ihm hinaus an den Jordan, sie hören sein Wort, sie loben seinen Eifer, sie fühlen sich bewegt und hingerissen, sie lassen sich von ihm taufen. Sie erfüllen das Land von seinem Ruhme; wer ihn nicht hören wollte, der wäre kein Frommer. Ja, wenn es damit abgemacht wäre! Wenn sie dabei hätten in aller Ruhe, Sorglosigkeit und Sicherheit in der alten Weise fortleben dürfen! Wenn sie hätten in ihrem eitlen und fleischlichen Sinne verharren können! Als aber das Wort des großen Heroldes Jesu Christi mehr verlangte, als es in's Fleisch einschnitt, als es lebendige Erkenntniß des Rechten, Verleugnung des eitlen und irdischen Sinnes, Buße und Besserung im Geiste und in der Wahrheit forderte: da hörte Johannes auf, ein Mann des Volkes zu sein, da war sein

Eifer übertrieben, seine Rede hart, sein Geist überspannt; da war er, wie später der Erlöser selbst, ein Schwärmer, wohl gar ein Besessener. Einer in weichlichen Kleidern, wie sie an den Höfen der Könige zu finden sind, wäre ihnen lieber gewesen; ein Rohr, das vom Winde hin und her geweht wird, hätte ihnen besser zugesagt. Dahinaus geht es, wenn man es bei bloßen Erschütterungen bewenden läßt, und darum kommt es bei so Vielen zu keiner wirklichen Besserung.

Welch' traurig Amt, das Amt eines Verkündigers des göttlichen Wortes, wenn es keine andere Früchte erzeugte, meine Geliebten! All' Euer Hören, all' Euer Beifall, alle Eure Rührungen und Erregungen reichen nicht da hinan, wenn ein einziger Mensch sinnend still steht, sein Heil erkennt und sich bekehrt und bessert. Darüber ist Freude im Himmel und auf Erden. Und dem Höchsten sei Dank, daß das Wort Gottes auch solche Früchte bringt. Woher kommt es denn aber, daß, auch wenn sie gebessert werden, es bei so Vielen zu keinem Frieden kommt durch dieses Wort? Das haben wir endlich noch zu bedenken und die Ursache liegt nicht fern.

Wenn der Mensch seine üblen Gewohnheiten bekämpft, seine sündigen Neigungen überwältigt, sein Leben bekehrt hat und in den Stand der Gnade Gottes zurückgekehrt ist, dann fühlt er sich leicht, frei, innerlich beseligt; der Anhauch der Freude und des Friedens aus dem heiligen Geiste durchdringt sein Wesen. In diesem Zustande der Gnade, durch welchen der Heiland sich dem Menschen so herrlich offenbart, können Viele sich gar nicht darein finden, daß die alte sündige Natur sich immerwährend noch in ihnen regt; sie wollen, daß mit der Ablegung der Sünde auch aller fernere Kampf mit derselben aufhöre; sie wollen, nachdem sie dem geistigen Leben sich geweiht, daß das Fleisch sich nicht mehr kund gebe; sie wollen, nachdem sie zur Freiheit der Kinder Gottes hindurch gedrungen sind, daß nichts diese Freiheit mehr bestreite; wie die Heiligen im Himmel wollen sie jeder Anfechtung enthoben sein, da es doch eben des Menschenlebens Aufgabe ist, Treue im Kampfe bis an's Ende zu bewähren. Andere gehen

noch weiter und wollen auch, daß keine äußere Prüfung sie mehr berühre. Weil sie gut geworden sind, soll Niemand sie mehr verkennen; weil sie das Reich Gottes zu dem Hauptgegenstande ihres Lebens gemacht haben, wollen sie, daß keine niedere Lebenssorge sie mehr störe; weil sie sich dem Herrn geweiht haben, wollen sie, daß er jeden Verlust, jeden tiefen Schmerz, jedes schwere Geschick von ihnen fern halte. Ach, wie habe ich das verdient? Ich habe so heiß gefleht, und der Herr hat mich nicht erhört. Ich habe so treu ihm gedient, so innig ihm vertraut, und doch kann ein solches Geschick mich treffen!? Das ist solcher Menschen Sprache bei schweren Prüfungen. Das Wort des heiligen Ambrosius: Nimm dem Leben seine Leiden, so nimmst du ihm seine Seligkeit; nimm den Martyrern ihre Kämpfe, so nimmst du ihnen ihre Kronen — verstehen sie noch nicht. Warum? Weil ihr Herz sich noch nicht über die Welt erhoben und noch nicht droben allein bei Christo ist. Auch die Apostel waren gut, sie wandelten zutraulich an des Meisters Hand, sie hatten keinen andern Willen, als den seinigen, und doch, sie hatten seinen Frieden nicht, so lange er in ihrer Mitte wandelte, weil sie eine irdische Erlösung hofften und darüber hinaus ihre Blicke sich nicht erhoben. Erst da des Heilandes Tod und Himmelfahrt diese irdischen Hoffnungen zerstört und ihre Blicke über die Welt nach Oben gewendet hatte, erst da durchdringt sie Jesu Frieden, und erst da verstehen sie sein Wort: Meinen Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch, nicht wie die Welt ihn giebt, gebe ich ihn euch; meinen Frieden gebe ich euch.

Meine Geliebten! daß unser Glaube nicht wanke, daß wir an Christum uns hingeben und an seine Kirche ganz und gar, daß wir in ihm unser Heil erkennen und finden, und außer ihm keines, gar keines kennen, suchen, wollen, das ist unser Friede, unser wahrhaftiger Friede, unser beseligender Friede. Mit diesem Frieden in unserer Brust vermag die Welt und ihre Versuchungen und ihre Verkennungen und ihre Kämpfe und Sorgen und Leiden nichts mehr über uns, denn wir stehen höher als sie. Gott helfe uns zu diesem Frieden durch wahrhafte Bekehrung unseres Sinnes

und Wandels; und zu dieser Bekehrung durch fruchtbare Erschütterung unseres Herzens und Gemüthes; und zu dieser Erschütterung durch die höhere Kraft seines göttlichen Wortes. Er helfe dazu überall in dem weiten Bereiche seiner heiligen Kirche, wo dieses Wort verkündet wird. Auch hier, meine Brüder und Schwestern in Christo Jesu! auch hier, wie oft wir uns sammeln an dieser heiligen Stätte, wie oft es ertönt von diesem heiligen Berge aus dem Munde seiner Diener: daß es nimmer sei ein Wort, das eitel verhallet wie in der Wüste; sondern ein Samenkorn, das hundertfältige Frucht trägt zum ewigen Leben! Amen.

Am vierten Adventsonntage.

Spruch: Die Stimme des Rufenden in der Wüste: Bereitet den Weg des Herrn, machet gerade seine Wege. Jede Tiefe soll ausgefüllt und jeder Berg und Hügel abgetragen werden. Was krumm ist, soll gerade, was rauh ist, soll ebener Weg werden. Und alles Fleisch wird das Heil Gottes sehen. Lucas 3, 4. 5. 6.

Evangelium Lucas 3, 1–6.

Aber im fünfzehnten Jahre der Regierung des Kaisers Tiberius, als Pontius Pilatus Landpfleger von Judäa, Herodes Vierfürst von Galiläa, Philipp, sein Bruder, Vierfürst von Ituräa und der Landschaft Trachonitis, und Lysanias Vierfürst von Abilene war, unter den Hohenpriestern Annas und Kaiphas erging das Wort des Herrn an Johannes, den Sohn des Zacharias, in der Wüste. Und er kam in die ganze Gegend am Jordan, und predigte die Taufe der Buße zur Vergebung der Sünden: so wie geschrieben steht im Buche der Reden Isaias' des Propheten: Die Stimme des Rufenden in der Wüste: Bereitet den Weg des Herrn, machet gerade seine Wege. Jedes Thal soll ausgefüllt, und jeder Berg und Hügel soll abgetragen werden; was krumm ist, soll gerade, was uneben ist, soll ebener Weg werden. Und alles Fleisch wird das Heil Gottes sehen.

Der Winter hat seine rauhen Flügel ausgebreitet über das Land. Die Bäche sind erstarrt und die Ströme, und überall wehet eine schneidend kalte Luft uns an. Je rauher aber und kälter das äußere Leben sich offenbart, um so freundlicher und wärmer wird das innere Leben des Christen.

Die Tage sind kurz, und kaum wenige Stunden erheben sich klar und lichtvoll aus Dämmerlicht und Dunkelheit. Je dunkeler

aber und düsterer diese Tage uns erscheinen, um so heller und heiterer leuchten die kommenden uns entgegen.

Die Natur ruht und tiefes Schweigen herrscht in ihrem weiten Reiche ringsumher. Je stiller aber und lautloser die Natur ist, um so lauter und deutlicher redet in dieser Zeit die Kirche zu uns, denn, meine Geliebten! es nahet Weihnachten, und wir ziehen ein in das heilige Christfest.

Braucht es mehr, als diesen einen Hinweis, um Euer Herz zu erwärmen, um Euren Blick zu erheitern, um mit den seligsten Empfindungen Euer Innerstes zu erfüllen? Wo der Himmel sich aufthut, da verschwindet die Noth der Erde; wo Engel lobsingen, da verstummen die Klagen der Menschen; wo über Bethlehems Gefilden das Morgenroth sich erhebt, welches die ewige Sonne verkündet, die wärmend und leuchtend die Menschheit gesegnet hat, da ist Hochfest, und Alle schicken sich an, es in frommer Begeisterung zu feiern.

Wir sind angelangt auf der letzten Höhe vor Bethlehem. Schon leuchtet der heilige Ort aus der Ferne uns entgegen, in welchem wir bald einziehen sollen, mit frommen Hirten das göttliche Kind in der Krippe anzubeten und mit himmlischen Heerschaaren einzustimmen in den Preisgesang: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede dem Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind.

Fromme Pilger wallfahrten nach der Geburtsstätte des Welterlösers von Jerusalem in zweistündiger Wanderung. Die Gegend daselbst erfreut sich bei aller Trockenheit des Bodens einer besonderen Fruchtbarkeit, und ehe der bleierne Scepter des Islams jede körperliche wie geistige Thätigkeit niederhielt, prangten dort herrliches Obst, Oliven und Wein in üppiger Fülle. Der Name Bethlehem — Haus des Brotes — preist jener Gaben Reichthum, und schon sein alter Name Ephrata — die Fruchtbare — zeugte davon und verkündete zugleich prophetisch den Segen, der von dort über die Erde ausgehen sollte.

Indem wir also stehen und mit freudiger Sehnsucht hinüberblicken nach dem nahen Heiligthume, dahin unsere jährliche

Wanderung an der Hand der Kirche uns führt, ist es abermal Johannes der Täufer, der aus der Wüste uns zuruft: Bereitet den Weg des Herrn, machet gerade seine Wege. Jede Tiefe soll ausgefüllt, und jeder Berg und Hügel abgetragen werden; was krumm ist, soll gerade und was rauh ist, soll ebener Weg werden. Und alles Fleisch wird das Heil Gottes sehen. Diese Worte verdienen wohl, daß wir sie näher betrachten. Sie sind eine Mitgabe auf den Weg nach Bethlehem, und enthalten

eine ernste Forderung,

eine nothwendige Weisung,

eine beseligende Verheißung, die all' unsere kindliche Beherzigung verdienen, wenn wir würdig dort einziehen wollen. Lasset uns denn über die Forderung, die Weisung und die Verheißung, welche in Johannes' Worten liegen, heute nachdenken und Gott bitten, daß er nach seiner Gnade dies Nachdenken segnen wolle zu unserem Heile.

Die Welt ist eine Wüste, meine Geliebten! auch wenn blühende Fluren vor unseren Blicken sich ausdehnen, auch wenn im bunten Gewühle die Menschen uns umgeben, auch wenn Laute der Freude und Lust rings ertönen; sie ist eine Wüste überall, wo das Licht des Himmels nicht mehr leuchtet, wo die Sünde mächtig geworden ist, und das gottberufene Geschlecht von seinem Vater sich hinweggewendet hat; wo der Tod herrscht über die, so zu ewigem Leben geschaffen waren. Was kann die Natur uns bieten, wenn uns Gottes Bild nicht mehr aus ihr strahlt? Was die Menschen, wenn die Liebe sie nicht mehr vereint in dem, welcher der Urquell aller Liebe ist? Was Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, wenn Alles in einem finsteren Punkte verschwimmt und endet — im Grabe? Darum singt Isaias im Hinblicke auf die Erlösung: Da freuet sich die öde, ungebahnte Wüste, und frohlocket die Einöde! Darum ruft er begeistert: In der Wüste brechen Gewässer hervor und

Ströme in der Einöde; das dürre Land wird zum Teich und der durstige Boden zu Wasserquellen; in den Lagern, wo vorher die Drachen wohnten, grünen Schilf und Rohr hervor.

Wie wüste es aber auch durch die Sünde geworden war auf Erden, und noch ist, selbst nachdem in Christo die Quellen lebendigen Wassers fließen, welche Fruchtbarkeit überall hinbringen, wo gegen ihre Wellen keine Dämme sich erheben: die Stimme des Rufenden in der Wüste, die Stimme des Allerbarmers hat nie geschwiegen; sie hat da am lautesten gerufen, wo das Gebrüll der wilden Thiere, wo das Geschrei der wachsenden Leidenschaften sie unvernehmlich machen wollte. Sie hat gerufen durch das Gewissen vom Anfange, immer und zu allen Zeiten, und hat gerufen durch das geschriebene Gesetz, das dem auserwählten Volke unter Donner und Blitz vom Sinai gegeben wurde; sie hat gerufen, da die Fülle der Zeiten gekommen war, durch die persönliche Offenbarung des fleischgewordenen Wortes. Wie schön drückt dies der heilige Seher aus: Der Herr unser Richter, der Herr unser Gesetzgeber, der Herr unser König, er **errettet uns**. Isaias 33, 22. Denn der Herr ist unser Richter, der im Gewissen unser Urtheil spricht; er ist unser Gesetzgeber, der, was das Gewissen spricht, in Stein gegraben hat, als ewiges Gesetz der Menschheit; er ist unser König, der das wahre, das ewige Reich, das nicht von dieser Welt ist, herzustellen gekommen ist, und hergestellt hat.

Auf die Wiederherstellung dieses göttlichen Reiches hofften die Patriarchen; sie verkündeten sehnsuchtsvoll die Propheten; nach ihr, als ihrer Erfüllung nahe, weist Johannes hin und fordert: Bereitet den Weg des Herrn! Und mit ihm ruft alljährlich die Kirche uns zu: Bereitet den Weg des Herrn!

Wie aber sollen wir den Weg des Herrn bereiten? Ist er nicht erschienen? Ist das Reich Gottes nicht gegründet? Ist auf dem mit Blute gedüngten Golgatha der neue Lebensbaum nicht erhöhet worden, und der große Geisterfrühling zurückgekehrt auf die Erde? So ist's, meine Geliebten! Allen, die guten

Willens sind, dem sündigen Adam zu entsagen, und dem neuen geistigen Stammvater, Christo, ihre Herzen zu öffnen. Das aber heißt — den Weg des Herrn bereiten. Nicht, daß wir vom Himmel herab dem Heilande Bahn machen sollten oder könnten. Ehe Sterbliche die Wunder, die unbegreiflichen, der göttlichen Liebe zu ahnen vermochten, vom Anfange war der Weg bestimmt, auf welchem das Wort eingehen sollte in's Fleisch. Er hat den Weg sich bereitet zu uns, wir sollen die Herzen ihm bereiten zur Einkehr. Das ist seine Forderung durch Johannes' Ruf, das seine Forderung durch der Kirche Stimme: Bereitet den Weg des Herrn!

Und wie bereiten wir die Herzen zu Jesu Einkehr? Auch die Weisung, wie wir dies thun können, giebt uns Johannes. Jede Tiefe soll ausgefüllt, jeder Berg und Hügel abgetragen werden; was krumm ist, soll gerade, was rauh ist, soll ebener Weg werden! So lautet sein Wort vorerst im Hinblick auf die Ankunft dessen, der die Tiefen der Sünde, welche den Menschenstamm vom Himmel getrennt hat, durch seinen Gehorsam bis in den Tod ausfüllen, die Höhen unserer Schuld abtragen, die Krümmungen der Verblendung in den geraden Weg der Wahrheit verwandeln, und alle Unebenheiten auf dem Wege des Heiles ebnen sollte und geebnet hat. So lautet aber auch sein Wort im Hinweis auf das, was wir in der Nachfolge unseres Erlösers und Seligmachers zu thun haben, um ihm ähnlich zu werden.

Jede Tiefe soll ausgefüllt werden. Welches sind die Untiefen und Schlünde, die den alten Abgrund von Neuem aufthun, der mit Adams Sündenfalle die Erde vom Himmel getrennt hat? Es sind die sinnlichen Begierden und Leidenschaften, dadurch der Mensch das Abbild Gottes an sich zerstört und der Knechtschaft des Fleisches sich unterwirft; es sind die Laster der Unmäßigkeit, der Wollust, des Zornes, die nur auf dem Wege der Nüchternheit und Gottseligkeit ferne gehalten und auf dem Wege bußfertiger Selbstüberwindung und Selbstverleugnung zerstört werden können. Wer aber nicht rein ist von diesen Leidenschaften, wer sie nicht fern gehalten von einem schuldlosen, unbefleckten Herzen, oder wer sie, wenn sie darin herrschten, auf dem Bußwege, den die Kirche

uns öffnet, nicht von Neuem daraus vertrieben hat, bei dem kann der Herr nicht Wohnung nehmen. Darum: jede Tiefe muß ausgefüllt werden.

Jeder Berg und Hügel soll abgetragen werden, heißt es ferner. Wie die Tiefen den Weg verderben, so ist es mit den Höhen des Hochmuthes, des Stolzes, der Eitelkeit und ihren schroffen Felsspitzen. Nicht allein, daß auf solchen Höhen der starre und steinigte Boden das Gute nur spärlich wachsen und gedeihen läßt, so hemmen sie auch auf der Bahn des Heils und werden zu schweren Hindernissen auf diesem Wege. Und wahrlich, meine Geliebten! leichter ist es, die schroffsten Gipfel in unwegsamen Gebirgsklüften zu übersteigen, als die Höhen des Vernunftstolzes, der die Lehren des frommen Glaubens als Kindermärchen verlacht; als die Höhen des Geburtsstolzes, der von gemeinschaftlicher Abkunft, von gemeinschaftlicher Gottberufenheit, von gemeinschaftlicher Natur und Würde mit seinen Brüdern nichts wissen will; als die Höhen des Geldstolzes, der der Tugend und Weisheit und aller höheren Besitzthümer entbehren zu können vermeint im behaglichen Genusse seiner irdischen Schätze; als endlich, und wie könnte ich's vergessen, die Höhen des Tugendstolzes, der, statt in Allem Gott die Ehre zu geben, welcher allein der Anfänger und Vollender alles Guten ist, pharisäisch sich bläht: Herr, ich danke dir, daß ich nicht bin wie andere Leute. Es ist der Weg aus der Erniedrigung in die Erhebung, den uns Jesus Christus vorangegangen ist; der Weg der Demuth, den er uns gelehrt hat. Wer sie nicht kennt, und nach ihrer Uebung kein Verlangen trägt, wer hochmüthig sich selbst erhebt, in dem kann der Herr nicht Wohnung nehmen. Darum: jeder Berg und Hügel muß abgetragen werden.

Was krumm ist, soll gerade werden, heißt es ferner. O der heillosen Krümmungen der Lüge, wie viele Seelen sind durch sie in's Verderben geführt worden! Der heillosen Krümmungen der Arglist, wie viele unbefangene Herzen sind ihr zum Opfer gefallen! Der heillosen Krümmungen der Falschheit, wie viele schuldlose Gemüther hat sie getäuscht, wie viel Unheil

und Jammer erzeugt von jeher in dem Geschlechte der Menschen. Wahrheit ist des eigentlichen, höheren Lebens und Gedeihens Element; Wahrheit im Blick, im Wort und in der That. Eure Rede sei ja, ja; nein, nein; was darüber ist, das ist vom Uebel, spricht der Herr; und so lange noch eine Spur von Trug und Hinterhalt und Verstellung in uns da ist, so lange wir nicht wahrhaft sind, gegen Gott, gegen uns selbst und gegen die Brüder, so lange kann der Herr nicht Wohnung in uns nehmen. Darum: was krumm ist, muß gerade werden.

Und alles Rauhe soll ebener Weg werden, heißt es endlich. Ihr wisset es wohl, meine Geliebten! rauh machen den Lebensweg alle Sorgen, die uns quälen; alle Prüfungen, die uns heimsuchen; alle Schmerzen, Verluste und Drangsale, die uns treffen; und um so rauher nur, je ungeduldiger wir uns geberden unter der gewaltigen Hand Gottes. Es giebt keine Stellung, kein Verhältniß, keinen Rang in dieser Welt, dabei der Mensch frei wäre von Trübnissen und harten Schicksalsschlägen. Auch seinen Auserwählten hat der Gottmensch eine solche Befreiung nicht zugesagt; im Gegentheil sucht er oft am meisten heim, die er lieb hat. Aber Kraft hat er den Seinen zugesagt, und Muth und Ausdauer in diesen Schicksalsschlägen; und dies Alles bietet sein Glaube, der die Welt überwindet. Mit diesem Glauben wird des Herrn Joch süß und seine Bürde leicht. In diesem Glauben fühlen die Mühseligen und Beladenen sich erquickt und beseligt. Aus diesem Glauben erwächst die Geduld, die alles Rauhe ebnet und ausgleicht. Die davon nicht wissen, die, wo Gott schlägt, nicht dankend seine Schläge aufnehmen, als Heilmittel zu ihrem Besten gesandt, sondern dawider sich auflehnen, als gegen Ungehöriges und Unerträgliches, in deren Herzen kann der Herr nicht Wohnung nehmen. Darum alles Rauhe muß ebener Weg werden.

Das, meine Geliebten! heißt dem Herrn den Weg bereiten, und dazu giebt er uns die Weisung durch Johannes, und fort und fort durch die Kirche, daß wir durch Selbstverleugnung die

Tiefen ausfüllen, und durch Demuth die Berge und Hügel abtragen, und durch Wahrhaftigkeit unsere Bahn gerade machen, und durch Geduld alles Rauhe ebnen.

Die aber solches thun im Lichte seiner göttlichen Gnade, die empfangen die Verheißung: Alles Fleisch wird das Heil Gottes sehen! Welch' eine Verheißung, meine Geliebten! Allen Menschen soll die Erlösung zu Theil werden, die darnach verlangen und in lebendigem Glauben sie anzunehmen bereit sind. Dreifach ist die Ankunft des Menschensohnes, da dem Fleische das Heil sichtbar wird, sagt der heilige Bernardus. Eine Ankunft zu dem Menschen, in den Menschen, und wider den Menschen. Bei der ersten kam er im Fleische und in der Schwachheit; bei der zweiten kommt er im Geiste und in der Kraft; bei der dritten wird er kommen in der Herrlichkeit und Glorie.

Nicht Allen ist das Heil offenbar worden, bei seiner Ankunft im Fleische. Nur inmitten des auserwählten Volkes wandelte Jesus, und die an ihn glaubten und ihm folgten, die sahen das Heil. Doch leuchtet Segen verkündend schon bei seiner Geburt der Stern des Heils bis in das ferne Morgenland und rufet die Heiden zur Anbetung des göttlichen Kindes herbei, weissagend, daß alles Fleisch das Heil sehen würde. Dies fing an, sich zu erfüllen nach dem Pfingstfeste, da die Geistestaufe zu verbreiten die Apostel in alle Welt zogen, und alle Völker zu lehren und zu taufen und für die geistige Ankunft Jesu ihre Herzen zu bereiten bemüht waren. Wie nach dem vollendeten Sühnopfer auf Golgatha der Erlöser selbst den verstorbenen Gerechten in der Vorhölle das Heil brachte, auf das sie so lange geharrt, so bringt er es fort und fort durch seine Kirche den Menschen auf Erden; und eher wird das Ende nicht kommen, bis alle Glieder am äußeren Leibe der Menschheit, die seit Jahrtausenden in starrer Finsterniß dahingelebt, aus ihrem Todesschlummer erweckt sein werden, und die Kirche Christi an ihnen ihre große Aufgabe erfüllt und ihr Werk vollendet und allen Nationen das Licht des Glaubens, das Heil des Kreuzes zugetragen haben wird. Denn also spricht der

Herr: Und es wird das Evangelium vom Reiche in der ganzen Welt allen Völkern zum Zeugnisse gepredigt werden: und alsdann wird das Ende kommen!

Am Ende aber werden alle zusammt das Heil sehen, aber nicht Alle sich zur Freude, sondern nur die Gerechten. Derjenige, welcher verhüllt gekommen war, um von den Ungerechten ungerecht gerichtet zu werden, wird offenbar unter die Gerechten kommen, um gerecht zu richten; sagt der heilige Augustin. Man wird denjenigen in seiner Herrlichkeit sehen, den man in seiner Demuth nicht sehen wollte; sagt Gregor der Große.

Selig dann, wer ihn bei seiner Ankunft im Geiste und in der Kraft bereitwillig aufgenommen und sein Heil bewahrt hat in einem getreuen und sorgsamen Herzen; zu dem der Ruf: Bereitet den Weg des Herrn, nicht vergeblich gedrungen ist; der, weil es Zeit war, die Tiefen ausgefüllt, die Berge abgetragen, das Krumme gerade gemacht, und das Rauhe ebenen Weg werden ließ im Lichte der göttlichen Gnade. — Für ihn wird die letzte Ankunft glorreich und beseligend sein.

Daß sie es uns werde, meine Brüder und Schwestern in dem Herrn! darum führt uns die Kirche alljährlich nach Bethlehem; darum erinnert sie uns an die Geburt des Welterlösers; darum fragt sie, wie weit wir gekommen sind in dem großen Werke unserer Wiedergeburt? und weiset uns hin auf die Rechenschaft, die wir werden geben müssen: über die Zeit, die uns zu unserer Wiedergeburt geschenkt wird; über die Kräfte, die uns dafür geboten sind; über die Heilsmittel, die uns dazu aushelfen; über die Hochfeste, deren Geist mit verdoppelter Kraft zu unserem Geiste spricht. Wer von einer Wiedergeburt in Christo Jesu nichts weiß, für den ist Christus auch noch nicht da, für den giebt es auch kein Christfest. Seine Zunge mag des Erlösers Namen nennen, seine Seele kennt ihn nicht. Die Weihnachtszeit mag er durchleben, die Weihnachtsfeier begeht er nicht. An sichtbaren Christgeschenken mag sein Blick hängen, über die rechte Weihnachtsgabe, die Gabe aller Gaben, frohlocket sein Herz nicht.

Bedenket das, meine Geliebten! Nur arme Hirten auf dem Felde und fromme Männer aus dem Morgenlande theilten zu Bethlehem die Freude himmlischer Heerschaaren und kamen zur Krippe des Gottessohnes, das Heil zu schauen, während Niemand sonst in ganz Judäa wußte, was der Herr Großes gethan in jener heiligen Weihenacht. So sind es auch nur die reinen, die frommen, die gottseligen Menschen, die wahrhaft einziehen zu Bethlehem und würdig sich freuen des Weihnachtsfestes.

Die Klugen der Welt nennen es ein Fest der Kinder, und sie haben Recht. Es ist ein Fest der Gotteskinder, die sich mit einfältigem Herzen des höchsten Beweises der Liebe ihres Vaters freuen, der im Himmel ist.

Er helfe, daß es uns Allen ein solches Fest werde; ein Fest des Heiles, das allem Fleische offenbar worden ist. Amen.

Am Hochfeste der Geburt unsers Herrn.

Spruch: Ich verkünde euch große Freude, die allem Volke widerfahren wird: denn heute ist euch in der Stadt Davids der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr. Lucas 2, 10. 11.

Evangelium Lucas 2, 1—14.

Es geschah aber in denselben Tagen, daß vom Kaiser Augustus ein Befehl ausging, das ganze Land zu beschreiben. Dies war die erste Beschreibung, und geschah durch Cyrinus, den Statthalter von Syrien. Und Alle gingen hin, sich anzugeben, ein Jeder in seine Stadt. Und es ging auch Joseph von Galiläa, von der Stadt Nazareth, nach Judäa in die Stadt Davids, welche Bethlehem heißt, weil er aus dem Hause und Geschlechte Davids war, um mit Maria, seinem verlobten Weibe, die schwanger war, sich anzugeben. Es begab sich aber, als sie daselbst waren, kam die Zeit, da sie gebären sollte. Und sie gebar ihren erstgebornen Sohn, wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe, weil in der Herberge kein Platz für sie war. Und es waren Hirten in derselben Gegend, die hüteten und Nachtwache hielten bei ihren Heerden. Und siehe, ein Engel des Herrn stand vor ihnen, und die Herrlichkeit Gottes umleuchtete sie, und sie fürchteten sich sehr. Der Engel aber sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht; denn siehe, ich verkündige euch eine große Freude, die allem Volke widerfahren wird: denn heute ist euch in der Stadt Davids der Heiland geboren worden, welcher Christus, der Herr ist. Und dies soll euch zum Zeichen sein: Ihr werdet ein Kind finden in Windeln eingewickelt und in einer Krippe liegend. Und sogleich war bei dem Engel eine Menge himmlischer Heerschaaren, welche Gott lobten und sprachen: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind.

Das ist die Botschaft, an welcher all' unser Heil hängt, die uns Gott durch die Patriarchen verheißen, an die er uns durch die Propheten erinnert, auf welche durch vier Jahrtausende die

Menschheit gewartet, die der alte Bund in seinen bedeutungsvollen Ceremonien vorgebildet hat, und die ganze Natur in dem allgemeinen Verderbniß, womit alles Fleisch behaftet war, zu bescheunigen schien.

Heute feiern wir den Tag, da Engel diese Botschaft den Menschen verkündeten; da die geheimnißvollen Zeiten erfüllet wurden; da die Himmel sich öffneten und den Gerechten niederthaueten; da der Stern aus Jakob aufleuchtete über die Welt; da das Zeichen, das dem jüdischen Lande verheißen war, zu Bethlehem erschienen ist; und der Segensquell, der himmlische, sich aufthat und über die Erde ausströmte, ohne welchen sie mit Sünde und Finsterniß und Tod bedeckt wäre.

Erwartet Ihr, daß ich dieses Segens Fülle Euch schildern werde? Meine Geliebten! Wo sollte ich anfangen, und wo sollte ich enden? Welche Zeit wäre lang genug, das Heil auszusprechen, dessen Größe selbst die Geister der vollendeten Gerechten nicht zu ermessen vermögen; vor dessen Herrlichkeit sie lobpreisend niedersinken, und die Geheimnisse der göttlichen Liebe und Erbarmung in heiliger Ehrfurcht anbeten?

Die Kirche verkündet dies Heil durch achtzehn Jahrhunderte. Sie hat es Euch, da Ihr noch Kinder waret, an's Herz gelegt. Sie prediget es Euch durch die Schrift und das lebendige Wort, in ihren Tempeln und in Euren Wohnungen, vom Taufstein bis zum Grabe. Sie offenbart es Euch in ihren Segnungen und Gnadenmitteln. Aber aussprechen das Unaussprechliche, erfassen das Unerfaßliche, darstellen in dieser Endlichkeit das Unendliche, in seinem ganzen Umfange, in seiner ganzen Bedeutung, in seiner ganzen Herrlichkeit, das können wir nicht.

Darum, weil wir die Sonne in ihrem vollen Glanze zu schauen nicht vermögen, so lasset an ihren einzelnen Strahlen die Blicke uns weiden und des Lichtes und der Wärme dieser Strahlen uns freuen. Und wie wichtig, wie erhaben, wie segensvoll sind die Anschauungen, zu welchen der Gegenstand unseres heutigen Festes, zu welcher die Geburt des Welterlösers uns ladet. Tretet mit mir an die Krippe zu Bethlehem, was sehen wir da? Den

Besitzer des Weltenthrones in der tiefsten Erniedrigung; den Herrn aller Herrlichkeit unter der Last menschlichen Elendes; den Sohn des lebendigen Gottes von einer Jungfrau in's Fleisch geboren. Welche wunderbare Gegensätze! und doch, wie lehrreich sind sie!

Eben die Tiefe der Erniedrigung Jesu verurtheilt unsern Stolz und zeigt uns die Hoheit der Demuth.

Eben die Größe seines Elendes verurtheilt unsere Sinnlichkeit und zeigt uns das Heil des Kreuzes.

Eben das Geheimniß seiner Menschwerdung verurtheilt unsere Klugheit und zeigt uns die Vernünftigkeit des Glaubens.

Vernehmet sie, diese Weisungen, und mehr als das, drücket sie ein in Eure Herzen und lasset sie darin lebendig werden! Das wäre der rechte Anfang zur geistigen Wiedergeburt, darum wäre es die rechte Weihnachtsfeier. Der Herr helfe uns dazu am Feste seiner Geburt für's irdische Leben, auf daß es uns werde ein Fest unserer Wiedergeburt für's ewige Leben.

Der Mensch ist von dem Höchsten erschaffen, daß er durch die Würde seiner Kindschaft Gottes groß werde und ein Herr sei über alle Kreatur. Aber er wollte mehr. Er wollte über alle Kreaturen hinaus neben den Schöpfer sich stellen und mit ihm herrschen über Alles, was da ist. Der Hochmuth war seine erste Sünde; durch ihn verbannte er sich aus dem Paradiese; durch ihn verlor er die Herrschaft über die Natur und ward ihr unterthänig und ihren Zerstörungen unterworfen; durch ihn wurde er unwürdig, Gott zu schauen, und mit dem Ewigen und Heiligen zu verkehren, und versenkte sich in das Niedere und Vergängliche und suchte dort die Befriedigung seines Stolzes; daher er an Gold und Güter sein Herz hing und in Weltehre und Herrlichkeit seinen Ruhm suchte und tausend Mittel erfand und tausend Wege, sich über Andere zu erheben und im flüchtigen Schimmer irdischen Glanzes seinem eitlen Verlangen zu fröhnen. Solche Hoheit aber, meine Geliebten! ist Erniedrigung; und sollte aus dieser Erniedrigung der Mensch jemals wieder emporgehoben werden zu dem

Adel seiner ursprünglichen Würde und Größe, nur auf dem Wege der Erkenntniß seiner Versunkenheit, und seiner Armuth und Ohnmacht in dieser Versunkenheit, nur auf dem Wege der Demuth war dies möglich. Zu dieser Demuth mußte der Erlöser den von Gott abgefallenen Sklaven des Hochmuthes wieder zurückführen, nicht nur durch sein Wort, das würde wenig gefruchtet haben, wenn er selbst im Glanze irdischer Herrlichkeit erschienen wäre; das Beispiel, das Leben, das gesammte Erscheinen des Weltenheilandes mußte Demuth predigen. Und welch' eine Demuthspredigt ist Christi Eintritt in die hoffärtige Menschheit!

Es war die Zeit, da der römische Kaiser Augustus eine allgemeine Zählung aller seiner Unterthanen anbefohlen hatte, als die Tage erfüllet waren, in welcher der König des Himmels zur Erde niedersteigen sollte, um Alle, die als die Seinen sich bekennen würden, aufzuzeichnen in das Buch des Lebens. Auch Joseph und Maria machten sich auf nach ihrer Stammstadt im Lande Juda. Des Winters rauhe Zeit hatte begonnen; der Weg ist lang und führt über steile Felsenberge und durch tiefe Schluchten, und die Entbindung der heiligen Jungfrau war nahe. Wie schwer mag ihr die Pilgerung nach dem alten Sitze ihrer königlichen Ahnen geworden sein, in welchen sie, die Auserwählte des Himmels, in Armuth und Niedrigkeit mit ihrem Verlobten nun einzieht, und welche Aufnahme erwartet das fromme Paar nach der langen, abmattenden Reise. Sie klopfen wohl an manche Thür, aber keine wird aufgethan; sie suchen wohl bei manchen Herzen eine Zuflucht in ihrer Noth, aber sie finden keines, das sie hörte; ach, es erfüllte sich schon vor der Geburt des Heilandes das Wort: Er kam zu den Seinen, aber sie nahmen ihn nicht auf. So wandeln sie bekümmert zu dem anderen Theile der Stadt hinaus und suchen in einer Hütte, die den Hirten und ihren Heerden im Andrange der Unwetter zum Schutze bestimmt war, ein Ruheplätzchen für den, der da kam, sein Leben zu lassen zur Erlösung der Menschheit. Hier ward Jesus Christus, unser Heiland und Seligmacher, geboren. Hier drückte die heilige Mutter das göttliche Kind zum Erstenmale an ihr von Himmelswonne hochaufschlagendes Herz.

Hier ward die Krippe zur Wiege und zum Altare zugleich, auf welchem das große Versöhnungsopfer begann für die Sünden der Welt.

Und nun erwäget: es ist Gott, der eingeborene Sohn des Vaters von Ewigkeit her, der hier bis zur niedrigsten Stufe aller geistigen Wesen herabsteigt. Es ist der Herr aller Zeiten und Länder und Völker, der hier der Ordnung der Zeit und des Raumes und des menschlichen Willens sich unterwirft. Es ist der Herr aller Macht und Größe, der, ein hilflos Kind, in der Krippe zittert vor dem Ungemach der Witterung und der Schwachheit des zarten Alters. Es ist der Herr aller Weisheit, der die Fülle seiner Erkenntniß in sich fesseln und unwirksam werden läßt, um zu den Anfangsgründen unserer ärmlichen Erkenntniß sich hernieder zu lassen und darin zu wachsen und zuzunehmen, wie wir. Es ist der Gerechteste, der Heiligste, der wie ein Schuldner der göttlichen Gerechtigkeit, wie ein Missethäter in die Welt tritt und die Strafe der ersten Sünde und aller Sünde bezahlen soll. Das heißt das Wort: Er erniedrigte sich selbst, und vor das Bild dieser Erniedrigung führt uns das heutige Fest. Darum tretet her, ihr Armen! denen das Darben oft so schwer werden will, und ihr Niederen! die oft so scheel sehen nach den Höhen, auf welchen sie ihre Brüder erblicken; tretet aber auch her ihr Reichen, die um ihren Mammon so viel sich wissen, und ihr Hohen und Mächtigen, die in ihrer irdischen Herrlichkeit so gerne sich blähen; tretet her und knieet nieder in den Staub vor der Krippe, da das Kindlein liegt, und betet an und erkennt und bekennet: Unschuld und Tugend allein sind des Menschen Reichthum und Hoheit; drinnen im Herzen liegt das Verdienst der gläubigen Seele; ein einziger Grad der unendlichen Liebe Christi erhebt den Sterblichen höher, als alle Herrschaft der Welt; die Geduld, die Sanftmuth, die Selbstüberwindung sind die Zeichen der wahren Jüngerschaft des Erlösers, und zu dieser Jüngerschaft gelangen wir auf dem Wege der Demuth, auf welchem der Gottmensch uns vorangewandelt ist.

Der Mensch ist ferner von dem Höchsten erschaffen, daß er in Unschuld seines Daseins sich freue und glückselig sei. Die Erde

hatte ihre Fruchtbarkeit empfangen, daß sie ihm biete, was er bedürfte zur mühelosen Ernährung und zum harmlosen Genusse. Alle Geschöpfe waren bestimmt, daß sie in friedlicher Einmuth ihn umgeben zu seinem Dienste und zur Erhöhung seines Glückes. In dem weiten Reiche des allliebenden und gerechten Gottes war nichts, das seine Ruhe stören, seine Freude verkümmern konnte. Der Mensch selbst hat seine Ruhe zerstört und seine Lebensfreudigkeit vernichtet durch die Sünde. Denn die Schuld ist die Mutter der Leiden, und der Schmerz ist der natürliche Zustand der Unordnung; die Natur straft den Mißbrauch ihrer Gaben, und die Geschöpfe lehnen sich auf wider den, der wider den Schöpfer sich empört. Gleichwohl ist in dem Menschen das Verlangen nach Freude und Glückseligkeit geblieben; er hat das Recht darauf verloren, aber nicht die Sehnsucht darnach; und weil der geistige Blick sich ihm getrübet in der Sünde, der Blick nach dem wahren Quelle aller Freude und alles Friedens, nach Gott, so hat er seinen leiblichen Blick gerichtet auf das Fleisch und des Fleisches Genüsse und suchet **darin** seinen Glückseligkeitsdurst zu stillen, **woraus** immer neues Leid und immer neues Elend ihm erwächst. Sollte nun aus diesem Elende der Mensch jemals wieder erhoben werden zur Reinheit und Fülle seiner ursprünglichen Glückseligkeit, zur **Freude** und zum **Frieden** im **heiligen** Geiste: nur auf dem Wege der **Kreuzigung** **seines** **Fleisches** **sammt** **seinen** **Lüsten** war dies möglich. Zu dieser Selbstüberwindung mußte der Erlöser den von Gott abgefallenen Sklaven der Sinnlichkeit wieder zurückführen, nicht nur durch sein Wort allein, das würde wenig gewirkt haben, wenn er selbst im Taumel irdischer Genüsse sich offenbaret hätte, ja wenn er auch nur auf der dornenlosen Bahn heiterer Gemächlichkeit gewandelt wäre; das Beispiel, das Leben, das gesammte Erdendasein des Weltenheilandes mußte diejenigen ihre Leiden ertragen, ja lieben lehren, die sich selbst zu Leiden verurtheilt hatten. Und welch' eine Kreuzespredigt ist Christi Erscheinen und sein Erdendasein von der Stunde seiner Geburt zu Bethlehem bis zu der Vollendung seines Opfertodes auf Golgatha.

Wie er eintrat in dies Erdensein, verzichtet er auf der Welt Freuden, indem er, wie der Apostel sagt, da er hätte Herrlichkeit haben können, das Kreuz erwählte, das ihm die Gerechtigkeit seines Vaters vorhielt. Die Kümmernisse der Armuth begrüßten, die Leiden der Hilflosigkeit umgaben seine Krippe; der Haß und die Verfolgung der Menschen drangen bis in die verborgene Höhle zu Bethlehem und trieben die heiligen Eltern mit dem bedroheten Kindlein am wunden Herzen fort in den fernen Welttheil, bis zu welchem das Schwert des blutdürstigen Herodes nicht zu reichen vermochte. Und was Ihr hier seht, ändert es sich nachmal? Ist es nicht der leidenvolle Anfang eines leidenvolleren Fortganges, der endlich in dem leidenvollsten, entsetzlichsten Ende am Kreuze sein Ziel findet? Und wir, meine Geliebten! die durch ihre Sünde alles Leid hereinbeschworen in die einst friedliche, selige Welt; wir, die, welches immer der Jammer sei, der sie trifft, nicht mehr tragen, als sie verschuldet haben; wir, die nicht aufhören zu freveln wider die Langmuth und Erbarmung Gottes, wollen gegen seine Prüfungen uns auflehnen? wollen, statt den Kelch, den der Vater uns reicht, zu leeren, vor dem bloßen Ansetzen uns grauen lassen? wollen die kostbare Arzenei, weil sie uns bitter vorkommt, mit beiden Händen von uns weisen? Ach, meine Geliebten! welche Begriffe machen wir uns von unserer Jüngerschaft und Nachfolge Jesu Christi. Weinend ist uns der Meister vorangewandelt, weinend über die Verblendung Jerusalems und über die Sünden seines Volkes; und wir fürchten uns vor jeder Kummerthräne? Gehungert und gedurstet hat der Meister und nicht gehabt, wohin er sein Haupt legen sollte; und wir möchten in Wohlleben und Ueberfluß schwelgen? Geschmäht und verachtet worden ist der Meister und verfolgt von denen, die er zu erretten und selig zu machen gekommen war; und wir wollen vergehen, wenn uns einmal die verdiente Ehre und Anerkennung versagt wird? Sein Kreuz, an dem er erhöhet worden ist, hat er uns vorangetragen und bittend und mahnend uns zugerufen: Wer mein Jünger sein will, der nehme sein Kreuz und folge mir nach; und wir wollen seine Jünger sein

ohne Kampf, und wollen ihm nach in seine Höhen ohne Kreuz? Selig preist er, die mit ihm leiden, denn sie sollen mit ihm verherrlichet werden; wir aber wollen spielend und tändelnd in seine Verherrlichung eingehen; wir, die um unserer Sünden willen der Leiden uns freuen, und von ihm, dem größten und heiligsten Kreuzträger, das Kreuz uns erbitten sollten? Darum tretet hin, ihr Vielgeprüften! denen unter der Last ihrer Heimsuchungen so oft der Muth ausgehen, und ihr Leidtragenden! denen ihr Kreuzweg allzulang und schwer werden will! Tretet aber auch hin, ihr Genußsüchtigen! die kein größeres Uebel kennen, als sinnliches Entbehren, und ihr nimmer satten Schwelger! die nichts Anderes denken, als wie sie Vergnügen an Vergnügen reihen können durch alle Tage ihres Lebens! Tretet hin an die Krippe, da das Kindlein liegt, und betet an und erkennt und bekennt mit dem frommen Thomas von Kempen: Das heilige Kreuz ist der königliche Weg zum Himmel, den Christus durch Leiden des Todes uns vorangegangen ist, damit Alle, die seinen Namen nennen, ihm folgen sollen auf diesem Wege.

Der Mensch ist endlich von dem Höchsten erschaffen, daß er ihn erkennen und in dieser Erkenntniß anbeten und verherrlichen soll. Das Angesicht Gottes leuchtete ihm; die Stimme Gottes redete zu ihm; und wohin er sich wendete, umgab ihn, wie die Luft, der Odem des Allmächtigen. Dem Menschen aber genügte daran nicht. Er wollte weise sein, wie Gott selber. Darum hat ihn der Herr verworfen; darum hat er sein Antlitz vor ihm verhüllt; darum hat er ihn mit Geheimnissen umgeben, die seinen Verstand übersteigen, daß er die Ausschweifungen einer vorwitzigen Vernunft der Einfalt des Glaubens unterwerfen lerne auf Hoffnung. Je mächtiger aber die Sünde ward, um so schwächer wurde der Glaube in dem gefallenen Geschlechte, und um so furchtbarer die Ausgeburten des Wahnes und der Abgötterei, welche die entartete Vernunft erzeugte. Sollte aus solcher Verirrung der Mensch jemals wieder emporgehoben werden zur Erkenntniß des wahren Gottes und seiner Anbetung, nur auf dem Wege des Glaubens war dies möglich, und nur die unbegreiflichen und doch unleug-

baren Geheimnisse Gottes konnten die entartete Vernunft gefangen nehmen und sie zur Unterwerfung zwingen. Zu solcher Unterwerfung mußte der Erlöser den von Gott abgefallenen Sklaven des Irrthums zurückführen, nicht nur durch sein Wort, das würde seine Kraft an den Wenigsten bewährt haben, wenn er ihm nicht Nachdruck und Beweis geben konnte durch seine Thaten; die Werke, das Leben, das gesammte Wesen des Weltenheilandes mußten eine Glaubensschule werden für den des Glaubens entwöhnten Sterblichen. Und welch' eine Glaubenspredigt, meine Geliebten! ist Christi Eintritt in die Welt, ist die Wahrheit: Das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnet.

Es giebt kein größeres, dem Sterblichen unbegreiflicheres Geheimniß, als das Wesen des Gottmenschen. Maria hat geboren und ist doch Jungfrau geblieben; Christus ist Mensch geworden und hat nicht aufgehört Gott zu sein. Oder könnt Ihr leugnen, daß Christus Mensch geworden und in Allem, die Sünde ausgenommen, erfunden worden ist, wie wir? Oder könnt Ihr leugnen, daß Gott in Christo war, daß Gott aus Christi Lehre redet, daß Gott in Christi Werken sich offenbaret, daß Gott in Christo die Welt versöhnt mit sich selber, daß Gott in Christo seine Kirche begründet hat und mit ihr ist durch achtzehn Jahrhunderte? Und wenn Ihr vernünftiger Weise nicht leugnen könnt, wollt Ihr dann vernünftiger Weise nicht glauben? Wahrlich, seit Ihr einen Gott anbetet, der Mensch geworden, ist in dem Gebiete der Offenbarung dieses Gottmenschen nichts Geheimnißvolles mehr zu finden, das Euch Jesus Christus nicht glaublich machte. Entweder Ihr entsaget Christo, oder Ihr gestehet, Gott könne vollbringen, was Ihr nicht begreift. Entweder Ihr behauptet gotteslästerlich, Jesus sei nichts weiter als ein Sohn der Maria und des Joseph, oder Ihr bekennet, er sei Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, und höret somit auf, in den Geheimnissen seines Glaubens Schwierigkeiten zu finden.

Will ich damit sagen, daß die Offenbarung Gottes in Christo uns nichts als Geheimnisse vorlege, und daß wir der Vernunft uns nicht bedienen dürften? Wahrlich nicht, meine Geliebten!

Aber ich will damit sagen, daß das Christenthum neben seinen lichtvollen und begreiflichen Lehren auch dunkle und geheimnißvolle habe, die, weil sie aus dem Urquelle der höchsten Wahrheit, aus Gott, kommen, vernünftiger Weise für unseren Glauben eben so verbindend sind, als alle übrigen. Das Christenthum zeigt uns genug, um diejenigen, welche zur Erkenntniß gelangen wollen, zu belehren; aber es zeigt uns nicht genug, um diejenigen, welche nicht sehen wollen, zu zwingen. Es giebt uns Beweisgründe genug, um einer gläubigen Seele den Trost und die Beruhigung zu bieten, deren sie bedarf; aber es giebt nicht Beweisgründe genug, dem Stolze seine Vorgebungen und dem Unglauben seine Einwendungen zu nehmen. Es erhebt die Vernunft durch das Licht, das es ihr bietet, und führt sie auf die rechten Wege der Erkenntniß; aber es läßt dem Glauben auch seine Verdienstlichkeit durch jene Dunkelheiten, die erst im Reiche des Schauens sich aufklären sollen.

Unbegreiflich nennt der heilige Paulus das Geheimniß der Menschwerdung Christi, aber gerechtfertiget im Geiste, geschaut von Engeln, geprediget den Heiden, geglaubt in der Welt, aufgenommen in die Herrlichkeit. Darum, mahnt der heilige Johannes, glaubet nicht jedem Geiste, sondern prüfet die Geister, ob sie aus Gott seien; denn viele falsche Propheten sind in die Welt ausgegangen. Daran aber erkennet man den Geist Gottes, fährt der Apostel fort: Jeder Geist, welcher bekennet, daß Jesus Christus im Fleische gekommen sei, ist aus Gott; dagegen ist jeder Geist, der Jesum auflöst, nicht aus Gott, er ist ein Widerchrist, wie ihr gehört habt, daß er kommt, und er ist schon jetzt in der Welt.

Wenn eine solche Mahnung zu Johannes' Zeiten noth war, ich bitte Euch, meine Geliebten! welche Mahnungen sind stark genug für die unseren. Jenes Volk, schreibt der heilige Ephrem, stritt sich um Christum, forschte und fragte: Wer ist dieser? Wessen Sohn ist er? Die Geburt von einer Jungfrau kam den Aeltesten und Schriftlehrern unglaublich vor. Den gegenwärtigen Heiland wiesen sie

von sich, um sich selbst einen Christus zu machen, der nicht da war und nie da gewesen war; ein Unding, eine Frucht ihres eigenen Kopfes. O so thue doch deinem Verstande Einhalt, ermahnt der heilige Vater ferner, und verbiete ihm, die Ehe (mit dem Glauben) zu brechen; sonst wird er dir einen unächten Christus gebären und den rechtmäßigen entfremden.

Darum, meine Brüder und Schwestern in dem Herrn! lasset uns hintreten allzumal an die Krippe, da das Kindlein liegt, und in glaubenvoller Hingebung die unbegreifliche Höhe und Tiefe der göttlichen Weisheit und Barmherzigkeit anbeten, und das göttliche Geheimniß wird unsere Vernunft erleuchten, indem es dieselbe beschämt; es wird uns zur Einsicht führen, indem es uns die Nothwendigkeit des Glaubens zeigt; es wird uns klar machen, daß wir nicht auf dem Wege eitlen Vernünftelns, sondern auf dem Wege kindlichen Glaubens das Heil gewinnen, dessen gnadenvolles Licht am heutigen Tage in die Nacht unserer Sünde und unseres Todes trat. Mit den frommen Hirten von Bethlehem werden wir dann unser Knie beugen; mit Joseph und Maria, alles menschlichen Leides vergessen, des göttlichen Kindes uns freuen und mit den himmlischen Heerschaaren einstimmen in den Jubelgesang: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind. Amen.

Am Feste der Beschneidung und des Neujahrs.

Spruch: Als acht Tage um waren, und das Kind beschnitten werden sollte, ward sein Name Jesus genannt, wie ihn der Engel genannt hatte, ehe er im Mutterleibe empfangen war. Lucas 2, 21.

Evangelium Lucas 2, 21.

In derselben Zeit, als acht Tage um waren, und das Kind beschnitten werden sollte, ward sein Name Jesus genannt, wie ihn schon der Engel genannt hatte, ehe er im Mutterleibe empfangen war.

Das heutige Fest, meine Geliebten! hat für uns eine doppelte Bedeutung, eine kirchliche und eine weltliche.

Es hat eine kirchliche Bedeutung, denn nachdem wir vor acht Tagen, versammelt um die Krippe des Welterlösers, seinen Eintritt in diese Welt hochfestlich begangen haben, sind wir heute geladen, seinen Eintritt in das auserwählte Volk des Herrn unter Beilegung jenes bedeutungsvollen Namens zu feiern, der, wie die erhabene Bestimmung des göttlichen Kindes, so die beseligende Hoffnung ausspricht, welche der Menschheit aus ihm aufleuchtet.

Es hat eine weltliche Bedeutung, denn, nachdem wir mit dem Advent, der Zeit der Vorbereitung auf das Erscheinen des Heilandes, unser Kirchenjahr begonnen haben, treten wir heute in ein neues, bürgerliches Jahr und sehen nach unserer weltlichen Zeitrechnung abermal einen bedeutenden Abschnitt unseres

Lebens sich schließen, und für den Beginn eines neuen Lebensabschnittes die dunkle Pforte der Zeit sich öffnen.

Wollen wir nun das Fest in dieser doppelten Bedeutung trennen und für die Kirche behalten, was zunächst ihr angehört, und der Welt überlassen, was aus ihr hervorgegangen ist? Das hieße den Geist und das Walten der Kirche wenig verstehen. Wie sie hoch über alle andere Beziehungen unser Verhältniß zu Gott und Ewigkeit stellt, so strebt sie auch mit ihrer höhern Anschauung die Welt zu durchdringen und mit ihren himmlischen Segnungen sie zu erheben. Sie empfängt darum den Neujahrstag von der Welt, daß sie ihn weihe, und sie drückt den Stempel ihrer religiösen Weihe ihm auf, indem sie über die Pforte des neuen Zeitlaufes, die sich uns heute öffnet, den Namen Jesus setzt und uns heißt, in diesem allerheiligsten Namen eintreten in den neuen Zeitabschnitt und antreten die neue Lebenswanderung, für die uns die Gnade Gottes berufen hat.

So verschmilzt die Kirche beide Bedeutungen unseres heutigen Festes in eine und zeigt uns zugleich, welcher der würdige Gegenstand unserer heutigen Betrachtung sein müsse: kein anderer, als

der hochgebenedeite Name Jesu und der Eintritt in das neue Jahr in diesem hochgebenedeiten Namen.

Wie der Mensch ist, meine Geliebten! so feiert er seine Feste. Der Weltling möchte Alles verweltlichen im sinnlichen Getreibe, auch seine religiösen Feste. Der Christ will Alles vergeistigen durch seine religiöse Auffassung, auch seine weltlichen Feste. Darum lärmen und tanzen und essen und trinken sich so Viele in das neue Jahr hinein. Darum aber auch feiern so Viele des Jahres Wechsel mit jenem religiösen Ernste und jener geistigen Weihe, die der Würde gottberufener Wesen geziemt.

Möge der Herr uns helfen, den heutigen Tag mit solchem Ernste und solcher Weihe feiern in Dessen Namen, vor dem sich alle Knie beugen im Himmel, auf Erden und unter der Erde.

Kurz und einfach, aber gewiß höchst wichtig ist der Inhalt des heutigen Evangeliums. Ein Familienfest stellt es uns dar, von der Religion geheiligt und mit den andächtigsten Empfindungen gefeiert. Maria und Joseph weihen das ihnen von Gott geschenkte Kind der Religion ihrer Väter und geben ihm jenen heiligen Namen, außer dem unter dem Himmel kein anderer den Menschen gegeben ist, in welchem sie könnten selig werden.

Es ist dies, meine Geliebten! der Name des Gottmenschen, durch welchen allein die Fülle der geistigen und ewigen Erlösung über uns kommen ist. Die heiligen Seher der Vorzeit verkündigten wohl einen Erlöser, seinen Namen aber nannten sie nicht. Isaias weissagte: Sein Name wird sein: Wunderbar, guter Rath, starker Held, Friedensfürst. Jeremias sprach: Das ist sein Name, womit man Ihn nennen wird: unser Gott, der Gerechte. Und Zacharias rief: Aufgang ist sein Name. Nicht also durch den Mund der Menschen, durch Engel hat Gott diesen Namen verkündet. Fürchte dich nicht, Maria, denn siehe, du hast Gnade gefunden bei Gott: du wirst empfangen, und einen Sohn gebären, den sollst du Jesus nennen, sprach der himmlische Bote des Herrn zur heiligen Jungfrau, da er ihr die Würde ihrer göttlichen Mutterschaft verkündete. Joseph, Sohn Davids, fürchte dich nicht, Maria, dein Weib, zu dir zu nehmen: denn was in ihr erzeugt worden, das ist vom heiligen Geiste; und sie wird einen Sohn gebären, dem sollst du den Namen Jesus geben: denn er wird sein Volk erlösen von dessen Sünden; sprach derselbe Engel zu dem frommen Nährvater des Gottmenschen.

Jesus also heißt er, von dem all' unser Heil abhängt in Zeit und Ewigkeit; der zur Wiedererhebung der gefallenen, sündigen Welt in's Fleisch kommen ist und sein göttliches Erlösungswerk in seinem Blute am Kreuze vollendet hat; der nun sitzet zur Rechten des Vaters und wartet, bis daß alle seine Feinde zum Schemel seiner Füße gelegt sind; der seine Gemeinde sich sammelt in seiner Kirche und durch diese Kirche das Heilswerk fortführt bis an's Ende. Jesus heißt er. Wir

können das Wörtlein wohl übersetzen in unsere Muttersprache, aber ausdrücken in seiner ganzen Höhe und Tiefe und Herrlichkeit können wir es nicht. Es heißt Erlöser, Erretter, Heiland, Seligmacher, und mehr, viel mehr als dies. Es bezeichnet den Reinsten, den Heiligsten, den Freundlichsten, den Liebevollsten, den Schönsten, den Vollkommensten; es drückt aus, was sich nicht wiedergeben, nicht erschöpfen, nicht ausdenken läßt. Nur Sünder, die überwältiget von dem Gefühle ihrer Schuld, überall vergeblich die verlorene Ruhe, den zerstörten Frieden der Seele gesucht haben, und zermalmt von Reue zu des Erbarmers Füßen sinken und ihre Erkenntniß und ihr Bekenntniß mit dem Heilswort belohnt sehen: Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben; nur Unglückliche, denen alle Stützen brachen, und alle Hoffnungen sanken, und alle Hilfen schwanden, und die, von der Welt verlassen, mit ihrem ganzen, wunden, weinenden Herzen an den Gekreuzigten sich hingeben, eingedenk seiner Einladung: Kommt Alle zu mir, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken; nur Scheidende, denen des Grabes Nähe die eitlen Nebelbilder der Erde verscheucht, die Nichtigkeit alles Irdischen gezeigt, die Laute des vergänglichen Lebens verstummen gemacht und einzig in Dem, der dem Tode seine Macht genommen und Leben und unvergängliches Sein an's Licht gebracht hat, ihr wahres Dasein aufgehen läßt: nur sie schmecken die Labung, die Süßigkeit und Seligkeit, die in dem Namen Jesus liegt, wenn nicht in ihrer Fülle, doch in dem Vorgefühl der Fülle, welche die durch Christum vollendeten Gerechten durchdringt und begeistert und verherrlichet.

Darum, meine Geliebten! hat die Kirche den ersten Tag des Jahres mit diesem hochgebenedeiten Namen, als dem Siegel unseres Heiles, bezeichnet, daß wir eingedenk seien, wie Derjenige, der die Sünde und den daraus hervorgegangenen Tod der Menschheit auf sich genommen und die Erde wieder an den Himmel geknüpft hat, der somit alle Uebel der Vergangenheit sühnt, und alles Heil in Ewigkeit vermittelt, in der Mitte aller Zeit steht, und so auch unserer Zeit und unserem Walten und Wirken

in diesem Leben seine Bedeutung giebt. Daher, was immer von uns geschieht, im Namen Jesu geschehen soll.

In seinem Namen tritt der Christ in das neue Jahr, das heißt: er weihet Christo dankend, Christo gelobend, Christo vertrauend in Noth und Tod sich und seine kommenden Tage dem Erlöser, der auf dem Wege der Heiligung uns vorangegangen ist.

Dankend ist unser erster Aufblick zu Jesu am Morgen des neuen Jahres. Dankend, wie wäre es auch anders möglich unter Bekennern dessen, in dem, mit dem und durch den wir sind! Daß wir nicht schon vor dem Throne des ewigen Richters stehen mit der Summe unserer Vergehungen, deren auch das abgewichene Jahr so viele, ach so viele, in das große Schuldbuch der Zeit unter dem Namen eines Jeden aus uns eingeschrieben hat; daß wir noch leben, und eine neue Frist zur Buße, zur Erhebung, zur Heiligung unserer Herzen für den Tag der Entscheidung sich uns aufthut: — ist es unser Werk, oder das Werk dessen, in dessen Hand der Vater alle Gewalt gegeben hat im Himmel und auf Erden? Daß wir in seiner Kirche stehen, und seiner Liebe Hauch uns anweht, und seines Glaubens Licht uns leuchtet, und seiner Hoffnung Trost uns durchdringt, und die Kraft, die erquickliche, die stärkende, die beseligende, seiner Heilsmittel uns aushilft in allen Nöthen: — ist es unser Werk, oder das Werk dessen, der seine Kirche sich gegründet auf den Fels, den nimmer wankenden bei allem Wogendrange des Weltenmeeres, und der seine Boten ausgeschickt hat, die Seinen zu sammeln, und nicht müde wird, sie zu senden an die Zäune und Wege, daß sie laden, wen sie finden? Daß wir nicht irre worden sind durch die falschen Propheten der Zeit, die allerwege sich erheben, und Christum auflösen, nicht aufbauen in den Herzen; daß allen Waffen der Lüge, des Hohnes und Spottes, mit welchen man anstrebt gegen die Kirche, daß allen Verführungen zum Trotz wir treu und redlich festgehalten an unserer heiligen Mutter, die unter Thränen zwar, aber nicht in Verzagtheit, durch diese schweren Tage uns führt mit sorglicher Hand: — ist es unser Werk, oder das Werk dessen, welcher nicht aufhört, den Vater zu bitten: daß,

die der Vater ihm gegeben hat, erhalten werden in seinem Namen, auf daß sie Eins seien, wie der Vater und der Sohn Eins sind? Und wenn wir niederblicken von den höheren Segnungen auf die irdischen Erweisungen der himmlischen Gnade, ich bitte Euch, meine Geliebten! wie sollen wir würdig den treuen Versorger preisen, der abermal sein Wort so herrlich bewährt hat, daß, die zuerst nach dem Reiche Gottes streben und seiner Gerechtigkeit, auch an dem zeitig Nothwendigen nicht darben werden! Die Hand, die alle Morgen sich aufthut und den großen Tisch deckt, an welchem die Würmer im Staube sich sättigen, und die Fische im Wasser, und die Vögel in der Luft, und das Wild in den Einöden: wann hat sie dem sich verschlossen, der sie ergriff mit seinen Kindern? Und wenn Sorgen der Armuth Euch heimsuchten, war es nicht Jesus, der diese Sorgen brach? Und wenn Leiden der Krankheit Euch niederwarfen, war es nicht Jesus, der die Leiden tragen half? Und wenn der Tod die Liebsten, die Theuersten unter den Sterblichen Euch vom wunden Herzen nahm, und das Grab in seiner Tiefe begrub, worauf für diese Welt Eure Hoffnung sich stützte, war es nicht Jesus, der Euch diesen Schmerz im Lichte seiner Auferstehung zur stillen Sehnsucht nach dem Lande der Wiedervereinigung sich verklären ließ? O du liebster, du getreuester Freund! Der selbst durch die vergänglichen Leiden der Zeit schaffen will eine ewige, über alle Maßen große Herrlichkeit denen, die dadurch geübt werden: wo ist denn ein Punkt, ein Punkt nur auf dem ganzen Wege unseres Lebens, der nicht gezeichnet wäre von deiner Gnade und Erbarmung? Und wir könnten heute zu den Stufen deines Altares treten, ohne in Dankbarkeit unsere Kniee zu beugen und aus dem tiefsten Grunde unseres Herzens zu beten: Herr, wir sind nicht werth aller der Huld und Treue, die du an uns bewiesen hast?

Nicht werth, meine Geliebten! wahrlich nicht; daß wir's aber werden, endlich werden, dies Verlangen wäre der schönste Ausfluß unserer Dankbarkeit. Gelobend ist unser zweiter Aufblick zu Jesu am Morgen des neuen Jahres. Ach! und wie viel

haben wir zu geloben, wenn es besser mit uns werden soll; wie viel mehr, je reicher an Versäumnissen, an Thorheiten, an Sünden das vergangene Jahr dahingeschieden ist und mit den übrigen neben den Thron des Weltenrichters sich gestellt hat, einst wider uns zu klagen. Wollen wir auch das kommende Jahr zu unserem Ankläger vor Gott machen? Wehe uns um jeder Stunde willen, die gegen uns zeugen wird vor dem Herrn! Sie sind gezählt alle Stunden unserer Pilgerung, und werden verzeichnet im Buche des Lebens, oder — im Buche des Todes. So machet, daß das kommende Jahr mit allen seinen Stunden einst im Buche des Lebens glänze. Es kann aber der Heilige, der keinen andern Willen hatte, als den seines Vaters im Himmel, sich unserer Wirksamkeit nicht freuen, wenn wir nicht absagen aller Ungerechtigkeit und nicht gehorchen aller Wahrheit und Gerechtigkeit. Es kann der Weise, der uns ein Beispiel hinterlassen hat, wie wir das vom Vater aufgetragene Tagewerk in des Vaters Geiste vollbringen sollen, mit uns seine Absichten nicht erreichen, wenn wir unser Licht nicht leuchten, und unser Herz nicht erglühen, und unsere Hand sich nicht regen lassen für alles Gute, dafür er uns berufen hat. Es kann der Getreue, der an die ewige Ordnung des Himmels seinen Segen geknüpft hat, uns nicht alle Dinge zum Heile gereichen lassen, wenn wir auch im Kleinsten nur wider diese Ordnung uns auflehnen. Es kann der eingeborene Sohn, den der Vater uns zur Erlösung gesendet hat, uns nicht reinigen mit seinem Blute, wenn wir den Willen nicht haben, uns reinigen zu lassen und in der Reinheit zu verharren. Es kann eine wahrhafte Gemeinschaft zwischen dem Haupte und den Gliedern nicht bestehen, wenn von dem Haupte nicht aller Lebensverkehr ausgeht und die Glieder durchdringt. Darum, der rühme sich nicht, im Namen Jesu die Schwelle des neuen Jahres zu betreten, dem sein Gewissen nicht bezeuget: Ich lebe, doch nicht mehr ich, sondern Christus lebt in mir. Mit diesem Zeugnisse aber in Eurem Innern und dem heiligen Gelöbnisse, dasselbe hinfüro zu bewähren alle Tage, Ihr Christen! wie treu werdet Ihr an der Kirche halten! Ihr Bürger, wie

gemeinnützig werdet Ihr für Euer Vaterland wirken! Ihr Vorgesetzten, wie begeistert werdet Ihr Eure Pflichten üben! Ihr Familienväter, wie sorgsam werdet Ihr Euer Haus bestellen! Ihr Eltern, wie gewissenhaft werdet Ihr Eure Kinder erziehen! Ihr Kinder, wie gehorsam werdet Ihr gegen Vater und Mutter werden! Ihr Alle, wer Ihr auch seid, wie liebend werdet Ihr gegen die Brüder, wie mitleidig gegen die Unglücklichen, wie freigebig gegen die Bedürftigen, wie schonend gegen die Schwachen Euch erweisen! Wie als treue Haushälter der mannigfaltigen Gnadengaben Gottes nicht müde werden, Gutes zu thun, weil es noch Tag ist, auf daß, wenn die Nacht kommt, da Niemand mehr wirken kann, der Friede euer Theil sei, den die Welt nicht geben kann, den aber der Herr denen bereitet hat, die seinen Willen thun.

Bei solchen Gelöbnissen wird auch vertrauend unser Aufblick zu Jesu gerichtet sein am Morgen des neuen Jahres, vertrauend in Noth und Tod. Was die kommenden Tage uns bringen werden, wissen wir nicht; das aber wissen wir, frei von Heimsuchungen, von Prüfungen, von Kämpfen werden sie nicht sein, und vielleicht warten ihrer viele und schwere und gewaltige auf uns. Aber auch das wissen wir, leer an höherer Hilfe werden die kommenden Tage nicht sein. Der noch in keinem Jahre sich unbezeugt gelassen an den Seinen, wird auch in diesem seinen Beistand nicht versagen, und wo die Noth am größten ist, da wird er mit seiner rettenden Hand am nächsten sein. Wollt Ihr fragen, worauf dieses Vertrauen sich gründe, meine Geliebten? Auf die Erfahrung gründet es sich, die uns die Vergangenheit hinterlassen hat. Auf den Glauben an die ewige Liebe gründet es sich, der uns noch nie zu Schanden werden ließ. Auf die Natur unserer Gemeinschaft mit Christo gründet es sich, nach welcher die Zweige aus der Wurzel die Nahrung empfangen, und die Kraft, und das Leben, dessen sie bedürfen. Die Ihr dürftig und arm den Morgen des neuen Jahres mit Thränen begrüßt, und im Hinblick auf Eure Kinder rufet: Was werden wir essen, was werden wir trinken, womit werden wir uns kleiden?

ich frage Euch: wer, der an Jesu Hand sich festhielt mit den Seinen und Jesu Wege wandelte, hat je Mangel gelitten am Nothwendigen? Die Ihr einsam und verlassen mit Bangigkeit die dunkle Zukunft betrachtet, die das neue Jahr Euch bringt, und nach einem Wesen Euch sehnt, das rathend und theilnehmend Euch zur Seite stehe; ich frage Euch: wem, der an Jesu Seite sich weiß und immer und überall an ihn sich wendet, hat noch in der Stunde wichtiger Entscheidungen der freundliche Engel gefehlt, der warnend, mahnend, tröstend ihn nicht auf das hingewiesen hätte, was eben Noth war? Die Ihr gebeugt von schweren Verlusten und noch blutenden Wunden in das neue Jahr hinübertretet und nichts mitbringet, als das Gefühl für Euren Schmerz; ich frage Euch: welche sind die Wunden, für welche der Heiland keinen Balsam, und welche die Schmerzen, für die er keine Erquickung hätte? Die Ihr mit Schwermuth und mit Kleinmuth in die Zeit blicket, weil sie böse ist, und in die Uebel, die sie heraufführt, und in die Verwirrnisse, mit denen sie uns bedroht; ich frage Euch: was haben wir zu fürchten unter der Leitung dessen, der die Macht hat, allen Uebermuth zu demüthigen, und die Weisheit, alle Verwickelungen zu lösen, und die Gerechtigkeit, alle Unbilde auszugleichen? Und sei es, meine Geliebten! sei es, daß wir im Drange verschuldeter Verhängnisse äußerlich abnehmen, und die Quellen irdischen Wohlseins uns versiegen, mit Christo Jesu werden wir auch in den Tagen der Wanderung durch die Wüste nicht Mangel haben am nährenden Manna des Himmels; ja, wo eitler Weltverstand es am wenigsten zu ahnen vermag, da wird der Heiland am herrlichsten seine Gnade an denen bewähren, die ihm vertrauen.

So, meine Brüder und Schwestern im Herrn! so lasset uns d a n k e n d, g e l o b e n d, v e r t r a u e n d eintreten in das neue Jahr und ausharren bis an's Ende. Es sind in dem vergangenen Jahre Viele von uns geschieden, Viele, mit denen wir hofften, noch manchen Jahreswechsel zu feiern. Es werden auch in diesem Jahre Viele scheiden, Viele, die ihr Ende noch fern glauben; denn der Herr ruft, wen er will. Sind wir dann am nächsten Jahres-

wechsel noch da, wir werden den Zeitlauf segnen dürfen, den uns die göttliche Gnade abermal durchleben ließ. Ruft uns aber der Herr in diesem Jahre, es sei um Abend oder um Mitternacht, um Hahnenschrei oder um Morgen, des Todes ernste Stunde wird uns nicht unbereitet finden. Wir werden unsere alten Fehltritte bereut, durch keine neuen, mindestens durch keine schweren, unser Gewissen befleckt, unser Zeitliches geordnet, unser Ewiges nach Kräften besorgt haben und getrost von hinnen scheiden mit dem letzten Gebete: Herr Jesu, dir haben wir gelebt, Herr Jesu, dir sterben wir, dein heiliger Name sei gepriesen. Amen.

Am ersten Sonntage nach der Erscheinung.

Spruch: Warum habet ihr mich gesucht, wußtet ihr nicht, daß ich in dem sein muß, was meines Vaters ist? Lucas 2, 49.

Evangelium Lucas 2, 42—52.

Da Jesus nun zwölf Jahre alt war, reisten sie wie gewöhnlich zum Feste nach Jerusalem. Und da sie am Ende der Festtage wieder zurückkehrten, blieb der Knabe Jesus in Jerusalem, ohne daß es seine Eltern wußten. Da sie aber meinten, er sei bei der Reisegesellschaft, so machten sie eine Tagereise und suchten ihn unter den Verwandten und Bekannten. Und da sie ihn nicht fanden, kehrten sie nach Jerusalem zurück und suchten ihn. Und es geschah, nach drei Tagen fanden sie ihn im Tempel, sitzend unter den Lehrern, wie er ihnen zuhörte und sie fragte. Und es erstaunten Alle, die ihn hörten, über seinen Verstand und seine Antworten. Und als sie ihn sahen, wunderten sie sich, und seine Mutter sprach zu ihm: Kind, warum hast du uns das gethan? Siehe, dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht! Und er sprach zu ihnen: Warum habet ihr mich gesucht? Wußtet ihr nicht, daß ich in dem sein muß, was meines Vaters ist? Sie aber verstanden die Rede nicht, die er zu ihnen sagte. Und er zog mit ihnen hinab, und kam nach Nazareth und war ihnen unterthan. Und seine Mutter bewahrte alle diese Worte in ihrem Herzen. Und Jesus nahm zu an Weisheit und Alter und Gnade bei Gott und den Menschen.

Wir haben uns in des Advents heiliger Wartezeit nach des frommen Vorläufers Anweisung auf das Erscheinen des Welten-heilandes bereitet. Wir sind an dem Hochfeste seiner Geburt hin-getreten an die Krippe, die seine Wiege war, und haben unsere Lobgesänge vereint mit dem Hosiannarufe der Engel in der Höhe

und mit den Freudenliedern der Hirten auf Bethlehems Gefilden. Wir haben im Geiste Maria und Joseph begleitet, da sie das neugeborene Kind der Religion ihrer Väter weiheten und ihm den vielbedeutenden Namen Jesus beilegten. Wir sind in diesem Namen eingetreten in den neuen Zeitabschnitt eines bürgerlichen Jahres mit Gefühlen und Empfindungen, wie sie dem Christen geziemen und Gott gefallen. Und heute, meine Geliebten! heute sind wir geladen zur Wanderung mit der heiligen Familie von Nazareth nach Jerusalem, um auf Sions Höhen das erste Aufleuchten des göttlichen Lichtes, das in die Finsterniß kam, das erste Hervorbrechen der göttlichen Kraft, welche die gefallene Menschheit erheben sollte, das erste Offenbaren des göttlichen Geistes in Christo zu schauen, der seine Segnungen ausströmen sollte in die Jahrtausende und durch die Jahrtausende hinaus über die Grenzen der Vergänglichkeit in's ewige Leben.

Zwölf Jahre des Lebens Jesu waren in stiller Zurückgezogenheit zu Nazareth verflossen, und er trat nunmehr in das Alter, das ihn nicht nur berechtigte, sondern verpflichtete, an dem öffentlichen Gottesdienste zu Jerusalem Theil zu nehmen und seine Eltern auf ihrer jährlichen Reise zum großen Osterfeste dorthin zu begleiten. Maria und Joseph, die nichts versäumten, was das Gesetz Moses forderte, und was von einem gottesfürchtigen Sinne Zeugniß giebt, nahmen den Knaben mit sich; und hier war es, wo Jesus durch seinen frommen, auf das Höhere hingewandten Sinn, und durch eine sein Alter weit überragende Weisheit nicht nur die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zog, sondern die Herrlichkeit des Eingeborenen vom Vater offenbarte, die in ihm verborgen lag. Auch als das Fest vorüber war, blieb er dort zurück und weilte allezeit im Tempel, wo nach drei langen Kummertagen die suchenden Eltern ihn unter den Schriftlehrern fanden, die über seine Fragen und Antworten erstaunten. Da nun die Mutter, mehr schmerzbewegt als tadelnd, mit den Worten ihn begrüßte: Mein Sohn, warum hast du uns das gethan? Siehe, dein Vater und ich haben dich drei Tage mit Schmerzen gesucht, sprach Jesus ernst und mild: Warum habt

ihr mich gesucht, wußtet ihr nicht, daß ich in dem sein müsse, was meines Vaters ist?

Höret dies Wort, Ihr Väter und Mütter und Ihr Erzieher allzumal! die Ihr Eure Kinder überall hinführet, in die Welt und ihre Freuden, in die Wissenschaft und ihre Bestrebungen, in die Kunst und ihre Fertigkeiten, nur nicht nach Jerusalem, in das Haus des Vaters, in das Reich, das er in Christo aufgerichtet hat. Höret dies Wort des zwölfjährigen Knaben und erkennet daraus die Pflicht, die Ihr so oft verabsäumt, die Ihr so oft, und namentlich in dieser Zeit, bestreitet, und die Ihr selbst da, wo Ihr sie nicht eben bestreiten oder verabsäumen wollt, nicht selten in einer Weise übt, welche nicht die rechte ist. Ihr wißt nun wohl, wovon ich spreche; von der Pflicht:

die Kinder frühe zu Gott zu führen,

denn Gottesfurcht ist aller Weisheit Anfang, und die Gottseligkeit hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens.

Wie aber führt der Christ seine Kinder frühe zu Gott? Das ist der Gegenstand, der uns heute beschäftigen soll. Er ist wichtig genug, Eure volle Aufmerksamkeit in Anspruch zu nehmen. Gott helfe dazu.

Es läßt sich nicht in Abrede stellen, meine Geliebten! daß der warme Freund Jesu und seiner heiligen Sache zu recht betrübenden und niederschlagenden Erfahrungen gelangt, wenn er mit mehr als nur oberflächlichem Blicke die religiöse Bildung der Jugend in unserer Zeit in's Auge faßt. Ich schweige von solchen Eltern und Erziehern, die, weil sie selbst nicht mehr auf religiösem Boden stehen und aus dem Gebiete der Kirche und des christlichen Glaubens überhaupt herausgetreten sind, auch weder geschickt noch bemüht sein werden, ihre Kinder auf die grünen Auen zu führen, deren segensvolle Weide sie selbst nicht verkosten; sammelt man ja doch keine Trauben von den Dornen und keine Feigen von den Disteln. Aber auch nur von solchen Eltern zu sprechen, denen die religiöse Bildung ihrer Kinder nicht gleichgültig ist, welche ihre Kleinen zu Gott führen und sie für den beseligenden

Glauben, den uns Christus in seiner heiligen Kirche hinterlassen hat, bilden möchten, wie wenig thun sie in der Regel dafür, im Vergleiche mit dem, was angewendet wird, die Kinder für die Welt und ihre Fertigkeiten und Ansprüche tüchtig zu machen; und bei diesem Wenigen, welche irrige Wege werden oft eingeschlagen!

Das erste, womit man die religiöse Bildung der Kinder zu beginnen pflegt, ist das Auswendiglernen kürzerer oder längerer Gebetsformeln, wobei man sich begnügt, wenn sie des Morgens und des Abends mechanisch hergesagt werden. Sodann läßt man Hinweisungen auf allgemeine Religionswahrheiten, aber nicht selten auf eine so flüchtige und vorübergehende Weise folgen, daß dadurch weder der Ernst noch die Bedeutsamkeit derselben fühlbar gemacht wird; oder es geschieht im Gegentheile in so gebieterischer, finsterer Art, daß Geist und Gemüth der Kinder nicht angezogen, sondern zurückgeschreckt werden. Auch wohl zum öffentlichen Gottesdienste werden sie mitgenommen, aber nicht, wie zu etwas Ehrwürdigem, Heiligem, sondern, wie zu etwas, das Auge und Ohr ergötzt, und die Sinnlichkeit der Kleinen angenehm beschäftigt. Kommen die Jahre, die sie zur Schule verpflichten, oder einen bestimmteren, umfassenderen Unterricht durchaus erheischen, so werden die Kinder öffentlichen oder Privat-Lehrern übergeben, und diesen, wie die übrige, so die religiöse Bildung der Kleinen anheim gestellt; und selbst davon sind viele Eltern entfernt, die Mühen der Lehrer etwa nur so weit zu unterstützen, daß sie nach den Früchten des Unterrichts forschen und zusehen, welche Samenkörner aufgegangen, und welche unbefruchtet liegen geblieben sind; ja, es ist oft schon für ein Glück zu erachten, wenn durch unvorsichtiges Reden und Benehmen daheim nicht gehemmt und gestört wird, was die Sorgfalt gewissenhafter Lehrer aufzubauen im Begriffe steht. Ist dann endlich die Zeit da, wo die durch die heilige Taufe in die Gemeinschaft der Kirche aufgenommenen Kinder von dieser Gemeinschaft Zeugniß geben und durch Beichte und Abendmahlsgenuß sich als Jünger des Gekreuzigten vor Gott und den Menschen offenbaren sollen, wozu nach der befangenen Meinung mancher Eltern nicht Glaube und Erkenntniß, sondern das Alter

die Kinder befähigen soll, dann, glaubt man, ist Alles geschehen, was christliche Eltern für die religiöse Bildung ihrer Kinder zu thun verpflichtet sind; dann erstreckt sich alles Sorgen und Mühen nur noch auf das zeitliche Wohl derselben, und gegen die Stürme des Lebens, in die sie nun bald hinaustreten, und gegen die Gefahren der Verführung und gegen die Lockungen der Sünde, die sie bekämpfen sollen, hält man sie genügend gewaffnet. Wollt Ihr unparteiisch sein, so müßt Ihr gestehen, daß dies ein recht gewöhnlicher Bildungsweg ist, auf welchem christliche Eltern ihre Kinder durch die schönen, kostbaren Jahre der Jugend in's wirkende Leben hinausführen, und sehr richtig bemerkt ein scharfsinniger Beobachter unserer Zeit und ihrer Erscheinungen: Die Kirche nennt die bethlehemitischen Kinder, die Herodes umbringen ließ, die ersten Martyrer des Christenthums; noch heute werden die Kinder nicht selten Martyrer durch die Art, wie man ihnen das Christenthum beizubringen vermeint.

Es genügt nicht, meine Geliebten! daß die Kinder, mit den kirchlichen Formen bekannt, das Aeußerliche des Gottesdienstes mitmachen. Wie Christus über Alles dachte, was nur äußerlich ist, wißt Ihr. Es genügt auch nicht, daß sie die göttliche Lehre unseres Erlösers und Seligmachers auf eine ihren Jahren entsprechende Weise kennen lernen. Die Worte, die ich rede, sagt Jesus, sind Geist und Leben; darum die Lehre, die er uns vom Himmel gebracht hat, muß den ganzen Menschen durchdringen und beleben; sie muß ihm so wichtig, so verehrungswürdig, so heilig sein, daß er in dem Glauben und in der Liebe und in der Hoffnung, die sie verlangt, seines Lebens Bedeutung, daß er in der treuen Erfüllung ihrer Gebote seine Freude, seinen Trost, seine Erhebung, seine Beseligung finde.

Wollt Ihr Euren Kindern die Richtung geben, bei welcher sie nach diesem Gipfel christlicher Tugend hinanringen und sich einbürgern in dem, was ihres Vaters ist, so seid vor Allem bemüht, ihnen frühe, recht frühe Achtung und Liebe für die Religion einzuflößen und die Keime des Höchsten und Heiligsten, was der Mensch empfinden kann, in ihrer Brust zu nähren und zu pflegen.

Freilich ist dies gegen die Ansichten vieler Erzieher in unserer Zeit. Die Vorstellungen von Gott und seiner Offenbarung sind dem Kinde zu hoch, sagen sie; es ist noch zu schwach, zu sinnlich, als daß es solche Vorstellungen fassen, als daß es sich von dem, was es in dieser Beziehung hört, andere als bildliche, mithin niedere und unvollkommene Vorstellungen machen könnte; darum soll man, schließen sie, die Jugend nicht früher zu Gott führen, als bis die Vernunft erwacht, und die Denkkraft Uebung genug hat, zu den Höhen der Religion sich zu erheben, oder in ihre Tiefen sich zu versenken. Aber, meine Geliebten! wann kommt für den Menschen das Alter, wo er zu den Höhen der Gottheit seinen Geist erheben, oder in die Tiefen der geoffenbarten Wahrheit mit seiner Fassungskraft hinabsteigen kann? Saget, ich bitte Euch, bleiben unsere Vorstellungen von Gott und seinem hohen, erhabenen Wesen nicht eben so weit hinter der Wahrheit zurück, als die eines Kindes? Sagt nicht Jesus selbst: Lasset die Kleinen zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn solcher ist das Himmelreich? Ist es nicht eben die kindliche Demuth und Unbefangenheit und Wißbegier, die uns der Heiland zum Muster aufstellt, wenn er spricht: So ihr nicht umkehret, und werdet wie die Kinder, so werdet ihr keinen Theil an mir haben? Denket, ich bitte Euch, doch an das inhaltsschwere Wort: Ich danke dir, Vater, daß du das Geheimniß deines Reiches den Klugen dieser Welt verborgen, den Einfältigen aber offenbaret hast?

Das erste im Menschen erwachende Gefühl von Verpflichtungen ist auch das Erwachen der Religion in seiner Brust. Die ersten Regungen der Anhänglichkeit und Liebe und Dankbarkeit für Vater und Mutter sind auch die ersten Aeußerungen seiner Religiösität. Warum sollte das Kind die Gefühle, die es für den sichtbaren Vater und die sichtbare Mutter hegt, nicht auch auf den allgemeinen Vater im Himmel übertragen können? Warum sollte es, sobald es seiner Anhängigkeit von den Eltern sich bewußt wird, seine Anhängigkeit von dem Schöpfer und Erhalter aller Wesen nicht erkennen? Warum sollte es, sobald es Liebe und Vertrauen gegen seine Wohlthäter

auf Erden empfindet, diese Liebe, dies Vertrauen nicht auf den übertragen können, von dem jede gute Gabe kommt, und in dem und durch den und von dem wir einzig sind? Wie der Mensch in's Leben tritt, ohne zu wissen, von wannen er kommt, so muß er auch die erhabenen Gedanken von Gott und seinem eingeborenen Sohn Jesu Christo, von Tugend und Unsterblichkeit und Seligkeit aus den Dämmerungen seiner Kindheit mit heraufbringen; ohne zu wissen, woher er sie hat; ja, sie müssen mit seiner ganzen Art, zu denken, zu reden und zu handeln, sich so innig verwebt haben, daß er sie als ein festes, unzerstörbares Eigenthum in sich trägt. Darum führet die Kinder frühe ein in die allgemeinen Haupt- und Grundwahrheiten des Christen, und führet sie selbst ein. Von wem wird das Kind lieber lernen, als von Euch? und welche Lehren werden ihm wichtiger und heiliger sein, als, welche die zärtliche Mutter, der liebende Vater in das jugendliche Herz ausgesäet? bis später auf diesem schönen Grunde ein umfassenderer und ergänzender Unterricht fortsetzt, was ohne solchen Grund selten zu erfreulicher Reife gelangen kann.

Doch genügt es nicht mit der Achtung und Liebe für die Religion, auch nicht mit der Erkenntniß ihrer Lehren und Verheißungen. Der Geist des Christenthums, der da ist thätige Liebe, muß das Herz durchdringen und sich, wie im Denken und Empfinden, so auch im Handeln und Wirken des Menschen aussprechen. Dazu sind aber Lehre und Unterricht nicht genug, dazu muß Euer Wandel und Vorbild am meisten mitwirken. Darum hat uns Christus ein Vorbild hinterlassen, daß wir seinen Fußstapfen nachfolgen sollen. Euer Beispiel, Ihr Väter und Mütter und Lehrer! Euer Beispiel ist es, wodurch Ihr Eure Kinder, mehr noch als durch Worte, erhebt oder erniedriget, bildet oder verbildet, weihet oder verderbt. Auf Euch, die sie täglich sehen, die Ihr das meiste Ansehen in ihren Augen habt, denen sie das größte Wohlwollen und die treueste Sorge für ihr Glück zutrauen, auf Euch sind ihre Augen gerichtet; Euren Schritten folgen ihre Blicke, Eurem Handeln oder Unterlassen ihre stete Aufmerksamkeit. Lehret das Kind immerhin: Gott ist unser Schöpfer

und Erhalter, er ist der beste Vater, dem wir die höchste Ehrfurcht und Dankbarkeit schuldig sind; vergeblich sind Eure Worte, zeigt Ihr diese Ehrfurcht und Dankbarkeit nicht in Eurem Wesen und Walten; in der Andacht, womit Ihr an Gott denkt, und in der Innigkeit, womit Ihr seinen heiligen Namen preiset. Lehret das Kind immerhin: des Christenthums erstes und vorzügliches Gebot ist die Liebe, und in ihr ist das Gesetz und Alles enthalten, was uns Gott durch die Propheten geboten hat; vergeblich sind Eure Worte, ist Euer Leben nicht ein Spiegel dieser Liebe; zeiget Ihr sie nicht in der Herzensfreudigkeit, womit Ihr Gott dienet; in dem Eifer, womit Ihr die Brüder segnet; und in der sanften Schonung, womit Ihr selbst ihre Fehler, ihre Mängel, auch ihre Feindseligkeiten ertraget. Lehret das Kind immerhin: die Religion bietet uns den Stab, an dem wir sicher durch's Leben wandeln; vergeblich sind Eure Worte, zeigt Ihr Euch selbst übermüthig im Glück, verzagt im Unglück und trostlos bei schweren Verlusten und Prüfungen, die Gott sendet. Lehret es immerhin: hier ist unseres Bleibens nicht, drüben ist unser Vaterland, über dem Grabe beginnt das wahre Leben; vergeblich sind Eure Worte, zeigt Ihr nicht durch Euer eigenes Wesen, daß Ihr, ungeblendet von irdischem Flitter, im steten Hinblick nach Oben, Eures Daseins Bedeutung in etwas Höherem erkennt, als in den armen Grenzen dieser Erde liegt. Beispiele wirken ungleich mehr als Mahnungen, weil die That dauernder wirkt als das Wort. Darum, Ihr Väter und Mütter! wie der Kinder Frömmigkeit und Liebenswürdigkeit meist der Abglanz Eurer Tugenden ist, so sind ihre Verirrungen und Fehler meist die Frucht Eurer Sünden. Wehe aber, sagt Christus, wer eines dieser Kleinen ärgert! Wehe, wer einst zu Gott treten muß mit der innern Anklage: nicht in's Heil, sondern in's Verderben hast du den dir anvertrauten Kindern den Weg bereitet!

Bei diesem Bestreben, den Lehren des Christenthums durch Euer Beispiel Kraft und Lebendigkeit zu geben, seid ferner bemüht, der Kinder Unbefangenheit und Kindlichkeit so lange zu erhalten, als es möglich ist. Unschuld und Reinheit sind ihre Gefährtinnen; Glaube und Vertrauen walten, wo die reine Natur nicht durch

Kunst und Weltton verzerrt und verstümmelt wird. Euer Schmuck, sagt der Apostel, sei nichts Aeußeres, nicht Haargeflecht und Goldgehänge und prächtige Kleider, sondern der innere, verborgene Herzensmensch, der ist köstlich vor Gott. Davon aber wollen die Meisten nichts wissen. Eben Jene, welche die Kinder erst spät, beim vollen Gebrauche ihrer Vernunft, zu Gott führen möchten, können sie nicht frühe genug hinaus in die Welt, in die Gefahren der Verlockung und Versinnlichung führen. Möchten Eltern und Erzieher bedenken, in welch' eine Versündigung gegen das Heil ihrer Kinder sie dadurch verfallen. Das Kind, so lange der Eltern Haus seine Welt ist, sieht hinaus in's Leben mit unbefangenem Sinn; es träumt die Menschen alle so gut und fromm, als es selbst ist; es hat von den meisten Fehlern und Untugenden nicht einmal einen Begriff. Da reißt Ihr es heraus aus seinem engen, häuslichen Paradiese; es sieht eine Menge Gegenstände, die es noch lange nicht zu sehen brauchte; es werden Gefühle in ihm angeregt, die oft zu früh, niemals zu spät sich melden; es gewahrt Dinge, die fremdartig und oft eben darum schon verführerisch sein Innerstes berühren, seinen Sinn zerstreuen, seine Unbefangenheit zerstören; es findet von dem Guten, das es erwartet, so oft das Gegentheil und wird irre und verwirrt; oder wäre es zu beschränkt, dies zu finden, um so gefährlicher, denn dann werden die unerkannten Fehler und Untugenden desto leichter das arglose Herz berücken. Eitelkeit, Leichtsinn, Hochmuth nisten sich allgemach ein, und ziehen jenes Heer leichter und schwerer Sünden nach sich, die immer in ihrem Gefolge sind. Betrachtet einen großen Theil unserer Jugend, und nichts von der schönen Unbefangenheit, von der reinen Unschuld, die dem Morgenalter des menschlichen Lebens seine eigenthümlichen Reize giebt; nichts von der Kindlichkeit, die der Mensch nie ganz verlieren sollte, werdet Ihr finden. Ein altkluger, frostiger Ton, der selbst im männlichen Alter widrig wird; ein freches Absprechen, das nach allen Seiten hin verletzt; eine nicht selten plumpe Dreistigkeit, die selbst das Heilige anzutasten sich nicht entblödet; eine abgemattete, hohläugige, übersättigte Erfahrung, die wüst und

lebensmüde in's Mannesalter hinausblickt, da erst frisch und fröhlich die Kraft sich regen soll; eine Erfahrung, vor der die Tugend des gereiften Mannes erröthen und die Gottesfurcht des Greises erbeben können: das sind die Triumphe der Erziehung, welche so viele Eltern sich bereiten, die, unbekümmert um Tugend und Unschuld, um Frömmigkeit und Gottesfurcht, ihre Kinder so frühe den Anlockungen des äußeren Treibens preisgeben, nur um Kinder der Welt aus ihnen zu machen. Ach, meine Geliebten! die Stürme des äußeren Lebens mit ihren Enttäuschungen und ihren Kämpfen, mit ihren Gefahren und ihren Verführungen, sie kommen nimmer zu spät, immer zu früh. Darum erst, wenn der Jüngling, die Jungfrau fest sind im Glauben und in der Erkenntniß Christi, wenn sie, wie der Apostel sagt, angethan haben die Waffen des Lichtes und der Gerechtigkeit zur Rechten und Linken, mögen sie den Kampf mit dem Leben beginnen, und wahrlich, sie werden der Gefahren, vor denen Ihr zittern solltet, immer noch genug zu bestehen haben.

Seid ferner bemüht, meine Geliebten! bei Allem, was Euch begegnet, und ganz besonders bei ernsten, ungewohnten Ereignissen des Lebens, Eure Kinder auf Gott hinzuweisen, und das Gefühl ihrer gänzlichen Abhängigkeit von ihm und seinem heiligen Willen in ihnen recht lebhaft zu erhalten. Es ist dies Gefühl der vornehmste Grund aller wahren Frömmigkeit, das beste Verwahrungsmittel vor allem Bösen, der stärkste Antrieb zum Guten und der reichste Quell des Trostes und der Beruhigung. Wohl Jedem, der sich in früher Jugend daran gewöhnt hat, Alles in seiner Abhängigkeit von dem höchsten Wesen zu betrachten, in Allem zuerst auf Gott zu sehen und seinem Herzen eine solche Richtung zu geben, daß es sich bei jeder Gelegenheit ohne Zwang, ja mit Freude und Lust zu dem erhebt, aus dessen Hand nur Segen kommt, sie mag nun aus heiterem Himmel oder aus dunklen Wetterwolken sich uns entgegenstrecken. Wie viele Versuchungen zur Sünde wird er ohne Mühe überwinden; wie viele ruhige, ja herzerhebende Stunden wird er selbst da feiern, wo der Mensch, der in der Entfernung von Gott lebt, von Sorge und Bekümmerniß

gemartert wird. Darum weiset die Kinder bei jeder Gelegenheit auf Gott hin, von dem und durch den alle Dinge sind. Saget ihnen, wenn freundlich und heiter die Tage leuchten, durch welche der Herr Euch führt; wenn unerwartete Freude Eure Herzen erfüllt, und durch besondere Wohlfahrt der Himmel Euch auszeichnet: Sehet, Gott ist's, unser himmlischer Vater, der dies Glück uns bereitet, der diese Freude uns schenkt, der in diesem neuen Segen einen neuen Beweis seiner Güte uns giebt! Saget ihnen, wenn düster und trübe der Himmel über Euch sich zusammenzieht, wenn Widerwärtigkeiten Euch treffen, und schwere Prüfungen Euch heimsuchen: Auch diese Trübnisse, diese Leiden, diese Prüfungen kommen von Gott, der sie mit Weisheit und Liebe uns sendet, denn dunkel und unerforschlich sind seine Wege, aber sie führen alle herrlich hinaus. Saget ihnen, wenn Verluste Eure Herzen beugen, wenn der Tod an Eure Thüren klopft, wenn die Thränen Eurer Kinder um ein geliebtes Familienglied heißer und häufiger fließen; saget ihnen, indem Ihr sie an den Sarg eines theuren Verblichenen führt: Seht, der gute Vater dort oben, der ihn in's Leben rief, hat ihn wieder abgerufen; auch euch wird er einst rufen, schon in der nächsten Stunde kann dieser Ruf euch treffen, und ihr werdet nur dann mit freudigem Muthe folgen, und ihr werdet nur dann mit dem Vorangegangenen wieder vereint werden, wenn ihr fromm und gottesfürchtig gelebt habt und das reine Herz, das euch Gott gegeben, ihm rein und fleckenlos wiederbringen könnt. Solche Momente werden Eindrücke in den jugendlichen Herzen zurücklassen, die keine Verhältnisse zu zerstören vermögen; sie werden wie heilige Nachklänge einer schönen, ihnen unvergeßlichen Zeit sie durch's Leben begleiten und zur rechten Stunde wie mahnende Engel sie an das erinnern, was sie Gott und Euch gelobt, und was zu ihrem Frieden dient. Auf solche Weise, meine Geliebten! werdet Ihr sie gewöhnen, daß sie, wie die Schrift sagt, vor Gottes Angesichte wandeln und den Herrn alle Zeit vor Augen haben.

Lasset Euch endlich noch eine letzte Mahnung empfohlen sein, die in unserer Zeit besonders noth thut: Machet Euren Kindern

Gebet und Gottesdienst zum Herzensbedürfniß. Der Eltern Anleitung und Vorbild thut hier wieder das Beste. Früh, ehe es beten kann, müsse das Kind Euch beten sehen; früh, ehe es selbst mit Euch hinaufziehen kann zur Stadt Gottes, in das Haus des Vaters, müsse es Euch mit Lust und Freude dorthin eilen sehen. Solche Anblicke und Erfahrungen bleiben ihm für's Leben. Ist es dann im Stande, sich aus seinem Herzen bittend an Gott zu wenden, und dies kann es, sobald es sich bittend an Euch zu wenden versteht, dann leitet es selbst zum Gebet; doch beachtet das wohl, zum Gebet, zum kindlichen, innigen, frommen Verkehr mit Gott, nicht zum gedankenlosen Lippenwerke; Ihr macht ihm sonst das Heilige gemein und ertödtet den Geist, den Ihr wecken sollt. Gewöhnt es darum zeitlich daran, Gedanken und Empfindungen mit eigenen Worten kurz und einfach auszudrücken, und lehret es das Gute, das es täglich genießt, die Bedürfnisse, die es fühlt, die Fehler und Untugenden, die ihm zum Bewußtsein gebracht sind, mit in Betracht ziehen. An Eurer Seite falte es am Morgen und am Abende seine Hände zu Gott, an Eurer Seite gewöhne es sich bei jedem häuslichen Feste, bei jeder christlichen Feier, bei Allem, was Wichtiges unternommen, angefangen oder geendet wird, Blick und Herz andachtsvoll zu dem Ewigen zu erheben und um Erleuchtung und Beistand zu flehen, oder Dank und Lob darzubringen. Ist auf solche Weise das Herz des Kindes mit religiösen Gesinnungen erfüllt, dann wandle es an Eurer Hand, wie Jesus mit Maria und Joseph, in den Tempel des Herrn, und es wird mit würdigem Sinne die Andacht der christlichen Gemeinde theilen. Denn nicht der Tempel heiligt Sinn und Herz, sondern Sinn und Herz müssen den Tempel heiligen. So, meine Geliebten! wird Euren Kindern der Gang nach dem Gotteshause nicht als eitel Gewohnheitswerk, nicht als Frohndienst, den man eben abmachen müsse, erscheinen, sondern als ein Gang in's Vaterhaus, dahin innere Sehnsucht und Drang des Herzens sie leiten.

In solcher Weise, meine Brüder und Schwestern in Christo! werdet Ihr Eure Kinder sicher und leicht in das höhere, geistige

Leben, in das Leben einführen, das Gott und die ewige Seligkeit zum Ziele hat. So werdet Ihr ihnen die Religion zu einem festen Eigenthume und zu einem unzerstörbaren Heiligthume machen, darin sie Licht und Kraft, Ruhe und Trost, Friede und Beseligung finden in allen Verhältnissen des Lebens. So werden alle Tugenden aus ihrem Christenglauben, aus ihrer Christenliebe, aus ihrem Christenvertrauen lieblich emporblühen, und Gottes Vaterauge wird mit Freude und Segen auf ihnen ruhen. So werden sie mit um so innigerer Liebe an Euch hängen, je reiner und frömmer ihr Herz ist; werden, nächst Gott, Euch als ihre größten Wohlthäter um so dankbarer ehren, je tiefer sie die Segnungen empfinden, die sie Euch schulden; werden, wenn Ihr längst nicht mehr seid, zu Euren Gräbern als zu einer heiligen Stätte wallfahrten und darauf, als auf einem Altar, die schönsten Opfer der Liebe und Dankbarkeit, die Gelöbnisse ihrer Tugend und Frömmigkeit erneuern, bis der Herr sie mit Euch vereint an jenem großen Tage, wo all' unser Wirken seine Vergeltung, und darum Elternliebe, Elternsorgfalt, Elterntreue ihre schönste Würdigung finden werden. Amen.

Am zweiten Sonntage nach der Erscheinung.

Spruch: Am dritten Tage war eine Hochzeit zu Kana in Galiläa, und die Mutter Jesu war auch dabei. Auch Jesus und seine Jünger waren zur Hochzeit geladen.
Johannes 2, 1. 2.

Evangelium Johannes 2, 1—11.

In derselben Zeit ward eine Hochzeit gehalten zu Kana in Galiläa: und die Mutter Jesu war dabei. Auch Jesus und seine Jünger waren zur Hochzeit geladen. Und als es am Weine gebrach, sagte die Mutter Jesu zu ihm: Sie haben keinen Wein! Jesus aber sprach zu ihr: Weib, was habe ich mit dir zu schaffen? Meine Stunde ist noch nicht gekommen. Da sagte seine Mutter zu den Dienern: Was er euch sagt, das thuet. Es standen aber daselbst sechs steinerne Wasserkrüge zu den bei den Juden üblichen Reinigungen, wovon ein jeder zwei bis drei Maß hielt. Jesus sprach zu ihnen: Füllet die Krüge mit Wasser. Und sie füllten sie bis oben. Und Jesus sprach zu ihnen: Schöpfet nun und bringet es dem Speisemeister. Und sie brachten's ihm. Als aber der Speisemeister das Wasser kostete, welches zu Wein geworden war, und nicht wußte, woher das wäre (die Diener, welche das Wasser geschöpft hatten, wußten es), rief der Speisemeister den Bräutigam, und sprach zu ihm: Jedermann setzt zuerst den guten Wein auf und dann, wenn sie genug getrunken haben, den geringern. Du aber hast den guten Wein bis jetzt aufbewahrt. Diesen Anfang der Wunder machte Jesus zu Kana in Galiläa, und er offenbarte seine Herrlichkeit, und seine Jünger glaubten an ihn.

Unter allen Verbindungen, welche die Menschen mit einander zu schließen im Stande sind, giebt es keine, die heiliger wäre, als die Ehe. Gott selbst hat sie zum Anfange des Menschengeschlechts gegründet. Jesus Christus hat sie zur Würde eines Sakraments

erhoben. Die Kirche hat sie stets für ein geistiges, unlösbares Band erklärt, dem gleich, das sie selbst mit Christo, ihrem Bräutigam, umschlingt; dieses ist ein großes Geheimniß; ich sage aber in Christo und in der Kirche, lehrt sie mit den Worten des heiligen Paulus. (Eph. 5, 32.)

Ist das auch anders denkbar, meine Geliebten? Wird die Lehre, die uns Gott in Christo gegeben hat, die den ganzen Menschen umfaßt, die ihn mit allen seinen irdischen Verhältnissen in die rechten Beziehungen zum Himmel stellt und das gesammte Erdenleben zu einem Vorhofe des ewigen Lebens erhebt, wird diese Lehre ihre höhere Weihe nicht ganz besonders über ein Bündniß ausbreiten, von dessen würdiger oder unwürdiger Auffassung es abhängt, ob wir mehr dem Geiste oder dem Fleische nach leben; ob wir für die Erstrebung ewiger Güter oder für die Befriedigung vergänglicher Bedürfnisse uns einander die Hände bieten; ob wir die edelsten Pfänder, die uns Gott anvertraut hat, die Kinder, zu Bürgern seines göttlichen Reiches oder zu Sklaven der sinnlichen Welt machen?

Freilich, wer die Ehen unserer Zeit betrachtet; die Beweggründe, um deren willen sie geschlossen; die Geringachtung göttlicher Verordnungen, mit welcher sie eingegangen; die Verletzung heiliger Pflichten, durch welche sie entehrt; den Leichtsinn und die Frevelhaftigkeit, mit welchen sie zerrissen werden: dem wird es schwer sein, das Bild ihrer Heiligkeit im Leben der Christen wieder zu finden. Ist es ja doch, als handle es sich bei denselben nicht mehr darum, sie im Angesichte und mit dem Segen der Kirche zu schließen, sondern lediglich, sich eine bequeme und, wo möglich, vergnügliche Zukunft zu bereiten, in der bürgerlichen Gesellschaft eine Stellung zu gewinnen und sich die Mittel zur eigenen und zu der Kinder Ernährung zu sichern; und wir sind wahrhaftig oft nahe daran, daß, wer darüber sein Erstaunen äußern wollte, in Gefahr käme, selbst der Gegenstand mitleidigen Erstaunens, wenn nicht gar bitteren Spottes zu werden.

Sollte hier eine fromme, mit der Zeit und ihren Erscheinungen wenig bekannte Seele fragen: wie ist das möglich unter Christen?

so ist die Antwort sehr einfach. Unter Christen, die Christum nicht achten und seine Kirche nicht hören und eben darum nicht vom Geiste Gottes, sondern vom Geiste der Welt geleitet werden, ist das wohl möglich.

O schönes, rührendes Bild, das uns im Gegensatze zu solchen Erfahrungen das heutige Evangelium aufstellt!

Jesus hatte seine stille Heimath verlassen. Er war von Johannes im Jordan getauft und durch Gott laut und öffentlich für den Sohn des ewigen Vaters erklärt worden. Er hatte sich in der Wüste durch Fasten und Beten und heilige Betrachtungen für den Hinaustritt in das öffentliche, wirksame Leben gewaffnet und als geistiger Stammvater des Menschengeschlechtes die Freiheitsprobe bestanden, welcher unser leiblicher Stammvater erlegen war. Er hatte seine ersten Jünger Petrus, Andreas und Philippus zu sich berufen und jene merkwürdige Unterredung mit Nathanael gehabt, die ihn als den bezeugte, der in's Verborgene sieht: — als, etwa drei Tage nach dieser Unterredung, eine Hochzeit zu Kana in Galiläa war. Die Mutter Jesu war dabei, und Jesus und seine Jünger waren auch zur Hochzeit geladen.

Glückseliges Paar, das den Erlöser als Gast bei seiner Hochzeit sah! Welch' reichen Segen dieser Gast gebracht, geistigen und leiblichen, erzählt Euch das Evangelium. Ueberseht nicht die Mahnung, die ernste, die wichtige, die segenvolle, die für Euch Alle darin liegt. Machet, daß Jesus bei Eurer Hochzeit Euer Gast sei, und daß er bei Euch bleibe alle Tage Eures ehelichen Lebens, dann werden Eure Ehen sein, was sie sein sollen, christliche Ehen, Ehen, wie die Kirche sie will und ihrer sich freut.

Und wie könnt Ihr dies?

Wenn Ihr an Jesu Hand das heilige Bündniß schließt,

Wenn Ihr in Jesu Sinne seine wichtigen Pflichten übet,

Wenn Ihr in Jesu Geiste seiner Erfahrungen Wechsel würdigt,

Wenn Ihr nach Jesu Willen Euer Haus zum Tempel Gottes weiht, — dann ist Jesus Euer Gast, nicht nur am ersten Tage, sondern durch alle Tage Eurer Ehe. Das wollen wir uns heute

klar machen, meine Geliebten! Bittet Gott, daß er uns dafür seinen heiligen Segen nicht versage.

In den heiligen Urkunden der göttlichen Offenbarung wird uns der Ursprung der Ehe auf die würdigste Weise dargestellt. Nicht aus niederer Begierlichkeit, nicht aus eigennützigen Absichten schloß das erste Menschenpaar das heilige Bündniß, Gott selbst vereinigte es und segnete seinen Bund. (I. Mos. 1, 28.) In dem Grade, als aber die Sünde mächtig ward in dem gefallenen Geschlechte, sanken auch die Reinheit und Heiligkeit der Ehe; und dem Erlöser war es vorbehalten, wie die Menschheit überhaupt, so auch ihr wichtigstes und engstes Bündniß zu seiner ursprünglichen Würde wieder zu erheben. Wegen der Härtigkeit eurer Herzen, sagt Jesus den Juden, hat es Moses zugegeben, eure Weiber zu entlassen, im Anfange war es nicht so. Ich aber sage euch, setzt er hinzu, wer immer sein Weib entläßt, es sei denn um des Ehebruchs willen, und eine Andere nimmt, der bricht die Ehe; und wer eine Geschiedene freit, der bricht die Ehe. Der Gottmensch geht noch weiter: Wahrlich, spricht er, wer auch nur ein (fremdes) Weib ansieht mit Begierlichkeit, der hat schon im Herzen mit ihr die Ehe gebrochen.

Den Kindern der Welt kommen solche Reden freilich hart an. Wenn es so ist, möchten sie mit den Juden fragen, wer wird in's Himmelreich kommen? Die ihr Fleisch kreuzigen sammt ihren Lüsten, meine Geliebten! die werden in's Himmelreich kommen. Christus ist Mensch geworden, nicht, daß wir in der alten Abgötterei verbleiben, sondern in ihm von Neuem geboren werden zu einem Geschlechte der Heiligen, das gereiniget und gesäubert in der Wasser- und Geistestaufe auch ein Leben führe im Geiste und in der Wahrheit.

In der Würde und Hoheit, wie Christus die Ehe darstellt, zeigen sie Euch auch die Apostel als ein göttliches, somit untrennbares Bündniß, dem gleich, was der Erlöser mit seiner Kirche ge-

schlossen hat, und mahnen: Ihr Männer liebet eure Weiber; so wie Christus die Kirche geliebt und sich für sie dahin gegeben hat, um sie zu heiligen, so sollen Eheleute einander lieben. Paulus nennt diese Verbindung ein großes Sakrament, und wie er, lehren Ignatius (Epist. ad Polycarp.), Irenäus (Adv. Hes.) und die Väter der ersten Jahrhunderte.

In gleichem Geiste hat die Kirche gelehrt und lehrt fort und fort. Wie aus der Verbindung Christi mit seiner Kirche die Glieder des Reiches Gottes hervorgehen, so sollen aus der Ehe nicht nur die Gatten selbst zu reinerer Vollendung sich erheben, es sollen dem Reiche Gottes auch neue Glieder gezeugt, gebildet, geweiht werden. Ich sage dem Reiche Gottes, das ist der Kirche, die Jesus Christus auf Erden als die einige, heilige, allgemeine und apostolische Kirche begründet hat.

Ihr seht daraus, meine Geliebten! aus welchem Gesichtspunkte der wahre Christ die Würde der Ehe betrachtet, und welche Beweggründe ihn leiten müssen, wenn er an Jesu Hand, oder was dasselbe sagt, mit dem Segen der Kirche das heilige Bündniß schließen will.

Der Mann, der in der Gattin nur das Weib sucht, das Weib, das in dem Gatten nur den Mann will, diese Wesen, die, ihres himmlischen Berufes vergessend, nur der sinnlichen Vereinigung nachjagen, sie sind unfähig, eine christliche Ehe zu schließen; nur zu bald am Jenseits ihrer Wünsche, stirbt, was sie verbunden hat, vom Loose des Fleisches, vom Fluche der Zeit getroffen, und läßt ihnen nichts, als die zu späte Erkenntniß ihres Wahnes und das beschämende Gefühl ihrer Niedrigkeit.

Der Mann, der nichts Höheres kennt, als diese Welt, das Weib, das nur in ihren Beziehungen zu dem Eitlen und Vergänglichen sich fühlt, diese Wesen, die nur irdischen Mammon, nur nichtige Ehren und leicht verblichene Flitter, nicht Herzen suchen in ihrem Verbande, sie sind unfähig, eine christliche Ehe zu schließen; und wie kurz oder wie lang die Freude am eitlen Tande währen mag, den sie sich so theuer erkauften, ist ihr Gemüth im sinnlichen Taumel nicht gar erstarrt, so kommt die Zeit, da sie

es fühlen, daß der Mammon kein Preis ist, um den man Herzen eintauscht, und daß alle Erdengüter das verwaiste Gemüth mit der Bitterkeit seines Schicksals nicht aussöhnen können.

Den Christen, meine Geliebten! leitet, wie überall, so auch besonders bei dem wichtigen, folgenreichen Schritte in's eheliche Leben nichts Eitles und Irdisches, ihn leitet die Liebe. Nun versteht aber das Wort nicht in dem Sinne, in welchem es die Welt in der Regel versteht. Was hat man mit diesem heiligen Namen nicht Alles bezeichnet, und wie hat man ihn in seiner Anwendung erniedriget! Ich meine die Liebe, wie der Heiland sie schildert; die Liebe, die in Gott ihren Anfangs- und Endpunkt, ihren Ausgang und ihre Vollendung findet; die Liebe, die dem Höchsten anhängt, von ganzer Seele, von ganzem Herzen, von ganzem Gemüthe und aus allen Kräften, und die den Menschen, auch Gatten und Gattin, nur um Gottes willen so eng, so innig, so wahr und treu umfaßt. Soll ich Euch das deutlicher machen? Ich meine die Liebe, die darum zum innigsten Verbande für die heiligsten Zwecke durch das ganze noch übrige Leben mit dem Manne oder dem Weibe sich verbindet, weil sie in dem erwählten Gegenstande den Adel der Gesinnung, die Einheit des Glaubens, die Uebereinstimmung der heiligsten Ueberzeugungen, die Aehnlichkeit wahrer Lebensbedürfnisse, die Gleichheit der Gefühle und Empfindungen erkannt, die nothwendig sind, um im vereinten Streben der Vollendung nachzuringen, für die uns Christus berufen, und auch diejenigen auf der Bahn dieser Vollendung in gleicher Wahrheit, Einheit und Kraft zu leiten, die uns Gott gegeben hat.

Fragt Ihr vielleicht, ob irdische Rücksichten, Verhältnisse, Besitzthümer dabei gar nicht in Betracht kommen? so erkennt Ihr wohl leicht, wie es gut sein mag, wenn mit jenen höheren Vorzügen auch irdische sich verbinden, wie sie beachtet werden können und sollen, so weit sie den höheren und wahren Beweggründen zu einer christlichen Ehe nicht in den Weg treten; wie sie aber nie und nimmer allein, oder auch nur vorzugsweise den Ausschlag geben dürfen. Wir sind Kinder der Heiligen und können

uns nicht vereinigen wie die Heiden, welche Gott nicht kennen, heißt es schon im Alten Testamente. Nur wer im Hinblick auf Gott und sein Verhältniß zu Gott und mit Gehorsam gegen die Kirche, die dieses Verhältniß des Menschen wahrt, vermittelt und ordnet, seinen Ehebund schließt, der schließt ihn an Jesu Hand und wird seines Segens sich erfreuen.

In dem höheren, christlich religiösen Sinne, in welchem die Ehe geschlossen werden soll, soll sie auch geführt und sollen ihre heiligen Pflichten geübt werden. Ihr hochheiliger Zweck ist kein anderer, als sittliche Menschenbildung, und hat eine doppelte Richtung: auf die beiden Ehetheile selbst und auf die Kinder. Er erfaßt somit recht eigentlich die höchste Sache der Menschheit, welcher nicht ein Theil unseres Lebens, sondern unser Erdendasein überhaupt geweiht sein soll.

In seiner ersten Richtung fordert der Ehezweck Herrschaft des Geistes über den Körper: denn, wie wollen die Gatten sich bezeigen als gottberufene Wesen, die das, was des Himmels ist, suchen, wenn sie in Dienstbarkeit des Fleisches nicht wissen von der Freiheit der Kinder Gottes? Der Ehezweck fordert Einheit im Glauben und in der Ueberzeugung des Höchsten und Heiligsten: denn wie wollen die Gatten in wechselseitiger Ermunterung und Hilfeleistung sich geschickt machen für ihren himmlischen Beruf, wenn es nicht ein Ziel ist, das ihrer Sehnsucht und ihren Mühen leuchtet; nicht ein Weg, auf welchem sie nach diesem Ziele streben; nicht dieselben Mittel, durch welche sie sich auf diesen Wegen ermuthigen und kräftigen. Der Ehezweck fordert eine Liebe, in welcher der Glaube sich lebendig erweist: denn wie soll Einigkeit, Vertrauen, Wahrhaftigkeit, Treue, Innigkeit und Nachsicht in immer gleichem Grade das eheliche Leben verschönern und beseligen, ohne die Liebe, die Alles trägt, Alles glaubt, Alles hofft, Alles duldet. Der Ehezweck fordert eine Hoffnung, die, aus dem Glauben und der Liebe geboren, über das Grab hinausreicht: denn wie sollen Gatten im ehelichen Leben die Keime nähren und pflegen, die im Himmel ihre ewigen Früchte bringen, ohne die Zuversicht, deren Strahlen in die Nacht des

Todes leuchten. Nur wo dieser Geist christlichen Glaubens, christlicher Liebe und Hoffnung in der Ehe die leitende Triebfeder ist, die Herzen und Blicke, ob sie auch noch an die Erde gebunden sind, gleichwohl fort und fort nach Oben richtet: da ist die Ehe das heilige Geisterband, das rein und unauflöslich Mann und Weib umfaßt und im Sinne des Erlösers sie hier schon beglückt und für das ewige Leben würdigt.

Gleich wichtig an sich, unendlich wichtiger aber noch in dem Umfange seiner Folgen, ist der Ehezweck in seiner anderen Richtung auf die Kindererziehung in der Weise und auf dem Wege, welche Christus durch seine Kirche anordnet und fordert. Hierauf beziehen sich die heiligsten Pflichten, Vater- und Mutterpflichten, und hiervon hängt der Segen ab, der sich über noch ungeborene Geschlechter und bis an das Ende der Zeiten erstrecken soll. Die theuren Pfänder, die der Schöpfer den Eltern anvertraut hat, die er einst von ihnen wiederfordern wird, nicht für die Welt, sondern für den Himmel; nicht für die Zeit, sondern für die Ewigkeit; nicht für das Leben im Fleische, sondern für das Leben im Geiste und in der Wahrheit zu erziehen und zu bilden auf dem Wege des Glaubens, der Liebe, der Hoffnung, welchen die Kirche als den Weg des Heiles bezeichnet, und auf welchem sie ihnen ihre Gnadenmittel darbietet: das sind die heiligen Pflichten eines christlichen Vaters, einer christlichen Mutter, zu deren Uebung der Herr im Ehesakrament den Gläubigen seinen Segen spendet.

Wer diese Zwecke nicht kennt, oder, wo er sie kennt, für die Uebung ihrer Pflichten weder Kraft noch Willen hat, der führt keine christliche Ehe.

Wer auch hier glaubt, die Zeit und ihre Forderungen, aber nicht die Kirche und ihre Mahnungen und Gebote, hören und beachten zu müssen, der führt keine christliche Ehe.

Wer zwar um das leibliche Wohl der Seinen, um ihr Fortkommen durch die Welt, um ihre irdischen Vorzüge und Vortheile Sorge trägt, aber nicht um das Heil ihrer unsterblichen Seelen, und nicht vor Allem um dieses Heil, der führt keine christliche Ehe.

Wie Christus in Verbindung mit der Kirche, als der un-

sichtbare geistige Vater, die Kirche aber als die sichtbare geistige Mutter des wiedergeborenen Menschengeschlechtes erscheinen, so sollen Gatte und Gattin in der Ehe Vater und Mutter eines neuen religiösen Geschlechtes durch Erstrebung der höchstmöglichen sittlichen Vollkommenheit werden; und wie Christus nach diesem erhabenen Ziele durch seine Kirche hinwirken wird bis an's Ende der Zeit, so sollen die Eltern darauf hinwirken bis an das Ende ihres Lebens, worin allein schon die Heiligkeit und Unauflösbarkeit der Ehe sich darstellt. Nur so übet der Christ die ehelichen Pflichten im Sinne seines Heilandes und dessen Kirche, und nur so wird er ihres Segens sich erfreuen.

Welch' ein Feld segensvoller Wirksamkeit, meine Geliebten! für Gatten und Eltern; welch' ein Umfang heiliger Pflichten, deren gewissenhafte Uebung der Herr von ihnen erwartet; welche Aussaat für ewige Ernten, wenn sie getreu sind und den Weg der sakramentalischen Gnade nicht verlassen, mit welcher der Herr ihren Bund segnet. Und wie viel größer zeigt sich uns das Feld dieser frommen Wirksamkeit, wie viel weiter der Umfang dieser heiligen Pflichten, denken wir an den Wechsel der irdischen Erfahrungen, der eben im ehelichen Leben so reich und groß ist.

Zwar keines Menschen Leben ist von wechselnden Erfahrungen frei, die bald heiterer bald trüber Art entweder unsere Mäßigung oder unsere Geduld, immer aber unsere sittliche Kraft prüfen. Wo aber häufen sich die Erfahrungen so, wie im ehelichen Leben? Mann und Weib haben ihr Schicksal zu einem und demselben gemacht; was des Einen Herz erfreut, erfreut das Andere; was des Einen Gemüth beugt, beugt das Andere; und wie vergrößert sich diese Welt einer engeren Liebe und Theilnahme mit dem Kreise der Kinder, der um sie her sich bildet, mit all' den Verbindungen und Verschlingungen immer neuer, theurer, heiliger Verhältnisse, die daraus hervorgehen. Wer leidet, fragt sich ein jedes Glied in diesem engeren, theuren Kreise, ohne daß ich mit litte? Wer freut sich, ohne daß auch ich mich freute? Als der fromme Simeon im Tempel das göttliche Kind aus den Armen seiner heiligen Mutter in die seinen nahm und, den Blick

gen Himmel gerichtet, ausrief: Herr, nun lässest du deinen Diener in Frieden scheiden, denn meine Augen haben das Heil gesehen! welch' unnennbare Beseligung mochte Maria's Herz durchdringen! Als aber desselben Greises prophetisches Wort sich erfüllte: Dir wird ein Schwert die Seele durchschneiden, als Maria unter dem Kreuze geistiger Weise den Erlösungskampf ihres göttlichen Sohnes in den unbeschreiblichen Schmerzen ihres tausendfältig zermarterten Mutterherzens mitkämpfte: wer zeichnet die Höhe oder die Tiefe dessen, was sie empfand! Seht, beides, diesen Schmerz und diese Freude, fühlte sie, weil sie Mutter war; aber, das wollet bemerken, nie war sie größer, und nie stand sie höher, als in diesem Schmerze und in dieser Freude; denn das eben ist es: Erfahrungen, die den Kindern der Welt zur Erniedrigung werden, werden christlichen Gatten, christlichen Vätern und Müttern zur Erhebung; und wodurch jene immer mehr an die Erde sich verlieren, bürgern diese immer mehr im Himmel sich ein.

Darum, wer, selbst umgeben von der Unschuldswelt der Kinder bei dem Wechsel irdischer Erfahrungen nicht lernt umkehren, und werden, wie die Kleinen, so dankbar in der Freude, so ergeben im Leide, in dessen Ehe waltet kein christlicher Geist.

Darum, wer auch da, wo die Gnadenfülle des himmlischen Vaters ihren reichen Segen nicht nur über das eigene, sondern über so viele theure Häupter ausgießt, sich nicht gedrungen fühlt, den Empfindungen frommer Anerkennung Raum zu geben, sondern in des Glückes sonnigen Tagen nur um so heilsvergessener an die äußeren sinnlichen Eindrücke sich hingiebt, in dessen Ehe waltet kein christlicher Sinn.

Darum, wer selbst dann, wenn der Herr züchtiget und heimsucht, kein anderes Gefühl hat, als das eines finsteren, wider das göttliche Geschick sich auflehnenden Trübsinnes, und wohl der Unzufriedenheit, aber nicht der Demuth und Ergebenheit sein Herz öffnet, in dessen Ehe waltet kein christlicher Geist.

Allen Christen ward die christliche Weisung: Gebet Niemand

Anstoß, sondern erweiset euch in allen Dingen als Diener Christi in großer Geduld! und keinem darf ihre Beherzigung erlassen werden, am wenigsten aber den Eheleuten, den Vätern und Müttern und Allen, deren Leben selbst so sehr anregt und so anregend wirkt auf Andere.

Welches Bild der Demuth im Glück, der Ergebung im Unglück, des kindlichsten Gottvertrauens bei allem Wechsel der Erscheinungen zeigt Euch daher ein christliches Familienleben! Wird Reichthum diejenigen blenden, die da wissen, seine Versuchungen sind groß, so groß, daß Christus selbst es schwer findet, daß ein Reicher in den Himmel eingehe, und die daher unablässig bemüht sind mit dem vergänglichen Mammon sich unvergängliche Schätze zu erringen? Wird Armuth diejenigen beugen, die da wissen, der die Lilien kleidet auf dem Felde und die Vögel nährt in der Luft, wird seine Kinder nicht darben lassen, so lange sie an seine Vaterhand sich fest halten? Wird Menschenehre diejenigen eitel machen, die da wissen, vor Gott gilt kein Ansehen der Person, und Viele, die hier die Ersten waren, werden dort die Letzten sein, und die hier die Letzten waren, werden dort die Ersten sein? Wird Dunkelheit und Niedrigkeit diejenigen elend machen, die da wissen, nicht Glanz und Ansehen und irdische Herrlichkeit, sondern der innere verborgene Herzensmensch ist köstlich vor Gott? Wird selbst die schwerste Heimsuchung in einer engverbundenen Familie, das frühe Hinscheiden heißgeliebter Angehörigen diejenigen trostlos machen, welche in des Vaters Schooß geborgen wissen, die der Vater rief; welche, je kleiner der irdische Kreis wird, um so größer ihren himmlischen werden sehen, und um so vielfacher die Bande, die sie nach dem Jenseits ziehen? — Es giebt nichts, meine Geliebten! sei es heiterer oder ernster, lichter oder trüber Natur, daraus ein christlicher Sinn nicht Nahrung zu schöpfen wüßte für seine Verklärung in dem Herrn, und eben in christlichen Familien vervielfältigt sich diese Nahrung in dem Grade, als Herzen da sind, die ein Band des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung umschlingt, und die im Lichte dieses heiligen Dreigestirns

ihr Leben in seinem Verhältnisse zu Gott und Ewigkeit erfassen und ordnen. Eine lehrreiche Schule, eine Schule für den Himmel, wird der Wechsel irdischer Erfahrungen in einer christlichen Ehe, denn Alle würdigen diesen Wechsel in Jesu Geiste, darum dürfen sie seines Segens sich erfreuen.

Ich darf Euch nicht sagen, meine Geliebten! welch' mildes Licht, welch' reiner Glanz, welche stille Zufriedenheit sich über ein Familienleben verbreitet, in dessen Umfange alle Pflichten so christlich treu geübt, alle Begegnisse so christlich edel gewürdiget werden. Denket Ihr hierzu noch die Freuden frommer Andachts-übungen und den Segen, der daraus auf die Herzen übergeht, so habet Ihr das Bild eines ächt christlichen Waltens und Wirkens in der Ehe.

Wollte hier Jemand fragen, ob es denn nicht genüge mit unseren gemeinschaftlichen Andachtsübungen, mit unserem Beten und Singen in des Tempels gottgeweihten Hallen, so würde er nur zeigen, wie wenig eine innige ununterbrochene Verbindung mit seinem Erlöser und Seligmacher ihm Bedürfniß des Herzens sei. Wohl ist das Haus einer christlichen Familie nicht ein Bet-haus in des Wortes gewöhnlichem Sinne, wo Beten und Singen in ununterbrochener Folge — Zeit und Aufmerksamkeit für sich fordern. Es ist vielmehr ein Haus, wo der Vater in treuer Uebung seiner Berufspflichten allen Uebrigen voranleuchtet; wo die Mutter in der Besorgung des Hauswesens und in der Leitung der Kinder, ein Bild der Milde und Sanftmuth, unter den Uebrigen waltet und wirkt; wo die Kinder in Fleiß und Erholung ihre Stunden theilen, der Eltern Winke folgen und zu Sitte und Wohlanständigkeit sich bilden lernen; wo des Hauses Vorsteher in freundlichem Ernste mit den Untergebenen verkehren, und die Dienstleute in zutrauensvoller Ergebenheit thun, was ihnen ob-liegt. Ein solches Walten im Geiste des Herrn ist auch ein Gebet, ein wohlgefälliges Gebet vor Gott, ein Gebet ohne Unterlaß. Aber eben, daß in solchem Geiste solches Walten Bestand habe, bedarf es jener höheren Andachtsübungen, dadurch der Mensch in unmittelbaren Verkehr mit Gott tritt. Nun ist es wahr, seine

höchsten Religionsgeheimnisse feiert der Christ im Gotteshause; aber die beseligenden Eindrücke davon nimmt er mit sich heim zu den Seinen und nährt und pflegt sie durch häusliche Andachten. Es ist wahr, die Belehrung über das Wort Gottes sucht er vor Allem im Gotteshause; aber was in dieser Belehrung besonders seinen Geist beschäftigt, sein Herz berührt, seine Anwendung auf ihn selbst und die Seinigen fand, er macht es daheim zum Gegenstande des weiteren Nachdenkens, der Betrachtung und Anschauung im Kreise seiner Lieben. Es ist wahr, die Stunden sind ihm besonders feierlich, in welchen er inmitten der christlichen Gemeinde, im Vereine mit seinen Brüdern und Schwestern sein Herz im Gebet zu Gott erhebt; aber eben darum erneuert er so gern und so oft das Gefühl dieser Gemeinschaft im engeren Verbande der Seinen durch Andacht und Gebet.

Wahrlich, meine Geliebten! wo im Umfange einer Familie gemeinschaftliche Gebete und Andachtsübungen ungewöhnlich oder gar fremd geworden sind, da ist auch Christus fremd geworden und ausgeschieden.

Wahrlich, wo die Herzen derer, die Gott so eng vereint, sich nicht auch gern und oft und eng vereinen im Aufblick zu dem, der ihres Daseins Schöpfer, ihres Schicksals Lenker, ihres Lebens Richter, ihr Erlöser und Seligmacher ist, da hat der Weltgeist seine Herrschaft begonnen, und Christus mag wohl dem Namen, aber nicht der Wahrheit nach Geltung finden in solchem Kreise.

Wahrlich, wo man so viel zu denken, zu besprechen, zu berathen, zu treiben, zu genießen sich gedrungen fühlt im gemeinschaftlichen Vereine: nur nicht, was an Gott erinnert; nur nicht, was mit dem Himmel unseren Verband anknüpft oder festiget; nur nicht, was in dem Leben einbürgert und heimisch macht, dafür wir berufen sind; da ist Christi Ort nicht, und seine Gegenwart kann und wird solche Häuser und Herzen nicht segnen.

O, meine Geliebten! es war eine bessere, eine christlichere Zeit, da der Hausvater an jedem Morgen sein Weib und seine Kinder, seine Knechte und seine Mägde sammelte, und sie allgesammt vor dem Hausaltare oder vor dem Bilde des Gekreuzigten,

das in keiner Familie fehlte, ihre Kniee beugten und dem Herrn der Heerschaaren dankten für den Schutz in der entflohenen Nacht und seiner Gnade und seinem Segen den neuen Tag empfahlen; da sie in gleicher Weise am Abende sich zusammenfanden, um des Tages Wirken zu prüfen und nach dieser Prüfung zu bereuen und zu danken, zu preisen und anzubeten und dem Vater im Himmel Leib und Seele zu übergeben. Es war eine bessere, eine christlichere Zeit, da bei der Morgen= wie bei der Abendglocke ersten Klängen alle Häupter in einer christlichen Familie sich entblößten, alle Hände sich falteten, alle Blicke zu dem sich hinwendeten, der die Welt mit seinem heiligen Blute erlöset hat; da der Sterbeglocke ernste Mahnung nicht vergebens in die Häuser und Ohren der Christen drang; da der Vater, die Mutter ihre Kinder hinwiesen auf die Stunde, in welcher auch ihren letzten Kampf solche Klänge einst verkünden und die Fürbitten frommer Brüder und Schwestern ansprechen würden. Es war noch eine bessere, eine christlichere Zeit, da man, in der Kirche und mit der Kirche lebend, auch in der häuslichen Andacht die Zeiten des christlichen Kirchenjahres aus= und abzeichnete; da Advent und Weihnachten, Fasten und Charwoche, Ostern und Himmelfahrt und Pfingstfest sich überall in Wesen und Walten und Beten und Wirken der Christen ausprägten; da sie im Tempel nicht erst daran erinnert werden durften, in welcher Zeit sie lebten, sondern Stimmung, Gefühl und Sinn dafür mitbrachten. Es war noch eine bessere, eine christlichere Zeit, da die Tauf= und Sterbetage theurer Angehörigen, die Buß= und Abendmahlstage — ernste, wichtige, heilige Tage waren und zu ernsten, wichtigen, heiligen Gefühlen und Vorsätzen, Erweckungen und Bestrebungen hinführten. Da, meine Geliebten! ward auch das Haus zum Tempel des Herrn, und Christus war mitten unter des Hauses Genossen, und sein Segen waltete in dem ganzen Umkreise des ehelichen Vereines.

Ob ein solches Ehe= und Familienleben trübe, düster, unbehaglich, ob nicht vielmehr heiter, friedlich und in Gott selig erscheint, erkennet Ihr selbst.

Ob ein solches Ehe- und Familienleben der Würde des Menschen, dem Berufe des Christen, der wahren Bildung des Geistes und Herzens weniger angemessen sei, als jenes vereitelte Leben und Treiben, wie es in den meisten Ehen unserer Tage sich offenbart, erkennt Ihr selbst.

Ob ein solches Ehe- und Familienleben nicht vor Allem geschickt sei für den Einzelnen, für die Gemeinden, für die gesammte Menschheit die Früchte des Heils zu ziehen und zu vervielfältigen, die Gott von uns fordert, das erkennt Ihr selbst. Blickt in's Leben, betrachtet unsere Ehen, unsere Erziehung und ihre Folgen, und wer Augen hat zu sehen, der sehe, und wer Ohren hat zu hören, der höre.

Darum kehret um, und bedenket, was zu Eurem Frieden dient. Schließt der Ehe heiligen Bund an Jesu Hand, übet seine wichtigen Pflichten in Jesu Sinne, würdiget seiner Erfahrungen Wechsel in Jesu Geiste, weihet Euer Haus zum Tempel nach Jesu Willen: dann, meine Geliebten! wird es in der Ehe sein, wie es sein soll; es wird sich Euch das Niedere adeln, das Flüchtige befestigen, das Sinnliche vergeistigen, das Trübe erheitern, das Unvollkommene vollenden und das Leben weihen zu einem Uebergange in das wahre, ewige Leben. Wie der Heiland bei der Hochzeit zu Kana in Galiläa Wasser in Wein verwandelte, so wird er — Euer Gast — durch alle Tage Euch verwandeln, daß Ihr immer mehr abthuet, was Unrecht ist, und anziehet einen neuen Menschen und wiedergeboren werdet in ihm, unserm Herrn. Amen.

Am dritten Sonntage nach der Erscheinung.

Am Feste des heiligen Vincentius.

Spruch: Wenn mir Jemand dienen will, der folge mir nach, und wo ich bin, da soll auch mein Diener sein. Joh. 12, 26.

Evangelium Johannes 12, 24–26.

In jener Zeit sprach Jesus zu seinen Jüngern: Wahrlich, wahrlich, sage ich euch, wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, so bleibt es allein; wenn es aber stirbt, so bringt es viele Frucht. Wer sein Leben liebt, der wird es verlieren, und wer sein Leben in dieser Welt hasset, der wird es zum ewigen Leben bewahren. Wenn mir Jemand dienen will, der folge mir nach: und wo ich bin, da soll auch mein Diener sein. Wenn Jemand mir dient, den wird mein Vater ehren.

Das Leben des Christen ist allezeit ein Leben des Streites, der Versuchung und des Leidens, denn es ist ein unausgesetzter Kampf mit der Sünde und ihren Gewalten. Jesus Christus ist auf der Bahn dieses Kampfes vorangegangen durch Leiden des Todes in die ewige Verherrlichung, indem er uns zurief: Wenn Jemand mir dienen will, der folge mir nach: und wo ich bin, da soll auch mein Diener sein. Wer sein Leben liebt, der wird es verlieren, und wer sein Leben in dieser Welt hasset, der wird es zum ewigen Leben bewahren.

Wer diese Worte erfaßt in ihrer ganzen Tiefe, meine Geliebten! der kennt seinen Weg und seine Aufgabe auf diesem Wege. Die Christen der ersten Jahrhunderte erfaßten sie und gaben Zeugniß davon. Darum war es möglich, daß auf Verfolgungen der Herr seine Kirche gründete, und unter Verfolgungen sie ausbreitete und verherrlichte, damit auch hier alle menschliche Macht zu Schanden, und die Wahrheit bekräftiget, und das sichtbare Walten Gottes offenbar werde.

Erhabene heilige Zeit, da die mit dem Blute der Martyrer gefärbte Kirche unter der Unterdrückung grausamer Tyrannen erseufzte; sie war die Zeit ihrer Größe und Herrlichkeit! Mit dem Kreuze auf den Schultern führt der Erlöser den heiligen Zug gottbegeisterter Blutzeugen. Wie er den Kelch des Leidens, den bittersten, trank bis auf die Hefe, so reicht er ihn Allen, die ihm nachfolgten, und sie nahmen ihn und leerten ihn mit Herzensfreudigkeit und Dank, daß sie gewürdiget wurden, Christo durch Leiden des Todes ähnlich zu werden und mit ihrem Leben für die Wahrheit des ewigen Lebens Zeugniß zu geben.

Darum weiset uns die Kirche beständig zurück auf diese ihre ersten Jahrhunderte; darum stellt sie ihre Glaubenshelden als Vorbilder uns auf, welche der Ruhm ihrer und die Beschämung unserer Zeit geworden sind.

Unter den erhabenen Helden, welche durch ihr Leben und ihren Tod den Gekreuzigten verherrlichten, hat die Kirche dem heiligen Blutzeugen, dessen Sieg und Triumph wir heute feiern, eine vorzügliche Stelle eingeräumt und uns in der Verehrung des heiligen Vincentius das Vorbild

eines freien Bekenntnisses unseres göttlichen Glaubens,

einer unerschütterlichen Standhaftigkeit in diesem Bekenntnisse,

eines herrlichen Sieges in dieser Standhaftigkeit aufbewahrt.

Lasset uns das heute betrachten, meine Geliebten! und uns durch unsere Aufmerksamkeit und unsern Eifer in dieser Betrachtung zur Nachahmung jener erhabenen Tugenden stärken, um derentwillen unsere frommen Vorfahren den heiligen Martyrer zum Patrone unseres Domstiftes erwählt haben; denn die Nach-

ahmung ihrer Tugenden, sagt der heilige Chrysostomus, ist die beste Verehrung der Martyrer. Möge der Herr meine schwachen Worte kräftigen, um würdig das Leben und den Triumph dessen darzustellen, der so ruhmvoll ihn und seine ewige Wahrheit bekannt hat.

Es war gegen das Ende jener glorreichen Periode der christlichen Kirche, in deren Mitte Tertullian sagen durfte: Gehet hinein in die Kerker, und findet ihr Einen in Fesseln, der wegen eines anderen Verbrechens, als wegen des Bekenntnisses des Herrn Jesu angeklagt ist, so seid versichert, derselbe ist kein Christ, — als Vincentius zu Saragossa, wie Andere behaupten, zu Valencia geboren wurde. Unter den Augen des frommen Bischofs Valerius im Christenthume unterrichtet, ward er von demselben zum Diakon geweiht und für das Predigtamt bestimmt, da sein jugendliches Alter die Ertheilung der Priesterwürde noch nicht gestattete. Mit jenem glänzenden Erfolge, den eine seltene Rednergabe, eine jugendliche Begeisterung und eine heilige Glaubensfülle im Lichte der göttlichen Gnade nothwendig hervorbringen mußte, verkündete der junge Diakon überall das Wort des Kreuzes, wohin sein Bischof ihn sendete, und je reicher die Früchte seines Predigtamtes sich erwiesen, um so mehr waren sie geeignet, die Aufmerksamkeit der Feinde des Christenthums auf ihn zu wenden. Unter diesen stand Dacian, der römische Statthalter, oben an.

Die Kaiser Diokletian und Maximian hatten eben jenen zweiten Befehl gegen die Diener der Kirche ergehen lassen, nach welchem die Priester und Verkünder des göttlichen Wortes, wenn sie dem christlichen Glauben abzuschwören sich nicht entschlossen, mit dem Tode bestraft werden sollten; und gleich darauf jenen dritten, welcher dasselbe Verfahren gegen alle Gläubigen ohne Unterschied gebot; als Valerius und Vincentius zu Saragossa verhaftet, sodann nach Valencia geschleppt, in einen jammervollen Kerker geworfen und durch Bande und Hunger so lange gequält

wurden, bis man erwarten durfte, daß ihr Muth erschüttert, ihre Kraft gebrochen, und ihr Wille den Versprechungen und Drohungen der äußeren Gewalt nicht mehr widerstehen würde.

So vor den Dacian geführt, sollten beide ihre Unterwerfung erklären. Valerius, der eine schwere Sprache hatte, fürchtete, nicht so reden zu können, wie die Heiligkeit der Sache es forderte; er wendete sich daher zu seinem Schüler Vincentius und sprach zu ihm: Mein Sohn, wie ich dir die Verkündigung des göttlichen Wortes aufgetragen, so gebe ich dir nun auf, den Glauben, den wir vertheidigen, hier zu rechtfertigen.

Nun nahm der muthvolle Diakon das Wort und erklärte vor dem Statthalter und seinen Satrapen, wie sie beide Christen seien mit voller, inniger Ueberzeugung; wie sie nur den einigen, wahren Gott in Christo Jesu, seinem Sohne, der mit dem Vater und dem heiligen Geiste Eins sei, anbeten und seinen Namen verherrlichen würden im Leben und im Tode. Könnten wir ihn sehen, den jugendlichen Bekenner und Vertheidiger unseres heiligen Glaubens, wie er gebleicht von langer Kerkerluft, die Leiden harter Entbehrungen in seinen Zügen, gleichwohl mit offenem, freudigem Blicke der Wahrheit Zeugniß giebt auch im Angesicht eines martervollen, blutigen Todes! Vergeblich sucht man ihm zu beweisen, daß er ein Empörer gegen die Religion des Staates, ein Ungehorsamer gegen die Gebote seines Kaisers und Herrn sei; er zeigt, wie man, indem man dem Kaiser giebt, was des Kaisers ist, auch Gott, und vor Allem Gott geben müsse, was Gottes ist, und wie diejenigen, welche nicht treue Kinder der Kirche sind, auch nicht treue Bürger des Staates sein werden. Vergeblich sucht man ihn durch große Verheißungen zum Abfalle von seinem heiligen Glauben zu verlocken; er achtet nicht die Welt und was der Welt ist, im Hinblicke auf das Heil seiner unsterblichen Seele. Vergeblich sucht man durch Drohungen ihn zu schrecken und durch den Hinweis auf Strafen, vor welchen die menschliche Natur zurückbebt; er fürchtet nicht, die den Leib tödten, die Seele aber nicht tödten können, aber sein Herz erbebt vor jedem Schritte, dadurch er Leib und Seele auf ewig

unglücklich machen könnte. Darum alle Ränke der Bosheit und alle Drohungen der Gewalt können ihn nicht irre machen in seinem edlen freien Bekenntnisse.

Welcher Stoff zu Vergleichungen, zu Selbstprüfungen und Betrachtungen bietet sich uns hier dar, meine Geliebten! Fragen wir uns, wie wir in gleicher Lage uns bezeigen würden. Wohl wirken harte Bedrückungen des heiligsten Kleinodes, das der Mensch besitzt, des Glaubens, wohl wirken die Zeiten der Gefahr und der Verfolgung oft erweckend und erkräftigend auf Gemüther, die sonst in anscheinender Gleichgültigkeit dahin wandeln; und es wäre ungerecht, behaupten zu wollen, daß die Kirche und ihre Heilslehre in unserer Zeit keine Zeugen mehr finden würden, die mit heiliger Entschiedenheit für ihre göttliche Sache einzutreten den Muth besäßen. Daß aber die Zahl solcher Glaubenshelden groß sein würde, läßt die Gegenwart und ihre Aeußerungen mit Recht nicht hoffen. Groß ist vielmehr die Zahl derer, die wider jede Entschiedenheit im religiösen Bekenntnisse laut und öffentlich sich auflehnen; die bei dem Mangel an rechter Erkenntniß und frommer Ueberzeugung und bei dem vereitelten Sinne, der jedes zeitliche Opfer scheut und mehr, als das Urtheil Gottes, das Urtheil der Welt fürchtet, eine religiöse Entschiedenheit als Unduldsamkeit und Fanatismus verwerfen, und die, obwohl äußerlich noch der Kirche angehörig, am ersten wider die Kirche und ihre Vertreter Steine aufheben, sobald deren unerläßliche Forderungen ihnen unbequem und gegen den irdischen Vortheil und gegen den Geist der Zeit zu sein scheinen. Was meint Ihr, wie würden solche Christen, die, wie die Schrift sagt, weder kalt sind noch warm, vor dem Richterstuhle eines Dacian sich erweisen? Sehet, es bedurfte für unseren Vincentius nichts als eines Wortes, die Verfolger zu besänftigen. Ja, es bedurfte nichts, als schweigend die heiligen Bücher auszuliefern, nichts als die Hand zu öffnen und ein Körnchen Weihrauch in das Feuer fallen zu lassen, das auf dem Altare falscher Götter angezündet war, um gerechtfertiget zu sein. — Würden wir Alle, wie wir da sind, einen solchen Verrath an unserem heiligen Glauben mit Abscheu von uns weisen? Ach, meine Geliebten! zu welchen

niederen Spitzfindigkeiten, zu welch' feiger List, zu welch' kleinlichen Schlauheiten wissen Viele ihre Zuflucht zu nehmen, um das Gesetz Gottes zu umgehen, wo es im mindesten lästig wird!

Wir wenden uns wieder zur Geschichte des heiligen Vincentius zurück. Nach dem offenen Bekenntnisse, das er vernommen, richtete sich des Statthalters ganzer Unwille gegen den Diakon. Es wurde daher der Bischof Valerius des Landes verwiesen, Vincentius dagegen auf die Folter gespannt, und, indem man mit Stricken seine Hände und Füße ausdehnte, wurde sein Leib mit eisernen Hacken auf das grausamste zerfleischt. Weil die Schergen, mitleidiger als ihr Herr, nicht schonungslos genug zu Werke gingen, ließ Dacian sie geißeln und darauf die Marter von Neuem beginnen. Zweimal mußten die Folterknechte ablassen, um auszuruhen und dem Martyrer, wenn die Wunden vertrocknet waren, desto empfindlichere Schmerzen zu bereiten; allein mit dem Maße der körperlichen Peinigung schien die göttliche Gnade in dem heldenmüthigen Dulder zu wachsen. Mitten unter seinen Qualen verherrlichte er den Namen Jesus mit lauter Stimme und dankte Gott für die Gnade, sein Blut für die Verherrlichung Dessen vergießen zu dürfen, der sein heiliges Blut am Kreuze für die Sünden der Welt vergossen hatte.

Bei solcher unerschütterlichen Standhaftigkeit war der Richter wie erstarrt. Er gestand, besiegt zu sein, und befahl von den Peinigungen abzulassen. Unglücklicher, rief er aus, habe Mitleid mit dir selber, opfere den Göttern, oder vermagst du es nicht, so liefere mir mindestens die Schriften der Christen aus, daß ich sie, wie der Befehl des Kaisers gebietet, verbrenne. Der Heilige, obwohl durch die langen und furchtbaren Qualen fast erschöpft, antwortete dennoch mit fester Stimme: Ich fürchte weniger deine Marter, als ein falsches Mitleid mit mir selber. Bei diesen Worten kehrte aller Zorn des ergrimmten Heiden von Neuem zurück, und er befahl, einen Rost glühend zu machen und den hartnäckigen Christen darauf zu legen. Vincentius, der in diesen Leiden den sicheren Weg zu seiner höchsten Verherrlichung erkannte, bestieg das schaudervolle

Werkzeug unaussprechlicher Qual, an dem auf allen Seiten spitze Eisen hervorragten, unter frommem Gebete zu Gott; und wenn die Geschichte uns noch erzählt, wie er während diesen furchtbaren Martern mit Geißeln zerhauen, mit glühenden Blechen gebrannt, und wie in die offenen Wunden ihm Salz gestreut wurde, so muß ich Anstand nehmen, Euch diese außerordentlichen Leiden weiter darzustellen, weil wir, solcher Anschauungen ungewohnt, unser Gefühl nicht selten also verweichlichet haben, daß wir kaum die Vorstellung von dem zu ertragen vermögen, was unsere ersten christlichen Brüder aus begeisterter Liebe zu Gott für den Glauben wirklich ertragen haben. In diesen Qualen zeigt das schöne Bild in erhabener Arbeit uns den heldenmüthigen Martyrer auf dem Altare, welcher ihm in unserem Gotteshause geweiht ist. Dacian, der sich von der Stelle der Marter hinweg begeben hatte, unterließ nicht, fort und fort zu fragen: was Vincentius mache? was er sage? und da man ihm fort und fort die Antwort zu geben hatte: er sei unausgesetzt derselbe und harre im Gebete und in Lobpreisung Gottes auf sein Ende, befahl er, den unbesiegbaren Verkünder der Kreuzeslehre nicht weiter zu quälen, sondern ihn in seinen Kerker zurückzubringen.

Könnte ich nach dieser Darstellung in Eurem Innern lesen, wie verschiedenartigen Gefühlen würde ich da begegnen. Wie Manche mag es unter uns geben, die nur mit einer Art von Mißbehagen ihre heiteren Lebensbilder durch solche Anschauungen stören lassen! Wie Manche, die ihre Schwachheit dadurch beschwichtigen, daß sie sich sagen, Gott verlange solche Opfer nicht! Wie Manche, die in dem bewunderungswürdigen Heldenmuthe des Martyrers nichts weiter finden, als geistige Ueberspannung und Schwärmerei! Und wenn Ihr Euch frei von diesem jammervollen, alles höhere Leben ertödtenden Sinne erhalten habt, wenn Ihr mit gerechter Bewunderung vor dem Leidensbilde des Heiligen steht und Jesum Christum preiset, der sich also groß gezeigt hat in seinem Erwählten: meint Ihr, es genüge an dieser stummen Bewunderung, und Eure Lobpreisung sei dem Herrn angenehm, wenn das Vorbild eines so erhabenen Glaubenshelden keine tieferen

Wurzeln schlägt? Beschämen soll dieses Vorbild unsere Feigherzigkeit bei den viel geringeren Versuchungen, die das Leben über uns hereinführt. Stärken soll der Anblick des heiligen Martyrers unseren schwachen Glauben und erhöhen unsere wankelmüthige Kraft für die kleinen Kämpfe, zu denen Gott uns beruft. Erkennen sollen wir, daß wir in ähnlichen Verhältnissen nicht weniger thun dürften, ohne unserem ewigen Heile zu entsagen. Sagen sollen wir uns, daß die Sünde der Abgötterei nicht die einzige ist, gegen welche wir bis auf's Blut streiten müssen. Alles, was das Geschöpf seinem Schöpfer vorzieht, ist ein Gräuel in Gottes Augen. Alles, was da macht, daß wir gegen Christi Kirche und ihre heiligen Forderungen uns auflehnen, ist ein Götze, dem wir weder Weihrauch streuen, noch in irgend einer Weise dienen dürfen, der vielmehr zertrümmert werden muß. Sind wir nicht berufen im Kerker, auf der Folter, auf dem Roste Zeugniß zu geben von unserer Standhaftigkeit im Glauben an den Welterlöser und seine Heilsanstalt, so sollen wir es wenigstens durch die Bekämpfung unserer Eitelkeit, unseres Hochmuthes, unserer Fleischeslust; wir sollen als Martyrer der Wahrheit, der Gerechtigkeit, der Keuschheit, der Nächstenliebe, der Buße uns erweisen, und wird uns das so schwer ohne jene prüfenden, blutigen Verfolgungen, so sage ich Euch: wir verdienen, daß Gott jene gewaltigen Zeiten zurückführe, damit die Lauen erwärmt, die Sicheren erschüttert, die Bewußtlosen zur Erkenntniß gebracht, die Spreu vom Sturme aus der Kirche hinausgefegt, was aber erweckbar ist, für das Reich Christi gewonnen und zum Siege über die Welt erhoben werde.

Diesen Sieg hat Vincentius gewonnen und die ewige Krone dafür errungen, nachdem rohe Gewalt alle ihre Schrecknisse an ihm erschöpft. Als der zermarterte Dulder in den Kerker zurückgebracht war und dort streng bewacht wurde, hörte ihn, so erzählt uns die Legende, der Kerkermeister freudige Lieder singen, und bemerkte durch einen Spalt der Thüre sein Gefängniß in hellem Glanze, als ob Engel des Himmels herabgekommen wären, ihn zu erquicken und das Lob des Heilandes mit ihm zu verkünden. Der Kerkermeister, durch das, was er sah, auf's Tiefste erschüttert,

beschloß von diesem Augenblicke Christ zu werden und ließ darauf sich wirklich taufen. Dacian aber gerieth bei dieser Kunde außer alle Fassung und befahl, den Heiligen nicht mehr zu beunruhigen und seine Anhänger, die Christen, zu ihm zu lassen. Sie küßten unter Thränen seine Wunden und tauchten ihre Tücher in sein Blut, ihm selbst aber bereiteten sie ein weiches Lager, auf welchem er mit freudiger Sehnsucht nach seinem Herrn und Meister zu jenem Leben entschlief, wo seiner die unverwelkliche Palme des Sieges wartete. Es war dies am 22. Januar des Jahres 304.

Den Leichnam befahl Dacian auf einen sumpfigen Anger zu werfen, damit er von den Vögeln verzehrt würde; da derselbe aber unversehrt blieb, und der Heide fürchtete, die Christen möchten die Leiche des Heiligen heimlich hinwegholen und bewahren, so befahl er, sie in einen Sack zu nähen und in die Tiefen des Meeres zu versenken. Allein es geschah, daß der heilige Leichnam von den Wogen an's Ufer gespült und von zwei Christen aufgefunden wurde, die ihn in einer kleinen Kapelle bei Valencia aufbewahrten, wo sie mit ihren Brüdern zum Gottesdienste sich zu versammeln pflegten. Auch den Rost und die übrigen Marterwerkzeuge hatten sie als kostbare Zeugnisse der Verherrlichung des Höchsten sich zu verschaffen gewußt und an demselben Orte aufbewahrt.

Die Verehrung der Reliquien, die man später so oft als Aberglauben und Thorheit verurtheilt hat, und ganz besonders in unseren Tagen zu bespötteln und verächtlich zu machen pflegt, in Tagen, wo das christliche Blut in den Adern erkaltet ist und für die Sache des Evangeliums zu fließen keine Kraft mehr hat, diese Verehrung der Reliquien, meine Geliebten! ist so alt als das Marterthum und läßt sich bis zum vierzigsten Jahre nach dem Tode der Apostel geschichtlich erweisen. Ja, diese natürliche Verehrung wurde um so größer, als, wie der heilige Augustin, den Niemand der Leichtgläubigkeit wird beschuldigen können, aussagt, sich die Wunder des apostolischen Zeitalters sehr oft vor dem Angesichte der Nationen bei den Leibern der Martyrer erneuerten. Denn derjenige, der durch die Gebeine des

Propheten einen Todten erweckte, der durch die Linnen des heiligen Paulus, der durch den Schatten des heiligen Petrus Kranke heilte, er hat auch die Macht, sich durch die Leiber derer zu verherrlichen, die für seine göttliche Wahrheit ihr Leben geopfert haben, und noch ihre todten Gebeine zur Erweckung der Schwachen und Blöden für diese Wahrheit zeugen zu lassen.

Auch von Wundern, die bei den Gebeinen des heiligen Vincentius geschehen sind, erzählen uns gleichzeitige und glaubwürdige Geschichtschreiber, besonders als um's Jahr 864, bei dem weiteren Vordringen der Mauren in Spanien, seine Ueberreste nach Frankreich und Italien gebracht wurden, von wo aus ein frommer Bischof später unserer Domkirche jene ehrwürdige Reliquie des Heiligen überbracht hat, die wir heute noch besitzen. Möchte mit ihr auch der Geist, den die verehrungswürdigen Ueberreste einst umkleideten, auf uns übergegangen sein, wie anders, o wie anders würde es um uns stehen! Möchten wir nur einen Theil jener hingebenden Liebe zu Jesu Christo, dem Gekreuzigten, jenes unbezwinglichen Glaubens an das Heil seiner Erlösung, jener heißen innigen Anhänglichkeit an unsere heilige Mutter, die Kirche, in uns tragen, welche Siege würde sie feiern unter uns und um uns weithin! Möchten wir nur einen Funken jenes unerschütterlichen Heldenmuthes besitzen, mit welchem Vincentius so ruhmvoll den schweren, den blutigen Kampf bestanden, für welchen er berufen war, welche Aussicht für uns in die Herrlichkeit, deren er durch seinen Sieg sich würdig erwiesen hat.

Erhebet Eure Herzen und Blicke zu dieser Herrlichkeit, meine Brüder und Schwestern in dem Herrn! und saget, was ist ihr zu vergleichen, auch wo wir Alles nur menschlicher Weise erfassen? Wer wird geliebt, wer verehrt, wer gefeiert, wie die Heiligen? Hätten sie nur irdische Ehre gesucht und irdische Hoheit, hätten sie Länder erobert und Staaten gegründet, nur kurze Zeit, oder nur in dem Gedächtniß weniger Menschen würden sie fortgelebt haben oder fortleben. Dadurch aber, daß sie die Welt besiegt und den Himmel erworben haben, leben sie in den Herzen der Christen. Durch alle Zeit der ewig dauernden Kirche einverleibt, sind sie,

gleich ihr, unvergänglich in ihrer Glorie. Kein Tag erhebt sich über die Erde, an welchem nicht zu einem dieser Erwählten Gottes die frommen Wünsche und Betrachtungen derer emporsteigen, die seinen Namen führen, und während in allen Tempeln des Glaubens dieser geweihte Name von tausend und tausend Priestern, von dem obersten Hirten der Kirche bis zum niedrigsten Mönche herab, in Ehrfurcht genannt und gepriesen wird, antworten die Engel des Himmels in heiligen Chören unseren frommen Lobpreisungen und zeigen dem kindlich gläubigen Gemüthe die Herrlichkeit Gottes in seinen Heiligen.

Möge die Fürbitte des Martyrers, den wir feiern, mit unseren schwachen Gebeten sich vereinen, uns die Gnade Gottes zu erflehen, deren wir bedürfen, um einst jene Herrlichkeit mit ihm zu schauen von Angesicht zu Angesicht. Amen.

Am vierten Sonntage nach der Erscheinung.

Spruch: Ihr Kleingläubigen, warum seid ihr so furchtsam? Matth. 8, 26.

Evangelium Matthäus 8, 23—27.

In der Zeit, als Jesus in ein Schifflein trat, folgten ihm seine Jünger nach. Und siehe, es erhob sich ein großer Sturm im Meere, so daß das Schifflein mit Wellen bedeckt wurde: er aber schlief. Und seine Jünger traten zu ihm, weckten ihn auf und sprachen: Herr, hilf uns, wir gehen zu Grunde. Und Jesus sprach zu ihnen: Was seid ihr so furchtsam, ihr Kleingläubigen? Dann stand er auf, gebot den Winden und dem Meere, und es ward eine große Stille. Die Menschen aber wunderten sich und sprachen: Wer ist dieser, daß ihm auch die Winde und das Meer gehorchen?

Unter des Menschen höchste Segnungen, meine Geliebten! gehört der Glaube. Seine schönsten Besitzthümer, seine reinsten Freuden, seine trostvollsten Erquickungen hat er durch ihn. Und der Muth, daß er mit frommer Selbstverleugnung an Edles, Großes, Heiliges seine Kraft setze und im Kampfe mit Fleisch und Blut die Welt überwinde, ist einzig des Glaubens Frucht.

Glaube ist des Sterblichen Führer von der Wiege bis zur Bahre. Wer lehrt das Kind, daß es von Allen, die es umgeben, am innigsten an der Mutter Brust sich schmiege, am sichersten an des Vaters Hand sich weiß? Es ist der Glaube, daß treuer, als der Eltern Herzen, keine für seines Lebens Wohl und Wehe

schlagen. Wer stärkt die Mutter, wenn sie in langen Kummernächten am Lager des geliebten Säuglings wacht? wer giebt dem Vater Kraft und Ausdauer, wenn die Sorge, die Arbeit ihm zu schwer werden wollen für den Bedarf einer zahlreichen Familie? Es ist der Glaube, daß vor Allen den Kindern ihrer Freude und ihrer Schmerzen ihre Sorgfalt und Mühen gebühren. Was beseliget den Jüngling zu so frohen Erwartungen und Aussichten, wenn er an der Hand der Jungfrau zum Altare tritt, den innigsten Bund der Herzen durch die Weihe der Religion zu heiligen? Es ist der Glaube an gleiche Liebe, gleiche Treue, gleiche Tugend. Ja, wo auch nur ein Mensch mit dem Andern zu gleichem Unternehmen sich verbindet, wo Einer bei dem Andern Hilfe sucht, wo Einer den Andern um eine Gabe anspricht, was bewegt ihn dazu? Es ist der Glaube an die Redlichkeit, an die Theilnahme, an das Mitgefühl der Brüder. Nehmt den Glauben aus dem Leben hinweg, und alle Bande sind gelöst, und alles Vertrauen hört auf, die Gesellschaft kann nicht mehr bestehen. Darum der Glaube ist des Menschen Element und dem moralischen Leben so nothwendig, als dem leiblichen Leben die Luft.

Und wie wunderbar, meine Geliebten! den Glauben an die Menschen, an ihre Liebe, ihre Treue, ihre Geschicklichkeit, diesen Glauben, der so oft täuscht, halten wir fest und nähren und pflegen ihn mit aller Sorgfalt. Den höheren Glauben aber an Gott, den uns das Gewissen, den uns die Natur, den uns die Offenbarung täglich in's Herz predigen; den Glauben an Jesum Christum, den uns seine Lehre, den uns seine Thaten, den uns sein Leben, sein Sterben, seine Auferstehung so unwidersprechlich verbürgen; den Glauben an seine Kirche, den uns ihre Wirksamkeit, ihre Schicksale, ihre achtzehnhundertjährige Geschichte verkünden: ihn achten wir nicht, und pflegen wir nicht, ihn vernachlässigen wir auf das unverantwortlichste. Kommen dann Zeiten, die Glauben fordern; Stürme und Wogen, in denen wir ohne den höheren Glauben zu Grunde gehen; dann fühlen wir unser Elend, unsere Verlassenheit, und wissen uns nicht zu helfen. Hätten die Jünger den rechten Glauben gehabt, da sie mit dem Heilande

über den galiläischen See fuhren, der Sturm hätte sie nicht erschreckt, der Wogendrang nicht geängstiget; sie wären, wie der Meister, ruhig gewesen mitten im Unwetter. Daher auch Jesu tadelndes Wort: Ihr Kleingläubigen, warum seid ihr so furchtsam?

Wie aber nähren und pflegen wir denn unsern christlichen Glauben mitten in der glaubensarmen Welt? höre ich Euch fragen; wie verwahren wir uns gegen den Vorwurf der Kleingläubigkeit in Tagen, wo so Vielen das Licht des Glaubens ganz ausgehen will, und der Glaube nicht nur nicht bewahrt, sondern gegen den Glauben gekämpft, und sein göttlicher Bau so gewaltig untergraben wird? Das wollen wir heute mit einander betrachten, meine Geliebten! indem wir

auf des Glaubens Quell zurückgehen,

und die Mittel, diesen Glauben zu nähren und zu pflegen, uns klar machen. Der aber, der unseres Glaubens Anfänger und Vollender ist, erleuchte und segne uns bei dieser Betrachtung.

Der Glaube ist nach dem Zeugnisse des heiligen Paulus ein Fürwahrhalten dessen, was wir durch die Sinne nicht wahrnehmen können; eine Grundfeste, wie der Apostel sagt, von dem, was wir hoffen; eine zweifellose Ueberzeugung von dem, was unsichtbar ist. In ihm finden wir unseres Lebens Sinn und Bedeutung, in ihm unserer Arbeiten und Kämpfe Ziel, in ihm unserer wahren Freuden Weihe, in ihm unserer Prüfungen und Leiden Trost und Segen, in ihm all' unseres Wissens Unterlage und Zusammenhang.

Fragen wir nun, wo ist dieses Glaubens Ursprung? so wird uns die Welt keine genügende Antwort geben; die Offenbarung Gottes in Christo Jesu giebt sie uns, und in der Schrift finden wir Kunde und Beweis dafür. Niemand, sagt der Heiland, kommt zu mir, es sei denn, daß der Vater, der mich gesendet hat, ihn ziehe. Es genügt also nach Jesu Worte nicht,

daß wir die Lehre der Wahrheit, und wäre es aus seinem eigenen Munde, vernehmen; es genügt nicht, daß wir die Wunder seiner göttlichen Macht sehen, eine höhere übernatürliche Gnade ist nothwendig, wenn das Licht des wahren Glaubens in der Brust des Menschen sich entzünden soll. Giebt es doch Einige unter euch, sagt Jesus weiter, Einige, die zur engeren Gemeinschaft mit mir gehören, die meine Lehren hören, die meinen Wandel sehen, die von meinen Thaten sich überzeugen, und die dennoch nicht glauben.

Ebenso sagt der Heiland an einem andern Orte: Niemand kommt zu mir, dem es nicht ist von meinem Vater gegeben worden; und als er einst die Apostel fragte: Für wen haltet ihr mich? und Petrus im Namen der Uebrigen antwortete: Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes! da spricht Jesus das denkwürdige Wort: Selig bist du, Simon, Jonas' Sohn, denn das hat dir nicht Fleisch und Blut geoffenbaret, sondern mein Vater, der im Himmel ist. Was zeigt uns deutlicher, als dieser Ausspruch, daß der eigentliche wirksame Glaube an die Würde Jesu und sein Erlösungswerk ein Segen der höheren Gnade ist, welche die Jünger befähigte, Jesum nicht für einen Propheten, etwa für Elias, Jeremias oder Johannes den Täufer zu halten, wie viele Andere meinten, sondern für den eingebornen Sohn Gottes und den verheißenen Messias.

In gleichem Geiste lassen sich die Evangelisten und Apostel vernehmen. Der Herr schloß das Herz der Lydia auf, erzählt uns Lucas, daß sie glaubte, was Petrus redete. Nicht, der da pflanzt und begießt, sagt Paulus, sondern der das Gedeihen giebt, baut den Glauben auf. Wir sind Gottes Mitarbeiter, ihr seid Gottes Ackerwerk und Gottes Gebäu. Ich danke Gott unablässig um euretwillen und gedenke eurer in meinem Gebet, sagt derselbe Apostel an einer andern Stelle, damit Gott euch gebe den Geist der Weisheit und der Offenbarung zu seiner Erkenntniß und erleuchtete Augen eures Herzens, damit ihr erkennt, welche Hoffnung seiner Berufung und welcher Reichthum der Herr-

lichkeit seiner Erbschaft in den Heiligen sei, und welche überschwengliche Größe seiner Macht in uns sei, die wir glauben durch die Wirkung seiner mächtigen Stärke.

Ein Licht, eine Gnade Gottes also ist der Glaube, der nach oben uns führt, woher er uns gekommen ist.

Somit, dürften hier Manche sprechen, liegt es nicht an uns, wenn wir keinen Glauben, oder doch keinen rechten, warmen, lebendigen Glauben haben. Der Herr läßt sein Licht leuchten, wo er will, und während sich Viele ohne ihr Verdienst von den Strahlen dieses Lichtes erwärmt und erleuchtet fühlen, können Andere darin sich nicht behagen und bleiben kalt und unerleuchtet davon; ja, es wandelt der bei weitem größere Theil der Menschheit noch in der Finsterniß der Abgötterei und des Unglaubens, die als Folgen der Ursünde mit ihren Schatten den Erdkreis bedeckt haben.

Solche Sprache aber ist Frevel gegen die Liebe des Höchsten und gegen den, den er gesendet, auf daß er errette und selig mache, die verloren waren. Für Alle hat Christus die ewige Erlösung gegründet in seinem Blute und durch sie die verlorene Gnade dem Geschlechte wieder verdient, damit wir glauben und selig würden. Für Alle hat er seine Kirche zur Vererbung dieser Erlösung, und seiner Gnade aus der Erlösung, und seines Glaubens aus der Gnade gegründet; und wenn diese Kirche in der Ausbreitung ihres Heilswerkes gehemmt, vor lauter Kämpfen im Bereich der christlichen Welt nicht kommen kann zu der entfernteren Wirksamkeit in der Heidenwelt; nicht Gottes, sondern unsere Schuld ist es. Und wenn so Viele, die durch die Taufe dem Reiche Christi einverleibt und mit der Glaubensgnade ausgerüstet, von dem Quell des lebendigen Wassers sich abgewendet, und zu den alten vertrockneten Cisternen zurückgekehrt sind nicht Gottes, sondern unsere Schuld ist es. Wir waren zum großen Gastmahle geladen und sind es noch, aber wir haben kein hochzeitliches Kleid an; und weil wir von dem unhochzeitlichen Gewande, von unserer Eitelkeit, von unserer Sinnlichkeit, von unserem Hochmuthe uns nicht trennen wollen, so haben wir keinen Theil daran. Der höhere Lebensquell

war uns geöffnet und ist es noch, aber weil wir ihn nicht achten, nicht bewahren, nicht pflegen, so vertrocknet er uns. Der Herr hat uns gegeben, was wir bedürfen zu unserem ewigen Heile, aber er hat jene Selbstthätigkeit in dem Gebrauche seiner Himmelsgabe nicht ausgeschlossen und nicht ausschließen dürfen, die vernünftigen, mit freiem Willen begabten Wesen geziemt, welche er zur Aehnlichkeit seiner selbst berufen hat.

Hier stehen wir bei Beantwortung der Frage: Wie muß jene Selbstthätigkeit beschaffen sein, was muß von uns geschehen, die göttliche, uns von Christo verdiente Glaubensgnade zu bewahren, und so den Glauben zu nähren und zu pflegen? Die Beantwortung kann uns nicht schwer werden.

Wollt Ihr glauben, meine Geliebten! so bewahrt vorerst Euer Herz in seiner Glaubensfähigkeit. Ich will damit sagen, erhaltet Euer Herz in seiner kindlichen Einfalt, Demuth und Reinheit. Des Glaubens Keim kann nicht gedeihen in einem verdorbenen Boden, er muß darin verkümmern und endlich zu Grunde gehen; das einfältige Herz aber, das für täuschende Selbstbeschwichtigung und niedere Verkehrung der Begriffe noch keine Ahnung hat; und das demüthige Herz, das seine Schwäche und Abhängigkeit fühlt, und dem es Bedürfniß ist, sich an Gott zu schmiegen und von ihm die Entscheidung in jedem Zweifel zu erbitten; und das reine Herz, das, noch von keinem groben Schmutze der Sünde befleckt, sich würdig erhalten, ein Tempel des heiligen Geistes zu sein: das ist des Glaubens fruchtbarer Boden. Darum sagt Jesus: Lasset die Kleinen zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn solcher ist das Himmelreich, weil das von dem Anhauche der Sünde noch unberührte Herz der Kinder seine Glaubensfähigkeit bewahret hat. Darum blicken wir selbst in späteren Jahren, da wir der Irrwege der Welt schon so viele gewandelt sind, sehnsüchtig in das verlorene Paradies unserer Kindheit zurück, und wünschen uns jene harmlose Stimmung, die uns damals beseligte. Darum, so wir nicht umkehren und werden wie die Kinder, so werden wir nicht in's Himmelreich kommen. Warum haben so Viele ihres Glaubens Wärme

und Innigkeit eingebüßt? Warum bemühen sie sich in ihres Lebens besseren Stunden vergeblich darum? Warum erschrecken sie in dem Treiben ihrer Verblendung und ihrer Sinnlichkeit vor jeder Glaubensregung wie vor einem Gespenst, und suchen solche Regungen nieder zu halten? Weil sie im Dunstkreise eitler Nebelbilder die Wahrheit sich verhüllt haben; weil sie im Dünkel des Hochmuthes, dem Gott widersteht, der Einwirkung seiner Gnade ihr Innerstes verschlossen haben; weil sie, durch fleischliche Lüste und Ausschweifungen an Leib und Seele verunreiniget, den reinen Glanz himmlischer Wahrheit nicht mehr vertragen. Nicht ein Irrlicht ist der Glaube Jesu Christi, das auf schmutzigen Sümpfen hin und her tanzt, er ist die ruhige, heilige, leuchtende Flamme Gottes, die nur in reiner Lebensluft gedeihen kann. Darum selig, die reinen Herzens sind, denn sie werden Gott anschauen. Ja, ich sage Euch, sie schauen ihn schon hier im Glauben.

Wollt Ihr Euren Glauben sichern, meine Geliebten! so bildet sodann Euren Geist dafür, daß er thätig sei, den Schatz, den Euer Herz in sich trägt, in seinem vollen Werthe zu erkennen und zu wahren. Es giebt keinen größeren Irrthum, als daß die Kirche eine vernünftig freie Thätigkeit von dem Gebiete des Glaubens ausschließe. Sie ermahnt uns vielmehr mit dem Apostel, Alles zu prüfen, auf daß wir wissen, an wen wir glauben, und Grund angeben können von der Hoffnung unseres Glaubens, und bereit seien zur Verantwortung gegen Jedermann. Aber das wollet beachten, daß es ein Anderes ist: Gründe und Erweise zu suchen, um zum christlichen Glauben zu gelangen, und ein Anderes: glauben auf göttliches Ansehen hin und darnach streben, zu erkennen, wie wahr, wie würdig, wie beseligend dieser Glaube ist. Das Erste tadelt Christus an Thomas: Weil du siehst, glaubst du; das Andere haben der Kirche würdigste Glieder, die heiligen Väter, diese Sterne am christlichen Himmel, stets gethan, nicht aus Mangel an Glauben, sondern aus Liebe zum Glauben und zur Vertheidigung dieses Glaubens. Ich bin dein Knecht, sagt schon der Psalmist, gieb mir Verstand, damit ich deine Zeugnisse erkenne.

Nicht darum kommen so Viele, die da prüfen und forschen in menschlicher Weise, um ihren Glauben, daß die christliche Wahrheit diese Vernunftprobe nicht aushielte, sondern darum, weil sie vorweg nicht mit reinem Herzen und bescheidenem Sinn daran gehen; weil es ihnen nicht um Bestätigung, sondern um Bekämpfung des Glaubens zu thun ist; weil sie nicht an der Hand der Kirche und als Kinder der Kirche, sondern geleitet von Hochmuth als Kinder der Welt die göttlichen Offenbarungen betrachten.

Gebietet es die Achtung gegen uns selbst und die Sorge für das Heil der Unsrigen, den eigentlichen Grund und Boden unseres höheren Lebens kennen zu lernen und uns die innere Kraft und Haltbarkeit unseres Glaubens zum klaren Bewußtsein zu bringen, so lasset uns dies in dem würdigen Geiste und auf dem richtigen Wege und mit den reichen Mitteln thun, die uns die Kirche dafür bezeichnet und bietet, und wir werden dann nicht nur gesichert sein gegen die leichtfertigen und boshaften Angriffe jener kläglichen Oberflächlichkeit, Halbwisserei und Absprechungssucht, die in unseren Tagen so vielseitig gegen den Glauben sich erheben; wir werden auch den Beweis geben, wie gründliches Forschen den Glauben der Kirche fördert. Wohl wird es immer Viele geben, die ihr Stand, ihre Lage, ihre Bildung zu einem solchen Forschen nicht gelangen lassen, die im einfältigen Glauben an die Wahrheit, die aus Gott ist, ihre Erdenpilgerung vollenden, und die wahrlich besser vor dem Herrn bestehen werden, als die Klugen, denen er das Geheimniß seines Reiches verborgen hat. Es wird aber auch nie an Solchen fehlen, die mit tiefer Einsicht und gründlicher Erkenntniß die anspruchloseste Kindlichkeit des Glaubens vereinen, und die der Welt den Beweis geben, wie weder die Wissenschaft den Glauben, noch der Glaube die Wissenschaft beeinträchtige, sondern eben beide in schöner Einmüthigkeit den Sterblichen zur wahren Weisheit erheben.

Wollt Ihr ferner Euren Glauben pflegen, meine Geliebten! so seid bemüht, Alles im Lichte dieses Glaubens zu erfassen und zu vollbringen. Ein Gläubiger, sagt der heilige Chrysostomus, wird nicht nur an der Gemeinschaft mit der Lehre erkannt,

sondern auch an dem neuen Leben; und nicht nur an dem, was er von Gott empfängt, sondern auch an dem, was er Gott leistet. Wie wäre es auch möglich, vom Glauben wahrhaft durchdrungen zu sein, ohne mit dem Geiste dieses Glaubens unser Denken, Trachten und Streben geweiht zu sehen; und hinwieder, wie wäre es möglich, über unser gesammtes Denken, Trachten und Streben die rechte Glaubensweihe zu verbreiten, ohne dem Glauben selbst dadurch immer neue Pflege und Nahrung zu bieten. Unser ganzes Leben wird uns dann mit all' seiner Wirksamkeit, seinen Genüssen und Prüfungen eine Schule des Glaubens. Wir bauen unseren Acker und säen und ernten, nicht lediglich im Hinblick auf den Ertrag, sondern unsere Ernte dem anheimstellend, der das Wachsthum giebt und das Gedeihen. Wir treiben unser Gewerbe, nicht um reich zu werden, sondern um in nützlicher Thätigkeit mit unserem Pfunde da zu wuchern, wohin der Herr uns gestellt hat. Wir üben unsere Kunst und unsere Wissenschaft, nicht um Ehre und Ansehen zu gewinnen bei den Menschen, sondern zur Verherrlichung Gottes, zum Dienste der Tugend, zur Förderung der Wahrheit. Wir gebrauchen und genießen die Güter, die Vorzüge, die Freuden, die uns hier zu Theil geworden sind, aber nicht, als hätten wir sie verdient, als besäßen wir ein Recht darauf, als dürften wir sie vergeuden, sondern im Gefühl unserer Unwürdigkeit, ohne Selbsterhebung über Andere, in Mäßigkeit und Liebe und Mittheilung, als Verwalter, die da Rechnung legen müssen. Wir tragen die Leiden, die Heimsuchungen, die Verluste, die über uns kommen, aber nicht wie Unschuldige, sondern wie Büßende, nicht mit Klagen, sondern in Ergebung, nicht in Trostlosigkeit, sondern auf Hoffnung, daß, die mit Jesu leiden, mit Jesu verherrlichet werden sollen; und indem wir also leben und wirken und genießen und dulden, erkennen wir des Meisters Ausspruch: Wer mein Wort hat und es hält, der wird inne werden, ob es aus Gott ist, oder ob ich von mir selber rede. Durch unser gläubiges Walten wird unser gläubiges Wesen genährt.

Wollt Ihr noch ferner Euren Glauben befestigen, meine

Geliebten! so gewöhnt Euch, in der Welt Acht zu haben auf die Wirkungen dieses Glaubens.

Sehet Ihr Menschen, die für des Lebens Ernst und seine höhere Bedeutung keinen Sinn haben, die ohne Ruhe und Rast bald dieser bald jener Leidenschaft dienen, oder im Spiel der Welt und ihrer buntfarbigen Gaukeleien ihre Tage vertändeln; Menschen, die nur dem Eitelen und Vergänglichen dienen, im Glücke übermüthig, im Unglück verzagt, ohne Würde, ohne Kraft, ohne Haltung, in Allem als Kinder der Zeit und ihrer Thorheiten sich geberden; was findet Ihr? Daß es Menschen ohne Glauben sind, Menschen, denen das Evangelium Jesu Christi gleichgültig ist.

Sehet Ihr Familien und Häuser, aus denen die goldene Eintracht entschwunden ist; wo Zucht und Ordnung zur drückenden Fessel werden; wo mit der Ehe göttlichem Bande frevelnder Hohn getrieben wird; wo Vater- und Mutterpflichten keine Beachtung mehr finden; wo an die Stelle der Tugend und Sittlichkeit, Leichtsinn, Unmäßigkeit und Zügellosigkeit getreten sind; was findet Ihr? Daß es Häuser und Familien sind, in denen der Glaube ein Aergerniß und das Wort vom Kreuze eine Thorheit geworden ist.

Sehet Ihr Völker, die den heiligen Verband zwischen Fürsten und Unterthanen gelöst, das Gesetz verachten, alte ehrwürdige Rechte mit Füßen treten und in regelloser Willkür ihr Heil suchen und am Ende alles Glück und allen Frieden unter den Gräueln entsetzlicher Gewaltthätigkeit begraben; was findet Ihr? Es ist der zerstörte Glaube, es ist das zertrümmerte Ansehen der Kirche, es ist Verachtung der Religion, über welche hinaus man sich erst in solches Elend verirren konnte.

Wo dagegen die Fürsten Recht und Gerechtigkeit üben und die Völker Treue bewahren, wo in einem Lande Wahrheit, Vertrauen und Ordnung walten, wo in den Familien Einmuth, Fleiß und Sitte sich kund geben, und Kunst und Wissenschaft und Gewerbsthätigkeit ihre Segnungen ausbreiten über ein blühendes Geschlecht; was findet Ihr? Es ist der Glaube an Gott und

seine heilige Ordnung der erste und der letzte Grund dieser Segnungen, ja, er erhält und bewahrt dieselben oft da noch in seinen nachhaltigen Wirkungen, wo man, bei allem Ankämpfen gegen sein Heil, ihn noch nicht gänzlich zu zerstören vermochte. O, meine Geliebten! daß Ihr sehen wolltet mit sehenden Augen und hören mit hörenden Ohren, welche Glaubenspredigt würdet Ihr finden in der Zeit und ihren Erscheinungen!

Wollt Ihr endlich Euren Glauben vollenden zu jenem Grade der Tiefe und Innigkeit und Kraft, von welchem der Heiland sagt, daß er die Welt überwindet, so benutzet treu und gewissenhaft die Mittel dafür, welche Euch die Kirche anempfiehlt und darbietet.

Betet! Wer nicht mehr betet, hat bereits der Glaubens-Sonne den Rücken zugewendet; nicht lange währt es, und sie wird mit ihren letzten Dämmerstrahlen am Horizonte seines Lebens hinabsinken. Wer noch beten kann, warm und innig, der ist für den Glauben noch nicht verloren, welche Zweifel ihn auch quälten und welche Anfechtungen der Welt ihn irre zu machen suchten. Es giebt keinen Gegenstand, der unserer heißesten Bitten so würdig wäre, als der Glaube.

Ehret den Dienst des Herrn in seinem Tempel und vernachlässiget ihn nimmer; Alles ist hier darauf angelegt, Euch im Glauben zu stärken. Diese gewölbten Hallen, die Euren Blick zum Himmel hinaufweisen; diese Bildnisse, die an Eures Glaubens Helden und Martyrer Euch erinnern; diese Kanzel, von der Euch das Wort des Glaubens verkündet wird; diese Beichtstühle, die Eures Glaubens Bekenntnisse vernehmen; diese Altäre, die zu Eures Glaubens Heilsopfer Euch um sich versammeln; dieser Tabernakel, der Eures Glaubens höchstes, heiligstes und beseligendstes Geheimniß in sich schließt. Wie Viele, die der Leichtsinn, die Neugier, die Unterhaltungssucht in einen Tempel führten, sind gar ernsten Sinnes wieder heimgekehrt und dankten einem Anblick, einem Mahnworte, einer Erschütterung in den Hallen der Religion den Anfang einer Erweckung, die sie zum vollen Glauben an Gott und seine Kirche zurückgeführt hat.

Brauchet die Heilsmittel, vor Allem der Buße und des

Abendmahles, wie die Kirche es will; einen fruchtbareren Glaubensbrunnen giebt es nicht. Zwar könnt Ihr Euch nicht nahen ohne Glauben, aber Ihr werdet auch nicht zurückkehren ohne Erhebungen, ohne Erquickungen, ohne Gnaden, die immer reiner, immer lichtvoller, immer segenreicher des Glaubens höhere heilige Welt Euch schauen lassen und darin Euch einbürgern; eine Welt, für welche der eitle Sinnenmensch nicht Blick, noch Begriff, noch Verstand hat; daher, wo solche Wesen über die Kinder des Glaubens sich zu Gericht setzen, ihre wahnwitzigen Meinungen und Urtheile.

Das aber eben ist des Glaubens Sieg, daß auf seiner Höhe die Welt ihn nicht weiter mehr berührt als recht ist; und daß hoch wie der Himmel über der Erde über allem Menschen-Urtheil und aller Menschen-Weisheit die göttliche Wahrheit ihm steht: es ist kein anderes Heil dem Menschen gegeben auf seinem Wege durch die Wüste des Lebens, denn allein der Glaube an Jesum Christum, den Gekreuzigten, und an seine Heilsanstalt, die Kirche. Was unser wartet auf diesem Wege, wissen wir nicht. Was es aber auch immer sei, in diesem Glauben ist Licht, in diesem Glauben ist Kraft, in diesem Glauben ist Friede; Licht, Kraft und Friede auch für den Weg, der durch des Grabes Dunkel uns in das Reich führt, wo alle Dunkelheiten aufhören, alle Räthsel sich lösen und unser Glaube in Schauen übergeht. Amen.

Am fünften Sonntage nach der Erscheinung.

Spruch: Als aber die Leute schliefen, kam der Feind und säete Unkraut unter den Weizen. Matth 13, 25.

Evangelium Matthäus 13, 24—30.

In derselben Zeit sprach Jesus zu dem Volke dieses Gleichniß: Das Himmelreich ist gleich einem Menschen, der guten Samen auf seinen Acker säete. Als aber die Leute schliefen, kam sein Feind und säete Unkraut mitten unter den Weizen und ging davon. Als nun das Kraut wuchs und Frucht brachte, erschien auch das Unkraut. Da traten die Knechte des Hausvaters herzu und sprachen zu ihm: Herr, hast du nicht guten Samen auf deinen Acker gesäet? Woher hat er denn das Unkraut? Und er sprach zu ihnen: Das hat der Feind gethan. Die Knechte aber sprachen zu ihm: Willst du, daß wir hingehen und es aufsammeln? Und er sprach: Nein! damit ihr nicht etwa, wenn ihr das Unkraut aufsammelt, mit demselben zugleich auch den Weizen ausreißet. Lasset beides zusammen wachsen bis zur Ernte, und zur Zeit der Ernte will ich zu den Schnittern sagen: Sammelt zuerst das Unkraut, und bindet es in Bündlein zum Verbrennen; den Weizen aber sammelt in meine Scheuern.

Das Evangelium Jesu Christi ist eine Kraft, selig zu machen Alle, die daran glauben, meine Geliebten! und wie groß diese Kraft ist, und wie herrlich sie sich bewährt an denen, von welchen wir in Wahrheit sagen dürfen: sie glauben daran, das zeigt uns das Leben und Wirken der Apostel, das zeigen uns die Kämpfe und Siege der ersten christlichen Gemeinden, das zeigen

uns noch heute die Beispiele der Gottseligkeit aller wahren und ächten Jünger der Kirche des Welterlösers.

Warum aber bewährt sich diese Kraft, selig zu machen, nicht allgemeiner in der Kirche Christi? Warum wandern so Viele, die sich Christen nennen, statt den Weg des Heiles, den Weg des Verderbens? Warum müssen wir den Ausdruck der Würde unserer Natur, der Reinheit der Tugend, des Adels eines über das Eitle und Vergängliche erhabenen, dem Ewigen zugewandten Geistes so oft umsonst suchen unter den Bekennern der Kreuzeslehre? Warum finden wir auf dem Ackerlande des Menschensohnes, der nur guten Samen ausgestreut hat, so viel Unkraut unter dem Weizen? Der Heiland giebt uns die Antwort darauf: Das hat der Feind gethan. Der Feind, den Ihr kennt; der im eigenen Hochmuthe wider Gott sich aufgelehnt; der in der Abkehr von dem Höchsten auch die Menschen zur Abkehr verleitet und so die Sünde in die Welt gebracht, und durch die Sünde den Tod; der Feind, durch den, wie Johannes sagt, die Welt im Argen liegt.

Aber, dürfen wir weiter fragen, hat denn Jesus diesen Feind nicht überwältiget und ihm die Macht genommen? Ist er uns nicht ein Vorbild geworden im Kampfe und Siege wider des Feindes Versuchungen? Hat er zu diesem Kampfe und Siege uns nicht gewaffnet mit dem Schilde des Glaubens, mit dem Panzer der Gerechtigkeit, mit dem Schwerte des Wortes und dem Helme der Hoffnung des Heils? Wohl hat er das.

Aber der Feind kommt, wenn die Leute schlafen. —

Das ist die wichtige Lehre, die der Heiland in dem heutigen Evangelium uns giebt. Lasset sie uns bedenken und beherzigen und darauf in dieser Stunde unser Nachdenken richten, als Wachende, denen es mit ihrem Heile Ernst ist, und die darum den Schlaf fürchten, welcher dem Feinde das Saatfeld preisgiebt. Gott erleuchte und segne uns.

Das Gleichniß, welches Jesus im Evangelium vorträgt, ist einfach und klar, und überdem giebt er uns darüber die faßlichste Erklärung. Der den guten Samen aussäet, sagt er, das ist der Sohn des Menschen, welcher gekommen ist, das durch die Sünde verwüstete Ackerland wieder herzustellen und in einen Garten Gottes zu verwandeln. Der Acker ist die Welt, das große Saatfeld, auf dem wir Früchte ziehen sollen für's ewige Leben. Der gute Same, das sind die Kinder des Reiches, die wahren Christen, die lebendigen Glieder der Kirche Gottes. Und das Unkraut, das sind die Kinder des Bösen, welche die Welt mehr lieben als Gott. Der Feind aber, der es säet, das ist der Teufel, den der Heiland an einem andern Orte einen starken Gewappneten nennt, der sein Reich bewacht und für dasselbe kämpft; den Petrus einem Löwen vergleicht, welcher umhergeht und suchet, wen er verschlinge; den Paulus den Fürsten der bösen Geister heißt, welche uns nachstellen; von welchem Johannes als von der alten Schlange redet, die uns zu verführen trachtet. Die Ernte endlich ist das Ende der Welt, da in dem allgemeinen Gerichte der Herr einem Jeden vergelten wird nach seinen Werken. Die Schnitter aber sind die Engel.

O schöner, erquicklicher Anblick für höhere, wohlwollende Geister, wenn auf weiten und ausgedehnten Gefilden der Same des Fleisch gewordenen Wortes emporsprießt und hoffnungsvoll dem Tage der Ernte entgegen reift und den Schnittern reichen Ertrag verheißt. Die Kirche gewährt diesen Anblick, sie stellt das hoffnungsvolle Saatfeld uns dar; doch ist es rein und unvermischt, und kann nach allen Seiten der Herr des Ackers seine Freude daran haben? Er kann es nicht, denn wenn die Leute schlafen, kommt der Feind und säet Unkraut unter den Weizen.

Den Feind kennt Ihr nun, meine Geliebten! auch was Ihr unter dem Unkraute zu verstehen habt, wisset Ihr. Wie fassen wir nun das Wort auf: wenn die Leute schlafen?

Schlaf ist eine nothwendige Folge der Schwäche unserer

sinnlichen Natur. Wie es für den Menschen ein natürliches Bedürfniß der Thätigkeit giebt, so giebt es für ihn ein natürliches Bedürfniß der Ruhe. Er kann dieses Bedürfniß durch Uebung und Selbstüberwindung verringern, aufheben kann er es nicht. Versucht es nach der Arbeit, nach den Anstrengungen des Geistes oder des Körpers, nach des Tages Last und Hitze, die erquickliche Ruhe des Schlafes zu entbehren, der Schlummer wird Euch gegen Euren Willen überwältigen. Da liegt dann der Hohe wie der Niedere, der Reiche wie der Arme, der Weise wie der Einfältige, der Starke wie der Schwache, und wie viel Ihr sonst vermöget und geltet und seid, wenn der Schlaf Euch gefesselt hat, kann die Feigheit zu Euch treten und Euch überwältigen. Darum, der Feind kommt, wenn die Leute schlafen.

Von diesem leiblichen Schlafe indeß redet Jesus im heutigen Gleichnisse nicht; ein Bild nur will er uns geben von jenem tieferen, ohnmächtigeren, schwer zu bannenden Schlafe, den er meint. Es giebt nämlich einen Schlaf bei wachenden Sinnen, einen Schlaf der Seele: wenn die Wahrheit die Nebel nicht zu durchdringen vermag, mit welchen Wahn und Vorurtheile uns umgeben; wenn im Dunstkreise des Eitlen und Irdischen das Licht des Evangeliums unseren Blicken entschwindet, und mit ihm die Würde unserer Natur, die Hoheit unserer Bestimmung, das Ziel unseres Lebens, der Weg, welcher zu diesem Ziele führt, uns aus dem Bewußtsein entschwinden; wenn Wort und Vorbild, welche uns der Erlöser gegeben hat, uns nicht mehr anziehen, erheben, begeistern, sondern niedere Gegenstände die höheren verdrängen und auslöschen; wenn wir bei diesem Verlorensein in dem Niederen auch die uns theuer erkaufte Gnade Gottes verlieren und wirken und walten, wie Solche, die aus dem Fleische geboren, nicht wissen von der Freiheit der Kinder Gottes. In diesem Zustande befinden wir uns in einem geistigen Schlafe, der es dem Feinde leicht macht, daß er kommt und Unkraut säet unter den Weizen.

Daß der Feind diese Zeit wählt, von welcher Christus sagt: das ist seine Stunde; daß er in dieser Zeit für sein Werk

gewonnenes Spiel hat, erklärt sich leicht. Wer unsere Begriffe verwirren und von dem Wege des Rechten und Wahren uns abbringen will, der nahet sich nicht, wenn wir besonnen und aufmerksam das Ernste ernst, das Heilige heilig nehmen und davon durchdrungen sind: Wenn wir schlafen, kommt der Feind. Wer niedere Begierden erregen und niedere Leidenschaften in uns anfachen will, der nahet sich nicht, wenn wir mäßig und nüchtern wissen, was unser Heil fordert, und welcher der Weg dieses Heiles ist: Wenn wir schlafen, kommt der Feind. Wer für unedle Absichten uns einnehmen und für unedle Handlungen zu Theilnehmern uns gewinnen will, der naht sich nicht, wenn unser Glaube lebendig, unsere Liebe thätig, unsere Hoffnung fest ist: Wenn wir schlafen, kommt der Feind. Ja, meine Geliebten! wenn Zweifel sich melden und ihre düsteren Schatten über uns ausbreiten, dann kommt der Feind und gebraucht sie, unsere Blicke zu verdunkeln und unsere Schritte unsicher zu machen. Wenn unlautere Gedanken uns beschäftigen, dann kommt der Feind und gebraucht sie, mit unseren Begierden zu unterhandeln. Wenn fehlerhafte Gewohnheiten bei uns herrschend geworden sind, dann kommt der Feind und gebraucht sie als Zügel, uns zu gängeln. Wenn wir Leidenschaften nicht anfangs besiegt, sondern zu einer gewissen Höhe haben anwachsen lassen, dann kommt der Feind und macht sie zu Verräthern, die ihm Thür und Thor öffnen in unser Innerstes und an ihn uns preisgeben.

Soll damit gesagt werden, daß der Feind den Wachenden nie zu nahen wage? Das nicht, denn kühn und dreist ist er, an Allen Alles zu versuchen. Der selbst zu dem Gottessohne trat, da er fastend und betend für sein Welterlösungswerk sich vorbereitete, der kommt auch zu uns, wenn wir wachen, selbst wenn wir beten und mit dem Heiligen uns beschäftigen; aber wie der Heiland ihn bezwang, daß er beschämt von dannen wich, so wird es uns in solcher Verfassung leicht sein, ihm zu widerstehen und ihn durch die Wahrheit des Evangeliums, durch das Licht der Vernunft, durch die Weisungen des Gewissens in der Kraft der göttlichen Gnade zu besiegen und in solchem Kampfe nicht der Tugend untreu

sondern ihrem Wesen inniger vereint zu werden und sicherer und fester ihre Bahn zu wandeln.

Es entsteht nun die wichtige Frage: woher denn die Schlafsucht unter Menschen, von denen Christus durch das Licht seiner Lehre, durch die Kraft seines Vorbildes, durch das Sühnopfer seines Todes den Fluch der alten Schuld hinweggenommen, und denen er durch die Stimme seiner Kirche immerwährend zuruft: Die Nacht ist vergangen, der Tag ist angebrochen, die Zeit ist da, vom Schlafe aufzustehen!? Eine Antwort darauf ist nicht schwer, aber sie muß sich nach vielen Seiten hin verschieden gestalten, weil verschieden, wie Erziehung, Bildung, natürliche Anlagen und Verhältnisse, auch die Ursachen sind, aus welchen der Schlaf, in dem wir so oft gefunden werden, sich herleitet. Wir müssen uns darum auf die Angabe der allgemeinen Hauptursachen beschränken, und sie wird genügen, auf das, was einem Jeden aus uns zu bedenken noth thut, hinzuweisen.

Lasset mich zuerst die Unwissenheit als eine Hauptursache nennen, die so Viele in den unseligen Schlaf einwiegt, von welchem der Heiland im Evangelium redet. Unwissenheit? höre ich Euch fragen, in einer Zeit, da auf menschliches Wissen Alles angelegt ist, und alle Alter, Geschlechter und Stände ein dem Anscheine nach so eifriges Streben darnach zeigen? Ja, meine Geliebten! weil bei diesem Streben jenes Wissen außer Acht gelassen wird, das allem anderen Wissen zum Grunde liegen sollte, das auf Gott und seine heiligen Offenbarungen, auf die Kirche, ihre Verhältnisse und Gegenstände sich bezieht und unseren religiösen Glauben — nicht erzeugt, der muß aus höherer Quelle entsprungen sein, — aber doch befestiget, sichert und gegen die Vorurtheile und Angriffe des unchristlichen Geistes vertheidiget. Um eine Wahrheit zu besitzen und zu unserem Heile zu gebrauchen, müssen wir sie erfaßt haben. Wir haben sie aber nicht erfaßt, wenn wir sie nur nachsprechen. Unser Geist muß sie aufgenommen, mit seinen Vorstellungen und Kenntnissen in Uebereinstimmung gebracht haben und, von ihr durchdrungen, auch im Stande sein, sie Andern klar darzustellen und gegen ungerechte Einwendungen in Schutz zu nehmen.

Hat es nun mit dem Christenthume, das ja doch der Inbegriff der höchsten und heiligsten Wahrheiten ist, diese Bewandtniß? Gestattet man der Kirche den Einfluß auf unsere Erziehung und Bildung, dessen sie bedarf, um ihr heiliges Ziel erreichen zu können? Sind Jesu Leben, seine Offenbarung, sein Erlösungswerk, seine Heilsanstalt die wichtigsten Gegenstände für unseren Geist und unser Herz, und bemühen wir uns, seine Lehren und Verheißungen zu Führern zu machen für unser Leben? Blicken wir hinaus in die Welt, was sehen wir? Viel Wissen von irdischen Gegenständen, wenig Erkenntniß des Höheren und Himmlischen. Viel Sorgen und Mühen um eitle Gelehrsamkeit, wenig Verlangen nach der Weisheit, deren Anfang die Gottesfurcht ist. Viel Zeit und Anstrengung, die verschwendet werden, um Künste, Fertigkeiten, Sprachen, die auf Erden dem, der sie besitzt, eine Geltung verschaffen; wenig Zeit und Anstrengung, auf dem Wege des Heils uns sicher zu machen und fortzuschreiten. Lasset uns den suchen, der gefunden werden soll, sagt der heilige Augustin, lasset uns den suchen, den wir gefunden haben. Er ist verborgen, damit wir den suchen, den wir auffinden sollen. Er ist unendlich, damit wir den noch weiter suchen, den wir gefunden haben. Nie soll, nie darf unser Streben enden, in der Erkenntniß Gottes und seiner Offenbarung in der Kirche zu wachsen. Und wie Wenige erkennen dies Streben! Wie Wenige wissen selbst über die Aeußerlichkeiten unseres Gottesdienstes die befriedigende Auskunft zu geben! Wie Wenige dehnen ihre Bemühungen nach der Vollendung ihrer religiösen Ansichten und Begriffe über die Zeit des ersten, oft so mangelhaften Schulunterrichtes hinaus! Darum bleiben diese Ansichten unvollendet, diese Begriffe verwirrt, ihre religiöse Erkenntniß träumerisch — sie schlummern, ob sie auch in dem, was der Welt ist, noch so wachsam wären, und dies Schlummern wird allgemach tiefer Schlaf, so daß der Feind ungehindert sein Unkraut aussäen kann.

Eine andere Hauptursache ist die Selbstsucht, welche so Viele in jenen unseligen Schlaf einwiegt, von welchem der Heiland

im Evangelium redet. Gott hat den Menschen berufen, an seiner heiligen Arbeit Theil zu nehmen, für seine erhabenen Zwecke tüchtig zu sein, in seinem Auftrage zu wirken, weil es noch Tag ist, ehe die Nacht kommt, da Niemand mehr wirken kann. Wie er Sonnen und Sonnenstäubchen zu Herolden seiner Herrlichkeit und Wind und Feuerflammen zu seinen Dienern macht, so ist es eben der erhabene Vorzug des Menschen, daß er nicht ein willenloses Werkzeug in der Hand Gottes ist, sondern in freiwilligem Gehorsam als ein Kind seines himmlischen Vaters sich bezeuge, das, wie der Meister, keinen andern Willen hat, als den Willen dessen, der uns gesendet hat. Darum sagt der heilige Augustin: Nicht, die in ihrem eigenen Geiste handeln, sondern die vom Geiste Gottes getrieben werden, sind Kinder Gottes. Eine solche kindliche Hingebung in Gottes Willen ist des Christen eigentliches Wesen. Diesem reinen heiligen Wesen gegenüber steht, aus dem Hochmuth vom Anfange hervorgegangen, als feindseliges Element, das alle höhere Lebensluft verpestet, die Selbstsucht. Das Christenthum will demüthige Unterwerfung, die Selbstsucht will Herrschaft. Das Christenthum will frommen Glauben, die Selbstsucht will eigenmächtige Entscheidung. Das Christenthum will in Selbstverleugnung dem Erlöser das Kreuz nachtragen, die Selbstsucht will Ehren und Herrlichkeit. Das Christenthum will aussäen auf künftige Ernten, die Selbstsucht will baldigen Ertrag. Ja, meine Geliebten! wo sie waltet, wo sie die Herrschaft über uns gewinnt, wo sie unser Wesen erfüllt, da kommt wahre Weisheit nicht auf, es brüstet sich eitle Klugheit; da schwindet einfältiger Glaube und blähet sich dünkelhafter Wahn; da hört alles reine Wohlwollen auf und endet in eigennütziger Begierlichkeit, die Christum noch heute verkauft um Silberlinge, und die Kirche um ein Linsenmus, und den Glauben um der Welt Flitter; Auge und Herz verschließen sich dem Höheren, wir liegen im Schlafe, und in um so tieferem, je mehr wir Abgötterei treiben mit uns selber. Darum kommt der Feind und säet aus, was noch fehlt, den Weizen zu ersticken und für sein Unkraut immer weiteres Feld zu gewinnen.

Es ist endlich noch eine Hauptursache, die Sinnlichkeit, welche so Viele in den unseligen Schlaf wiegt, von welchem der Heiland im Evangelium redet. Nach Oben richtet das Christenthum der Menschen Blicke, in Gott will es ihre Herzen einbürgern; auf das wahre, das ewige Heimathsland ihre Sehnsucht, ihre Wünsche, ihre Bestrebungen richten; darum sagt Jesus: Wer Vater oder Mutter, oder Bruder oder Schwester mehr liebt als mich, der ist meiner nicht werth, und darum mahnet uns der Apostel: Unser Wandel aber sei im Himmel! Wenn nun aber unser Wandel nicht im Himmel, das heißt nicht auf den Himmel gerichtet ist, sondern unseres Daseins Bedeutung im Irdischen uns aufgeht; wenn nicht nach dem Ewigen, Bleibenden unser Sinn steht, sondern lediglich an der Erscheinung hängt; wenn wir kein Bedürfniß mehr fühlen, sobald uns nur sinnlich wohl ist, was brauchen wir denn Gott, wir haben ja die Welt; was brauchen wir ein Jenseits, wir haben genug am Diesseits; was brauchen wir höhere Segnungen, wir begnügen uns mit unseren sinnlichen Freuden und Genüssen. Nur wenn das Fleisch vom Geiste regiert wird, der als Richter entscheidet, und hinwieder, wenn der Geist von Gott regiert wird, der als höchster Regent gebietet, sagt Leo der Große, gewinnt der Mensch seine würdige Stellung; kehren wir dagegen das rechte Verhältniß um, gestatten wir dem Leibe die Herrschaft über den Geist und machen diesen zum Lehnsträger unserer irdischen und fleischlichen Begierden, dann sinken wir in jenen niederen Taumel, in jene Betäubung, bei welcher es schwer wird, daß von den Gestalten des Himmels ein Bild, von den Stimmen des Himmels ein Ton zu uns dringe; wir schlafen, so daß es dem Feinde nicht nur leicht wird, Unkraut unter den Weizen zu säen, es gedeiht auch das Unkraut in üppiger Fülle und erstickt den etwa noch vorhandenen Weizen und überwuchert das unbewachte, ungepflegte Ackerland.

Wollen wir sehen mit sehenden Augen und prüfen mit denkendem Geiste und mit aufmerksamem Sinne das weite Saatfeld der Christenheit betrachten, dann werden wir finden, daß dies

die Hauptquellen der Betäubung, des Schlummers sind, in welchem so Viele versunken den Feind nicht abzuhalten vermögen, der da kommt, ihr Ackerland mit seinem Unkraut zu verwüsten; und auch das werden wir finden, daß es nicht etwa nur in den Niederungen, sondern auch auf ebenem Mittellande und ganz besonders im Hochlande so ist. Und doch wartet eine Zeit der Ernte, eine Zeit, da der Herr aller Herren seinen Schnittern sagen wird: Sammelt zuerst das Unkraut und bindet es in Büschel zum Verbrennen, den Weizen aber sammelt in meine Scheuern.

Wie muß uns werden bei dem Hinblicke auf diesen Tag, auf diesen großen Tag der Ernte? Sollte dieser Hinblick uns nicht erschüttern in unserem Innersten und aus unserem Schlummerleben uns erwecken? Oder wollt Ihr ihn dadurch unwirksam machen, daß Ihr an diesem Tage zweifelt und solche Anschauungen dahin gestellt sein laßt? Ich bitte Euch, meine Geliebten! auch wo wir lediglich unsere Vernunft befragen, muß sie uns nicht zum Glauben zwingen? Ist nicht Alles, was Christus gelehrt, gethan, verheißen — würdig, erhaben, göttlich? Läßt sich Gotteswürdigeres, Gotterhabeneres denken? Liegt so nicht auch in der Zusicherung eines Tages der Vergeltung und Ausgleichung die Befriedigung eines unabweisbaren Bedürfnisses, die Beruhigung des uns innewohnenden Gerechtigkeitsgefühles? Denkt Euch einmal recht lebhaft den Fall, daß Eure Zweifel sind, was sie in Wahrheit sind — grundlos; daß der Posaunenschall des Weltgerichts dennoch in Eure Gräber dringen, und das Thor der Zeit aus seinen Angeln treten, und der Morgen der Ewigkeit Euch heraufführen wird aus Euren Grüften an den Thron des Weltenrichters, und Ihr dann nichts, nichts als Euren Wahn, Eure Selbstsucht, Eure Sinnlichkeit in die Wagschale der Gerechtigkeit zu legen haben werdet; und saget, saget an: ist der flüchtig leicht verronnene Taumel dieser irdischen Augenblicke ein Preis für die Zerknirschung, für die Verzweiflung jener Stunde, ganz abgesehen von dem endlosen Jammer, der auf sie folgt?

Darum lasset uns das Heil unserer unsterblichen Seelen bedenken und erkennen: daß es Zeit ist, aufzustehen vom Schlafe und zu wachen mit doppeltem Eifer und doppelter Beharrlichkeit. Täglich müssen wir uns sagen: wenn wir Christum nicht haben und sein heilig Wort nicht erkennen und seiner Kirche Geist nicht in uns aufnehmen, so ist all' unser Wissen eitel Ding. Wenn wir nicht demüthig und sanftmüthig unserem Erlöser uns hingeben und ganz hingeben, so daß in seinem heiligen Willen unser Wille aufgeht, so täuschen wir uns selbst und die Gnade Gottes ist nicht in uns. Wenn wir das Höchste vergessen über Eitelem und Niederem; wenn wir nicht beten mögen, wohl aber schwelgen wollen ohne Unterlaß; wenn wir nur unsere Sinne hören, aber die Stimme der Religion nicht achten, die uns den Spiegel unseres ungetreuen Lebens vor die Seele hält: dann, dann hebt das Verderben bei uns nicht erst an, wir sind schon darin und drohen zu versinken.

Meine Brüder und Schwestern in Christo Jesu! Wer bei solchen Hinweisungen sich am leichtesten fühlt, der liegt dem unseligen Schlafe am tiefsten in den Armen, und wer vor dem Versucher sich am sichersten wähnt, der wird am ehesten seine Beute. Auch den Besten, den Edelsten thut Wachsamkeit noth; denn auch für die geübtesten und erprobtesten Kämpfer giebt es Reizungen, die ihnen gefährlich werden können. Der Christ darf darum nicht aufhören, sich täglich zu fragen: was ist meiner Tugend am nachtheiligsten? Was macht mich am öftersten gleichgültig gegen das Gute? Was verblendet mich am meisten, daß ich meine Fehler übersehe, mein Gewissen überhöre, meinen Entschließungen untreu werde und nach Genüssen mich sehne, die ich in meines Lebens besseren Stunden verachte? In der Antwort werden wir das Wort des Apostels bewährt finden: Der Teufel geht umher und suchet, wen er verschlinge.

Noch wenige Stunden vor seinem Tode sagt Jesus dem Petrus: Satan hat eurer begehrt, daß er euch sichten möchte, wie den Weizen. Auch unser begehrt Satan, überall, wo der Glaube erlöschen, die Liebe ersterben, das Vertrauen

sinken, die Treue ermatten, der Muth ausgehen, die Geduld schwinden und der Blick nach oben sich uns verdunkeln will. So wachet und betet, damit Ihr der Versuchung nicht erlieget, denn das **Fleisch** ist **schwach**, und nur wo Gottes Geist unser Leben regiert, da werden wir die Krone des Sieges empfangen. Amen.

Am Sonntage Septuagesimä.

Spruch: Das Himmelreich ist zu vergleichen mit einem Hausvater, der am frühen Morgen ausging, Arbeiter in seinen Weinberg zu sammeln. Matth. 20, 1.

Evangelium Matthäus 20, 1—16.

In der Zeit sprach der Herr Jesus zu seinen Jüngern dieses Gleichniß: Das Himmelreich ich gleich einem Hausvater, der am frühen Morgen ausging, um Arbeiter in seinen Weinberg zu dingen. Als er nun mit den Arbeitern um einen Zehner für den Tag übereins gekommen war, sandte er sie in seinen Weinberg. Und um die dritte Stunde ging er (wieder) aus und sah andere müßig auf dem Markte stehen und sprach zu ihnen: Gehet auch ihr in meinen Weinberg, so werde ich euch geben, was recht ist. Und sie gingen hin. Abermal ging er aus um die sechste und neunte Stunde und machte es ebenso. Und als er um die eilfte Stunde ausging, fand er (wieder) andere da stehen und sprach zu ihnen: Warum stehet ihr hier den ganzen Tag müßig? Sie antworteten ihm: Es hat uns Niemand gedungen. Da sprach er zu ihnen: So gehet auch ihr in meinen Weinberg. Als es nun Abend geworden, sprach der Herr des Weinberges zu seinem Verwalter: Laß die Arbeiter kommen und gieb ihnen den Lohn, von dem Letzten angefangen bis zu dem Ersten. Da nun die kamen, welche um die eilfte Stunde eingetreten waren, empfing ein Jeder einen Zehner. Als aber auch die Ersten kamen, meinten sie mehr zu empfangen; aber auch von ihnen erhielt jeder einen Zehner. Und da sie ihn empfingen, murrten sie wider den Hausvater und sprachen: Diese, die Letzten haben nur eine Stunde gearbeitet, und du hast sie uns gleich gehalten, die wir die Last und Hitze des Tages getragen haben. Er aber antwortete einem aus ihnen und sprach: Freund! ich thue dir nicht unrecht; bist du nicht um einen Zehner mit mir übereingekommen? Nimm, was dein ist, und gehe hin; ich will aber diesem Letzten auch geben wie dir. Oder ist es mir nicht erlaubt, zu thun, was ich will? Ist dein Auge darum schalkhaft, weil ich gut bin? Also werden die Letzten die Ersten, und die Ersten die Letzten sein: denn Viele sind berufen, aber Wenige sind auserwählt.

Die Tage des Herrn, meine Geliebten! sind Höhepunkte, zu welchen wir aufsteigen aus der Ebene, die sechs Tage hindurch unter der Arbeit Last und Hitze uns gefesselt hielt; Höhepunkte, da wir, der Erde niederem Dunstkreise enthoben, dem Himmel näher gerückt uns fühlen und einen weiteren und klareren Blick gewinnen in das, was hinter uns liegt und vor uns, in Vergangenheit und Zukunft.

Gilt das von jedem Sonntage, dann ganz besonders von dem heutigen, der zwischen zwei wichtigen Festkreisen unseres Kirchenjahres sich erhebt, zwischen der Weihnachts- und Osterzeit. Die Weihnachtszeit, die Feier des beginnenden Erlösungswerkes, durch das Eingehen des göttlichen Wortes in's Fleisch, wird eingeleitet durch die Adventstage, eröffnet durch das heilige Christfest und endet mit dem letzten Sonntage nach Epiphania. Es ist das Erscheinen des langersehnten Weltheilandes, es sind die merkwürdigsten und bedeutungsvollsten Momente seiner Kindheit, es ist sein erstes Hinaustreten in die Welt, was die Kirche uns da vor Augen stellt. Die Osterzeit, die Feier der Vollbringung des Erlösungswerkes Jesu durch das Bestehen der Freiheitsprobe, welcher Adam erlegen war; durch den genugthuenden Gehorsam bis in den Tod, ja bis in den Tod am Kreuze, durch das stellvertretende Sühnopfer auf Golgatha, wird eingeleitet durch die Fastenwochen, beginnt mit der Charwoche heiliger Todtenfeier, wird verherrlichet durch das große Auferstehungsfest und endet da, wo der Blutkampf begonnen, mit dem höchsten Triumphe, der Himmelfahrt, auf dem Oelberge.

Inmitten dieser Heilszeiten liegen die Sonntage Septuagesimä, Sexagesimä und Quinquagesimä, früher zur Fastenzeit gehörig, da der fromme Eifer der Christen die Bußzeit der vierzig Tage verfrühete und sie auf fünfzig, sechszig, ja siebenzig ausdehnte; daher die Namen dieser Sonntage und daher die Farbe der Buße, in welche die Kirche mit dem heutigen Tage sich zu kleiden beginnt.

Die Schriftabschnitte, welche uns für diese Sonntage zur Betrachtung ausgewählt sind, weisen auf die Absicht der Erscheinung Jesu in Bezug auf die sündige Menschheit hin. In dem Gleichnisse

vom Weinberge wird uns das Feld der göttlichen Wirksamkeit bezeichnet und seine Arbeiter und ihr Lohn. In dem Gleichnisse vom Säemann werden uns die Gefahren des Samens, des göttlichen Wortes, entwickelt und seine hundertfältige Frucht. Am Sonntage vor der Fasten ziehen wir bereits mit dem Heilande hinauf gen Jerusalem, der Sünde abzusterben und in dem neuen Reiche mit ihm zu leben, und wie wir das anfangen müssen, das lehrt uns der Blinde am Wege mit dem Rufe: Jesu, du Sohn Davids, erbarme dich meiner!

Heute, meine Geliebten! verweilt unsere Aufmerksamkeit bei dem Gleichnisse vom Weinberg, dessen einzelne Hinweisungen wir uns schon in früheren Betrachtungen vergegenwärtiget haben, dessen allgemeine Bedeutung wir uns heute vor Augen stellen wollen. Und welche ist diese Bedeutung?

Das Himmelreich, sagt der Gottmensch, ist zu vergleichen einem Hausvater, der am frühen Morgen ausging, Arbeiter in seinen Weinberg zu sammeln. Nun wisset Ihr, der Hausvater ist Gott, der Weinberg ist die Kirche, die Arbeiter sind im engeren Sinne alle die Männer, durch welche sich Gott besonders offenbaret hat und noch offenbaret, im weiteren Sinne alle, die zu Gliedern der Kirche berufen sind. Die Bedeutung, die aus dem Bilde hervorgeht, ist das Walten Gottes in seiner Kirche. Darum sei unser betrachtender Blick heute auf

das Walten Gottes in seiner Kirche

gerichtet; den Mahnungen werden wir uns sodann nicht entziehen können, die aus diesem Walten für uns hervorgehen. Gott helfe uns anschauen und erkennen, auf daß wir uns bewähren lernen als die Arbeiter, die nicht nur berufen, sondern auch auserwählt sind.

Der heilige Gregor erklärt das heutige Evangelium also: „Das Himmelreich wird einem Hausvater verglichen, welcher ausgeht, um Arbeiter zum Baue seines Weinberges zu miethen. Und wem gebührt mit mehr Recht der Name eines Hausvaters, als dem Schöpfer, der einen Weinberg hat, wie die allgemeine Kirche, welche von

Abel dem Gerechten bis zu dem letzten Auserwählten, der am Ende der Welt noch wird geboren werden, gleichsam so viel Zweige trieb, als sie Heilige hat."

„Und dieser Hausvater," so fährt Gregor fort, „miethet zum Anbau seines Weinberges Arbeiter, in der ersten Morgenstunde, und in der dritten, sechsten, neunten, eilften Tagesstunde; weil er vom Anfange dieser Welt bis zu ihrem Ende zur Belehrung seines gläubigen Volkes Prediger zu senden nie aufhört. Die Morgenstunde der Welt ist das Zeitalter von Adam bis Noah; die dritte Vormittagsstunde von Noah bis Abraham; die sechste Stunde von Abraham bis Moses; die neunte Stunde von Moses bis auf die Ankunft des Herrn; die eilfte Stunde aber von der Ankunft des Herrn bis zum Ende der Welt, in welcher als Lehrer die heiligen Apostel gesendet wurden, welche den vollen Lohn empfangen haben, obwohl sie spät kamen."

Also der heilige Vater. Und wie er die Bedeutung des Evangeliums auf die Geschichte der Kirche Gottes vom Anfange der Welt bis an das Ende derselben ausdehnt, so lassen sich die Hinweisungen desselben auch auf die in Christo vollendete Kirche insbesondere anwenden, betrachten wir das göttliche Walten bei ihrer Begründung, bei ihrer Ausbreitung und bei ihrer Erhaltung.

Wir wenden unseren Blick zuerst auf die Begründung der christlichen Kirche. Wie ist hier Alles anders als bei eitlem Menschenwerk. Ihr Stifter Jesus Christus, von den Propheten bezeichnet, von den Patriarchen ersehnt, von dem Engel des Herrn verkündet, wird von einer Jungfrau geboren. Er, der Besitzer des Weltenthrones, hat eine Krippe zur Wiege, und doch, in seiner Armuth und Niedrigkeit beten Hirten ihn an, beugen opfernd die Fürsten des Morgenlandes vor ihm ihre Kniee, singen himmlische Heerschaaren ihm Lob und Ehre. Und da er nun hervortritt unter die Menschen, sein großes Werk beginnend, denkt er wie Andere? Sehet, er sucht nicht das Seine, einen Anderen, den Höchsten, kennt sein Herz, dessen Wille überall geschehen, dessen Absicht überall

gefördert, dessen Ruhm überall verherrlichet werden soll. Lehrt er wie Andere? Ein höherer Geist redet aus ihm; enthüllt die Geheimnisse des Menschenlebens; offenbaret, wer wir sind, was wir sollen, wohin unser Weg geht. Handelt er wie Andere? Blinde sehen, Lahme gehen, Taube hören, Aussätzige werden rein, Todte stehen auf. Leidet er wie Andere? Wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt, den Mund nicht aufthut, und wiederum wie ein Held, der im Kampfe, selbst wenn er fallen muß, unüberwunden bleibt, zeigt er sich uns. Stirbt er wie Andere? Der Unschuldige stirbt den Tod der Schuld, der Heilige leidet die Schmach der Sünde, und doch, sein Tod ist Leben, sein Grab Auferstehung, und das Kreuz wird zur Triumphsäule, um welche die Guten aller Zeiten und Geschlechter sich sammeln und niederknieen und anbeten und ihres Heiles sich freuen. Und die Seinen, die er erwählt hat, daß sie nach ihm den Bau fortführen, dessen Eckstein er geworden, sind sie wie Andere? Sehet, die Einfältigen belehren die Weisen; die Armen bekehren die Reichen; die Furchtsamen werden die Sieger der Welt; die Kleingläubigen opfern Blut und Leben für den Glauben des Kreuzes, den sie verkünden. So offenbaret sich uns das Walten des großen Hausvaters, der am frühen Morgen ausging, Arbeiter in seinen Weinberg zu sammeln; so zeigt sich uns der Weinberg in seinem Entstehen und in der Herrlichkeit seines Anfanges.

Wir betrachten sodann die Verbreitung der christlichen Kirche. Welch' ein Wunder der göttlichen Wirksamkeit! Der heilige Augustin giebt uns in wenig Worten eine Vorstellung davon, wenn er sagt, daß das Kreuz die gesammte Welt besiegt und sich unterworfen habe. Um von der Größe dieses Werkes eine Ahnung zu gewinnen, so bedenkt, was es heißt: stolze Weisheitsmenschen, anmaßende Gewaltmenschen, üppige Sinnenmenschen, abergläubige Wahnmenschen zu bewältigen, und darum handelte es sich. Die tausendjährige Weisheit der Weisesten sollte beschämt und zum Glauben an die einfache Wahrheit des Himmels geführt werden. Die Macht der Könige, die, wie der Prophet vorhergesagt, sich untereinander erheben, um gegen Christum

zu rathschlagen, sollte überwältiget werden. Die tiefgewurzelte Wollust in den Gemüthern der Wüstlinge sollte ausgerottet werden. Die abergläubischen Vorurtheile der Völker, in denen sie geboren, in denen sie erzogen, auf die sie stolz, ja eifersüchtig waren, sollten vernichtet werden. Und wodurch? Durch die Thorheit des Kreuzes, durch die Demuth des Kreuzes, durch die Selbstverleugnung des Kreuzes, durch das Martyrerthum des Kreuzes. Wer anders, als Gott, vermochte Solches zu vollbringen durch schwache Menschen! Und seht, er hat nicht aufgehört, Arbeiter in seinen Weinberg zu senden zu allen Stunden des Tages. Schöne Zeiten eines Ignatius, eines Polykarp, eines Klemens, eines Irenäus; schöne Zeiten eines Athanasius, eines Ambrosius, eines Chrysostomus, Augustinus und Hieronymus; schöne Zeiten der Gregore! Wer sieht nicht das Walten des Höchsten in dieser Männer Leben und Wirksamkeit? Wer nennt die Kirche nicht eine göttliche, die aus ihrem Schooße solche Geister geboren, und die hinwieder von solchen Geistern als die heilige Mutter, die Braut Christi erkannt, verehrt und verbreitet wurde? Und hat dies Walten Gottes in seiner Kirche aufgehört? Zeuget nicht heute noch das Blut der Martyrer für ihre Wahrheit? Sendet nicht heute noch der Hausvater seine Arbeiter in die entfernten Gegenden Asiens, Afrika's und Polynesiens, aufzurütteln aus dem Todesschlummer, die noch immer darin befangen liegen?

Wir wenden unseren Blick auf die Erhaltung der Kirche, und, meine Geliebten! welchen Wundern begegnen wir! Unzählig und unübersehbar sind die Gefahren, welche die Kirche Christi bestürmt haben vom Anfange bis auf diesen Tag. Bald war es die Hitze der grausamsten, blutigsten Verfolgungen von Außen, die sie ausgestanden; bald war es das verzehrende Feuer des Wahnes und der Spaltungen von Innen, das mit zerstörender Gewalt sie angriff; bald war es die Kälte der Gleichgültigkeit, der Trägheit, des Unglaubens, welche alles lebendige, kräftige Wachsthum hinderte. Was hat inmitten dieser zerstörenden Mächte sie erhalten und bewahrt? Hat sie sich mit Wällen umgeben? Sind Schwerter und Waffen für sie erhoben worden? Haben die Fürsten der Welt

mit mächtigen Heeren sie geschützt? Einer war's, der seine Hand über sie gehalten, er, der da verheißen, mit ihr zu sein bis an das Ende der Welt. Und seht, aus den blutigsten Verfolgungen ist sie von je am herrlichsten hervorgegangen. Unter inneren Spaltungen und Erschütterungen hat sie ihre Kraft und Festigkeit am glorreichsten bewährt. Und wie vielseitig und geschickt Wahn und Unglaube und Verleumdung ihre Waffen gegen sie zu führen wissen, sie können nur dazu dienen, ihre Triumphe zu vermehren. Saget an, ist's nicht ein Wunder, daß bei dem Erziehungs- und Bildungswege, welchen die Christen unserer Tage zumeist hindurchgehen; daß bei der Fluth der Schriften, welche den Glauben untergraben, die Sittlichkeit vernichten, die Kirche und ihre Lehre entstellen, und das Entstellte verhöhnen und aller Ordnung spotten; daß bei den Pflanzstätten der empörendsten Laster, welche Unmäßigkeit und Unzucht sich allerwege errichten, ist's nicht ein Wunder, sage ich, daß der Kern des Christenthums noch in so Vieler Herzen verblieben, und noch so viel kirchliches Bewußtsein vorhanden ist, als sich in der That zu Tage giebt? Ist's nicht ein Wunder, daß immer noch apostolische Männer sich erheben, die als würdige Arbeiter im Weinberge des Herrn auch unter des Tages Last und Hitze sich bewähren? Sehet da das Walten des großen Hausvaters, der, wo die Macht verheerender Wetter dem glücklichen Wachsthum nachtheilig werden oder dasselbe gar unterdrücken will, die Arbeiter aufzufinden weiß, die er sendet zur rechten Stunde an den rechten Ort; der selbst, wo der Tag sich neigt, wo es Abend werden will, den Bau seines Weinberges zu bestellen weiß. Es ist allein die christliche Kirche, die unter allen Verfolgungen aufrecht geblieben und durch Martyrer gekrönt worden ist, sagt Tertullian.

Können wir dieses sichtbare Walten Gottes in seiner Kirche erkennen und betrachten ohne Ehrfurcht, ohne Ermunterung und ohne Zuversicht?

Wir können es nicht, denn das fühlen wir Alle — Ehrfurcht, heilige Ehrfurcht muß uns erfüllen für eine Kirche, die in ihrem Ursprunge so göttlich, in ihrer Beschaffenheit so erhaben, in ihren

Wirkungen so segenvoll, so sichtbar unter der Obhut des Höchsten steht, für die er so viel gethan, und durch die er so viel ausrichtet. Auch die jüdische Kirche hat Gott begründet, hat sie als Fundament der christlichen aufgebaut, aber sie war nur die Vorbereitung für die Kirche des Welterlösers und blieb auf ein einziges Volk beschränkt, da das Christenthum in seinem Heile alle Nationen der Erde umfaßt. Es giebt andere Religionen, die weit ausgebreitet sind über die Erde, aber was ist der Aberglaube ganzer Welttheile gegen das himmlische Licht des Evangeliums! Betrachtet die Kirche in ihrer Erhabenheit; erfasset ihre Lehre in ihrer Reinheit, fern von dem, was der Wahn in ihr finden und die Verlästerung ihr beimischen will; vergleichet ihre Aussprüche mit den Forderungen Eures Gewissens und den Bedürfnissen Eures Herzens; vergegenwärtiget Euch die Segnungen, die von ihr ausgegangen sind und fort und fort von ihr ausgehen; denket an die Schaar ihrer Apostel, ihrer Martyrer, ihrer Heiligen; an die Vorbilder der Frömmigkeit, der Weisheit, des Heldenmuthes und der Selbstverleugnung, die sie gebildet hat, und die als getreue Arbeiter geleuchtet in ihrem Weinberge, und gestehet: es giebt keine Veranstaltung, die so sichtbar von Gott ausgegangen, so sichtbar von ihm gehalten, so sichtbar von ihm geleitet, und darum so wunderbar und segenvoll auf die Menschheit eingewirkt hätte, als die Kirche; keine, die wir mit höherer Ehrfurcht betrachten könnten, als sie.

Wir können sie nicht betrachten ohne Ermunterung. Denn auch das fühlen wir, umsonst hat uns der Hausvater nicht in seinen Weinberg gerufen, umsonst hat er Keinem seine Stelle in demselben angewiesen, umsonst hat er uns nicht den Lohn verheißen, der den getreuen Arbeiter nach des Tages Last und Hitze erwartet. Wehe den Gleichgültigen und Trägen, die bei so reichen Mitteln müßig auf dem Markte der Welt stehen, theilnahmlos gegen ihre Pflichten und ihr Heil. Wehe den Zweiflern und Ungläubigen, die sich bei so überzeugender Wirksamkeit Gottes in seiner und für seine Kirche blind und erkenntnißlos zeigen und die Finsterniß mehr lieben als das Licht. Wehe den Leicht-

sinnigen und Lasterhaften, die bei so dringenden Aufforderungen zur Tugend und Frömmigkeit elende Knechte der Sünde bleiben und nie aufhören, sich selbst zu entehren.

Welch' ein Gericht muß über diejenigen ergehen, die der Herr so laut gerufen, und welche doch nicht hören; nach denen er so lange seine Hand ausgestreckt, und welche sie nicht ergreifen; denen er so reiche Segnungen geboten, und welche sie nicht angenommen haben; denen er den Weg des ewigen Heiles geöffnet, und die ihn dennoch nicht gewandelt sind. Die Königin vom Mittag wird im Gerichte sich erheben wider dieses Geschlecht und es verdammen; denn sie kam von den Enden der Erde, um Salomons Weisheit zu hören: und siehe, hier ist mehr denn Salomon. Die Männer von Ninive werden im Gerichte sich erheben wider dieses Geschlecht; denn sie haben auf die Predigt des Jonas Buße gethan: und siehe, hier ist mehr denn Jonas. Denn das ist das Gericht, daß das Licht in die Welt gekommen ist, und die Menschen liebten die Finsterniß mehr, als das Licht, also spricht der Herr. Und wie müssen wir das Gewicht dieser Worte fühlen im Hinblick auf die Kirche! Und wie müssen sie uns durchschauern diese Worte im Hinblick auf die Kirche! Und wie müssen wir — erwägend: wozu wir berufen sind — uns aufmachen und wirken im Reiche Gottes, weil es noch Tag ist, ehe die Nacht kommt, da Niemand mehr wirken kann.

Wir können endlich das Walten Gottes in seiner Kirche nicht betrachten ohne Zuversicht, ohne fromme ermuthigende Zuversicht: daß, der seine Verheißungen bewährt hat bis auf diese Stunde, sie bewähren werde bis an's Ende. Wahr ist es, die Zeit ist ernst und drohend und will immer ernster und drohender sich gestalten. Es ist nicht mehr Feuer und Schwert, womit man gegen die Kirche sich erhebt; es ist nicht mehr der Strom wilder, roher Barbaren, der von Norden daher brausend, die Kirche zu überschwemmen und zu zerstören droht; es sind selbst die Risse und Spaltungen nicht mehr allein, die verheerend unter der Christenheit wirken: es ist das Panier des Widerchristen, das mit lautem Feldgeschrei

in unseren Tagen erhoben wird; es ist ein unzählbar Heer Solcher, die sich Christen nennen in allen Landen, welches um dieses Panier sich reihet und wieder die eigene Mutter zu Felde ziehet. Es sind die gefährlichsten Waffen, deren man sich bedient, die Waffen einer gleißenden Afterweisheit, die den Sinnen schmeichelt, das Ohr kitzelt, der Selbstsucht fröhnt, durch falsche Verheißungen täuscht und öffentlich, wo sie darf, und in's Geheim, wo sie sich überwacht sieht, ihre Kriegskünste gegen die Kirche Jesu Christi richtet. Soll uns das bange machen? Wohl, meine Geliebten! soll es uns bange machen. Schmach jedem Christen, der gleichmüthig und dumpfsinnig bei solchen Umblicken die Hände in den Schooß legen könnte. Es soll uns bange machen um uns; um unsere Einsicht, daß sie nicht irre geleitet werde; um unser Herz, daß es sich nicht täuschen lasse; um unseren Weg, daß er uns nicht verrückt werde; um unseren Muth, daß er uns nicht ausgehe; um unsere Festigkeit, daß sie nicht wanke; um unsere Treue, daß sie sich bewähre; um unsere Krone, daß sie uns nicht geraubt werde. Aber um die Kirche — um die Kirche darf es uns nicht bange machen. Der sie gegründet in einer Zeit, da Alles wider sie ankämpfte; der sie verbreitet unter Verhältnissen, die alle sich wider sie aufzulehnen schienen; der sie erhalten unter allen Stürmen und allem Wogendrange durch achtzehn Jahrhunderte und so viele kräftige Staatskörper neben ihr sich erheben und zusammensinken ließ, während sie immer dieselbe blieb in ihrem Wesen: der wird, dessen sind wir gewiß, sie erhalten und ihr Arbeiter senden in der allgemeinen Noth, wie sie deren bedarf, bis zum Weltenabende, bis der Herr des Weinberges zu seinem Verwalter spricht: Laß die Arbeiter kommen und gieb ihnen den Lohn, von dem Letzten anzufangen bis zum Ersten! Dann, so setzt Jesus in seinem Gleichnisse hinzu, dann freilich werden so Manche von den Ersten die Letzten, von den Letzten die Ersten sein, denn Viele sind berufen, Wenige auserwählt. Meine Brüder und Schwestern in Christo Jesu! Gott sei uns gnädig, daß wir, die er zu seiner Kirche berufen, auch an der Hand der Kirche zur Würde seiner Auserwählung gelangen. Amen.

Am Sonntage Sexagesimä.

Spruch: Als aber viel Volk zusammen gekommen war und aus den Städten zu ihm eilte, sprach er gleichnißweise: Ein Säemann ging aus, seinen Samen zu säen.
Lucas 8, 4. 5.

Evangelium Lucas 8, 4–15.

In derselben Zeit, als sehr viel Volk zusammen gekommen war und aus den Städten zu ihm herbeieilte, sprach er gleichnißweise: Ein Säemann ging aus, seinen Samen zu säen, und da er säete, fiel Einiges an den Weg und wurde zertreten und die Vögel des Himmels fraßen es. Ein Anderes fiel auf felsigen Grund, und da es aufging, verdorrte es, weil es keine Feuchtigkeit hatte. Ein Anderes fiel unter die Dörner, und die Dörner, die mit aufwuchsen, erstickten es. Ein Anderes fiel auf gute Erde und ging auf und gab hundertfältige Frucht. Als er dies gesagt hatte, rief er: Wer Ohren hat zu hören, der höre! Es fragten ihn aber seine Jünger, was dieses Gleichniß bedeute. Und er sprach zu ihnen: Euch ist gegeben, die Geheimnisse des Reiches Gottes zu verstehen, den Uebrigen aber werden Gleichnisse gegeben, damit sie sehen und doch nicht sehen, hören und nicht verstehen. Das Gleichniß aber bedeutet dieses: Der Samen ist das Wort Gottes. Die am Wege, das sind die, welche es hören: dann kommt der Teufel und nimmt das Wort aus ihrem Herzen, damit sie nicht glauben und selig werden. Die auf dem felsigen Grunde, das sind die, welche das Wort mit Freuden aufnehmen, wenn sie es hören; aber sie haben keine Wurzeln, sie glauben eine Zeit lang, und zur Zeit der Versuchung fallen sie ab. Das, was unter die Dörner fiel, das sind die, welche gehört haben, aber dann hingehen und in den Sorgen, Reichthümern und Wollüsten des Lebens ersticken und keine Frucht bringen.

Wie heilig ist das Amt, meine Geliebten! zu welchem der Herr uns berufen, seinen Samen zu säen auf sein Ackerland! Wie fühlen wir die Heiligkeit dieses Amtes nie mehr, als wo

wir diese ehrwürdige Stätte betreten in Eurer Mitte, und viel Volk zusammengekommen ist und aus den Städten herbeieilte, den Samen des göttlichen Wortes zu empfangen. Und wie erfreulich wäre dieses Amt zugleich, wenn der Same immer fruchtbaren Boden fände!

Hören wir den Gottmenschen selbst, wie er gleichnißweise im heutigen Evangelium sich vernehmen läßt:

Ein Säemann ging aus, seinen Samen zu säen, und da er säete, fiel Einiges an den Weg und wurde zertreten, und die Vögel des Himmels fraßen es auf. Anderes fiel auf felsigen Grund, und da es aufging, verdorrte es, weil es keine Feuchtigkeit hatte. Noch Anderes fiel unter die Dornen, und die Dornen, die mit aufwuchsen, erstickten es. Wieder Anderes fiel auf guten Boden und ging auf und brachte hundertfältige Frucht.

Da er das gesagt hatte, rief er: Wer Ohren hat zu hören, der höre!

Es fragten ihn aber seine Jünger, was dieses Gleichniß bedeute.

Und er sprach: Euch ist gegeben, die Geheimnisse des Reiches Gottes zu verstehen, den Uebrigen aber werden Gleichnisse gegeben, daß sie sehen und doch nicht sehen, und hören und doch nicht verstehen. Das ist aber das Gleichniß: der Same ist das Wort Gottes. Die am Wege, das sind die, welche hören, dann kommt der Teufel und nimmt das Wort aus ihrem Herzen, damit sie nicht glauben und selig werden. Die auf dem felsigen Grunde, das sind die, welche das Wort, wenn sie es hören, mit Freuden aufnehmen; aber sie haben keine Wurzeln; sie glauben eine Zeit lang, aber zur Zeit der Versuchung fallen sie ab. Was unter die Dornen fiel, das sind die, welche gehört haben, aber dann hingehen und es in den Sorgen, Reichthümern und Wollüsten des Lebens ersticken und keine Frucht bringen. Was aber auf guten Boden fiel, das sind die, welche das Wort hören und es

in gutem, ja bestem Herzen behalten und Frucht bringen in Geduld.

Wie wird Euch, meine Geliebten! bei diesen Worten? Leget die Hand auf's Herz! Saget Euch, von frühe, da wir zu denken, zu erkennen vermochten, ist der Same ausgestreut worden in unser Innerstes. Da wir aufwuchsen, ist die Kirche nicht müde geworden, zu pflanzen, zu begießen, zu pflegen. Und wie oft sie uns ruft an ihren Sonn- und Festtagen, an ihren Freuden- und Trauertagen, an ihren Sieges- und Triumphtagen, sie streuet aus durch ihre Säeleute den Samen des Herrn. Wo ist die hundertfältige Frucht? Ist es nicht, als ob von allen Segnungen, welche der Kirche zur Vollendung ihrer Kinder anvertraut sind, keine weniger Heil brächte, als die Verkündigung des göttlichen Wortes? Denn, wann ist mehr gepredigt worden, als jetzt, und wann weniger bekehrt worden, als jetzt? Liegt das am Samen? Meine Geliebten! der Same ist derselbe, den auf Jesu Geheiß zwölf arme, einfache Männer hinaustrugen in alle Welt, und durch welchen sie Wunder gewirkt haben. Liegt es an den Säeleuten? Meine Geliebten! Wehe uns, so wir's uns zu leicht machen mit unserer heiligen Arbeit; wehe uns für den Tag des Gerichts, da wir werden Rede stehen müssen für jede Seele, die durch uns gerettet werden konnte und nicht gerettet worden ist. Aber der Herr hört nicht auf, Arbeiter auf sein Ackerland zu senden, wo sie noth thun, und wie sie noth thun. Darum, die meiste Schuld liegt am Boden, ich meine, an der Beschaffenheit Eurer Herzen; und hier zeigen sich Mängel, die der Verkündigung des göttlichen Wortes vorangehen, Mängel, die während dieser Verkündigung sich kund geben, und Mängel, welche der Verkündigung des göttlichen Wortes folgen. Mit andern Wortes: es zeigen sich Mängel

bei der Vorbereitung zur Anhörung des göttlichen Wortes,

bei der Anhörung des göttlichen Wortes selbst,

bei der Verarbeitung des göttlichen Wortes nach dessen Anhörung.

Es ist der Mühe werth, daß wir auf diese Mängel tiefer eingehen und dabei mit unserer Aufmerksamkeit heute verweilen.

Der Herr aber, von dem allein der gute Same kommt, und der ihm Fruchtbarkeit und Gedeihen giebt bei denen, die ernstlich darnach verlangen und ihn darum bitten, er segne mein Wort in dieser Stunde und lasse es Wurzel fassen und Frucht bringen.

Ehe der Same ausgestreut wird auf den Acker, muß der Boden zur Aufnahme des Samens bereitet, er muß, aufgelockert durch den Pflug, gereiniget von Gestein und Wurzelfasern, zerstoßen und geebnet sein; denn auf hartem Boden, der dem Wege gleicht, werden die Körner zertreten, oder es kommen die Vögel des Himmels und zehren sie auf. Wie der heilige Paulus die Gläubigen mahnt, bevor sie vom Brote des Lebens, von dem Leibe des Gottmenschen, essen, sich selbst zu prüfen und denen, die diese Speise von gewöhnlicher Speise nicht unterscheiden, sagt: daß sie sich an dem Leibe und Blute des Herrn versündigen, so sollen Alle, welche an dem geistigen Brote des Herrn theilnehmen wollen, sich vorbereiten und durch diese Vorbereitung das Wort des Herrn von den gewöhnlichen Worten der Menschen unterscheiden, damit sie sich nicht an dem geistigen Brote Jesu Christi versündigen. Auf welche Weise diese Vorbereitung geschehen müsse, das liegt sehr nahe, meine Geliebten! Soll schon an den Vorabenden, welche die Tage des Herrn, die Erinnerungsfeste unseres Glaubens, einleiten, der Tumult des gewöhnlichen Lebens schweigen, laute und zerstreuende Beschäftigungen ruhen und das Gemüth von dem, was der Welt ist, sich abziehen, und auf das Höhere und Himmlische die Blicke und die Sehnsucht unseres Geistes und Herzens gerichtet sein; so soll den Morgen dieser feierlichen Tage jene heilige Stille, jene fromme Ruhe auszeichnen, die zu höheren Anschauungen und Betrachtungen den Menschen weckt. Sollen wir jeden Morgen durch Gebet und fromme Andacht weihen, so soll an diesem geheiligten Morgen unser Gebet mit gedoppelter Innigkeit nach Oben sich erheben und den Herrn anflehen, daß der Gottesdienst, dem wir in Gemeinschaft mit unseren Brüdern beizuwohnen gedenken, nicht nur überhaupt

die Fülle seines heiligen Segens über uns ausbreite, daß insbesondere dem göttlichen Worte, das wir vernehmen werden, die Kraft, die Salbung, die Weihe inwohne, welche nothwendig sind, uns zu belehren, zu erbauen, zu erschüttern, zu bekehren und auf dem Wege des Heils uns Gott näher zu bringen. Wir sollen beten, daß der Herr den Säemännern, den Lehrern, den Verkündern seiner ewigen Wahrheit, den Eifer, die Weisheit, die Würde und die Demuth schenke, die sie nicht das Lob der Welt, sondern die Verherrlichung Gottes und seines Reiches suchen lassen. Wir sollen beten, daß er den Hörern das Verlangen, die Einfalt, den Durst nach Wahrheit und Gerechtigkeit verleihe, welche das Herz öffnen, auf daß der Heiland darin Einkehr nehmen könne.

Nach solchem Gebet verliert die Sinnenwelt ihre störende und zerstreuende Gewalt, und wie die Kirchenglocken nach dem Tempel rufen, tönen sie wie eine Gottesstimme an das freudigbewegte, himmelan gewandte Herz, und in frommer und würdiger Geistessammlung erscheint der Christ an der Stätte seines Gottes.

Wahrlich, meine Geliebten! wenn ehemals die Israeliten, da sie um den Berg Sinai sich versammelten, um das Wort des Gesetzes unter Donner und Blitz von Oben herab zu vernehmen, sich durch Fasten und Beten und Waschungen und Enthaltung von allem Niederen und Sinnlichen dafür vorbereiten mußten; wie viel nothwendiger ist es, sagt der heilige Chrysostomus, daß, wenn Ihr kommt, die Worte eines viel heiligeren Gesetzes zu hören, Ihr in der Vorbereitung des Glaubens, der Gottesfurcht, ja selbst der äußeren Ehrerbietung erscheint, welche zu erkennen giebt, daß Ihr ein wahrhaftiges Verlangen habet nach den Quellen lebendigen Wassers, die Euch hier eröffnet werden.

Welche aber sind denn in der Regel die Vorbereitungen, die Euch hierher begleiten? Ach, meine Geliebten! die Vorabende gottgeweiheter Tage in unserer Zeit sind bei den Reichen zunächst diejenigen, die sie für ihre Feste und Gelage sich auswählen, und an welchen sie oft bis in den Tag des Herrn hinein schwelgen; für die Armen die Feierabende, die sie nach langer, unruhiger Geschäftigkeit für die Befriedigung und Anordnung eigener Bedürfnisse

erübrigen, so daß des Sonntags feierliche Morgenglocke die von Taumel und Arbeit Ermüdeten nicht zu jener gottgefälligen und gottgeweiheten Stimmung weckt, in welcher wir würdig den Tag des Herrn begrüßen. Wie Vieles ist dann noch abzuthun, ehe der Weg zum Tempel angetreten wird! Welche Forderungen der Eitelkeit, welche Ansprüche der Bequemlichkeit, welche Besorgungen um das: was werden wir essen, was werden wir trinken, womit werden wir uns kleiden? Auf Alles wendet sich die Aufmerksamkeit, nur nicht auf das, was der Dienst fordert, dem nicht nur die nächsten Stunden, dem der ganze Tag geweiht sein soll. Ermattet, abgespannt, verspätet, zerstreut kommen Viele und zeigen nicht selten schon in ihrem Aeußeren, wie weit entfernt von jeder würdigen Stimmung sie hier erscheinen, und wolltet Ihr Manche fragen: warum sie da sind; ob es mehr als Gewohnheit, mehr als äußere Rücksicht, mehr als ein bloßes Sichfügen in die Kirche und ihre Gebote ist, würden Alle bei wahrer Aufrichtigkeit sich davon freisprechen können? Solch' Erdreich aber ist nicht zubereitet, ist nicht weich, nicht empfänglich für den Samen des göttlichen Wortes; der Herr vergleicht es sehr richtig mit hartgetretenem Wege und sagt: Das sind die, welche das Wort zwar hören, dann aber kommt der Teufel und nimmt das Wort aus ihrem Herzen, daß sie nicht glauben und selig werden.

Wenden wir sodann unsere betrachtenden Blicke darauf, wie das Wort Gottes angehört werden soll, welche Mangelhaftigkeit zeigt sich uns dann!

Es ist, das fühlt Ihr wohl, meine Geliebten! vor Allem Ehrfurcht, mit welcher das Wort Gottes gehört werden muß, denn es ist nicht unsere Lehre, die wir Euch vortragen, sondern die Lehre dessen, der uns gesendet hat. Seitdem er uns für dieses heilige Amt berufen, verlangt er von Euch, daß Ihr uns als seine Abgesandte ansehet, die seinen Namen verkünden, seiner Wahrheit Zeugniß geben, seinem Reiche ihre schwache Kraft weihen. Zwar tragen wir diesen Schatz in irdenen Gefäßen, d. h. wir sind arme, ohnmächtige, sündhafte Wesen, wie Ihr; aber der Schatz

selbst verliert dadurch nichts von seiner Hoheit, denn wir achten uns nicht, daß wir etwas wüßten, denn allein Jesum Christum, den Gekreuzigten; wir tragen Euch nichts Anderes vor, als die Lehre der Kirche, die Aussprüche des Evangeliums, die Regeln der Gottseligkeit, die Grundsätze der Heiligen. Aber wie Viele von denen, die sich weise dünken, kommen hierher und hören als Solche, die gegen die Kraft des göttlichen Wortes auf ihrer Hut sind; die sich eine Ehre daraus machen, durch nichts erschüttert zu werden; welche die heiligen Bewegungen des Eifers für ausstudirte Wendungen menschlicher Kunst, die Mahnungen und Drohungen der Schrift für Einfälle eitler Beredsamkeit, die Grundsätze eines heiligen Lebens für Erzeugnisse frommer Gewohnheit, nicht ehrwürdiger Wahrheit annehmen. Sie setzen den Aussprüchen des Herrn die Vorurtheile der Welt entgegen, und dringt ja bisweilen ein Wort heiliger Begeisterung in das erkaltete Herz, und erschüttert und beunruhiget es in heilsamer Weise, dann heißt es wohl gar, wir übertreiben und gehen zu weit; während der Herr des Himmels und der Erde vielleicht mit uns in's Gericht gehen wird, daß wir der Lauigkeit der Zeit zu sehr nachgegeben und durch feiges Anschmiegen an die Vorurtheile der Welt in seinen Worten die göttliche Gewalt und das göttliche Schrecken geschwächt haben.

Es ist ferner Liebe, mit welcher das Wort Gottes gehört werden soll; eine Liebe, die über dem Wesen dessen, was verkündiget wird, nicht sieht auf die Person des Verkünders und die Form, in welcher er verkündiget; eine Liebe, welcher die ewige Wahrheit auch in unberedtem Munde schön, ehrwürdig, göttlich erscheint; eine Liebe, die bei dem Durste nach dem Wasser des Lebens nicht achtet auf den Kanal, durch welchen es fließt. Ob der Herr vormals aus einem niederen Dornenbusch in der Wüste, oder in den prächtigen Hallen des Salomonischen Tempels zu seinem Volke sprach, es blieb sein Wort, Gottes Wort. Soll es bei uns anders sein? Unterdessen werden in unseren Tagen nicht Wenige gefunden, zu denen man, wie einst Joseph in Egypten zu seinen Brüdern, sagen könnte: Ihr seid Kundschafter und seid

gekommen, zu sehen, wo das Land offen ist. Nicht den Ernst und die Würde unseres heiligen Amtes, sondern eitel Kunst und Ohrenkitzel erwarten sie; nicht göttliche Wahrheiten, sondern unterhaltende und angenehme Gespräche suchen sie; nicht sich sättigen mit dem Brote des Lebens, nicht sich heilen lassen von ihren Gebrechen, nicht sich erheben zum Vater im Himmel und von Neuem und inniger und immer inniger vereinen wollen sie sich mit ihm, sondern urtheilen, loben oder tadeln, sich eine Ehre machen mit unseren Fehlern oder Vorzügen. Ihr verwöhnter Gaumen ist es, durch welchen sie die Prediger des Evangeliums so oft verführen, daß sie den Kern der Wahrheit nicht mehr einfach und ohne Hülle bieten, sondern mit allerlei Süßigkeit und Flitter umgeben, so daß sie die ihr inwohnende Kraft kaum halb oder gar nicht kund giebt.

Es ist endlich Aufrichtigkeit, mit welcher das Wort Gottes gehört werden soll, jene Aufrichtigkeit, dabei wir ohne Schonung die Anwendung auf uns selber machen. Den Zustand seines Innern soll der Hörer auf der einen, die Wahrheiten, die ihm verkündiget werden, auf der andern Seite beständig vor Augen haben und sich selbst nach diesem Lichte erforschen, nach diesem Gesetze richten, nach diesem Maßstabe messen. Das aber ist das Unglück, um deßwillen unsere Worte so oft fruchtlos bleiben, daß die Meisten die Wahrheiten, die sie treffen, nicht auf sich deuten; daß sie glauben, nur für Andere, nicht für sie, passen die Hinweisungen, welche sie hier vernehmen; daß sie, und würde ihr Zustand auch noch so treffend gezeichnet, so treffend, daß Alle, die sie kennen, ihr Bildniß darin finden, sich selbst darin nicht finden wollen, wohl gar mit eigenthümlichem Scharfsinne in dem eigenen Bildnisse fremde Aehnlichkeiten suchen. So muß das Licht der Wahrheit oft selber dazu dienen, den Verblendeten die Augen zu schließen, und was sie zur Erhebung führen sollte, wird bei ihnen Andern zur Erniedrigung, ihnen selber aber zur Sünde.

Ach, meine Geliebten! wie viel felsiger Grund auf dem Ackerlande Gottes! wie viel felsiger Grund, der den guten Samen nicht aufgehen läßt! Sie hören zwar, wie der Meister sagt,

aber sie haben keine Wurzel, sie glauben etwa eine Zeit lang, aber zur Zeit der Versuchung fallen sie ab.

Und wenn Ihr hier waret und gehört habet und kehret heim, was geschieht dann, das Gehörte, wenn es wirklich in Euer Innerstes drang und Wurzel fassen wollte, zu pflegen und zu bewahren? Hier, meine Geliebten! stoßen wir noch auf eine Mangelhaftigkeit, die wir nicht übersehen dürfen.

Welcher ist denn der Zweck aller Predigt? Ist es, daß wir hier uns zusammen finden und hören? Ist es, daß wir flüchtigen Rührungen und Erschütterungen uns überlassen? Ist es, daß wir mit dem Höheren uns beschäftigen, um, wenn die Andachtsstunde nun vorüber ist, desto ruhiger uns in das Niedere wieder zu versenken, und, weil wir eine Stunde des Herrn gedacht, alsdann eine Woche der Welt denken und mit der Welt uns beschäftigen? Meine Geliebten! die Bekehrung der Herzen ist der Zweck aller Predigt. Die Befestigung der Wahrheit ist der Zweck aller Predigt. Die Zerstörung alles Irrthums und aller Sünde, und der Aufbau und die Verbreitung des Reiches Jesu Christi ist der Zweck aller Predigt. Daß wir, was von dieser Stätte ausgesäet wird, daheim pflegen, begießen, großziehen, damit es wachse und Frucht bringe, hundertfältige Frucht, darum kommen wir hier zusammen und hören die Verkündigung des göttlichen Wortes. Aus jeder Predigt, sagt der heilige Chrysostomus, bringe immer etwas zum Heile deiner Seele nach Hause! Denn daheim ist der Ort, da wir das Empfangene verarbeiten, d. h. darüber nachdenken, es auf uns und die Unsrigen anwenden, die nützlichen Lehren für unsere Verhältnisse ableiten und die heilsamen Vorsätze bilden sollen.

Nun aber fraget Euch, meine Geliebten! ob dem so ist bei Euch. Kaum ist das letzte Wort verhallt, so wird es Vielen zu lang, sich auch nur im Gebete mit dem Priester für das eigene und der Brüder Heil zu vereinen, sie suchen eilig das Freie. Wie des Tempels Pforte hinter ihnen sich zuthut, thuen auch die Herzen der Meisten sich zu für höheres Sinnen und Trachten, sie sind wieder in der Welt und mit ihrem ganzen Wesen in der

Welt. Die Art, wie sie den Tag nun zubringen, die Freuden, die Genüsse, die Zerstreuungen, die Sorgen erinnern sie an Alles, nur nicht an Gott, nicht an die Wahrheiten des Evangeliums, nicht an die Lehren, Mahnungen und Weisungen der Predigt; und wenn sie am Abende, ermüdet, zerstreut, wohl gar betäubt, den Tag, der dem Herrn geweiht sein sollte, enden und zur Ruhe sich anschicken, was meint Ihr, wie viel von dem ausgestreuten Samen des göttlichen Wortes sich noch im Innern vorfinden mag? Kann denn auch unter solchen Verhältnissen das Wort Gottes seine Kraft bewähren? Ich bitte Euch, welchen Segen müßte der Same heiliger Wahrheiten, seit er ausgestreut wird auf das große Ackerland der Menschheit, schon hervorgebracht haben, wenn die Meisten, wenn auch nur ein großer Theil nicht so gar gleichgültig, so gar theilnahmlos, so gar unthätig blieben, wo es auf die Erhaltung und das Gedeihen dieses Samens in der eigenen Brust ankommt? Es fällt unter die Dornen, und sie wachsen mit auf und ersticken es. Was aber unter die Dornen fiel, sagt Jesus, das sind die, welche gehört haben, aber dann hingehen und es in den Sorgen, Reichthümern und Wollüsten des Lebens ersticken und keine Frucht bringen.

Meine Brüder und Schwestern in Christo Jesu! Es ist ein Beweis der unendlichen Gnade Gottes, daß er, bei aller Blindheit und Taubheit, die unter uns sich kund thut, noch immer Lehrer und Verkünder des göttlichen Evangeliums erweckt, die Euch sein heiliges Wort treu und unverfälscht predigen. Es ist ein Beweis der unendlichen Erbarmung Gottes, daß er bei aller Gleichgültigkeit und Kälte, die gegen die Kirche und ihr untrügliches Lehramt sich zeigen, unserem Amte noch immer Freiheit, unseren Hirten rechtmäßige Nachfolger, unserem Gottesdienste seine alten, ehrwürdigen Gebräuche erhalten hat. Es ist ein Beweis der unendlichen Langmuth Gottes, daß er, bei unserer Unwürdigkeit, seinen Leuchter aus unserer Mitte noch nicht hinweggerückt und ihn in den Wüsteneien wilder und barbarischer Völker aufgestellt hat, wo sein Licht vielleicht dankbarer aufgenommen und erkannt würde. Denkt an die einst blühenden Kirchen Afrika's, in denen ein Tertullian, ein

Cyprian, ein Augustinus gelehrt haben, und wo von dem Christenthum seit langen Jahrhunderten keine Erinnerung mehr übrig war, als die Lästerungen, welche Christus daselbst erdulden mußte, und die Fesseln, womit seine Gläubigen belastet wurden. Denn der Herr läßt seiner nicht spotten, und wo seine Strafgerichte noch nicht hereingebrochen sind, da sind sie nicht aufgehoben. Wie viel Jammer, den die Kirche in ihren einzelnen Theilen erduldet, haben die Ungetreuen und Unwürdigen ihrer Glieder verschuldet. Darum lasset mich meinen heutigen Vortrag mit Jesu ernstem Mahnrufe enden: Wer Ohren hat zu hören, der höre! Amen.

Am Sonntage Quinquagesimä.

Spruch: Sehet, wir gehen hinauf gen Jerusalem, und es wird Alles vollendet werden, was die Propheten von dem Menschensohne geschrieben haben. Denn er wird den Heiden überliefert, verspottet, gegeißelt, angespieen werden: und nachdem sie ihn gegeißelt haben, werden sie ihn tödten.
Lucas 18, 31. 32. 33.

Evangelium Lucas 18, 31–43.

In derselben Zeit nahm Jesus die Zwölfe zu sich und sprach zu ihnen: Siehe, wir gehen hinauf nach Jerusalem, und es wird Alles in Erfüllung gehen, was durch die Propheten über den Menschensohn geschrieben worden ist. Denn er wird den Heiden überliefert, verspottet, gegeißelt und angespieen werden: und nachdem sie ihn gegeißelt haben, werden sie ihn tödten, und am dritten Tage wird er wieder auferstehen. Sie aber verstanden nichts von diesen Dingen; es war diese Rede vor ihnen verborgen, und sie begriffen nicht, was damit gesagt ward. Und es geschah, als er sich Jericho näherte, saß ein Blinder am Wege und bettelte. Und da er das Volk vorüberziehen hörte, fragte er, was das wäre? Sie aber sagten ihm, daß Jesus von Nazareth vorbei komme. Da rief er, und sprach: Jesu, Sohn Davids, erbarme dich meiner! Und die voran gingen, fuhren ihn an, daß er schweigen sollte. Er aber schrie noch vielmehr: Sohn Davids, erbarme dich meiner! Da blieb Jesus stehen und befahl, ihn zu sich zu führen. Und als er sich genähert hatte, fragte er ihn und sprach: Was willst du, daß ich dir thun soll? Er aber sprach: Herr, daß ich sehend werde. Und Jesus sprach zu ihm: Sei sehend! Dein Glaube hat dir geholfen! Und sogleich ward er sehend und folgte ihm nach und pries Gott. Und alles Volk, das es sah, lobte Gott.

Wir stehen an der Schwelle der Fastenzeit, meine Geliebten! und die Tage sind abermals nahe, welche die Bilder der Passion vor uns aufstellen und die Blicke unserer Seelen in die Geheim=

nisse des Welterlösungswerkes versenken werden. Kann die Kirche in diese Heilszeit uns würdiger einführen, als mit den Worten des heutigen Evangeliums? Sehet, spricht Jesus in diesem Evangelium zu seinen Jüngern, wir ziehen hinauf gen Jerusalem, und es wird Alles vollendet werden, was die Propheten von dem Menschensohne geschrieben haben! Er wird den Heiden überliefert, verspottet, gegeißelt, angespieen werden: und nachdem sie ihn gegeißelt haben, werden sie ihn tödten.

So klar und bestimmt hatte der Gottmensch von seinem bevorstehenden Tode noch nie gesprochen; gleichwohl fassen die Jünger seine Worte nicht. Sie aber verstanden nichts von diesen Dingen, spricht der Evangelist. Wir wissen, was Jesus mit jenen Worten sagt, wir kennen das Ziel, dahin jener Weg führt, und auch die Früchte, die ewigen, die himmlischen Früchte jenes Weges kennen wir. Sollten uns darum unsere Herzen nicht drängen, Jesum zu begleiten auf jenem Wege und mit ihm hinaufzuziehen gen Jerusalem und im Geiste zu schauen, wie Alles vollendet wurde, was die Propheten von dem Menschensohne geschrieben haben? Wohl sollte es so sein, und die Kirche will es so, darum hat sie die heilige Fastenzeit angeordnet; darum stellt sie in dieser Zeit die Bilder des Leidens und Sterbens Jesu Christi uns zur Betrachtung dar; darum athmen alle ihre Gebote, Gebräuche, Gebete und Gesänge für diese Zeit den Geist tiefen Ernstes und frommer Bußgesinnung. Aber ist denn so bei Allen?

Meine Geliebten! Es giebt Christen, für welche das Kirchenjahr und somit seine kirchlichen Zeiten nicht da zu sein scheinen. Sie theilen ihre Zeit nach ihren Geschäften, ihren Erholungen und Vergnügungen, und der Tumult ihres sinnlichen Treibens kennt keinen Aufenthalt und keine Unterbrechung. Sie leben so recht in der Welt und für die Welt, was darüber hinaus geht, kümmert sie nicht, und wollet Ihr ihnen von Fastenzeit und Fastenübungen sprechen, sie würden Euch mit einem recht mitleidigen, oder verächtlichen Blicke schweigen heißen.

Es giebt ferner Christen, die achten die Kirche noch, oder vielmehr, sie verachten sie nicht; sie sind nicht so weit, sich leichten Muthes über ihre Forderungen hinwegzusetzen und mit vornehmer Geringschätzung ihre Wahrheiten zu überhören; sie möchten gern Gott dienen, wenn man nur dabei auch dem Mammon dienen könnte. Weil sich Beides aber nicht verbinden läßt, leben sie in ewigem Widerspruche mit sich selbst und blicken vor Allem mit stillem Mißbehagen auf solche Zeiten hin, die eine ernste Geistessammlung und ein tieferes Insichgehen nothwendig machen. Festzeiten, die lassen sie sich gefallen, aber Fastenzeit, Bußzeit, die ist ihnen zuwider.

Es giebt endlich Christen, die sind, was sie heißen. Sie wandeln auf der Kirche Boden, sie durchweht der Kirche Luft, sie erfüllt der Kirche Geist. Ihnen ist die Fastenzeit eine ernste, wichtige, erhebende Zeit, denn sie ist ihnen, was die Kirche will, daß sie uns sein soll, eine Zeit stiller Zurückgezogenheit, frommer Betrachtungen, heiliger Bußübungen. Wir wollen uns das heute deutlicher vorführen, meine Geliebten! die Fastenzeit für den wahren Christen eine Zeit:

stiller Zurückgezogenheit,
frommer Betrachtungen,
heiliger Bußübungen,

dies ist der Gegenstand unserer Erwägung. Möchte sie durch die Gnade Gottes dazu mitwirken, daß uns Allen die kommenden Tage würden, was sie uns zu unserem Heile sein sollen.

Die heilige Fastenzeit ist dem Christen eine Zeit stiller Zurückgezogenheit, so will's die Kirche, und so verlangt es sein eigenes Herz. Fern von dem Geräusche des Sinnlichen erhebt des Menschen Geist sich zu dem Höheren. Wenn die Töne dieser Welt verstummen, vernehmen wir die Ahnungsstimmen einer besseren Welt. Eine tiefe Ruhe senkt sich nieder in die gläubige Seele, wenn sie vergißt, was draußen ist. Ein köstlicher Friede erfüllet das Gemüth, wenn der irdische Tumult es nicht mehr stört. Der

Geist wird klar, der Blick hell, das Herz warm und innig; wir sehen anders, fühlen anders, denken anders, aber besser, reiner, wahrer. Darum begab sich Jesus in die Wüste von Jericho und brachte vierzig Tage und Nächte mit Fasten, Beten und heiligen Betrachtungen hin; ehe er sein großes Werk auf Erden begann. Darum bemerken wir, wie er auch inmitten seiner Wirksamkeit sich des Abends so gern in des Lazarus stille Hütte zurückzog, oder einen Berg bestieg allein (Matthäus 14, 23.), oder in die Einsamkeit entwich. (Lucas 5, 16.) Darum mahnt der heilige Paulus so ernst: Ringet darnach, daß ihr stille seid! (I. Thessalonicher 4, 11.) Der meisten Menschen Leben beherrscht ein solcher Verkehr mit der Welt, ein solches Drängen der Geschäftigkeit, ein solcher Wechsel äußerer Erscheinungen, ein solches Bedürfniß nach Geselligkeit, ein solcher Taumel des Genusses und der Vergnügung, daß sie von den Segnungen einer stillen ruhigen Beschaulichkeit kaum einen Begriff übrig behalten. In unserer Zeit zumal wird das Leben immer geräuschvoller und zerstreuender. Es kommt eine Unruhe über die Menschen, welche sie unfähig macht, dem Lichte und der Weihe von Oben ihren Einfluß zu gestatten. Sie leben in der flüchtigen Gegenwart und denken weder an das, was vergangen, noch an das, was zukünftig ist. Darum leben sie auch in der Gegenwart nicht, wie sie sollen. Im sinnlichen Gewirre, sagt ein frommer Vater, braust das Leben mit seinen tausendfachen Tönen wie ein Wasserfall dahin, und läßt uns uns selbst nicht verstehen und Gott nicht verstehen, wenn er zu uns spricht.

Um so heilsamer und dankenswerther ist, daß auch hier wieder die Kirche, diese immer segnende Mutter, eintritt und uns an das mahnet, was noth thut, und im Jahre bestimmte Zeiten auswählt, an denen sie uns ein stilles zurückgezogenes Leben zur Pflicht macht.

Giebt es nun wohl im Laufe des Jahres eine Zeit, wo wir eine natürlichere und erwecklichere Veranlassung hätten, uns von Allem zurückzuziehen, was uns zerstreut, als die Tage, welche der Erinnerung an das Leiden und Sterben Jesu Christi geweiht sind?

Wir feiern das Andenken an unsere vorangegangenen Mitbrüder und Mitschwestern mit Ernst und Stille; wir würden es uns nicht vergeben können, wenn wir Tage, die uns an schwere Leiden und Prüfungen der Unsrigen mahnen und uns im Geiste an das Sterbelager, an das Grab unserer Väter, unserer Mütter, Gatten, geliebter Menschen hinstellen, eitel vertändeln und verbrausen wollten; wir fühlen, wenn wir im Weltsinn nicht gar verkommen sind, das Erweckliche, das Befruchtende, das Weihende solcher Erinnerungstage und Zeiten, und uns sollten die Tage der Fasten gleichgültig sein, welche an den großen Bildern der Welterlösung, des Leidens und des Sterbens dessen uns vorüber führen, der aus Gott geboren von Ewigkeit, sich selbst erniedrigte und sich für uns dahingab in den Tod, in den blutigen, entsetzlichen Tod am Kreuze? Dessen, der für uns dahin getragen die Sünden der Welt und in einer Weise gelitten hat, für welche unsere arme Sprache keine Worte, und unsere armen Herzen kein zureichendes Gefühl haben? Und das Alles aus Liebe, aus der reinsten, höchsten, göttlichen Liebe für uns, seine unwürdigen, abgefallenen, sündhaften Brüder?

Nicht, daß wir die Geschäfte unseres Berufes vernachlässigen, oder unsere pflichtmäßigen Arbeiten unterlassen, verlangt die Kirche, sondern, daß wir mehr und geflissentlicher, als sonst, Stunden zu gewinnen suchen, wo wir allein sein und unseren Gedanken und Gefühlen eine höhere Richtung geben können. Nicht, daß wir die menschliche Gesellschaft fliehen, oder allen Umgang mit Menschen abbrechen, verlangt die Kirche, sondern, daß wir lauten, rauschenden Freuden uns entziehen, und solchen Vergnügungen, die sich nicht mit Ernst und Sammlung genießen lassen.

Der wahre Christ sehnt sich darnach und macht kein Geheimniß daraus, daß er in diesen Tagen mehr als sonst sich selbst und Gott leben will. Und wie segenvoll wird ihm diese stille Zurückgezogenheit! Wie anders erscheint er in dieser heiligen Ruhe sich selbst, und wie anders erscheinen ihm die Dinge um ihn her! Welche Stimmen, die er früher nicht vernommen, hört er nun! Welche Zeichen der Zeit, die er früher nicht erkannt,

reden zu ihm! Welche Blicke in eine höhere Welt thun sich ihm auf, welches Licht, welche Kraft, welche Bestimmtheit senkt sich auf ihn herab! Nicht auf unruhigem Wellenschlage, sondern auf ruhiger Wasserfläche kann die Sonne sich spiegeln; so zeigt sich nicht einem unruhigen, zerstreuten, betäubten Gemüthe die Welt, wie sie ist, sondern einem stillen, ruhigen, klaren Geiste; und wie aus einem Bade der Seele geht der Mensch aus der beschaulichen Einsamkeit hervor.

Die heilige Fastenzeit ist dem Christen ferner eine Zeit frommer Betrachtungen. Die Leiden und der Tod unseres Erlösers und Seligmachers sind, nach dem Ausspruche des heiligen Paulus, das Geheimniß Gottes des Vaters und Jesu Christi, worin der Mensch zur Vollendung des Wissens und der Erkenntniß gelangt, und worin alle Schätze der Weisheit und Wissenschaft verborgen sind. Es ist daher die Betrachtung des Leidens und Sterbens unseres Heilandes von jeher in der Kirche für einen Hauptgegenstand der christlichen Aufmerksamkeit erkannt worden; und in Wahrheit können wir sagen, daß, wo diese großen Geheimnisse unseres heiligen Glaubens häufig und andächtig betrachtet werden, die Blüthe wahrer Frömmigkeit und christlicher Tugend ist. Denn welch' einen Stoff bietet die Geschichte der letzten Lebenstage Jesu Christi uns dar! Wie erhaben, wie umfassend, wie unerschöpflich ist ihr Inhalt! Wie fruchtbar sind ihre Belehrungen, wie erschütternd ihre Weisungen, wie beschämend ihre Mahnungen, wie rührend und beseligend ihre Tröstungen! Wollt Ihr erkennen, was die Sünde auf sich habe, und um welchen Preis ihre Schuld getilgt werden mußte: begleitet Jesum auf den Oelberg, sehet dort seinen Blutkampf; wandelt mit ihm vor die Richterstühle der Sünder, höret seine Verurtheilung; traget mit ihm sein Kreuz zur Schädelstätte, und betrachtet ihn, wenn Ihr's vermöget, dort erhöhet am Holze der Schmach, unter Missethätern, bis er das sterbende Haupt neigt. Wollt Ihr erkennen, wie schwach der Mensch sei, auch der bessere, auch der in den Stunden frommer Begeisterung meint, sein Leben an Wahrheit und Recht setzen zu können: betrachtet die Jünger,

wie sie den Heiland verlassen können, und Petrus, den Felsenmann, wie er seinen Meister verleugnet. Wollt Ihr erkennen, wie eine Sünde der anderen Mutter ist, und wie sie endlich ihre Opfer in den Abgrund endlosen Verderbens stürzet: betrachtet den Judas im Einzelnen, und das unglückliche Volk der Juden im Allgemeinen, wie sie das Blut des Weltenheilandes über sich und ihre Kinder hereinbeschwören. Wollt Ihr erkennen, mit welcher Liebe Ihr geliebt seid; wie der Herr der Erbarmung nicht will den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe; und wie, wo diese Bekehrung eine wahrhafte ist, Eure Sünden, und wären sie roth wie Blut, weiß gewaschen werden sollen, wie der Schnee: höret den Einen der Mitgekreuzigten, wie er mit dem kindlichen Glauben und dem reuigen Schmerze wahrer Bußfertigkeit an den Erlöser sich wendet, und vernehmt das größte, das herrlichste, das trostvollste Wort seiner Mittlervollmacht: Ich sage dir, noch heute wirst du bei mir im Paradiese sein! Wollt Ihr die Erhabenheit der Tugend in ihrer höchsten Vollendung sehen, in einer Vollendung, wie kein Sterblicher unter der Sonne, außer diesem Einen, sie dargestellt hat, noch auch je darstellen wird: begleitet den Gottmenschen von Gethsemane bis Golgatha, achtet auf jeden Schritt, den er thut; merket auf jedes Wort, das er spricht; erwäget jeden Umstand seines Wesens und Verhaltens; vor Allem aber sehet ihn, wie er bei seiner Gefangennehmung mit seinem bloßen Worte: Ich bin's, die Lasterknechte zu Boden wirft; sehet ihn, wie er vor dem Kaiphas mit einem gleichen Worte: du sagst's, ich bin's, Zeugniß giebt von seiner göttlichen Würde; und sehet ihn am Kreuz, wie der Engel des Todes das Wort: Es ist vollbracht! von seinen sterbenden Lippen nimmt und es hinaufträgt an den Thron des versöhnten Vaters, und Seraphinen und Cherubinen es mit lautem Halleluja durch die Himmel verkünden. Wollt Ihr Beweise für seine Sohnesherrlichkeit: sehet, wie bei seinem Tode die Erde erbebt, und die Sonne erbleicht, und die Felsen erzittern, und der Vorhang im Tempel zerreißt, und Gräber sich öffnen, und Ihr werdet mit jenem Heiden an Eure Brust

schlagen und bekennen: Ja wahrhaftig, dieser ist Gottes Sohn! Doch, wo ende ich, wenn ich Euch auch nur die Hauptmomente in der Leidens- und Todesgeschichte des Welterlösers in ihrer Größe und Herrlichkeit andeuten wollte. Es sind Blicke, die sich uns aufthun, es sind Bilder, die sich uns darstellen, es sind Betrachtungen, die sich daran knüpfen, die jedes fühlende Herz bewegen müssen. Die das Verdienst ihres Heilandes zu würdigen verstehen, sie werden von Neuem davon beseliget. Die noch nicht erkennen, was sie dem Meister schuldig sind, denen wird es zum Bewußtsein gebracht. Die einer tiefen gewaltigen Anregung bedürfen, um sich zu erheben, sie gewinnen ein Gefühl davon, was ihnen Noth thut. Die unter schweren Prüfungen erliegen und das Vertrauen auf Gott abwerfen wollen, sie lernen von dem größten aller Dulder, was gegen Kleinmuth und Verzweiflung ein angefochtenes Herz wahren kann. Darum ist es nicht allein der Tempel des Herrn, wo der Christ besonders in den kommenden Tagen so frommen Betrachtungen sein Inneres aufschließt, sie erfüllen ihn auch daheim, sie sind ein Gegenstand der Gespräche mit den Seinen und ein Gegenstand seines redlichen Bedenkens in den stillen Stunden seiner Zurückgezogenheit.

Die Fastenzeit ist dem Christen endlich eine Zeit heiliger Bußübungen. Und wie sollte sie es nicht! Bei dem stillen Leben, das wir führen, bei den frommen Betrachtungen, die uns beschäftigen, bei den Mahnungen, Erweckungen, Erschütterungen, welche die Geschichte des Leidens Jesu und der Zweck seines Todes in uns hervorrufen: wie sollte, wovon unser Innerstes so voll ist, nicht in äußere Erweisungen übergehen und in heiligen Bußübungen sich kund geben! Die Kirche empfiehlt Fasten, Beten und Almosengeben, vor Allem aber den würdigen Empfang der Beichte und des Abendmahls-Sakraments, als den kommenden Tagen angemessene und würdige Werke, und mit welchem Rechte, und mit welch' segensvollem Erfolge für die, welche diesen Uebungen sich weihen nicht etwa in äußerlicher Geberde, sondern im Geiste und in der Wahrheit!

Wir sollen fasten in dieser Zeit, denn Jesus hat gefastet in

dieser Zeit, und mehr noch, er hat getragen und gebüßt die Schuld, die auch die unsere ist. Fasten sollen wir, nicht wie die Pharisäer, die ihr Angesicht verstellten, damit die Leute sahen, daß sie fasteten, sondern damit wir lernen unsere Sinnlichkeit bezähmen, in der Herrschaft über Geringes die Herrschaft über Großes gewinnen, mit nüchternem Geiste und freiem Herzen wandeln und unser Kreuz dem Meister nachtragen. Durch die Art, wie die Menschen damit umgehen, verliert oft auch das Sinnvollste seine Bedeutung und das Wohlthätigste seine segnende Kraft. Es ist auch mit dem Fasten im Bereich der Kirche viel geheuchelt und viel gespielt und viel Buchstabendienst getrieben worden. Das aber liegt nicht an der Kirche, sondern an uns, so wenig es an Christo lag, daß sie ihn für einen irdischen Messias hielten, sondern an den Juden. Lasset uns fasten, wie die Kirche will, indem wir unser Fleisch kreuzigen, sammt seinen Lüsten und Begierden, dann werden wir Segen davon haben und Wohlgefallen bei dem Herrn.

Wir sollen beten, und wenn immer beten, vor Allem in dieser Zeit beten, da der Meister betend sein Erlösungswerk begonnen und betend es geendet hat. Wahrlich, wenn jeder Hinblick in den Leidens- und Todeskampf des Gottmenschen an sich ein Gebet genannt werden kann, zu welch' heiligen Ergießungen des Herzens müssen diese Hinblicke uns begeistern. Ein frommes Leben macht unsere Gebete fliegen, sagt der heilige Ambrosius, wenn aber ein zerschlagenes Herz in uns seufzt, ein Herz, das im Anschauen der unverschuldeten Leiden Jesu doppelt von seiner eigenen Schuld gedrückt wird, dann hebt der heilige Geist unser Flehen empor und bringt es vor Gott. Darum können wir nicht oft genug, und lange genug, und andächtig genug knieen an Gethsemane und Golgatha und beten: Der du eine ewige Erlösung begründet, Herr, laß sie mein Theil sein!

Wir sollen Almosen geben und alle Tage brechen mit dem Hungrigen unser Brot, und führen den Elenden in unser Haus und kleiden, die wir nackt sehen, und uns

unserem Fleische nicht entziehen. In den Tagen aber, da der Herr das höchste Werk der Liebe für uns vollendet, da er um unsertwillen ist überliefert, verspottet, gegeißelt, verspieen und gekreuziget worden, wie können wir uns genugthun in den Erweisungen der Liebe, darin uns der Gottmensch vorangegangen ist? Nicht von unserem Ueberfluß allein, nicht von dem, dessen Verlust wir nicht fühlen oder leicht verschmerzen, sondern mit Abbruch und Aufopferung, nicht mit Bedarf für den Leib allein, sondern mit Brot für die Seele sollen wir wohlthun; und nicht im Dünkel hoher Verdienstlichkeit etwa, sondern in der Ueberzeugung von dem Worte, das der heilige Cyprian sagt: Wie kann der Herr mir barmherzig sein, so ich keine Barmherzigkeit erweise, wie kann mein Gebet von Gottes Güte erlangen, was ich unmenschlich dem Armen versage?

Wir sollen endlich in dieser Zeit durch Buße und Bekenntniß unser Herz reinigen und im heiligen Abendmahl uns auf das innigste mit unserem Erlöser und Seligmacher verbinden. Zwar wird der würdige Empfang dieser Heilsmittel bei dem Christen nicht durch die Zeit bedingt, sondern durch die Stimmung seines Innern, wenn aber kann diese Stimmung eine würdigere sein, als in den Tagen der Fasten? Aus der Anschauung des Heilswerkes weiß ich die Größe meiner Gefahr zu würdigen, sagt der heilige Bernard; denn mußte Christus solches leiden, damit wir heil würden, wie schwer müssen der Sünde Wunden sein; wie muß es uns drängen, sie auszuschneiden durch Reue und Bekenntniß und verbinden zu lassen durch die Vergebung der Sünden in Christi Blute! Wie muß unsere Selbstprüfung um so strenger, unsere Reue um so greifender, unser Bekenntniß um so zerknirschter sein, je inniger wir fühlen, mit welcher Liebe wir umfaßt und um welchen Preis wir erkauft sind! Wie muß unsere Sehnsucht nach Christo, und nach der Vereinigung, nach der geistigen und leiblichen Vereinigung mit ihm in seinem heiligen Altarssakramente um so heißer sein, da wir das blutige Opfer vor Augen sehen, das hier in unblutiger Weise als ein Unterpfand des ewigen Lebens uns geboten wird! Können wir würdiger den Tod des

Herrn verkündigen, als wenn wir an seinem Kreuze mit ihm der Sünde sterben, auf daß wir im engsten und innigsten Vereine der Tugend mit ihm leben!

Das sind Fastenübungen, und durch solche Uebungen bezeichnet der Christ eine Zeit, die ihm die wichtigste und heiligste im Kirchenjahre ist, weil sie an Aufforderungen und Mitteln für seine geistige Wiedergeburt in Christo Jesu und die Erringung seines ewigen Heiles die reichste ist.

Es giebt Viele, ich weiß es wohl, die spotten einer solchen stillen Zurückgezogenheit und nennen sie eine Thorheit. Sie spotten solcher Betrachtungen und nennen sie Frömmelei. Sie spotten solcher religiösen Uebungen und nennen sie veralterten Wahn. Sie spotten einer Tugend, die solcher Hilfen bedarf, und nennen sie die Ausgeburt finsterer, längst verschwundener Jahrhunderte. Sie sind diejenigen, von denen schon Jeremias klagt: Die Quelle des lebendigen Wassers haben sie verlassen, und haben sich Cisternen gegraben, Cisternen, die durchlöchert sind und kein Wasser halten können.

O, meine Brüder und Schwestern in Christo Jesu! lasset Euch von ihnen nicht verwirren oder irre führen, zumal in dieser Zeit, wo ihr Geschrei immer lauter und ihr Toben immer ärger wird. Bleibt bei der Quelle lebendigen Wassers, bei der Kirche, schöpfet aus ihr für und für, auch in den kommenden Tagen, in denen ihr Wasser nährender und segensvoller noch Euch zuströmen wird, und Ihr werdet die Wahrheit des Wortes inne werden: Wer von dem Wasser trinkt, das sie Euch bietet, den wird ewiglich nicht dürsten. Amen.

Am ersten Fastensonntage.

Spruch: Da ward Jesus vom Geiste in die Wüste geführt, daß er vom Teufel versucht würde.
Matthäus 4, 1.

Evangelium Matthäus 4, 1—11.

In derselben Zeit ward Jesus vom Geiste in die Wüste geführt, damit er von dem Teufel versucht würde. Und als er vierzig Tage und vierzig Nächte gefastet hatte, darnach hungerte ihn. Und es trat der Versucher zu ihm und sprach: Bist du Gottes Sohn, so sprich, daß diese Steine Brot werden. Er aber antwortete und sprach: Es steht geschrieben: Nicht vom Brote allein lebt der Mensch, sondern von jedem Worte, das aus dem Munde Gottes kommt. Da nahm ihn der Teufel mit sich in die heilige Stadt und stellte ihn auf die Zinne des Tempels und sprach zu ihm: Bist du Gottes Sohn, so stürze dich hinab, denn es steht geschrieben: Er hat seinen Engeln deinetwegen befohlen, und sie sollen dich auf den Händen tragen, damit du nicht etwa deinen Fuß an einen Stein stoßest. Jesus aber sprach zu ihm: Es steht wieder geschrieben: Du sollst Gott deinen Herrn nicht versuchen! Abermal nahm ihn der Teufel auf einen sehr hohen Berg und zeigte ihm alle Königreiche der Welt und ihre Herrlichkeit und sprach zu ihm: Dies Alles will ich dir geben, wenn du niederfällst und mich anbetest. Da sprach Jesus zu ihm: Weiche Satan! denn es steht geschrieben: Du sollst Gott deinen Herrn anbeten und ihm allein dienen. Alsdann verließ ihn der Teufel, und siehe, die Engel traten hinzu und dieneten ihm.

Mit dem Worte: Bedenke, o Mensch! daß du Staub und Asche bist und wieder zu Staub und Asche werden wirst, hat uns die Kirche eingeführt in die heilige Fastenzeit. Daß wir das Eitle und Nichtige des Irdischen erkennen und unsere Blicke zu dem Höheren und Bleibenden erheben; daß wir in der Erkenntniß des Eitlen und Nichtigen dieser Welt unsere Herzen in

der Ewigkeit einbürgern; daß wir, wo wir uns an das Eitle und Nichtige verloren, mit gedoppelter Anstrengung uns aufraffen und durch würdige Früchte der Buße reif machen für die Freiheit der Kinder Gottes, zu welcher uns Jesus Christus berufen hat: das ist, wenn schon Zweck des gesammten christlichen Lebens, vor Allem Zweck der Fastenzeit; dazu will uns die Kirche führen durch Alles, was sie thut in dieser Zeit und uns thun heißt, auch durch die Schriftabschnitte, die sie uns während der Fasten zur Betrachtung vorschreibt.

Der erste Sonntag zeigt uns in Christo den neuen Stammvater des Menschengeschlechts, der über die Versuchung, welcher Adam erlegen war, den Sieg gewinnt und sich dadurch die Kirche erwirbt, welche dem Wiedergeborenen das Paradies ist, das der erste Stammvater durch die Sünde verloren hatte.

Der zweite Sonntag zeigt uns in Christo die Verklärung des Alten Bundes. Moses und die Propheten verschwinden vor der Herrlichkeit des geliebten Sohnes, an dem Gott sein Wohlgefallen hat, und den wir hören sollen.

Der dritte Sonntag zeigt uns in Christo den Zerstörer des satanischen Reiches und weist uns hin auf das himmlische Reich, das gegen die Macht finsterer Gewalten die Seinen schirmt und wahrt.

Der vierte Sonntag zeigt uns in Christo den Herrn des Himmels und der Erde, der Allen, die hungern und dursten nach der Speise des ewigen Lebens, wie den geistigen so den leiblichen Hunger stillt.

Der fünfte Sonntag eröffnet uns endlich in Christo die Aussicht in den Himmel und verheißt, daß, wer sein Wort hält, den Tod nicht sehen werde ewiglich.

Was aber all' dies Herrliche zur Vollendung bringen sollte, Christi Leiden und Sterben, dahin führt uns der Palmsonntag, indem er uns unter Hosiannagesängen den Heiland begleiten läßt in seinen göttlichen Sieg auf Golgatha.

In so schöner Verbindung und in so engem Zusammenhange, meine Geliebten! stehen die sonntäglichen Evangelien der heiligen

Fastenzeit. Unsere Aufmerksamkeit gehört heute dem ersten evangelischen Abschnitte: der Versuchung Christi in der Wüste von Jericho.

Wie es nur Einen Gott giebt dem Wesen nach, der aber in dreifacher Persönlichkeit sich geoffenbaret hat, so giebt es auch nur eine Tugend dem Wesen nach, die aber in dreifacher Wirksamkeit sich kund giebt: im Glauben, im Hoffen und Lieben. Alles, was wir sonst mit dem Namen Tugend bezeichnen, läßt auf diese Dreieinigkeit sich zurückführen. Es giebt daher in der Hauptsache auch eine dreifache Versuchung der Tugend; eine Versuchung des Glaubens, der Hoffnung, der Liebe. Diese Versuchung, und der Sieg des Gottmenschen über sie, und wie er uns auch darin ein Vorbild hinterlassen, dessen Fußtapfen wir nachfolgen sollen, stellt uns das heutige Evangelium dar. Lasset es uns näher betrachten und Gott bitten, daß er nach seiner Gnade auch durch diese Betrachtung uns stärke zum Siege über der Sünde Verlockungen und Gefahren, die uns umgeben.

Bemerkenswerth ist, meine Geliebten! wie der Evangelist die Versuchungsgeschichte beginnt. Er sagt: da ward Jesus vom Geiste in die Wüste geführt, daß er vom Teufel versuchet würde. Welcher Geist den Menschensohn führte, wissen wir; es ist immer nur einer, der Geist Gottes. Noch eben hat Matthäus die Taufe des Heilandes am Jordan erzählt und angeführt: wie der Himmel sich öffnete, und der Geist Gottes in Taubengestalt herabschwebte, und nun zeigt er sogleich die Wirkung dieses Geistes, indem er fortfährt: da ward er vom Geiste in die Wüste geführt, und warum? damit er vom Teufel versucht würde. Die Versuchung war also Mitzweck seines Aufenthaltes in der Wüste, sie lag als ein Nothwendiges in dem Erlösungswerke mit inbegriffen, ja sie war recht eigentlich der Anfang des Erlösungswerkes. Denn mußte Jesus die Freiheitsprobe, deren Lösung Adam schuldig geblieben war, nicht bestehen, um der Stammvater eines neuen Geschlechtes zu werden? Ja,

war dies nicht die Bedingung, deren Erfüllung ihn würdigte, die Schuld der Sünde zu tilgen, die auf der Menschheit lastete?

Lasset uns sehen, wie und in welchem Umfange der Menschensohn, denn als solcher allein steht er heute vor uns da, versucht ward.

Der Werth aller Tugend läßt nur nach dem Glauben sich messen, aus welchem sie hervorgeht. Es giebt keine göttliche Tugend ohne den Glauben an Gott und das, was er geoffenbaret hat. Diesen Glauben in seiner Reinheit und Vollendung hatte Jesus nicht nur, er brachte ihn uns, er lebte, lehrte und wirkte für ihn; alle Gotteskraft, von welcher seine Wunder Zeugniß geben, diente zu dieses Glaubens Verherrlichung. Hätte je zu niederem, eitlem, sinnlichen Bedarf diese Gotteskraft der Heiland mißbrauchen können, er hätte nicht nur seine Würde befleckt, er hätte seinen Glauben verleugnet. Und doch geht auf solche Verleugnung des Glaubens der erste Angriff des Versuchers. Das, meine Geliebten! faßt in's Auge.

Als Jesus vierzig Tage und vierzig Nächte gefastet hatte, hungerte ihn. Und es trat der Versucher zu ihm und sprach: Bist du Gottes Sohn, so sprich, daß diese Steine Brod werden. Seht Ihr in Jesu den Sohn Gottes, der weder irren noch fehlen kann, dann freilich erscheint Euch eine solche Versuchung eitel und bedeutungslos; sehet Ihr aber in ihm den Menschensohn, der allein versucht werden kann und den Kampf für das gefallene Geschlecht auf sich genommen, dann ist die Versuchung groß und gewaltig, und nur der Glaube — der feste, unwandelbare, heilige Glaube an seine Würde, an seinen Beruf und an den hohen Zweck der Gotteskraft, die ihm inwohnte, konnte siegen — und er siegte. Es steht geschrieben, antwortete Jesus fest und entschieden, der Mensch lebt nicht vom Brode allein, sondern von jeglichem Worte, das aus dem Munde Gottes kommt.

Auch zu Euch, meine Geliebten! tritt in die Wüste des Lebens der Weltgeist und greift Euch an der Seite an, welche die empfindlichste ist. Ihr seid arm, und jeder Morgen richtet Euren Blick auf Eure unversorgte Familie und drängt aus Eurem

Herzen die Frage: woher nehmen wir Brod für so Viele? Da tritt der Versucher zu Euch, weist Euch hin auf die Wege der List, des Truges, der Ungerechtigkeit und sagt: thuet das, und Ihr werdet leicht, mühelos, überflüssig Brod haben. Was macht Euch stark in solcher Anfechtung, die um so lockender ist, je gewaltiger das Bedürfniß sich offenbart, und je tiefer der Mangel schmerzt und die Noth der Eurigen? Der Glaube allein, der Glaube, daß der Mensch nicht lebt vom Brode allein, sondern von jeglichem Worte, das aus dem Munde Gottes kommt. Ihr fühlt Euch verkannt, zurückgesetzt, verachtet; der Hochmuth bläht sich vor Euch, und die Verdienstlosigkeit und die Unwürdigkeit; Ihr habt den Unmuth lange bekämpft und Euer Herz, Euer verletztes Herz, zur Demuth verwiesen, da tritt der Versucher zu Euch und zeigt Mittel der Erhebung, gegen welche sich Euer Gewissen zwar auflehnt, die aber sicher zum Ziele führen: verleugnet die Wahrheit, umgehet die Gerechtigkeit, heuchelt Euch zu dem, was Ihr nicht sein könnt, die Welt will es ja nicht anders, spricht er, und Ihr werdet sein, was Jene sind, die jetzt stolz auf Euch herabsehen. Was macht Euch stark in solcher Anfechtung, die um so mächtiger ist, je unerträglicher Euch der Dünkel schaler Flachheit erscheint? Der Glaube allein, der Glaube, daß der Hochmuth vor dem Herrn ein Gräuel ist, die Demuth aber Gnade findet bei Gott. Ihr seid geprüft worden vom Anfange her, und obwohl Ihr die Bahn der Tugend nie verlassen, sondern treulich gewandelt nach dem Geiste des Gesetzes, so wird diese Bahn dennoch immer enger, immer steiler, immer dornenvoller; es verlangt Euch doch auch nach einem frischen, fröhlichen, unverkümmerten Genusse dieses Erdendaseins, und nirgend will dafür die heitere Aussicht sich zeigen; da tritt der Versucher zu Euch und zeigt Euch Freuden, Genüsse, Ergötzungen, wohl fähig, das Verlangen Eurer Sinne lüstern zu machen: laßt ab, sagt er, von den Ammenmärchen, die ihr Religion nennt; was der Mensch genießt, das hat er gelebt, und jeder ungenossene Augenblick ist auf immer verloren. Was macht Euch stark in solcher Anfechtung, die um so gefährlicher ist, je ärmer

an solchen Reizungen bisher Euer Leben war? Der Glaube allein; der Glaube, daß denen, die getreu sind bis an's Ende, die Freuden des ewigen Lebens werden sollen.

Was könnte ich noch sagen von der Macht des Versuchers in Euren glücklichen Tagen; von dem Taumel der Zerstreuung, durch welchen er Eure Frömmigkeit einzuschläfern sucht; von den Zweifeln des Vernunftstolzes, durch welche er Eure Ueberzeugung zu verwirren strebt; von dem Hohn, dem Spott, dem Tagesgeschrei, durch welches er Euch in die Thorheit der Zeit begraben will! Was macht Euch stark in solcher Anfechtung, wenn nicht eben das, was an Euch versucht wird, der Glaube, der innige, warme, feste Glaube: Es ist in keinem Andern Heil, und ist kein anderer Name unter dem Himmel dem Menschen gegeben, in welchem wir selig werden sollen, denn allein der Name Jesu Christi, des Gekreuzigten!

Arme, beklagenswerthe Seelen, deren Glaube nicht stärker ist, als die Gewalt der Versuchung, sie müssen untergehen; darum halte fest das Steuerruder des Glaubens, mahnt der heilige Ambrosius, damit die mächtigen Fluthen der Welt dich nicht umwerfen.

Aus dem Glauben geht die Hoffnung hervor, wie der Sohn aus dem Vater hervorgegangen ist, und eröffnet dem Sterblichen das Land der Verheißung und mit ihm den Quell des Trostes, des Muthes, der zuversichtlichen Beharrlichkeit, auch da, wo schauerliche Nacht in dieser Welt ihn rings umgiebt. Wer die Hoffnung tödtet oder verdirbt, hat des Glaubens Erstling zerstört und dem Glauben selbst an's Herz gegriffen. An dieses Werk aber wagt sich der Satan, nachdem es ihm nicht gelungen war, des Heilandes Glauben zu erschüttern. Der Menschensohn, der da wußte, daß der Vater ihn hüte auf allen seinen Wegen, und daß ohne Gottes Willen kein Haar fallen könne von seinem Haupte, soll diese heilige Zuversicht in eitle Vermessenheit verkehren. Der Teufel nahm ihn mit sich in die heilige Stadt, stellte ihn auf die Zinne des Tempels und sprach: bist du Gottes Sohn, so stürze dich hinab; denn es steht ge-

schrieben: er hat seinen Engeln deinetwegen befohlen, und sie sollen dich auf den Händen tragen, damit du deinen Fuß an keinen Stein stoßest. Seht Ihr in Christo einzig den Sohn Gottes, der weder irren, noch fehlen kann, dann freilich erscheint alle Versuchung, auch diese, an ihm eitel und bedeutungslos. Sehet Ihr aber in ihm den Menschensohn, der den Kampf des gefallenen Geschlechtes auf sich genommen, wie lockend erscheint diese Aufforderung, sich als den darzustellen, als welcher er von dem Volke erkannt zu werden wünscht. Statt der demüthigen Hoffnung auf Gott nur eine Regung hochmüthiger Vermessenheit, und er wäre gefallen und mit ihm das Werk der Erlösung. Christus kennt diese Regung nicht, darum widerlegt er das Wort des Versuchers so einfach als klar: Es steht auch geschrieben: du sollst den Herrn deinen Gott nicht versuchen.

Auch uns, meine Geliebten! führt der Versucher gern und oft auf die Höhen gotteslästerlicher Vermessenheit und verhüllt uns den Abgrund, in welchen er uns hinabstürzen will, hinter mißbrauchten und übelangewendeten Worten der heiligen Schrift, oder hinter beliebten Redensarten und gangbar gewordenen Beschwichtigungsformeln der Welt. Wozu sorgt ihr für den kommenden Tag, jeder Tag hat seine eigene Plage, heißt es, eßt und trinket, spielt und tanzt und verkostet das Leben; der die Vögel nährt in der Luft und die Lilien kleidet auf dem Felde, wird Euch und die Eurigen morgen nicht darben lassen. Was führt Euch von der Tiefe zurück, in welche solche Vermessenheit Euch stürzt? Nur die vernünftige Hoffnung, daß der Herr wohl für den kommenden Morgen sorgen wird mit väterlicher Treue, doch nur, wenn wir zuerst streben nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit. Wozu Euer vieles Beten und Singen, sagt der Versucher ferner, Euer Predigt- und Messe-Hören, Eure Beichte und Euer Abendmahl, nicht ein Jeder, der Herr, Herr sagt, wird in's Himmelreich kommen, sondern, wer recht lebt und Gott fürchtet nach seiner Weise! Was führt Euch von der Tiefe zurück, in welche solche Vermessenheit Euch stürzt? Nur die vernünftige Hoffnung, daß Gott allein es

ist, der das Beginnen giebt und das Vollbringen zu allem Guten; daß wir aber Gott nicht haben außer durch Christum, und Christum nicht außer durch die Kirche und die Segnungen und Gnadenmittel, mit denen sie in der Vollmacht Christi unser Leben weiht von seinem Anfange bis zu seinem Uebergange zum ewigen Leben. Wozu denn dies Entbehren und Versagen, diese Selbstverleugnungen und Selbstpeinigungen? Was die Natur darbietet, ist zum Genusse, und sündigten wir wirklich damit, so ist Gott ja barmherzig; wie er dem Missethäter am Kreuze verziehen, so bedarf's nur eines reuigen Aufblickes zu ihm, dem Vater der Liebe. Jugend hat keine Tugend, Frömmigkeit geziemt den Alten, und ein bußfertiger Sinn noch in der Sterbestunde genügt, den Sünder der unendlichen Verdienste Jesu Christi theilhaft zu machen. Was führt Euch von der Tiefe zurück, in welche solche Vermessenheit Euch stürzt? Nur die vernünftige Hoffnung, daß zwar der Herr nicht will den Tod des Sünders, sondern, daß er sich bekehre und lebe, daß aber alles vermessentliche Sündigen auf die Barmherzigkeit Gottes ein Frevel ist wider den heiligen Geist, der weder hier noch dort vergeben wird. Soll ich fortfahren, meine Geliebten! Euch darzustellen, wie der Versucher Eure christliche, aus dem Glauben geborene Hoffnung zu berücken, zu entstellen, zu entwürdigen bemüht ist? Soll ich Euch sprechen von dem Selbstvertrauen, das er in Euch erweckt; von der Selbstgerechtigkeit, mit welcher er Euch erfüllt; von der Eigenliebe, bei der Ihr Euch für stärker haltet, als Ihr seid, für klüger als Ihr seid, für besser als Ihr seid? Ihr werdet dabei immer sicherer, denkt immer seltener an Eure Pflicht, wacht immer weniger über Eure Herzen, geht wohl gar freiwillig der Versuchung entgegen und kommt darin um, denn Ihr sollt denn Herrn euren Gott nicht versuchen. Wie ihr euch stark wähnt, sagt der heilige Bonaventura, da seid ihr am schwächsten. Und wie ihr eure Schwäche fühlt, da seid ihr auf dem Wege, stark zu werden. Wie Ihr mit Petrus Euch vermesset, Ihr könnt den Meister nicht verleugnen, seid Ihr nahe dem Falle; und wie Ihr mit ihm

hinausgeht und beweint Eure Sündhaftigkeit, da seid Ihr in Eurer Wiedergeburt begriffen.

Aus beiden, dem Glauben und der Hoffnung geht endlich die Liebe hervor, wie aus dem Vater und dem Sohne der Geist. Denn glauben wir an Gott, den Inbegriff aller Vollkommenheit, und hoffen wir auf Gott, den Vater der Gnade und Erbarmung, werden wir den nicht lieben müssen, der uns also geliebt, daß er seines eigenen Sohnes nicht geschont, sondern ihn dahingegeben, damit wir das ewige Leben haben? Werden wir ihn nicht mit einer Innigkeit, Wärme und Kraft lieben müssen, bei welchen jedes andere Gefühl in uns weit zurücktritt? Gewiß, es ist ein vollkommener Glauben an Gott und eine wahrhaftige Hoffnung auf Gott ohne Liebe zu Gott gar nicht denkbar, und wiederum, es kann keine echte Gottesliebe geben ohne Glauben und Hoffnung. In dem nun, der keinen anderen Willen hatte, als den Willen dessen, der ihn gesendet, in Christo ist uns das Wesen der reinsten und höchsten Gottesliebe offenbar worden; eine Liebe, der kein Werk zu groß, kein Opfer zu schwer, kein Kampf zu heiß erschien. Gleichwohl versucht Satan einen letzten Angriff gegen diese Liebe, nachdem er Jesu Glauben und seine Hoffnung vergeblich bekämpft hatte. Die Juden erwarteten einen Messias, der ein weltlicher Machthaber, nicht nur sie selbst von dem Joche der Römer befreien, sondern auch andere Völker seinem Scepter unterwerfen und Israel zum mächtigsten Reiche der Erde erheben würde. Hätte Jesus als solcher sich angekündiget, alle Herzen hätten ihm entgegengeschlagen, alle Hände und Häupter sich für ihn erhoben. Dieses Vorurtheil benutzte der Versucher, und führt Jesum auf einen hohen Berg, von welchem man einen Theil des jüdischen Landes übersehen konnte. Weit und herrlich lag die Gegend ringsumher, ein lockender Anblick für die Kinder der Welt. Dies Alles will ich dir geben, will dir behilflich sein, daß du König werdest über das alte ruhmgekrönte Judäa, so du niederfällst und mich anbetest; so du meine Macht erkennst und deinen göttlichen Zwecken die weltliche Herrlichkeit vorziehst, spricht er zu dem Heilande. Ich wiederhole, was

ich schon gesagt, betrachtet Ihr Jesum einzig als Sohn Gottes, als den, der nicht irren noch fehlen kann, so ist, wie alle Versuchung, auch diese nichtig und bedeutungslos; erkennt Ihr ihn aber als den Menschensohn, der den Kampf des gefallenen Geschlechtes auf sich genommen, und vor dem nun auf der einen Seite ein Königthum mit aller seiner Herrlichkeit, ein Weg menschlichen Ruhmes und irdischen Ansehens, eine Bahn voll zeitlicher Besitzthümer, Freuden und Genüssen sich aufthun; auf der andern Seite eine Armuth, die nicht hatte, wo sie ihr Haupt hinlegen konnte; eine Verkennung, die ihn zu einem Genossen der Sünder, zu einem Werkzeuge finsterer Gewalten erniedrigte; eine Verfolgung, die ihn in den Blutkampf am Oelberge und auf den Kreuzweg nach Golgatha führte; ein Lebensweg, der am Pfahle der Schmach unter Missethätern endete: dann werdet Ihr inne werden, ob die Wahl leicht war. Doch für Christum gab es kein Zögern. Wo der Mensch nur eine Richtung kennt, die Richtung, welche ihm die Gottesliebe von ganzem Herzen, aus ganzem Gemüthe und aus allen Kräften giebt, ist der Sieg nicht zweifelhaft. Hebe dich hinweg, Satan! spricht Jesus, denn es steht geschrieben, du sollst den Herrn deinen Gott anbeten und ihm allein dienen.

Du sollst nur Gott anbeten und ihm allein dienen: das ist's ja eben, wogegen das Fleisch sich auflehnt und die Weltlust sich empört. Sie wollen Gott dienen und dem Mammon, der Wahrheit und der Lüge, der Demuth und dem Hochmuthe, dem Geiste und dem Fleische. Paulus selbst bekennt, daß er ein Gesetz in seinen Gliedern fühle, das dem Gesetze des Geistes widerstrebt. Der Christ hat die Aufgabe, diese Widersprüche zu heben: er soll sich fröhlich fühlen auch in der Traurigkeit, reich auch in der Armuth, geehrt auch in der Unehre, erhaben auch in der Verachtung; und er kann's, aber allein in der Liebe, die Alles trägt und Alles duldet und Alles leidet, durch den, der da macht, daß denen, die ihn lieben, Alles zum Heile gereicht.

Führt Euch dann der Versucher auf die Höhe und zeigt Euch

alle Herrlichkeit der Welt und verheißt Euch den Besitz dieser Herrlichkeit, so Ihr die Kreatur lieber habet als Gott: wie werdet Ihr im Kampfe bestehen, wenn Ihr die Liebe nicht habt, die, an der Vaterhand des Ewigen festhaltend, mit Entsetzen fragt: wie sollte ich Uebles thun und sündigen wider meinen Herrn? Führt Euch der Versucher auf die Höhe und zeigt Euch hohe Aemter, glänzende Ehrenzeichen, prunkende Namen, die da leuchten unter den Kindern der Menschen, und verspricht Euch damit zu schmücken, so Ihr Eure Herzen an diese Götzen hingeben wollt: wie könnt Ihr im Kampfe bestehen, wenn Ihr die Liebe nicht habt, die begeistert ausruft: was will mich scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist? Weder Hohes, noch Tiefes, noch irgend eine Kreatur! Führt Euch der Versucher auf die Höhe und zeigt Euch alle Sinnengenüsse und Ueppigkeiten und Wollüste, darnach das Fleisch gelüstet, und verheißt Euch den vollen Becher der Lust, so Ihr nur darnach langen, und entsagen wollt dem Quell jener dunklen ungekannten Freuden, die erst über dem Grabe Eurer warten und die Ihr Euch durch den Kelch bitterer Wermuth erkaufen sollt: wie werdet Ihr in dem Kampfe bestehen, wenn Ihr die Liebe nicht habt, deren Schatz ist, wo ihr Herz ist, bei Gott, und die sich mit dem Apostel sehnt aufgelöst zu werden, um bei Christo zu sein. Die Liebe allein gewinnt den Sieg, und was ihr nicht gelingt, gelingt wohl schwerlich. Sie erhebt, wo Alles Euch beugt. Sie ermuthigt, wo Alles Euch beunruhiget. Sie entscheidet, wo Alles schwankt. Liebt, wie Christus will, Gott über Alles, dann giebt's in der Reihe gedenkbarer Versuchungen keine, denen Ihr nicht gewachsen wäret. Jeder Mensch, sagt der fromme Fenelon, lebt nach seinem Herzen, und die Liebe Gottes entscheidet über seinen Wandel. Die nur sich und die Welt lieben, machen die Lust zu ihrem Gott und treten Gott mit Füßen; die aber Gott lieben, sehen die Welt und ihre Reizungen unter ihren Füßen.

Matthäus schließt seine Erzählung mit den Worten: Alsdann verließ ihn der Teufel, und die Engel kamen und

dienten ihm. Noch bemerkenswerther spricht Lucas: Nachdem ihn der Teufel auf jegliche Weise versucht hatte, verließ er ihn auf einige Zeit.

Nachdem ihn der Teufel auf jegliche Weise versucht hatte — es blieb keine Hauptversuchung übrig — sowohl der Glaube, als die Hoffnung, als die Liebe des Menschensohnes waren geprüft und bewährt erfunden worden. Auch wir, meine Geliebten! werden auf alle Weise versucht, und nur die bewährt erfunden werden bis an's Ende, erben die Krone des ewigen Lebens. Wer aber Eines der Gebote Gottes übertritt, der übertritt sie alle.

Der Versucher verließ ihn auf einige Zeit — also nicht auf immer. Er kehrte wieder, er bot ihm die Krone an, er ließ ihn vom Volke zum Könige ausrufen, er wich selbst am Oelberge nicht von ihm und suchte ihn zu schrecken durch die grausenhaften Bilder der letzten Nacht; ja, er rief noch zum Kreuze hinauf: Bist du Gottes Sohn, so steige herab. Auch uns, meine Brüder und Schwestern in Christo! begleitet die Versuchung bis an's Grab; unser Kampf ist ein Kampf durch's ganze Leben. Begierden können gezügelt, selten ausgerottet; Lüste könne bezähmt, selten vernichtet werden. Wir haben Stunden einer himmlischen Begeisterung, in welchen uns die Welt nichts, Gott Alles ist; wir haben aber auch Stunden der Verblendung und Betäubung, in welchen die Weltlust unsere Gottesliebe überwältigen will. Darum wachet und betet, daß Ihr der Versuchung nicht erlieget, und bittet Gott, daß er mit einem frommen Entsetzen Euch erfülle vor Allem, wodurch Euere Seele Schaden nehmen kann, sei es ein Gedanke, sei es eine Leidenschaft, sei es ein Wort, sei es ein Buch, sei es ein Anblick, sei es ein Zusammentreffen mit der Gefahr. So lasset uns beten, daß der Herr helfe, unser Heil zu schaffen mit Furcht und Zittern.

Und wie inniger wir beten, und wie treuer wir wachen, und wie wackerer wir kämpfen, um so geringer wird die Gefahr, das lasset uns noch zu unserem Troste bedenken. Wohl begleitet uns die Versuchung durch's ganze Leben, aber sie vermag immer weniger

wider uns, und Siege, die wir anfangs nur im heißen Blutkampfe erringen konnten, wir gewinnen sie, nachdem unser Glaube fest, unsere Hoffnung sicher, unsere Liebe treu geworden ist, mit freudigem Muthe. Da sendet dann Gott auch zu uns seine Engel, daß sie uns erquicken durch den süßen Beifall unseres Gewissens, durch die achtungsvolle Theilnahme der besten aus unseren Brüdern und durch den Segensstrahl vom Himmel, der in eine Heimath uns schauen läßt, wo kein Kampf mehr schreckt, wo ewige Triumphe winken. Amen.

Am zweiten Fastensonntage.

Spruch: Nach sechs Tagen nahm Jesus den Petrus, Jakobus und dessen Bruder Johannes mit sich und führte sie abseits auf einen hohen Berg. Da ward er vor ihnen verklärt.
Matthäus 17, 1. 2.

Evangelium Matthäus 17, 1—13.

In derselben Zeit nahm Jesus den Petrus, Jakobus und Johannes, dessen Bruder, mit sich und führte sie abseits auf einen hohen Berg. Da ward er vor ihnen verklärt; und sein Angesicht glänzte wie die Sonne, seine Kleider aber wurden weiß wie der Schnee. Und siehe, es erschien ihnen Moses und Elias; die redeten mit ihm. Petrus aber nahm das Wort, und sprach zu Jesu: Herr, hier ist gut sein; willst du, so wollen wir hier drei Hütten machen, dir eine, dem Moses eine und dem Elias eine. Als er noch redete, siehe, da überschattete sie eine lichte Wolke. Und siehe, eine Stimme aus der Wolke sprach: Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe: diesen sollt ihr hören. Da die Jünger dieses hörten, fielen sie auf ihr Angesicht und fürchteten sich sehr. Und Jesus trat hinzu, berührte sie und sprach zu ihnen: Stehet auf, und fürchtet euch nicht. Als sie aber ihre Augen aufhoben, sahen sie Niemand als Jesum allein. Und da sie von dem Berge herabstiegen, befahl ihnen Jesus und sprach: Saget Niemanden dieses Gesicht, bis der Sohn des Menschen von den Todten auferstanden sein wird.

In der Mitte von Galiläa erhebt sich ein einzelnstehender, alle benachbarten Höhen überragender Berg, dessen Gipfel eine länglichrunde Hochebene bildet. Er heißt Tabor und lohnt durch seine Aussicht die Mühe des Wanderers, der ihn erstiegen. Nordwestlich zeigt sich das mittelländische Meer, umsäumt von den blühenden Ebenen von Esdraälon. Südlich an seinem Fuße rauscht

sanft und eben der Cison seine Wellen, und darüber hinaus dehnt das Gebirge Gilbao seine dunklen, langen Züge aus. Nach Osten hin sieht man den See Tiberias, an dessen einst so reichen Ufern, neben zahllosen Ortschaften, Genesareth und weiter nördlich Bethsaida sich erheben. Gen Mitternacht findet unser Auge den Berg der Seligkeiten, wo Christus die denkwürdigste seiner Reden hielt, und darüber hin in weiter Ferne leuchten die schneebedeckten Gipfel des Libanon.

Hier erfüllte sich, nach der Meinung des heiligen Chrysostomus, Hieronymus und Ambrosius, was Jesus seinen Jüngern verheißen hatte: Wahrlich, ich sage euch, es sind einige von denen, die hier stehen, welche den Tod nicht verkosten werden, bis sie des Menschen Sohn in seinem Reiche kommen gesehen. Denn etwa sechs Tage nach dieser Verheißung nahm Jesus den Petrus, Jakobus und dessen Bruder Johannes mit sich, und führte sie abseits auf einen hohen Berg. Da ward er vor ihnen verklärt; und sein Angesicht leuchtete wie die Sonne, seine Kleider wurden weiß wie der Schnee. Und siehe, es erschienen Moses und Elias; die redeten mit ihm.

Wir sind es gewöhnt, meine Geliebten! Jesum bei der Wirksamkeit seines Lebens Wunder üben zu sehen, die seine göttliche Kraft unverkennbar bekunden, denn seine Worte würden wenig Eindruck auf Menschen gemacht haben, deren Sinnlichkeit äußerer Zeichen bedurfte, um den schlummernden Funken besserer Erkenntniß im Innern zu wecken. So aber, wie wir ihn heute sehen, erscheint er sonst nie. Die Jünger fühlen dies. Eine heilige Ehrfurcht, eine nie geahnte Wonne durchdringt ihr Inneres. Sie schauen und schweigen, bis endlich der feurige Petrus, von einem Taumel der Begeisterung ergriffen, ausruft: Herr, hier ist gut sein; willst du, so wollen wir hier drei Hütten bauen, dir eine, dem Moses eine und dem Elias eine.

Als er noch redete, siehe, da überschattete sie eine lichte Wolke, und eine Stimme aus der Wolke sprach: Dieser ist mein geliebter Sohn, den sollt ihr hören!

Der Eindruck, den dieser Vorgang auf die bewegten Jünger machte, war so gewaltig, daß sie auf ihr Angesicht niederfielen und erst nach einiger Zeit ihre Blicke zu erheben wagten; da aber sahen sie die Gegend wieder in die vorige Dunkelheit gehüllt, Jesus stand in seiner gewöhnlichen Gestalt vor ihnen und sprach den Erschrockenen Muth ein, und als sie vom Berge herabgingen, gebot er ihnen: Saget Niemand von diesem Gesicht, bis der Menschensohn von den Todten auferstanden sein wird.

Ihr werdet es natürlich finden, meine Geliebten! wenn ich diese Stunde einer Betrachtung widme, die uns mindestens die Hauptbeziehungen einer Begebenheit vor Augen stellen soll, welche so wichtig und so wundervoll zugleich ist.

Möge uns unser Herr und Heiland, der einst in größerer Herrlichkeit, als in welcher er auf dem Tabor erschienen ist, wiederkehren wird zum Gericht, seine Gnade geben, damit auch diese Betrachtung dazu mitwirke, daß wir seiner Wiederkunft ruhig und zuversichtlich entgegen sehen dürfen.

Jesus ward vor seinen Jüngern verklärt. Sein Antlitz leuchtete wie die Sonne, seine Kleider glänzten wie der Schnee, neben ihm zeigten sich Moses und Elias. Das ist das Bild, zu welchem wir heute unsere Augen erheben. Zwar sind die Gestalten verschwunden, der Glanz aber ist geblieben und strahlt in unsere Geister und Herzen, wie oft die Kirche uns zu des Tabors Höhen hinanführt.

Fragt Ihr nun, meine Geliebten! wie erklären wir uns diese Erscheinung? so wäre es eitel, hierbei Alles den Gesetzen gemeiner Natürlichkeit unterordnen zu wollen. Wie können wir aufhellen, was Gott selbst in geheimnißvolles Dunkel gehüllt hat? Wie können wir in diesem Kleide von Staub begreifen, was durch sein Wesen ewig darüber erhaben ist? Wie können wir nach unseren Vorstellungen von dem, was möglich ist, die Macht dessen abmessen, dem alle Gewalt gegeben ist, im Himmel und auf Erden, und von dem es schon, da er noch in seiner Erniedrigung

wandelte, hieß: Wer ist dieser, daß ihm Wind und Meer gehorchen?

Das gesammte Leben Jesu von dem Engelsgruße, welcher der Jungfrau verkündete, daß sie den Heiland gebären würde, bis zum Himmelfahrtsberge, auf welchem die Jünger staunend dem aufschwebenden Heilande nachschauten, verschmäht es, aus gewöhnlichem Standpunkte beurtheilt zu werden.

Tadle ich darum Eure Frage: wie erklären wir uns die Verklärung? Gewiß nicht, meine Geliebten! Nur auf den Gesichtspunkt will ich euch hinweisen, der bei dieser Erklärung angenommen werden muß. Aus den Gesetzen der Natur erklären wir die Erscheinung auf dem Tabor nicht. Das leuchtet ein. Aus dem Wesen des Gottmenschen, aus den Bedürfnissen der Jünger, aus unserer eigenen Bestimmung dagegen ergiebt sich Alles. Sie zeigen uns nämlich die Verklärung als

eine Stärkung des Herzens für den Heiland,
eine Kräftigung des Glaubens für die Jünger,
ein Unterpfand einstiger Verklärung für uns.

Die Verklärung Jesu erscheint uns vorerst als eine Stärkung des Herzens für den Heiland.

Bedurfte es denn einer solchen Stärkung bei dem, welchem es eine Speise war, zu thun den Willen dessen, der ihn gesendet? Der sich selbst erniedrigte und gekommen war, nicht daß er sich dienen ließe, sondern Andern dienete und sein Leben dahingebe zur Erlösung für Viele? Bei dem, der gehorsam war bis in den Tod, ja, in den Tod am Kreuze? Vergesset nicht, meine Geliebten! daß es der Menschensohn war, der auf dem Berge verklärt wurde, er, der in Allem erfunden worden, gleich wie wir, die Sünde ausgenommen, und daß die Schuld, die er auf sich genommen, nicht die Schuld eines Einzelnen, sondern die Schuld der Menschheit, und das Leiden, durch welches eine solche Schuld gesühnt werden konnte, einen Umfang, eine Tiefe, einen Schmerz in sich schloß, die der schwache Sterbliche nicht zu ermessen vermag. Oder wollt Ihr den Erlöser einer Schwäche zeihen, weil er am Oelberge

betete: Vater, ist's möglich, so lasse diesen Kelch an mir vorübergehen, und daß er erst, nachdem der Engel des Herrn ihn gestärkt, sich erhob und seinem Leiden entgegen ging? Darum entfernt sich Jesus von Zeit zu Zeit aus dem Geräusche der Welt, darum sucht er Stunden der Einsamkeit und der Stille, weil er, je inniger er seinen Zusammenhang mit der höheren Welt, sein Einssein mit Gott fühlte, um so mehr auch der Erquickung, der Stärkung, der himmlischen Beseligung bedurfte, die aus der ruhigen, ungestörten Hingabe an dieses Gefühl ihm erwuchsen. Diese Stunden waren es, wo er die Kränkungen und Mühseligkeiten seines irdischen Berufes vergaß; wo er dem reinen Genusse seiner göttlichen Natur sich hingab und für den Kampf, den gewaltigen, der seiner wartete, neue Kräfte sammelte. Sollte irgend eine dieser erhabenen Stunden mehr Trost, mehr Erquickung, mehr Stärke über ihn ausgebreitet haben, als die Stunde der Verklärung, wo die Herrlichkeit bereits begann, die seiner zur Rechten des Vaters wartete? Die Zeit seiner letzten Leiden war nahe; die Wolken, die schrecklich auf ihn sich entladen sollten, zogen schon drohend zusammen, und es erhob sich vor seinem Seherblicke bereits das Kreuz, an dem er bluten sollte, das Opferlamm für die Sünden der Welt. Was konnte ihn mehr zum Kampfe stärken, als die Unterredung mit den beiden erhabensten Vertretern des Alten Bundes, den er nun im Neuen Bunde zu seiner Vollendung erheben sollte; als das reine Gefühl seiner göttlichen Würde, das sich auf dem Tabor in seiner ganzen Erhabenheit an ihm ausprägte; als der Vorgeschmack der Seligkeit, die seiner wartete.

Menschen freilich, die sich einzig in den Niederungen der Sinnlichkeit eingelebt, zieht es nicht nach der reinen Bergesluft hinan, und Segnungen, wie sie der Tabor auf seinen Höhen geweiheten Seelen darbietet, sind ihnen so fremd, als dem Blindgeborenen der Anblick einer Sternennacht, oder dem Taubgeborenen die Töne eines heiligen Hymnus. Christen aber, Christen, die des Bandes, das Jesus zwischen Himmel und Erde von Neuem angeknüpft, sich bewußt sind, und die in dieser Verbindung ihre

Würde, ihren Trost, ihre Kraft, ihr Leben, ihr wahres höheres Leben begründet fühlen, die haben ihren Tabor, der mit himmlischen Anblicken sie erquickt, mit himmlischen Ahnungen sie belebt, mit himmlischen Vorgefühlen sie beseligt, und auf welchen sie wandern, wie oft sie können: um für die Kämpfe des Lebens sich zu stärken und für den Uebergang in die Ewigkeit sich fertig zu machen. Fragt Ihr wo? Meine Geliebten! überall, wohin der Mensch Gemüth und Herz dafür mitbringt. In Eurem stillen Kämmerlein, im Gespräch mit frommen, gottbegeisterten Brüdern, im großen, weiten Tempel der Natur, vor Allem aber im Gotteshause, an den Stufen des Altars, am Fuße der Kanzel, im Heiligthum des Beichtstuhls, am Tische des Herrn findet der Christ seinen Tabor und fühlt von Gnaden und Segnungen sich erfülllt, die ihn mit des Petrus Begeisterung ausrufen lassen: Herr, hier ist gut sein, hier laßt uns Hütten bauen!

Die Verklärung des Herrn erscheint uns ferner als eine Kräftigung des Glaubens für die Jünger. Und wie sehr bedurfte es dieser. Zwar haben sie all' das Ihrige verlassen und sind dem Meister nachgefolgt; zwar hat Petrus in ihrem Namen das Bekenntniß abgelegt: Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes; dennoch zeigt sich wieder und immer wieder dieser Glaube wankend, kleinmüthig, im Irdischen befangen. Sollte nun das nahe Leiden des Heilandes, sollte sein Tod am Kreuze, sollte dies unerwartete schmachvolle Ende sie nicht gar verwirren und abfällig machen, so mußte etwas geschehen, das den Jüngern zeigte: Jesus ist der Sohn Gottes, er ist der erwartete Heiland, er ist der Beherrscher unserer Schicksale, der Leiter unserer Angelegenheiten, der Geber unserer Kräfte, der Vermittler unserer Siege. Geschehen mußte etwas, dessen Eindruck tief und unauslöschlich war, und das war die Verklärung und die Stimme, welche dabei vom Himmel erscholl: Dieser ist mein geliebter Sohn, den sollt ihr hören! Wie bleibend der Eindruck dieser Begebenheit bei den Jüngern war, zeigt Petrus, der noch im hohen Alter, da er unter tausend Mühseligkeiten und Gefahren bereits ergraut war, in seinem zweiten Briefe schreibt: Wir folgten nicht klug

ersonnenen Fabeln, da wir euch mit der Macht und Gegenwart unseres Herrn Jesu Christi bekannt machten, sondern wir waren Augenzeugen seiner Herrlichkeit und haben die Stimme, welche vom Himmel erscholl, gehört, als wir mit ihm auf dem heiligen Berge waren. Und was Anderes, als diese Begebenheit, kann Johannes meinen, wenn er sagt: Wir haben seine Herrlichkeit gesehen, als die Herrlichkeit des eingeborenen Sohnes vom Vater, voll der Gnade und Wahrheit.

Man könnte hier einwenden, wenn Glaubenskräftigung der Jünger ein Hauptzweck der Verklärung war, warum machte sie Jesus nicht alle zu Zeugen dieser wunderbaren Begebenheit? Allein abgesehen davon, daß wir mit den näheren Umständen nicht bekannt sind, die den Heiland bewogen haben können, die Uebrigen am Fuße des Berges zurück zu lassen, so war die Glaubensfestigung derer, welche durch ihre Geistesstärke und Willenskraft einen so überwiegenden Einfluß auf die übrigen Apostel ausübten, genügend. Ich habe für dich gebetet, sagt Jesus vor seinem Hingange zu Simon, daß dein Glaube nicht untergehe. Hast du dich dann aufgerichtet, so stärke deine Brüder! In der That sehen wir, wie Petrus später fallen konnte, aber auch, wie bald er von seinem Falle sich erhob. Wir sehen, wie Johannes dem, dessen Herrlichkeit er gesehen, mit standhafter Ergebung bis zum Kreuze folgte. Wir sehen, wie Jakobus der Erste war, dessen Glaube die Krone des Martyrerthums davongetragen. Und aus dem Evangelium selbst geht hervor, mit welchem Erfolge die Zeugen der Verklärung das, was sie auf dem Tabor gesehen, dazu anzuwenden wußten, ihre Mitapostel in dem Glauben an die Herrlichkeit des Meisters zu befestigen.

O, meine Geliebten! daß die Verklärung auf dem Tabor auch auf uns den Einfluß hätte, den sie auf die Jünger hatte; daß wir, wie sie, unsere Kniee beugen möchten vor der Herrlichkeit des Eingeborenen vom Vater und den anbeten wollten, den Gott so unwiderleglich als seinen Sohn erklärt, und den wir hören sollen; daß die vielen klug ersonnenen Fabeln, durch welche

die Feinde des Kreuzes Jesu Christi das Verdienst des Erlösungswerkes, die göttliche Würde des Heilandes, und somit das Heil unserer unsterblichen Seelen zerstören wollen, uns verschwinden möchten vor dem Glanze des Gottessohnes; daß wir auch da, wo wir aus Wahn oder Menschenfurcht, wie Petrus, unseren Meister und Herrn verleugnet haben, hingehen, und nachdem wir unsere schwere Schuld in Bußthränen gebadet und vor Gott bekannt haben, auch wie Petrus Zeugniß ablegen möchten von unserem Glauben an Christum, den Sohn des lebendigen Gottes. Hinauf auf des Tabors Höhen lasset uns fliehen, wenn in der Erde dunklen Tiefen das Licht unseres Glaubens erlöschen will. Im Anschauen dessen, den wir dort neben den Vermittlern des Alten Bundes, im vorbildlichen Glanze seiner ewigen Herrlichkeit sehen, lasset uns erkennen, wie er Alles erfüllt hat, was die Propheten von dem Menschensohne geweissaget haben. Und je lauter und wilder das betäubende Geschrei dieser Welt gegen unseren Glauben andringt, um so sehnsüchtiger und heilsbegieriger lasset die Herzen uns aufthun dem Worte des ewigen Lebens, das wir dort vernehmen: Dieser ist mein geliebter Sohn, den sollt ihr hören! —

Die Verklärung Jesu erscheint endlich als ein Unterpfand unserer einstigen Verklärung, und zwar unserer zweifachen Verklärung. Fasset das.

Ein Suchen nach Verklärung ist das menschliche Leben, und weil diese Verklärung — im höheren Sinne des Wortes — auf dieser Erde sich nicht erringen läßt, haben die Besten und Edelsten unter den Menschen, auch wo das Licht der übernatürlichen Offenbarung ihnen nicht leuchtete, sich gern zur Hoffnung auf eine Fortdauer nach dem Tode, auf ein höheres, besseres Leben geflüchtet. Sie sehen da den Leib zu der Gesammtnatur zurückkehren, von welcher er genommen ist, den Geist aber fortleben und zu schönerer Vollendung sich entfalten. Dem Heilande war es vorbehalten, diese Hoffnung zur beseligenden Gewißheit zu erheben, und mehr als das, nicht nur die geistige Verklärung Allen zu sichern, die sich derselben würdig machen, sondern auch unsere leibliche Ver-

klärung uns zu verbürgen. Gestehen wir es, meine Geliebten! mit der Gewißheit einer Fortdauer des Geistes nach unserem Tode ist unser Sehnen noch nicht gestillt, und noch nicht Alles ausgesprochen, was wir wünschen. In diesem Leibe haben wir auf Erden gelebt, in ihm sind wir gepilgert, in ihm haben wir gewirkt, gekämpft, gelitten, geweint und uns gefreut. Ohne Leib ist der Geist nur eine Hälfte des Menschenlebens, und es verlangt diesem nach der Einigung mit dem Leibe, wie dem Leibe nach dem Eingehen in den Geist. Erst in dem Bewußtsein dieser Einigung können wir aus vollem Herzen sagen: Tod, wo ist dein Stachel? Nun ist zwar die Trennung des Geistes vom Leibe im Tode eine vollkommene, hervorgegangen aus der Sünde, als der Trennung des Menschengeistes von Gott. Sie ist aber auch wieder aufgehoben von dem, der die Sünde auf sich genommen und ihre Schuld getilgt hat. Und wie Jesus vom geistigen Tode uns erlöst hat, so wird er einst, bei der Wiederherstellung aller Dinge, auch von dem zeitlichen Tode uns befreien, wenn wir im Lichte seines Heiles gewandelt sind und durchdrungen von jenem lebendigen Glauben, der die Bedingniß unseres Heiles ist, gestrebt haben: vollkommen zu werden, wie der Vater im Himmel vollkommen ist. Daher sagt der heilige Johannes: Jetzt schon sind wir Kinder Gottes, aber es ist noch nicht offenbar, was wir sein werden. Wir wissen aber, daß wir, wenn er erscheinen wird, ihm ähnlich sein werden. Diese Wiederherstellung des ganzen Menschen, bei welcher, erhaben über Noth und Schmerz, über Tod und Verwesung, der Tugendhafte zur ewigen Verklärung übergehen wird, ist die lichtvollste Aussicht, die sich dem Blicke des Sterblichen eröffnen kann, und auf dem Tabor wird sie uns eröffnet. Die himmlische Klarheit, in welcher wir Jesum dort strahlen sehen, empfing er nicht als das ewige Wort, das im Anfange bei Gott war, und das, an sich schon Licht vom wahren Licht, in die Welt kam, die Finsterniß zu erleuchten. Er ward verklärt als Menschensohn, als Erstgeborener des erneuerten Geschlechts, der in seiner Verklärung uns die Bürgschaft giebt für die Verheißung: Gesäet wird ein

verweslicher Leib, auferstehen ein unverweslicher. Denn dieses Verwesliche muß die Unverweslichkeit anziehen, und dieses Sterbliche die Unsterblichkeit. Jesus war Mensch, wie wir, und den Körper aus Staub, der uns umgiebt, trug auch er. Und doch lag in dieser sterblichen Hülle schon der Keim zu dem verklärten Leibe, und auf dem heiligen Berge ward uns ein Vorbild der Herrlichkeit gezeigt, in welche er übergehen sollte. Wir, meine Geliebten! sind seines Geschlechts, und nur von uns hängt es ab, ob wir ihm nachfolgen wollen auf dem Wege des Geistes, den er uns vorangegangen ist, in die Verklärung des ganzen Menschen, oder ob wir die Wege des Fleisches wandeln, die wohl auch in die Ewigkeit führen, aber in welche Ewigkeit! die wohl auch in die Umwandlung des Körpers führen, aber in welche Umwandlung! Die Leiber der Gerechten werden leuchten wie die Sonne, die Leiber der Verdammten aber werden abscheulich sein.

Wir sorgen so ängstlich um unseren Leib, und schon das Ergrauen unserer Haare und das Erblassen unserer Wangen und die Falten in unserem Gesicht können uns schmerzen und wehe thun in dieser flüchtigen Erdenzeit. O lasset uns sorgen für unseren unsterblichen Theil. Wie unsere Seele hier war, so wird dort unser Körper sein. Wie unser Leben, so unsere Ewigkeit. Wollen wir Christo ähnlich werden in seiner himmlischen Klarheit, so müssen wir ihm nachfolgen auf seinem irdischen Wege: denn wir sind Erben Gottes und Miterben Christi, wenn wir nämlich mit ihm leiden, um mit ihm verherrlicht zu werden; und wahr und wahrhaftig ist das Wort: Sterben wir mit ihm, so werden wir mit ihm leben; dulden wir mit ihm, so werden wir mit ihm herrschen.

Hier enden wir unsere heutige Betrachtung, meine Brüder und Schwestern in Christo! Und indem wir hinabsteigen von des Tabors Höhen und heimkehren ein Jeder in das Seine, sind es vor Allem drei Wünsche, welche für Euch mein Herz erfüllen.

Möge ein Jeder aus Euch seinen Tabor haben, zu dessen Höhen er gern und oft hinansteigt, und mit Christo allein, im

Anschauen seines erhabenen Lebens und Wirkens, Kämpfens und Duldens, als einer steten Verherrlichung Gottes auf Erden, den Spiegel finden, in dem er das eigene Leben mißt und, was noth thut zu dessen Verklärung, erkennt. Dies ist mein erster Wunsch.

Möge sodann in einem Jeden das Licht des Glaubens, das auf dem Tabor sich nährt und stärkt, hell, klar und ruhig brennen, auch mitten in den Nebeln, in den Windzügen, in den Erschütterungen der Zeit, daß durch den Geist des Herrn zu einer höheren Erkenntniß und Lauterkeit Euer innerer Blick sich entfalte und vervollkommene. Dies ist mein zweiter Wunsch.

Möge endlich in solcher Weise, was die Zeit geboren und der Zeit anheimfallen muß, immer tiefer unter Euch hinabsinken, immer reiner die Luft des gelobten Landes Euch umwehen, immer fester die Wurzel Eures Lebens dort sich einsaugen, wo unser heimathlicher, gedeilichster Boden ist, im Himmel, und der Feind aller irdischen Bande, das Grab, Euch werden, was es dem Christen werden soll: die Pforte in's Vaterhaus. Dies ist mein letzter Wunsch.

Dann sagen wir mit dem Apostel: Verschlungen ist der Tod im Siege. Gott aber sei Dank, der uns den Sieg verliehen hat durch Jesum Christum, unseren Herrn. Amen.

Am dritten Fastensonntage.

Spruch: Und er geht hin, nimmt noch sieben andere Geister mit sich, die ärger sind, als er; und sie gehen hinein und wohnen daselbst: und die letzten Dinge dieses Menschen werden ärger als die ersten. Lucas 11, 26.

Evangelium Lucas 11, 14—28.

In derselben Zeit trieb Jesus einen Teufel aus, der stumm war. Und als er den Teufel ausgetrieben hatte, redete der Stumme, und das Volk verwunderte sich. Einige aber von ihnen sagten: Durch Beelzebub, den Obersten der Teufel, treibt er die Teufel aus. Andere versuchten ihn und forderten von ihm ein Zeichen vom Himmel. Als er aber ihre Gedanken sah, sprach er zu ihnen: Jedes Reich, das wider sich selbst uneins ist, wird verwüstet werden, und ein Haus wird über das andere fallen. Wenn nun auch der Satan wider sich selbst uneins ist, wie wird denn sein Reich bestehen, daß ihr da saget, ich treibe durch Beelzebub den Teufel aus? Und wenn ich durch Beelzebub die Teufel austreibe, durch wen treiben denn eure Kinder sie aus? Also werden sie selbst eure Richter sein. Wenn ich aber durch den Finger Gottes die Teufel austreibe, so ist ja wahrhaftig das Reich Gottes zu euch gekommen. Wenn der Starke bewaffnet seinen Hof bewacht, so ist Alles sicher, was er hat. Wenn aber ein Stärkerer als er über ihn kommt und ihn überwindet, so nimmt er ihm seine ganze Waffenrüstung, auf welche er sich verließ, und vertheilt seine Beute. Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich; und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreuet. Wenn der unreine Geist von dem Menschen ausgefahren ist, wandert er durch dürre Orte und suchet Ruhe: und weil er sie nicht findet, spricht er: Ich will in mein Haus zurückkehren, von dem ich ausgefahren bin. Und wenn er kommt, findet er es mit Besen gereinigt und geschmückt. Dann geht er hin, nimmt noch sieben andere Geister mit sich, die ärger sind, als er; und sie gehen hinein und wohnen daselbst: und die letzten Dinge dieses Menschen werden ärger als die ersten. Es geschah aber, als er dies redete, erhob ein Weib unter dem Volke ihre Stimme und sprach zu ihm: Selig ist der Leib, der dich getragen hat, und die Brüste, die du gesogen hast! Er aber sprach: Ja, freilich sind selig, welche das Wort Gottes hören und dasselbe beobachten.

Zu welchem Grade sittlicher Vollendung, meine Geliebten! müßten wir bereits gelangt sein, wenn wir dem Ziehen der göttlichen Gnade gefolgt wären vom Anfange! Wie weit müßten wir vorgeschritten sein auf der Bahn unseres Heiles, wenn wir nicht immer wieder davon abgewichen wären! Wie hoch müßten wir dastehen und wie würdig in der Freiheit der Kinder Gottes, wenn wir nicht immer wieder zurückfielen in das alte Joch der Sünde! O diese fortwährenden Rückfälle, wie entehren sie uns, wie schwächen sie unsere besseren Kräfte, wie führen sie uns am Ende in's sichere Verderben!

Das heutige Evangelium stellt uns dies vor Augen. Sein Gleichniß von dem bösen Geiste, der, von dem Menschen ausgefahren, mit noch anderen bösen Geistern wieder zu ihm zurückkehrt und seinen Zustand also verschlimmert, daß die letzten Dinge eines solchen Menschen ärger werden, als die ersten waren, prediget uns die furchtbare Gefahr unserer Unbeständigkeit auf dem Wege des Heils.

Zunächst schildert uns Jesus, nach der Erklärung des heiligen Chrysostomus, in dieser Erzählung den Zustand der Juden und zeigt, wie schon die Missethaten ihrer Väter bewirkt, daß das Volk einem vom Satan Besessenen geglichen; wie dasselbe durch Gottes Barmherzigkeit immer wieder zur Buße und Erhebung geleitet, aber durch seine Verblendung auch immer wieder in den kaum verlassenen Baalsdienst zurückgefallen ist; und wie es in seiner noch fortwährenden Untreue endlich in die gänzliche Verlassenheit von Gott und somit in das ewige Verderben hinabsinken müsse.

Zugleich aber schildert uns der Heiland auch den Zustand unserer eigenen Seele, die, wie das ungetreue Jerusalem, so oft vom Satan befreit, immer wieder in seine Macht zurückfällt. Oder ist dem nicht so und wollt Ihr den Vergleich hart finden? Wo sind die heiligen Entschließungen und Vorsätze, die wir dem Herrn schon zum Opfer gebracht haben? Wie oft haben wir Buße gethan und wie oft wieder gesündiget? Der Lebenswandel

der Meisten aus uns, hat er in etwas Anderem bestanden, als in diesem beklagenswerthen Wechsel? So viele Anfänge der Bekehrung und so viele Abfälle! So viele Gelöbnisse und so viele Treubrüche! So viele Sakramente und so viele Entheiligungen! Und doch sind unter allen Abweichungen von der Bahn des Herrn die Rückfälle in die alte Sünde eben diejenigen, welche die wenigste Hoffnung zur Seligkeit übrig lassen, weil alle Heilsmittel der Bekehrung bei einem so unbeständigen, unkräftigen Wesen zu Schanden werden. Der Mensch gleicht dabei einem von schwerer Krankheit Genesenden, der durch neue Rückfälle alle Hoffnung zu seiner Errettung verliert. Darum zittert, meine Geliebten! vor den Rückfällen in die Sünde, und damit Ihr zittert, so erkennet ihre ganze Verabscheuungswürdigkeit, denn sie sind —

eine schnöde Undankbarkeit gegen die göttliche Gnade,
ein frevelnder Widerstand gegen die erkannte Wahrheit,
ein treuloser Bruch der heiligsten Gelöbnisse,
eine entsetzliche Verachtung der höchsten Segnungen,
eine gewissenlose Vernichtung der Wirkungen des Sakraments.

Höret mich, wenn ich Euch dies in gegenwärtiger Stunde zu Gemüthe führe, vor Allen Ihr wankelmüthigen Seelen, die Ihr in beständigem Auf- und Niederschwanken bald Buße thut und wieder sündiget, und bald sündiget und wieder Buße thut und bei Euren flüchtigen Bekehrungen zu Gott getrost und wohlgemuth dahinlebet. Höret mich und erwäget: ob die schreckliche Sicherheit, in welcher ihr lebet, gegründet ist? Der Herr aber, der nicht will den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe, stärke meine Worte und gebe ihnen Kraft, Eure Herzen zu erschüttern.

Nichts mißfällt dem Herrn so sehr, als Undank, sagt der heilige Bernardus, zumal von seinen begnadigten und bekehrten Kindern. Denn er versperrt der Gnade den Weg und verstattet ihr weder Aufenthalt, noch Einfluß. Und des Undankes Verwerflichkeit steigert sich mit den Wohlthaten, die ihm vorangingen; und wo wir die höchsten empfingen, ist der

Undank am schwersten. Nun frage ich Euch, meine Geliebten! giebt es eine größere Wohlthat, als wenn ein Mensch, welcher der Gewalt der Sünde verfallen war und mit seiner Tugend zugleich die Kraft zu seiner Erhebung aus der Tiefe seines Elendes verlor, durch die Gnade Gottes wieder bekehrt und aus einem abgestorbenen Gliede ein lebendiges Glied am Leibe Jesu Christi wird? Blicket, um die Größe dieser Wohlthat zu erkennen, hinein in den jammervollen Zustand eines Sünders. Seinen Antheil an dem Erlösungs-Verdienste Jesu Christi hat er verloren und ist somit wieder in die alte Verwerfung zurückgefallen. Die Würde der Kindschaft Gottes ist dahin, er ist vielmehr ein Empörer wider den Herrn. Das Licht der göttlichen Wahrheit ist ihm erloschen oder doch verdunkelt, und er wandelt von Neuem in den Schatten der Finsterniß. Das göttliche Ziel, das ihm der Heiland gezeigt hat, ist seinem Auge entschwunden, er geht den Weg des Verderbens; und je weniger er sein Elend erkennt und nach Gott Verlangen trägt und nach dem Heile in Christo sich zurück sehnt, um so drohender thut der Abgrund sich vor ihm auf. Da — ohne alles Verdienst von des Verblendeten Seite — erbarmt Gott sich seiner, sucht ihn auf mitten in seinen Sünden, reicht ihm die Vaterhand, wird sein Freund in der gewaltigsten Noth, sein Tröster in der schwersten Betrübniß, sein Retter aus der furchtbarsten Gefahr. Der Sünder wird wieder ein Kind Gottes, ein Erbe des Himmels, ein Glied am Leibe des Erlösers. Alle Ungerechtigkeit wird ausgetilgt, und die mit Gerechtigkeit geschmückte Seele wird wieder eine Wohnung des heiligen Geistes. Was können wir zu der Größe solcher Wohlthat noch hinzufügen, noch hinzudenken? Was sind alle Ehren, alle Reichthümer, alle Throne der Welt gegen diese Erhebung? Kann das Herz, das schwache, menschliche Herz, die Dankbarkeit fassen, welche dieser Hilfe gebührt? Reicht ein Erdenleben hin, und wäre jede Minute desselben mit Dankbarkeit gezeichnet, sie genügend darzuthun? Muß uns die Ewigkeit nicht zu kurz erscheinen, um den Dank zu erweisen, davon eine fühlende Brust voll ist?

Und dennoch, dennoch, meine Geliebten! können wir das Alles

vergessen; können statt zu danken ohne Ende, wider Gottes Gnade freveln; statt zu lieben ohne Ende, wider den Vater im Himmel abermal uns auflehnen; statt zu preisen ohne Ende, unseren größten, heiligsten, unseren göttlichen Wohlthäter durch neue Sünden beleidigen. Hat für solchen Undank die Sprache ein Wort? Giebt es ein Vergehen, das daran hinan reichte? Verschwindet der frühere Zustand eines Sünders nicht gegen solchen Rückfall, und hat der Heiland nicht Recht, wenn er spricht: Die letzten Dinge eines solchen Menschen werden ärger, als die ersten waren?!

Und mit dieser schnöden Undankbarkeit, welchen frevelnden Widerstand gegen die erkannte Wahrheit verbindet der Mensch durch seine Rückfälle in die Sünde?

Das erste Mittel, dessen sich die göttliche Barmherzigkeit zur Bekehrung eines Sünders zu bedienen pflegt, ist, daß sie einen Strahl ihres himmlischen Lichtes in seine Finsterniß dringen und ihn Welt und Ewigkeit sehen läßt, wie sie sind. Dann fällt allgemach die Decke von seinen Augen, und wohin er seine Blicke wendet, alles erscheint ihm anders, als früher. Er sieht mit Entsetzen, welchen Weg er gewandelt ist; er erkennt seine Abirrungen und Ausschweifungen; er erkennt die Bahn, die er hätte gehen sollen; die Pflichten, die auf dieser Bahn ihm obliegen; die Aussichten, die ihm leuchten; das Ziel, das ihm gesetzt ist. Durch den Glanz dieses neuen Lichtes aus dem Schlafe erweckt, erschrickt er, daß ihm gerade diejenigen Wahrheiten, die er vor allen Andern hätte wissen sollen, so lange verborgen geblieben sind; daß er am Rande eines Abgrundes gestanden, ohne es zu bemerken; daß er vor Gott todt war und verworfen. Es demüthiget ihn und demüthiget ihn tief, daß er bei seinen Kenntnissen, seiner Einsicht, seinem eingebildeten Verstande so weit von der wahren Weisheit entfernt gewesen ist, und er bekennt mit dem heiligen Augustin: O, du alte und doch immer neue Wahrheit, wie spät habe ich dich kennen und lieben gelernt!

Wenn nun aber Menschen, die Gott also von ihren Irrwegen zurückgeführt, und deren Augen er also für das Licht der Wahr-

heit geöffnet hat, gleichwohl wieder auf die alten Pfade der Sünde sich hinwenden, was heißt das anders, als der erkannten Wahrheit widerstehen und gegen den heiligen Geist sich erheben? Verdüstern mögen ihnen ihre Leidenschaften das Licht Gottes; verhüllen mit einem Male können sie es nicht. Auflehnen mögen sich ihre bösen Neigungen gegen die bessere Erkenntniß; machen, daß sie nicht mehr da sei, können sie nicht. Schwächen den Eindruck, den die göttliche Wahrheit auf den Menschen macht, kann die Lasterliebe; ihn austilgen, daß er wäre, wie nicht da gewesen, das kann sie nicht. Was sollen wir solchen Menschen noch zeigen, das ihnen nicht schon gezeigt worden wäre? Welchen Einfluß können die Glaubenslehrer ferner auf sie üben? Welche Gewalt hat das Wort Gottes noch über sie? Es wäre ihnen besser, daß sie den Weg der Gerechtigkeit nicht erkannt hätten, als daß sie, nachdem sie ihn erkannt, wieder abweichen von dem heiligen Gebote, das ihnen gegeben ist, sagt der heilige Petrus. Als die Israeliten, da sie die Wüste durchwanderten, die Feuersäule des Herrn in der Nacht zum ersten Male sahen, da beteten sie Gott an und priesen seine Gnade; als sie aber in der Folge demungeachtet in Abgötterei und allerlei Laster fielen, da hatte der Anblick der Feuersäule keine Gewalt mehr bei ihnen, und der Herr strafte die Sünder, daß keiner von denen, so aus Aegypten zogen, das gelobte Land sehen sollte, den frommen Josua ausgenommen und Kaleb, seinen Genossen. So, meine Geliebten! ist es mit dem Lichte der göttlichen Wahrheit. Wer es geschauet hat und doch dem Herrn widerstehet in's Angesicht, der trägt das Merkmal der Verwerfung an sich, und mit Recht sagt der Heiland: Die letzten Dinge eines solchen Menschen werden ärger sein, als die ersten waren.

Und mehr noch, als Alles das, meine Geliebten! mehr noch thuet der Mensch durch die Rückfälle in die Sünde, er macht auch heillosen Treubruches gegen die heiligsten Gelöbnisse sich schuldig.

Unter welchen Bedingungen nimmt Gott durch seine Kirche und ihre Diener uns zu Gnaden an? Handelt es sich hier um eitle Worte? Oder darum, daß wir bloßen Formen genügen?

Oder darum, daß wir nur äußerlich zu ihm treten und sagen: Vater, ich habe vor dir gesündiget, ich bin nicht werth, ferner dein Kind zu heißen? Wohl sagt Christus und sagt es noch fort und fort durch seine Kirche: Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben! aber er unterläßt nicht die Bedingung, unter welcher er die Sünde vergiebt, hinzuzusetzen: Gehe hin und sündige nicht mehr. Mit diesem Vorsatze sind wir bisher jedesmal zu seinen Gnadenstühlen getreten. Denkt an die Seufzer, mit welchen Ihr genahet! Denkt an die Reue, die Euer Innerstes bewegt! Denkt an die rührende Weise, mit welcher Ihr Euch angeklagt! Denkt an die frommen Entschließungen, die Ihr dem Herrn zum Opfer gebracht, an die heiligen Verheißungen, die Ihr zu seinen Füßen niedergelegt habet! Es sind Versprechungen, die Ihr nicht dem Diener der Religion, sondern Gott gethan. Es sind Eide, die Ihr vor dem Angesichte des Herrn abgelegt. Es ist das wieder hergestellte Taufbündniß, ein göttliches Bündniß, das Ihr von Neuem mit dem Ewigen selbst geschlossen, und das die Kirche durch den Leib und das Blut des Lammes geheiliget hat. Keine Uebereilung hat Euch getrieben, Ihr habet bedacht, erwogen und geprüft. Kein Blendwerk hat Euch getäuscht, es war das Licht der Wahrheit, das Euch durchleuchtete und durchwärmte. Kein Zwang hat Euch hierher geführt, es war der Drang Eures Herzens. Und doch, wo sind Eure Vorsätze? Wo sind Eure Gelöbnisse? Wo ist Euer Heilsbündniß mit Gott? Habet Ihr Eure Thränen, Eure Seufzer, Eure Verzeihungen vergessen? Diese Beichtstühle, welche sie gesehen und vernommen haben, werden einst wider Euch zeugen. Diese Altäre, an denen Ihr Euch auf's Neue mit Christo vermählt, werden wider Euch zeugen. Ja, ich sage Euch mit dem Propheten Habakuk: Diese Steine in der Mauer, dieses Gebälk, so in des Gebäudes Fugen ist, werden wider Euch zeugen. Vor Menschen glaubet Ihr Treue und Glauben bewahren zu müssen, und mit der Religion glaubet Ihr spielen, gegen die Kirche glaubet Ihr freveln, gegen Gott treulos, und so vielfach treulos, werden zu dürfen? O täuschet Euch nicht, Gott läßt

seiner nicht spotten; wohl ist er langmüthig, barmherzig und von großer Güte, aber er ist auch heilig und gerecht, und jeder Treubruch schreit von der Erde zum Himmel hinauf.

Sei besorgt, wenn du die Gnade Gottes erlangt hast; noch mehr besorgt, wenn du sie verloren hast; vor Allem besorgt, wenn du sie, nachdem du sie verloren, wieder erlangt hast, weil, wenn du sie zum zweiten und dritten Male verlierst, du sie vielleicht nie mehr erlangen wirst, sagt der heilige Bernard. Wer fühlt das nicht, und darum nicht die Wahrheit des Wortes, welches Jesus den rückfälligen Sündern sagt: Die letzten Dinge eines solchen Menschen werden ärger sein, als die ersten waren.

Und das müssen sie, denken wir ferner der entsetzlichen Verachtung, der höchsten Segnungen, die ein solcher Mensch an den Tag legt.

Welche sind die Segnungen, womit Gott diejenigen beglückt, die alle Ungerechtigkeit abgethan und auf dem Wege wahrhaftiger Buße in seine Vaterarme zurückgekehrt sind? Es ist die Freiheit nach der Knechtschaft; es ist die Ruhe nach der Unruhe; es ist der Friede nach dem Streit; es ist der Trost nach dem Schmerz; es ist jene innere Beseligung, welche die Welt mit all' ihrer Herrlichkeit ihren Kindern nicht geben kann, die aber ein Herz empfindet, das, wie der Heiland im Evangelium sagt: das Wort Gottes höret und es befolgt. Oder ist dem nicht so? Welche Knechtschaft, wenn die Leidenschaft den Menschen beherrscht und mit tyrannischer Gewalt ihn der Befriedigung ihrer Lüste nachjagt! Welche Unruhe, wenn er zwischen Gott und die Welt getheilt, beiden dienen will, keinem genug thun und auf keine Weise zum Frieden kommen kann! Welcher Streit, wenn er zwischen dem Zeitlichen und Ewigen sich nicht entschieden, das eine erringen, das andere nicht lassen will, von beiden sich angezogen und von beiden sich ferngehalten fühlt! Welcher Schmerz, wenn Sorgen, Mühen, Kämpfe, Verluste ihn heimsuchen und prüfen, und der Quell der Erquickung ihm verschlossen ist, der denen, die reinen Herzens sind, eben in der Zeit der Leiden in seiner herrlichsten

Kraft sich bewährt, der Quell des Glaubens und der aus ihm hervorgehenden Religion!

Selig dagegen der Mensch, der, fern von der Sünde, an der Hand seines Vaters wandelt. Frei von niederen unedlen Regungen ist es ihm eine Lust, den Willen dessen zu thun, dessen beseligender Nähe er sich überall bewußt ist. Und in dieser Nähe ist es eine heitere Ruhe, die sein ganzes Wesen durchdringt und sein Denken, Reden und Handeln bezeichnet. Und in dieser Ruhe ist es jener beseligende Friede, der höher ist, denn alle Vernunft, und der uns hier so oft schon einen Vorgeschmack des himmlischen Friedens giebt, welcher ihn erfüllt. Und in diesem Frieden steht er selbst über den Beängstigungen der Welt, und wie er geprüft, und wie er versucht wird, seine Gottseligkeit hat die Welt überwunden.

Kennt Ihr Segnungen, die höher wären, als eine solche Verfassung, zu welcher der Herr den wiedergeborenen, durch Buße in dem Erlösungsverdienste des Weltenheilandes gereinigten Sünder erhebt? Und wenn der Mensch dieser Segnungen theilhaft geworden, wenn er diese Beseligung genossen, wenn er inne geworden ist, welchen stillen freudevollen Vorhimmel Gott auf Erden, und selbst unter äußeren Mühseligkeiten und Drangsalen, denen bereitet hat, die ihn lieben, und er kann all' dies Herrliche der Sünde hinwerfen, kann alle diese Segnungen seinen Leidenschaften opfern, kann, nachdem er verkostet hat, wie gut sein es ist auf dem Verklärungsberge der Tugend, doch wieder in die dumpfigen, dunstigen, schmutzigen Niederungen der Sünde hinabsteigen: saget an, ist das nicht eine Verachtung des Heiligen, ein Stumpfsinn gegen das Wahre und Edle, eine Versinnlichung des ganzen Menschen, die ihn unfähig machen, daß noch ein Strahl des Himmels in sein Auge und ein Laut des Himmels in sein Ohr falle? Welche einmal verkostet haben die himmlische Gabe und theilhaft geworden des heiligen Geistes, und doch abgefallen sind, die können nicht wieder zur Sinnesänderung erneuert werden, da sie ein Jeder für sich den Sohn Gottes auf's Neue kreuzigen und verspotten, sagt der heilige Paulus

in seinem Briefe an die Hebräer und fügt den Vergleich hinzu: Das Land, welches der darauf fallende Regen befruchtet, daß es gute Gewächse denjenigen trägt, die es bauen, empfängt Segen von Gott; wenn es aber Dornen und Disteln trägt, so ist es verwerflich und dem Fluche nahe, und sein Ende ist Verbrennung. Das erwäget wohl und Ihr werdet das Wort verstehen: Die letzten Dinge eines solchen Menschen werden ärger sein, als die ersten waren.

Soll ich nun noch hinzufügen, meine Geliebten! wie Ihr durch fortwährende Rückfälle die Wirkungen des heiligen Bußsakramentes selbst vernichtet? Es ist eine beweinenswerthe Verblendung und ein abscheulicher Frevel gegen das eigene Heil, wenn Jemand lange Zeit hindurch den Gebrauch dieses göttlichen Heilsmittels vernachlässiget; aber, wenn der Herr ihn endlich erweckt und hinführt zu Buße und Bekenntniß, dann wirkt die Majestät des Ortes, die Strenge des Richters, die Wichtigkeit der Handlung, die Erkenntniß seiner Sünden und die Scham darüber in unauslöschlichen Eindrücken auf das erschütterte Herz. Was wirkt denn aber auf einen Menschen, der hierher kommt, seine Sünden zu bekennen, um sodann wieder hinwegzugehen und die alte Bahn der Ungerechtigkeit von Neuem zu betreten? Er bringt nichts mit als eine Seele, die mit ihrer Schmach schon bekannt ist; auf welche die oft wiederholte Herzählung ihrer Schwachheiten keinen Eindruck mehr macht; welche die tiefen Wunden der Sünde nicht mehr schmerzen, weil sie dieselben schon gewohnt ist; welche sich ihres Bekenntnisses nicht mehr schämt. Er thut Buße, um wieder zu sündigen; er will sich reinigen, um sich von Neuem zu beflecken; will sich erheben, um wieder zu sinken. Das aber ist, wie ein ehrwürdiger Kirchenlehrer sagt, keine Buße, sondern eine Entheiligung des Heiligen.

Wohl weiß ich, daß die Gnade des Sakraments die Unbeständigkeit des menschlichen Herzens nicht austilgt. Der Kampf dauert fort und soll fortdauern bis an's Ende, denn nur die bis dahin bewährt erfunden werden, sollen gekrönt werden. Aber ich rede auch hier nicht von denen, die auf dem

Wege der Gerechtigkeit einmal straucheln oder schwanken, sondern von denen, die, wenn sie am Tische des Herrn gesessen, hinweggehen und sich wieder an den Tisch des Satan setzen, das heißt, das alte Sündenleben von Neuem beginnen. Oder, was thun sie denn, um die in dem heiligen Bußsakramente empfangene Gnade in sich wirksam zu erhalten? Meiden sie Gegenstände, die ihre Schwachheit so oft besiegt haben? Fliehen sie Gesellschaften, Orte, Ergötzlichkeiten, die ihrer Tugend Gefahr bringen? Kreuzigen sie ihr Fleisch sammt seinen Lüsten? Bekämpfen sie ihre bösen Gewohnheiten mit würdiger Selbstverleugnung und Anstrengung? Widerstehen sie den Angriffen des Feindes mit Fasten, Wachen und Beten? Sehet, es ist nicht der Finger Gottes, durch welchen sie den bösen Geist ausgetrieben haben, darum kehrt er zurück und bringt noch andere böse Geister mit sich und die letzten Dinge eines solchen Menschen werden ärger, als die ersten waren.

Meine Brüder und Schwestern in Christo Jesu! Wer die Hand an den Pflug legt und schauet zurück, der ist nicht geschickt zum Reiche Gottes, sagt Jesus. Nicht, sagt er schon, der kann zum Reiche Gottes nicht gelangen, sondern er ist nicht geschickt zum Reiche Gottes, er hat keine Neigung dazu, sein innerster Drang führt ihn nach Unten, nicht nach Oben, und führt ihn immer weiter nach Unten bei jedem Rückfalle, weil immer schwächer dann das Licht der Wahrheit brennt, und immer größer der Bruch mit dem Himmel wird, und immer verschlossener das Herz gegen die Segnungen Gottes, und immer unwirksamer die Macht der Gnade, bis er im bodenlosen Abgrunde versinkt. Entschiedenheit, heilige Entschiedenheit nur führt zum Ziele. Das Himmelreich leidet Gewalt, und nur die Gewalt anwenden, werden es an sich reißen. Amen.

Am vierten Fastensonntage.

Spruch: Das Brot aber, welches ich geben werde,
ist mein Fleisch für das Leben der Welt.
Johannes 6, 52.

Evangelium Johannes 6, 1—15.

In derselben Zeit fuhr Jesus über das galiläische Meer, an welchem die Stadt Tiberias liegt. Und es folgte ihm eine große Menge Volkes nach, weil sie die Wunder sahen, die er an den Kranken wirkte. Da ging Jesus auf den Berg und setzte sich daselbst mit seinen Jüngern nieder. Es war aber das Osterfest der Juden sehr nahe. Als nun Jesus die Augen aufhob und sah, daß eine sehr große Menge Volkes zu ihm gekommen sei, sprach er zu Philippus: Woher werden wir Brot kaufen, daß diese essen? Das sagte er aber, um ihn auf die Probe zu stellen: denn er wußte wohl, was er thun wollte. Philippus antwortete ihm: Brot für zweihundert Zehner ist nicht hinreichend für sie, daß Jeder nur etwas Weniges bekomme. Da sprach Einer von seinen Jüngern, Andreas, der Bruder des Simon Petrus: Es ist ein Knabe hier, der fünf Gerstenbrote und zwei Fische hat: allein was ist dies unter so Viele? Jesus aber sprach: Lasset die Leute sich setzen. Es war aber viel Gras an dem Orte. Da setzten sich die Männer, gegen fünftausend an der Zahl. Jesus aber nahm die Brote, und nachdem er gedanket hatte, theilte er sie denen aus, welche sich niedergesetzt hatten, desgleichen auch von den Fischen, so viel sie wollten. Als sie aber satt waren, sprach er zu seinen Jüngern: Sammelt die übrig gebliebenen Stücklein, damit sie nicht zu Grunde gehen. Da sammelten sie und füllten zwölf Körbe mit Stücklein von den fünf Gerstenbroten, welche denen, die gegessen hatten, übrig geblieben waren. Da nun diese Menschen das Wunder sahen, welches Jesus gewirkt hatte, sprachen sie: Dieser ist wahrhaftig der Prophet, der in die Welt kommen soll! Als aber Jesus erkannte, daß sie kommen und ihn mit Gewalt nehmen würden, um ihn zum Könige zu machen, floh er abermal auf den Berg, er allein.

Von allen Heilsmitteln, welche der Herr durch seine Kirche uns bietet, giebt es keines, welches wichtiger wäre, tiefer das Herz bewegte, höher den Geist erhöbe und segensvoller auf den ganzen

Menschen einwirkte, als das heilige Abendmahl. Oder kennt Ihr eine Liebe so rührender und erhabener Art, als die, von welcher dieses heilige Mahl uns ein immerwährender Abglanz ist? Kennt Ihr eine Verbindung, welche höher den Menschen adelte, als die, zu welcher dieses heilige Mahl uns führt? Kennt Ihr einen Genuß, welcher wahrhafter uns weihete für das ewige Leben, als der, dessen wir bei diesem heiligen Mahle gewürdigt werden? Kennt Ihr Erinnerungen, welche größer wären, als die, welche von der würdigen Feier dieses heiligen Mahles unzertrennlich sind? Darum, wo der wahre Christ hintritt zum Tische des Herrn: zu essen von dem Leibe und zu trinken von dem Blute, dadurch die Welt erlöset wurde, da ist es ein heiliger Ernst und doch auch ein freudiges Hochgefühl; da ist es eine demüthige Ueberzeugung von seiner Niedrigkeit und doch auch ein edles Bewußtsein seiner Gottberufenheit; da sind es der Andacht erhabenste Regungen, die über die Welt ihn emporheben und für die innigste Vereinigung mit seinem Erlöser und Seligmacher ihn stimmen.

In den Blüthentagen des Christenthums, da noch ein jugendlich frischer Glaube und eine feurige, aufopferungsfähige Liebe die Herzen seiner Bekenner erfüllte, drängten sich dieselben täglich zu dem Genusse dieser Himmelsspeise. In ihr fanden sie den Muth, mit welchem sie die Verfolgungen ihrer Feinde ertrugen; die Kraft, mit welcher sie auch unter blutigen Martern Christi Namen verherrlichten; die Begeisterung, mit welcher sie so viel Großes und Herrliches begründeten, das seine Segnungen auf uns vererbt hat. An jenen ersten Jüngern der Kreuzeslehre bewährte sich, was der Apostel von sich selber sagen durfte: Nicht ich lebe, sondern Christus lebt in mir.

Wie weit die Christen späterer Jahrhunderte sich von dieser Heiligkeit, von dieser Gottseligkeit, von dieser engen, innigen Verbindung der ersten Christen mit ihrem Herrn und Erlöser entfernt haben, zeigt das Gebot, zu welchem die Kirche sich genöthigt sah: Ihr sollt zum wenigsten einmal im Jahre Eure Sünden beichten und um die österliche Zeit das allerheiligste Sakrament des Altars empfangen.

Diese Zeit, meine Geliebten! ist wieder da, und was könnte dem Verkünder des göttlichen Wortes näher liegen, als der Hinweis auf den segensvollen Genuß des heiligen Abendmahls? Das heutige Evangelium zeigt uns Jesum als den Ernährer der Seinen, welcher mit geistigem und leiblichem Brote Alle speist, die zu ihm kommen, und es ist eben die wunderbare Sättigung der vielen Tausende in der Wüste, die ihm Veranlassung wird, auf das Himmelsbrot hinzuweisen, das er den Seinen als ein Unterpfand des ewigen Lebens in dem heiligen Abendmahle zurücklassen wollte. So lasset uns auf

das Abendmahl des Herrn,

zu welchem die Kirche, wenn immer, vor Allem in diesen Tagen uns ladet, heute unsere betrachtenden Blicke richten. Es ist nichts Neues, das ich Euch sagen werde, es ist eine Wiederholung dessen, was Ihr schon in Eurem ersten Unterrichte vernommen habet, aber eine Wiederholung, die noth thut, und die nie oft genug geschehen kann.

Betet mit mir im stillen Aufblicke, daß der, welcher sich dahingegeben für das Leben der Welt und noch täglich in dem heiligen Altarssakramente sich uns dahingiebt, und dessen Leiden und Sterben wir in diesen Tagen mit doppelt gerührtem Herzen feiern, uns segnen und erleuchten möge.

Der schöne Bund, welchen Gott mit den Menschen geschlossen, da dieser noch in ursprünglicher Reinheit als Ebenbild des Höchsten wandelte, ward zerstört durch die Sünde. Zwischen dem, welcher durch seine Ungerechtigkeit dem Tode verfallen war, und dem, welcher das ewige Leben, die ewige Gerechtigkeit und Heiligkeit ist, gab es von dem ab keinen Verbindungspunkt mehr, als durch den verheißenen Mittler, durch welchen allein das dem Tode verfallene Geschlecht noch fortbestand. Wie Christus durch seinen Gehorsam bis in den Tod, ja, bis in den Tod am Kreuze, der Heiland wurde, welcher die Sünde der Welt hinwegnahm, so war es auch seine Bestimmung, die erlöste Menschheit in ihre

ursprünglichen Vorrechte wieder einzusetzen. Das schönste dieser Vorrechte war die innige Vereinigung, in welcher der Mensch mit Gott gestanden. Unmittelbar, wie vor dem Sündenfalle, konnte diese Vereinigung nicht wieder statthaben, denn des Menschen Ursprung war befleckt, und sein Leib, dem Tode verfallen, war zu schwach, um, ohne zu sterben, sich unmittelbar mit dem Höchsten vereinen zu können. Da trat Christus, der Mittler, ein und bot im heiligen Abendmahle unblutiger Weise sich selbst als Opfer dar zur Verbindung des entsündigten Menschen mit Gott, wie er am Kreuze blutiger Weise das Opfer ward zur Entsündigung des gefallenen Menschen vor Gott. Sein Kreuzopfer war die Erhebung des Menschen zu Gott, sein Abendmahlsopfer ist die Verbindung des Menschen mit Gott. Von diesem Letzteren redet der Gottmensch zum ersten Male deutlich in Folge der Begebenheit, die uns das heutige Evangelium erzählt.

Nachdem Jesus in einer wüsten Gegend Galiläa's fünftausend Menschen, die ihm, sein Wort zu hören, dorthin gefolgt waren, auf wunderbare Weise gespeist hat, nimmt er bald darauf Gelegenheit, von einer ungleich wichtigeren und wunderbareren Speise zu reden, die er ihnen verheißt: von dem Himmelsbrote im heiligen Abendmahle, welches das Manna in der Wüste, wovon die Juden einen so hohen Begriff hatten, weit übertreffen sollte. Ich bin das lebendige Brot, welches vom Himmel gekommen ist, sagt er. Eure Väter haben das Manna in der Wüste gegessen und sind gestorben. Dieses aber ist das Brot, welches vom Himmel gekommen ist, damit, wer davon ißt, nicht sterbe. Wer von diesem Brote ißt, wird leben in Ewigkeit. Das Brot aber, welches ich geben werde, ist mein Fleisch für das Leben der Welt. Seine Zuhörer nahmen diese Worte in ihrem buchstäblichen, wenn schon in einem sehr rohen Sinne und fragten: Wie kann uns dieser sein Fleisch zum Essen geben? Und Jesus, der jeden falschen Begriff sogleich berichtigte, widerlegt sie nicht, sondern fährt bekräftigend fort: Wahrlich, wahrlich, sage ich euch, wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht essen und sein Blut nicht trinken

werdet, so werdet ihr das Leben nicht in euch haben. Obwohl nun die Juden sich an diesen Worten ärgerten, so setzt er dennoch den wichtigen Ausspruch hinzu: Mein Fleisch ist wahrhaftig eine Speise, und mein Blut ist wahrhaftig ein Trank. Hiermit war im Voraus bestimmt, was Jesus den Seinigen verheißen, nicht bloße Zeichen seines Leibes und Blutes, sondern seinen Leib und sein Blut selbst.

Diese Verheißung ging am letzten Abende vor seinem Leiden in Erfüllung. Der Erlöser hatte sich mit seinen Jüngern zum Genusse des Passamahles versammelt. Solchen Feststunden wußte er immer eine hohe Weihe zu geben, eine höhere, als diesmal, nie. Es galt diese Feier nicht mehr der Erlösung von dem Joche der Egypter, ein Denkmal sollte gesetzt werden an die Erlösung, die da ist über alle Erlösungen. Ein Heilsmahl sollte gegründet werden, davon die Menschheit sich nähre und stärke für's ewige Leben. Ein Erinnerungsmahl sollte gestiftet werden an ein Scheiden, das mehr leisten würde, als alles bisherige Zusammensein; an eine Trennung, die gleichwohl den Heiland auf das Innigste verbinden sollte mit seinen Jüngern, und durch sie mit der Menschheit. Eins sollten die Seinigen mit ihm werden, wie er mit dem Vater Eins ist.

Die ungewohnte Rührung des Meisters theilte sich den Uebrigen mit. Ernste Empfindungen regen sich in eines Jeden Brust. Der Ahnung von etwas Großem, Erhabenem, das bevorstehe, kann Keiner sich entziehen. So geht das Mahl zu Ende, und ein Theil des Brotes und Weines ist noch übrig. Da blickt Jesus feierlich um sich, nimmt das Brot in seine heiligen Hände, segnet es, bricht es und spricht: Nehmet hin und esset, dies ist mein Leib! In gleicher Weise nimmt er den Kelch, segnet ihn, reicht ihn den Jüngern und spricht: Nehmet hin und trinket Alle daraus, denn dies ist mein Blut des Neuen Bundes, das für Viele vergossen werden wird zur Vergebung der Sünden. So oft ihr dies thut, so thut es zu meinem Gedächtniß.

Welche Worte, meine Geliebten! daß sie wichtig, daß sie er-

haben, daß sie göttlich sind, daß durch sie ein Bundesmahl begründet wurde für alle Zeit, darin stimmen Alle überein, die an Christum glauben und an seine göttliche Würde! Nur an dem Verstande dieser Worte, wie klar sie uns erscheinen, haben Menschenweisheit und Menschenwillkür sich versucht in vielfältiger Weise.

Jesus sagt: Nehmet hin und esset, dies ist mein Leib! Trinket Alle daraus, dies ist mein Blut! Nun sind aber Brot und Wein niemals bloße Zeichen des Leibes und des Blutes gewesen, weder die Natur, noch der Gebrauch haben sie dazu gemacht. Ebenso wenig hat Jesus seine Apostel gelehrt, daß sie Brot und Wein als Zeichen seines Leibes und Blutes annehmen sollten, sondern ihnen vielmehr schon nach der wunderbaren Brotvermehrung in der Wüste verheißen, daß er ihnen sein Fleisch zur Speise, sein Blut zum Tranke reichen werde, und ausdrücklich hinzugesetzt: Mein Fleisch ist wahrhaftig eine Speise, und mein Blut ist wahrhaftig ein Trank. Diese Verheißung geht bei dem letzten Abendmahl in eine sichtbare Handlung über. Die himmlische Speise ist da in irdischen Zeichen. Der Gottmensch scheidet, dennoch sollen sie ihn haben, haben mehr denn je. Nehmet mich, sagt er, nehmet mich in euch auf, wie ich bin, auf daß ihr den alten Menschen ableget und eine neue Kreatur werdet. Das eben, meine Geliebten! ist der Geist seiner Stiftung. Mit diesem Geiste heiliget sie den Abend seines Scheidens. Mit diesem Geiste weihet sie die Apostel. Zu diesem Geiste erheben sich jetzt noch Alle, die würdig essen von diesem Leibe und würdig trinken von diesem Blute. Das Opfer des Neuen Bundes ist da, von welchem Malachias geweissaget hat: An allen Orten, spricht der Herr, soll meinem Namen ein reines Speisopfer gebracht werden.

Wie Brot und Wein nicht bloße Zeichen des Leibes und Blutes, sondern durch die Worte, die Jesus über sie ausspricht, wirklich verwandelt worden sind, so daß nicht mehr Brot und Wein, sondern Fleisch und Blut des Gottmenschen wahrhaftig und wesentlich unter den Gestalten des Brotes und Weines gegenwärtig sind, so können wir auch den Moment der Verwandlung nicht

willkürlich früher oder später annehmen und ihn etwa erst in den Genuß setzen, oder auf den Genuß beschränken, da es vielmehr einleuchtet, daß die Verwandlung durch die Worte Christi geschieht. Nicht, so ihr dies Brot esset und diesen Wein trinket, wird dies mein Leib und mein Blut, sagt der Meister, sondern, dies ist mein Leib, dies ist mein Blut. Christus ist also gegenwärtig, ehe wir genießen. Ist der Kelch der Danksagung, den wir segnen, nicht die Gemeinschaft des Blutes Christi? Ist das Brot, das wir brechen, nicht die Mittheilung des Leibes Christi? sagt der heilige Paulus. Wer dieses Brot unwürdig essen oder den Kelch unwürdig trinken wird, der versündiget sich an dem Leibe und Blute des Herrn, sagt derselbe Apostel; und an einem anderen Orte: Wer unwürdig ißt und trinkt, der ißt und trinkt sich das Gericht, weil er den Leib des Herrn nicht unterscheidet. Es ist aber schwer abzusehen, wie wir uns gegen den Leib des Herrn versündigen können, wenn wir den Leib selbst nicht empfangen. Es ist eben so schwer abzusehen, wie wir unwürdig genießen können, wenn wir ein bloßes Gedächtnißmahl feiern.

Ganz im gleichen Sinne erklären sich die ersten Kirchenlehrer. Wir genießen, sagt Justin der Martyrer, da er dem Kaiser einen Begriff von der christlichen Religion geben will, wir genießen das Abendmahl nicht als gemeines Brot oder gemeinen Trank, sondern, so wie der durch das Wort Gottes Mensch gewordene Jesus Christus Fleisch und Blut hatte, so glauben wir auch, daß die mit seinen Worten geweihete Nahrung das Fleisch und Blut des Mensch gewordenen Jesu sei. In gleicher Weise sagt Origenes: Ihr, die ihr den heiligen Geheimnissen beiwohnen dürft, wisset wohl, wie ihr den Leib des Herrn, wenn ihr ihn empfanget, mit aller Vorsicht und Ehrfurcht aufnehmen müsset, damit nichts davon herabfalle. So sagt Cyrill: Da Jesus ehemals zu Kana in Galiläa Wasser in Wein verwandelte, sollen wir nicht glauben, daß er Wein in sein Blut verwandle?

Dies, meine Geliebten! ist die Lehre Jesu, die Lehre der Apostel und Väter, die Lehre der heiligen, allgemeinen Kirche vom Abendmahle. Ein Heilsgeheimniß ist dieses göttliche Mahl, durch welches der Mensch für das höhere Leben in Gott durch die wahrhaftige und innigste Verbindung mit seinem Erlöser und Seligmacher gewürdiget wird. Ein Heilsgeheimniß, durch welches die Religion ihr Bestehen, der Gottesdienst seine größte Erhabenheit, das Gotteshaus seine höchste Würde erhält. Ein Heilsgeheimniß, durch welches der Bruderbund, zu welchem Jesus alle Menschen vereinen will, seine göttliche Weihe empfängt. Ein Heilsgeheimniß endlich, durch welches wir ein Unterpfand erhalten von unserer Unsterblichkeit und dem ewigen Leben, denn wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der hat das ewige Leben, und ich werde ihn am jüngsten Tage auferwecken, sagt der Herr.

So erhaben, so wichtig, so segensvoll ist das heilige Abendmahl, so unentbehrlich für ein wahres Leben in Gott, und dennoch kann es Menschen geben, die, obwohl sie zur Kirche Christi sich zählen, nach dieser Seelenspeise kein Verlangen tragen, die sie mit Gleichgültigkeit betrachten, die sie wohl gar abweisen! Seht, davon scheint selbst der Apostel keinen Begriff gehabt zu haben. Er spricht wohl von Solchen, die unwürdig essen und trinken am Tische des Herrn, von Bekennern Jesu aber, die seinen Bundestisch verschmähen; die, wenn der Erlöser sie zum Mahle ladet, nicht kommen mögen; die, wenn er ihnen zurufet: Nehmet hin und esset, nehmet hin und trinket! nicht darauf achten und lieber dem Irdischen nachgehen, von Solchen weiß er nichts.

Und saget es selbst, meine Geliebten! kann man ein Christ sein und wegbleiben vom Tische des Herrn?

Der letzte Wille eines Vaters ist guten Kindern immer heilig, und was ein edler Verstorbener angeordnet, das bleibt in Achtung bei frommen Gemüthern. Nun giebt es ein Gedächtnißmahl, das nicht nach eines bloßen Menschen, das nach des Gottessohnes, nach des Welterlösers Willen, die er mit seinem Blute schwer erkauft hat, versammeln und ihnen sein Leiden und Sterben vergegen-

wärtigen soll; so oft ihr dies thut, sagt Jesus, so thut es zu meinem Gedächtniß! Und es kann Christen geben, die kalt und theilnahmlos das heilige Mahl von sich weisen? —

Nach Vereinigung, nach wahrer, inniger, bleibender Vereinigung strebt nichts so sehr als die Liebe; das Herz kennt keine größere Sehnsucht, als die nach dem geliebten Gegenstande. Nun giebt es ein Liebesmahl, das diejenigen, welche daran Theil nehmen, nicht nur unter einander zu einer Liebe, wie der Apostel sagt, verbindet, das sie auch allgesammt mit dem vereint, der selbst die höchste Liebe ist und aus Liebe für uns sich geopfert hat, damit wir durch ihn mit dem Vater vereint würden: Denn wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der bleibt in mir und ich in ihm, sagt Jesus. Und es kann Christen geben, die kalt und theilnahmlos das heilige Mahl von sich weisen?

Nur eine Aufgabe stellt uns das Christenthum, unser Heil zu suchen und zu finden in Dem, der der Weg, die Wahrheit und das Leben ist, durch den allein wir zum Vater kommen, und durch den wir Alles, und ohne den wir nichts vermögen. Nun giebt es ein Heilsmahl, das uns nicht nur mit Christo verbindet, das uns durch eben diese Verbindung auch segnet, weiht und kräftiget zu allem Guten, Edlen und Großen: denn ich bin das Brot des Lebens, wer mich ißt, sagt Jesus, der wird leben um meinetwillen. Und es kann Christen geben, die kalt und theilnahmlos das heilige Mahl von sich weisen?

Und warum denn, meine Geliebten? Weil wir das Geistige nicht sinnlich erfassen, weil wir das Göttliche nicht irdisch wahrnehmen, weil wir das Ewige nicht zeitlich ermessen können? Wir arme, befangene Sterbliche, was begreifen wir denn von uns selbst und von dem, was wir um uns, über uns, unter uns gewahren! In welche Nacht sinken wir zurück, wenn wir aufhören an der Hand der Kirche auf dem Pfade zu wandeln, den das Licht der göttlichen Offenbarung uns zeigt und so freundlich erhellt.

Oder weil das Getümmel eines mühseligen oder zerstreuenden Lebens uns ohne Unterlaß umgiebt, und in dem niederen und kleinlichen Getreibe eines solchen Lebens weder Sinn bleibt noch Raum

für höhere Weihestunden? O der verblendeten Kinder der Zeit! ist das sinnliche Treiben und Genießen in dieser Welt oder die Würdigung für ein höheres, himmlisches Leben der Zweck unseres Erdendaseins?

Oder weil wir es scheuen, den Blick mit Ernst und Strenge in uns selbst zu kehren, unsere Abirrung vom Wege des Heils zu erkennen und durch Beicht und Buße uns fertig und würdig zu machen für das Einswerden mit Christo? Weil wir zwar zu sündigen uns nicht schämen, wohl aber unsere Sünden zu bekennen und durch Demuth und Selbstverleugnung würdige Früchte der Buße zu bringen? Ich bitte Euch, meine Geliebten! wie wollen wir einst hintreten vor Gott und bestehen vor seinem Gerichte, wenn wir uns fürchten, mit uns selbst in's Gericht zu gehen; wenn wir die wahren und einzigen Mittel vernachlässigen oder gering achten, die uns der Herr zu unserer Erhebung und Vollendung gegeben hat!

Sehet, was Ihr immer sagen möget, Ihr Abendmahlsverächter! die Ihr wohl zu den Geladenen gehört, aber vom großen Gastmahle zurückbleibt: nicht rechtfertigen, nicht einmal entschuldigen könnt Ihr den Frevel wider das Heil Eurer unsterblichen Seele, und was Ihr jetzt noch nicht einsehen möget, einst werdet Ihr, und zwar zu Eurem Entsetzen, die Wahrheit des Wortes erkennen: Wer nicht ißt von diesem Brote, der wird kein Leben in sich haben! Saget immerhin, wir sind redliche Bürger, getreue Beamte, gewissenhafte Gatten, fleißige Arbeiter, angenehme Gesellschafter, das mag sein! Es mögen Viele ohne Gemeinschaft mit Christo Jesu und ohne Sinn für das Heilige und Göttliche einen äußerlich ehrbaren Wandel führen, Christen sind sie dennoch nicht und des Menschen höheres Leben kennen sie nicht: denn ein ächt christlicher Sinn ist nur da, wo nicht mehr der sinnliche Mensch lebt, sondern Christus in ihm. Ja, ich behaupte, solche Verblendete haben nie, nie in ihrem Leben auch nur einmal würdig Abendmahl gefeiert, denn wer die innere Beseligung empfunden hat, die ein Mensch verkostet, der, erhoben über die Welt und was der Welt ist, in dem heiligen Mahle sich innigst mit

seinem Erlöser und Seligmacher verbindet: wie wird er solche Augenblicke vergessen, wie ohne Rührung und Sehnsucht an solche Andachtsstunden zurückdenken, wie Segnungen vernachlässigen können, nach denen der Christ verlangt, wie die dürstende Erde nach dem Thau des Himmels!

Ihr aber, die Ihr das heilige Abendmahl zu feiern nicht unterlassen habet, die Ihr gern und oft hintretet zum Tische des Herrn, hättet Ihr Euch darum nichts zu fragen, nichts zu prüfen, nichts zu bedenken in dieser Zeit, die uns ganz besonders zu dem heiligen Genusse ladet? Meine Geliebten! Man kann den Leib des Herrn genießen, ohne ihn zu unterscheiden; man kann zu seinem Tische treten, ohne Sehnsucht des Herzens, ohne Reinheit des Gemüthes, ohne Heiligkeit des Sinnes, und solche essen und trinken sich das Gericht. Darum prüfe der Mensch sich selbst, ermahnt der Apostel, ehe er von diesem Brote ißt. Treibt Euch nichts weiter, als eine alte, Euch ehrwürdig gewordene Gewohnheit; oder leiten Euch äußere Rücksichten; oder gar, wollt Ihr einmal mit dem Herrn Euch wieder vereinen, um alsdann desto sicherer und beruhigter das alte Sündenleben von Neuem zu beginnen; geht Ihr vom Altare hinweg ohne festeren Glauben, ohne zuversichtlichere Hoffnung, ohne wärmere Liebe, und wird von einem Abendmahlsgenusse zum andern Euer Leben weder reicher an gottgefälligen Werken und wahren Tugenden, noch ärmer an niederen Regungen und unedlen Leidenschaften: denket, ich bitte Euch, mit Furcht und Zittern an Eure Seligkeit, denn wer unwürdig ißt und trinkt, der versündiget sich an dem Leibe und Blute des Herrn!

Meine Brüder und Schwestern in Christo Jesu! Es ist ein großer, ein herrlicher, ein unendlicher Segen in dem heiligen Mahle dem Menschen bereitet, doch nur, so wir ihm nahen mit der inneren Weihe, die für das Göttliche den sinnlichen Menschen würdiget. Dann mögen wir erscheinen noch so hungrig und durstig, wir werden gelabt; noch so mühselig und beladen, wir werden erquickt; noch so schwach und ermattet, wir werden gestärkt. Dann mag im Sterben unser Auge brechen und des

Todes düstere Nacht ihre Schatten um uns lagern, der Lichtstern in dem Heilsgeheimnisse: wer dies Brot ißt, wird ewig leben, leuchtet uns segensvoll in's Heimathland. O daß er uns Allen leuchten möchte durch die dunkle Pforte des Grabes in die Ewigkeit. Daß er schon hier Alle, Alle die Christi Namen in Ehrfurcht und Anbetung nennen, um einen Bundestisch des Heilandes sammeln möchte in einmüthigem Glauben und friedfertiger Liebe. Amen.

Am Passionssonntage.

Spruch: Ihr kennet ihn nicht, ich aber kenne ihn.
Johannes 8, 55.

Evangelium Johannes 8, 46—59.

In derselben Zeit sprach Jesus zu den Schaaren der Juden: Wer aus euch kann mich einer Sünde beschuldigen? Wenn ich euch die Wahrheit sage, warum glaubet ihr mir nicht? Wer aus Gott ist, der höret auf Gottes Wort: Darum höret ihr nicht darauf, weil ihr nicht aus Gott seid. Da antworteten die Juden und sprachen zu ihm: Sagen wir nicht recht, daß du ein Samaritan bist und einen Teufel hast? Jesus antwortete: Ich habe keinen Teufel, sondern ich ehre meinen Vater, ihr aber entehret mich. Doch ich suche meine Ehre nicht: es ist einer, der suchet und richtet. Wahrlich, wahrlich, sage ich euch, wenn Jemand meine Worte hält, wird er in Ewigkeit den Tod nicht sehen. Da sprachen die Juden: Nun erkennen wir, daß du einen Teufel hast. Abraham und die Propheten sind gestorben, und du sagst: Wenn Jemand meine Worte hält, der wird in Ewigkeit den Tod nicht kosten! Bist du denn größer, als unser Vater Abraham, der gestorben ist? Und die Propheten sind gestorben. Was machest du aus dir selbst? Jesus antwortete: Wenn ich mich selbst ehre, so ist meine Ehre nichts: mein Vater ist es, der mich ehret, von welchem ihr saget, daß er euer Gott sei Doch ihr kennet ihn nicht, ich aber kenne ihn, und wenn ich sagen würde: Ich kenne ihn nicht, so wäre ich ein Lügner, gleich wie ihr. Ich kenne ihn und halte seine Worte. Abraham euer Vater hat frohlocket, daß er meinen Tag sehen werde: er sah ihn, und freuete sich. Da sprachen die Juden zu ihm: Du bist noch nicht fünfzig Jahre alt, und hast Abraham gesehen? Jesus sprach zu ihnen: Wahrlich, sage ich euch, ehe denn Abraham ward, bin ich. Da hoben sie Steine auf, um ihn zu werfen: Jesus aber verbarg sich und ging aus dem Tempel hinaus.

Wahrheit und Tugend stehen im innigsten Vereine und führen, wie sie denn beide aus Gott hervorgegangen sind, den

Menschen zu Gott zurück. Eben so stehen Wahn und Sünde im engsten Verbande und führen, wie sie denn beide aus der Abkehr von Gott hervorgegangen sind, den Menschen immer weiter von Gott hinweg. Darum, als die Menschheit in ihrem leiblichen Stammvater sich einmal von Gott abgewendet hatte, wäre diese Abwendung eine unwiderrufliche und der daraus hervorgehende Zwiespalt zum ewigen Tode geworden ohne die erbarmende Liebe dessen, der nicht will den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe. Durch das zukünftige Verdienst eines Erlösers, der durch seinen aufopfernden Gehorsam die Folgen des Ungehorsams gegen Gott tilgen und eine ewige Erlösung begründen sollte, bestand das in Wahn und Sünde gefallene Geschlecht fort, und da der Wahn seine Finsternisse am undurchdringlichsten ausgebreitet hatte über die Erde und die Sünde am mächtigsten geworden war, kam das Licht in die Finsterniß, und mit ihm die Tugend zu den Sündern.

Ist nun das Reich des Wahnes und der Sünde vor den lichten Strahlen der Wahrheit und der Tugend verschwunden, und hat die Menschheit, als eine mit dem heiligsten Blute wiedererkaufte Kinderschaar, in einmüthiger Liebe um den Vater sich gesammelt? Ach, meine Geliebten! abgesehen davon, daß noch viele Millionen von dem Heile in Christo, in dem allein Hilfe ist und Errettung, nicht wissen; wie Viele giebt es, die in dem Lichte des Christenthums geboren und erzogen, gleichwohl die Finsterniß mehr lieben als das Licht! Denn ob wir auch geistiger Weise in Christo wiedergeboren sind durch die Taufe mit dem Wasser und dem heiligen Geiste, so bleiben wir doch leiblicher Weise Kinder des sündigen Adam und haben, wie der Apostel sagt, ein Gesetz in unsern Gliedern, das dem Gesetze des Geistes widerspricht. Bei diesem Widerspruche als vernünftige, für den Himmel berufene Wesen nach der uns verliehenen Willensfreiheit zwischen Christo und Adam uns zu entscheiden, das ist unsere Probe; dieser Streit des Fleisches wider den Geist, der Welt wider Christum, wie die Schrift sagt, das ist unser Kampf; und in diesem Kampfe die Welt zu besiegen mit den Waffen der

uns wieder erkauften Gnade des Vaters, das ist unsere Lebensaufgabe, unsere Vollendung.

Von diesem Kampfe giebt uns das heutige Evangelium ein Bild. Es zeigt uns Christum, unsern Erlöser und Seligmacher, in dem alle Wahrheit und alle Tugend sich verwirklichet hatten, und der mit Recht von sich sagen durfte: Wer aus euch kann mich einer Sünde beschuldigen, wenn ich aber die Wahrheit rede, warum glaubet ihr mir nicht? im Kampfe mit denen, welche an dieser Wahrheit Aergerniß nehmen, und deren Aergerniß in Lästerungen sich ergießt, und deren Lästerungen endlich zur offenen Verfolgung führen: denn sie hoben Steine auf und wollten ihn tödten.

Woher dieses sündige Auflehnen wider Christum? Jesus sagt es uns: Wer aus Gott ist, der höret Gottes Wort, darum, weil ihr nicht aus Gott seid, höret ihr es nicht. Ja ihr verunehrt mich; der Vater aber ist es, der mich ehrt, von welchem ihr sagt, daß er euer Gott sei: doch ihr kennt ihn nicht, ich aber kenne ihn, und wenn ich sagen wollte: ich kenne ihn nicht, so wäre ich ein Lügner, gleich wie ihr!

In diesen Worten, meine Geliebten! ist uns die Ursache aller Aergernisse bezeichnet, welche die Menschen an Christo genommen haben vom Anfange bis auf diese Stunde. Sie kennen Gott nicht, darum kennen sie auch den nicht, den er gesendet hat. Wer den Sohn verwirft, kennt den Vater nicht — der Mangel an rechter Gotterkenntniß ist sein Elend.

Was aber ist es denn mit dieser Gotterkenntniß? denn Alle meinen sie zu besitzen, und oft die am meisten, die am entschiedensten wider die göttliche Würde des Heilandes sich erklären. Wir wollen heute darüber nachdenken, meine Geliebten! Die wahre Gotterkenntniß

in ihrem Wesen,
in ihrer Aneignung,
in ihrem Segen,

das sei der Gegenstand unserer Aufmerksamkeit in dieser Stunde, und, gebe der Herr, nicht nur in dieser Stunde, sondern an diesem

ihm geheiligten Tage, und für und für, daß wir wachsen in Dem, der das Haupt ist, und frei und immer freier von dem Dienste der Welt unser Herz bei Gott sei und bleibe.

Unselig ein Mensch, der Alles wüßte, dich aber, o Gott! nicht kennt. Selig der Mensch, der dich kennt, ob er auch von manchem Anderen nicht wüßte -- sagt der heilige Augustin. Gleichwohl ist wahre Gotterkenntniß etwas Seltenes unter den Menschen und, o daß wir's sagen müssen, selbst unter Christen. Zwar, wenn ich unter Euch herum fragen wollte: kennt Ihr Gott? so würde Keiner sein, der diese Frage mit Nein beantwortete. Manche sogar würden es übel empfinden, daß darnach noch erst gefragt werden könne, als nach einer Sache, die man bei Jedem, der sich Christ nennt, mit Recht voraussetzen müsse. Sind wir denn nicht, würden sie sagen, im Schooße seiner Kirche geboren und im Lichte seiner Wahrheit aufgewachsen? Und wenn ich dann weiter fragen wollte: da ihr denn meint, ihn zu kennen, wer ist Gott? So würdet Ihr abermal nicht in Verlegenheit gerathen —: Gott ist das allervollkommenste, geistige Wesen, er ist der Schöpfer des Himmels und der Erde, der Erhalter des Weltenalls, der Lenker und Leiter unserer Schicksale, der Richter unseres Lebens. Gott ist ein allmächtiges, allweises, allwissendes, allgütiges, allgegenwärtiges, allbarmherziges, gerechtes, heiliges, wahrhaftiges, dreieiniges, ewiges Wesen — so würdet Ihr sagen und zeigen, daß Ihr von Gott Wissen habt. Allein, meine Geliebten! von Gott Wissen haben und ihn kennen, das ist zweierlei. Die Juden im Evangelium wissen Viel von Gott, sie kennen seine Offenbarungen im Alten Bunde, sie kennen seine wunderbaren Führungen ihres Volkes, sie kennen Moses und die Propheten und sind in ihrem Gesetz und der Bibel gar wohl bewandert. Gleichwohl sagt Jesus von ihnen: Ihr kennet Gott nicht, und weil ihr sprechet: wir kennen ihn, so seid ihr Lügner!

Und so, meine Geliebten! ist es unter uns. Unzählige meinen Gott zu kennen, weil sie Wissen von ihm haben. Ihr könnt aber

Eure Glaubenslehren gar wohl gelernt, Ihr könnt die gesammte heilige Schrift in Euer Gedächtniß aufgenommen haben, Ihr könnt gar vortrefflich über Gott und göttliche Dinge zu sprechen und zu schreiben verstehen ohne wahre Gotterkenntniß. Denn erst durch einen frommen, kindlichen Umgang mit ihm, erst durch ein reines, inniges Verhältniß zu ihm, erst durch das treue, heilige Bündniß der Liebe, zu welchem die Kirche uns mit ihm verbindet, lernen wir ihn kennen; und je ununterbrochener dieser Umgang, je enger dieses Verhältniß, je wärmer und hingebender unsere Liebe ist, um so wahrer und um so beglückender wird unsere Gotterkenntniß sein. So lange aber Berge von Thorheiten, von Eitelkeiten, von Zweifeln, von Sünden der Hoffart, der Selbstsucht und Wollust zwischen ihm und uns liegen, so kennen wir ihn nicht. Zeigt Euch wie die Apostel, die all' das Ihrige verließen und ihm nachfolgten! Lebt wie Maria, die keinen anderen Willen hat, als: Herr mir geschehe nach deinem Wort! Beweiset, daß es Euch eine Speise ist, zu thun den Willen dessen, der uns gesendet hat, und daß Ihr gern und willig dem Heilande Euer Kreuz nachtraget auf dem Wege, auf welchem er uns vorangewandelt ist und ein Vorbild hinterlassen hat, daß wir seinen Fußtapfen nachfolgen sollen! Erst auf der Höhe, auf welcher unser gesammtes Leben seinen Mittelpunkt in Gott findet, und all' unser Denken und Trachten, unser Wirken und Ruhen, unser Genießen und Dulden, unser Kämpfen und Siegen in Gott sein Ziel erkennt, und seine Stütze und seinen Trost und seine ganze Beseligung, — erst auf dieser Höhe dürfen wir mit vollem Rechte sagen: wir kennen Gott. Denn das wisset, meine Geliebten! daß Gotterkenntniß und Gottseligkeit Eins sind, und daß, so Viele ihn kennen, die sind selig in ihm, dem Urquell aller Seligkeit, selig auch mitten im irdischen Jammer. Diese Seligkeit in Gott, sie ist das Wesen der ächten Gotterkenntniß.

Wie aber gelangen wir zu solcher Gotterkenntniß? Nicht durch uns selber, meine Geliebten! aber auch nicht, wie Manche behaupten, die den Menschen zur willenlosen Maschine erniedrigen wollen, ohne unser Zuthun.

Nicht durch uns selbst, sagte ich zuerst, d. i. nicht allein durch uns und nicht zuerst durch uns, sondern durch den, durch welchen alles Gute kommt, und der das Wollen giebt und das Vollbringen nach seiner ewigen Gnade, durch Gott.

Verschieden sind die Wege, durch welche Gott sich uns zu erkennen giebt und seine Allmacht, seine Weisheit, seine Gnade und Herrlichkeit Allen offenbaret, die Blick und Herz ihm nicht verschließen.

Zuerst offenbaret er sich uns durch die Natur. Welch' eine Welt voll göttlicher Wunder öffnet sich hier dem denkenden Menschen; sei es nun, daß in heiliger Sabbathstille ein Frühlingsmorgen seine Blüthenpracht vor uns ausbreitet; sei es, daß ein Herbstabend seine Segensfülle uns bewundern läßt; sei es, daß ein Sommertag im Glanze seiner Farben uns umleuchtet; sei es, daß eine Winternacht ihren Sternenmantel über uns ausdehnt. Die Himmel erzählen die Herrlichkeit Gottes, und das Firmament verkündet seiner Hände Werke! Sanft, wie seine Erbarmungen, senkt der Thau sich hernieder, und ernst und gewaltig, wie seine Gerechtigkeit, redet der Donner in den Höhen. Die Sonne ruft uns zu: Gott ist das Licht! Das Erntefeld singet: Er ist das Brot des Lebens! Der Rebe Frucht verkündet: Er ist der rechte Weinstock! Die grüne Aue lehret: Er ist der gute Hirt! O es ist ja nichts so groß oder so klein, so nahe oder so fern in dem weiten, heiligen Reiche der Natur, das nicht von Gott zu uns spricht, wenn wir nur hören, nur verstehen, nur erkennen wollen.

Sodann offenbart sich uns der Herr durch das Gewissen, und wie laut und wie unabweisbar deutlich und verständlich. Es ist Keiner unter uns, der seine Stimme nicht vernommen, der sie nicht täglich vernähme, er wäre denn gar versunken im Schlamme der Welt. Jede leise Unruhe in uns über eine That, die wir vollbracht, ist ein Zeichen, dadurch uns Gott seine Heiligkeit offenbart; jeder ernste Vorwurf über ein Vergehen, dessen wir uns schuldig gemacht, ist eine Stimme der ewigen Gerechtigkeit, die uns straft; jedes süße Gefühl innerer Uebereinstimmung und Zu-

friedenheit nach unserem Wirken ist ein Vorgefühl der Seligkeit, die der Herr denen bereitet, die ihn lieben. Auch den Heiden, sagt der heilige Paulus, ist das Wort des Gesetzes in die Herzen geschrieben, indem ihr Gewissen ihnen Zeugniß giebt. Nichts ist heller, spricht der heilige Bernardus, als das Licht des Gewissens, nichts glorreicher, als das Zeugniß des Gewissens, wenn die Wahrheit im Geiste glänzt, und der Geist sich in der Wahrheit beschauet. Auf diesem Wege, meine Geliebten, besucht uns Gott bei Tage und bei Nacht, und redet zu uns mitten im Strudel unseres Leichtsinnes, und wecket uns aus dem Taumel unserer Genußsucht, und züchtiget uns in den Freuden der Sünde. Es sind wohl Viele, welche dahinwandeln auf der breiten Straße, und sehen gar heiter und vergnüglich aus, aber glaubt's ihnen nicht! Der Richter sitzt mitten in ihnen, und übertäubten sie in der Gegenwart seine Stimme, sie haben sie dennoch gehört, und es kommt die Zeit, da sie dieselbe abermals hören werden ernst und fürchterlich. Könnt Ihr aber in solcher Stimme Gott verkennen, und in Gott seine Weisheit, seine Heiligkeit, seine Gerechtigkeit und seine Gnade?

Der Herr offenbart sich uns ferner durch unser Schicksal, durch die wunderbaren Lebensführungen, durch die er sich an uns und Andern bezeugt. O, daß unsere Augen wacker wären, zu schauen! Welch' eine Schule der Erkenntniß ist uns hier aufgeschlossen. Aus Kleinem und Geringem, welche große, gewaltige Erscheinungen weiß die Macht Gottes herzuleiten. Aus dunkelen räthselhaften Verwickelungen, welche klare, einfache Auflösungen versteht seine Weisheit hervorzuführen. Aus Leiden und Mühseligkeiten, aus getäuschten Erwartungen und zertrümmerten Lebensansichten, welche Erhebung, welche Tugendkraft vermag seine Gnade zu erwecken. Selbst aus den Thorheiten und Lastern, aus den Missethaten und Verbrechen der Menschen, welche Segnungen für das wahre Heil der Gesammtheit vermag die erbarmende Liebe des Vaters zu entwickeln: oft bald, oft spät erst, oft klar und augenfällig, oft dunkeler und nur für den im Glauben und höheren Anschauen geübten Blick sichtbar. Solches Blickes bedarf es auch,

meine Geliebten! um selbst Zeiten und Schickungen, bei denen wir viel zu fürchten oder viel zu leiden haben, in einen Quell des Lichtes und der Erkenntniß für uns zu verwandeln, und in Lagen, wo der Weltsinn nichts sieht, als das Spiel des Zufalls oder das Walten eines blinden Geschicks, die Vaterhand dessen zu ehren und anzubeten, dessen Werke ein Tag dem andern erzählt und eine Nacht der andern verkündet.

Am herrlichsten aber, meine Geliebten! hat sich uns Gott auf übernatürlichem Wege durch seinen eingeborenen Sohn Jesum Christum geoffenbart, durch welchen alle natürliche Offenbarung uns erst zum rechten Verständniß gekommen ist. Ich sage durch Jesum Christum allein, weil alle übernatürliche Offenbarung vor und nach ihm nur in ihm und durch ihn da war; weil weder Abraham noch Jakob, weder Moses noch David, noch der Propheten einer gewesen wäre, außer durch den Erlöser, durch welchen die vorchristliche Menschheit fortbestand; und weil der Geist, der durch die Apostel gesprochen und die Lehre des Kreuzes in aller Welt verkündet hat, der Geist ist, welcher vom Vater und Sohne ausgeht und einzig in der Vermittelung des Sohnes die Menschheit von Neuem geheiliget hat. Christus hat uns auf den Weg zurückgeführt, auf welchem wir im Stande sind zu lesen im Buche der Natur und des eigenen Lebens; zu vernehmen die Stimme Gottes in unserem Gewissen und unserem Schicksale; und in dem dreieinigen Gott den Vater anzubeten, dessen schaffende Kraft Alles hervorgebracht hat, ernährt und erhält; den erlösenden Sohn zu preisen, der das Wunder der zweiten Schöpfung, der geistigen Wiedergeburt des sündigen Geschlechts, durch seinen versöhnenden Gehorsam in aufopfernder, unendlicher Liebe vollbracht hat; und den heiligen Geist zu verherrlichen, dessen göttliche Kraft die Menschheit beseelt und ihr verhilft zum geistigen Siege in dem Kampfe mit den Versuchungen.

Daß aber diese ewige Wahrheit, die in Christo Jesu uns gekommen ist und über Gott und unser Verhältniß zu ihm das reinste Licht verbreitet hat, auch rein und unverfälscht erhalten und bewahret werde, und in dieser Wahrheit alle die Gnaden, die uns

der Erlöser mit seinem heiligen Blute erworben: so hat sich uns Gott endlich noch durch seine Kirche geoffenbart und offenbart sich durch sie fort und fort, indem sein Geist, den er ihr verheißen hat, durch alle Tage bis an's Ende der Welt durch sie redet und sie, wie der Apostel sagt, zu einer Säule und Grundfeste der Wahrheit erhebt. Diese Kirche ist es, welche durch achtzehn Jahrhunderte die Untrüglichkeit ihres göttlichen Lehramtes in ihren allgemeinen Entscheidungen bewährt hat und sie bewähren wird bis zu den Tagen ihres Ueberganges in das himmlische Jerusalem. Diese Kirche ist es, die im Wogendrange der Zeiten und deren Gewaltthätigkeiten dagestanden als der Fels im Meere, den die Pforten der Hölle nicht zu erschüttern vermögen. Wahrlich, es bedarf nicht mehr, als ein ernstes, vernünftiges Bedenken dessen, was die Kirche erfahren seit ihrer Begründung, in ihrer Verbreitung und Erhaltung, um in frommer Demuth die Hände zu falten und zu bekennen: hier waltet Gott und seine himmlische Wahrheit.

So mannigfaltig offenbart sich uns Gott, um Alle, die guten Willens sind, hinzuführen zu seiner beseligenden Erkenntniß. Was liegt nun uns ob, damit diese Offenbarungen nicht vergeblich seien?

Wenig, meine Geliebten, ach so Wenig im Vergleich mit dem Vielen, womit der Herr uns entgegen kommt. Nur guten Willens sollen wir sein, nur nicht widerstehen den dargebotenen Gnaden, nur unser Innerstes öffnen, um lebensdurstig einzusaugen, was allein Geist und Leben uns giebt für Zeit und Ewigkeit. Das ist das ewige Leben, daß sie dich, den allein wahren Gott, erkennen und Jesum Christum, den du gesendet hast. Können wir denn auch die Züge Gottes, die so mild und freundlich sich uns darstellen, verkennen? Können wir die Hand, die alle Morgen sich aufthut und immer giebt und wohlthut und segnet, selbst wo sie schlägt, übersehen? Können wir die Worte und Mahnungen von Oben, die so laut und eindringlich zu uns reden, überhören? Umgiebt nicht, wie die Luft den Leib, so der Odem des Herrn den Geist und haucht ihn an immer und überall? Und wenn wir dies inne werden und inne werden müssen, was

liegt uns dann wieder so nahe, als das Gefühl unserer Kleinheit und Schwäche vor Gottes Größe und Macht; als das Bewußtsein unserer Unwürdigkeit vor Gottes Heiligkeit und Liebe? Jeder Baum auf dem Felde, er ist ein Werk des Schöpfers, das seine Bestimmung erfüllt. Und wir, berufen, das Ebenbild des Höchsten an uns darzustellen, erfüllen wir diesen Beruf? Predigen nicht die Natur und das Gewissen, und die Erfahrungen unseres Lebens und die Worte des Erlösers, und die Lehren und Feste der Kirche uns Buße ohne Aufhören, und giebt es einen anderen Weg aus der Tiefe in die Höhe, aus dem Wahn in die Wahrheit, aus der Welt zu Gott, als Buße? In der Erkenntniß unseres Elendes liegt der Anfang unseres Heils, der Weg der Buße ist der Weg zum Vater, und je weiter wir fortschreiten in unserem Bußwerke, um so inniger vereinen wir uns mit Gott, und um so mehr wächst unsere Sehnsucht nach Gott. Wie der Hirsch schreit nach frischem Wasser, also schreit unsere Seele nach dem Herrn. Und solches Schreien ist nicht umsonst, und solche Sehnsucht ist nicht vergeblich. Immer klarer werden unsere Geistesblicke in sein Vaterherz, immer tiefer schauen wir in die Geheimnisse seiner Liebe, immer herrlicher entfalten sich vor uns die Wege seiner Weisheit, immer heller leuchten die Strahlen seiner Heiligkeit, seiner Gerechtigkeit, seiner Erbarmung. Täglich wächst unser Glaube, unsere Liebe, unsere Gemeinschaft mit Gott, und darum wächst täglich unsere Gotterkenntniß. Dies, meine Geliebten, ist der Weg der Aneignung wahrer Gotterkenntniß, einen anderen giebt es nicht.

Könnt Ihr nun noch fragen nach ihrem Segen? Jesus giebt uns die Antwort einfach und klar: Wer mich erkennet und mein Wort hält, der wird den Tod nicht sehen in Ewigkeit. Die Juden nahmen diese Worte in ihrem buchstäblichen Sinne, sie dachten an den Tod dem Leibe nach, der als eine Folge der Sünde bleiben mußte, weil wir dem Leibe nach Kinder des sündigen Adams bleiben. Darum schalten sie: Nun erkennen wir, daß du einen Teufel hast. Abraham und die Propheten sind gestorben und du sagst: Wenn Jemand

meine Worte hält, der wird den Tod nicht kosten in Ewigkeit.

Ihr wisset, meine Geliebten, wie Ihr diese Worte zu erfassen habt. Der Mensch kann sterben in verschiedener Weise, wer aber Gott erkennt in Christo und in dieser Erkenntniß lebt, der wird keinen Tod verkosten.

Es giebt einen Tod im Glücke. Wenn unsere Hoffnungen uns täuschen, wenn unsere Aussichten untergehen, wenn unsere liebsten Wünsche sich nimmer erfüllen, wenn statt Freude und Friede, Leid und Sorge unser Loos werden, und das Leben schmerzvoll und immer schmerzvoller sich gestaltet. Dann erscheint das Erdendasein wie ein weites Grab, in dem kein lebenswarmer und lebenslichter Funke uns mehr erweckt. Wer Gott erkannt hat in Christo und von dieser Erkenntniß lebendig durchdrungen ist, für den giebt es keinen solchen Tod. Er glaubt, darum liebt er; er liebt, darum hofft er; er hofft, darum duldet er und demüthiget sich. Dieser Sinn aber adelt jeden Schmerz und besiegt ihn im Hinblicke auf den, der alles wohl macht. Ich dachte mir's wohl anders, du aber, Vater im Himmel, weißt am Besten, was mir gut ist; so betet bei solchem Sinne der Mensch, und wie die Lerche sich oft schon erhebt und singt, wenn noch kalte Schneedecken die Flur bekleiden, weil sie den nahenden Frühling fühlt, so erhebt der Fromme sein Herz über der Erde Leiden zu dem Lande, da den getreuen Dulder ewige Seligkeit erwartet.

Es giebt einen Tod im Geiste, einen gar schrecklichen Tod. Wenn das Licht des Glaubens und mit ihm das Licht der Wahrheit uns erlischt, wenn der Wahn seine schwarzen Flügel über uns ausbreitet, wenn wir nicht mehr wissen: von wannen wir sind, und wozu wir sind, und wohin unser Weg führt; ach, dann ist Alles finster um uns her, todesfinster, und kein freundlicher Lebensstern leuchtet uns mehr. Wer Gott erkannt hat in Christo und von dieser Erkenntniß lebendig durchdrungen ist, für den giebt es keinen solchen Tod. Er weiß, aus wessen Hand er hervorgegangen, er weiß, wozu er da ist, er weiß, wo sein himmlisch Ziel ihm leuchtet, und wohin immer und immer sein Weg führt, und je

weiter er auf diesem Wege fortschreitet, um so lichter und heimatlicher und seliger wird ihm darauf. Der Herr ist seine Leuchte auf seiner Bahn und sein Licht auf seinen Wegen.

Es giebt einen Tod im Gewissen, den furchtbarsten, entsetzlichsten Tod. Wenn wir die Tugend nicht mehr lieb haben und ihren Weisungen nicht mehr gehorchen; wenn wir die Regungen unsers Gewissens unterdrücken und seine Warnungen betäuben; wenn wir auf dem Wege der Sünde dahintaumeln und in den Abgrund des Verderbens rennen, ohne ihn zu sehen. Ach, meine Geliebten! das ist der wahre, der eigentliche Tod, denn das ist die Vollendung unserer Entzweiung mit Gott, die zum ewigen Sterben führt. Wer Gott erkannt hat in Christo und von dieser Erkenntniß lebendig durchdrungen ist, für den giebt es keinen solchen Tod. Er hält sich fest an Gottes Vaterhand, und diese Hand hält ihn fest auf dem Wege der Gerechtigkeit. Strauchelt er, sie läßt ihn nicht zu Falle kommen, oder, ließ sie ihn dennoch fallen, auf daß er seine Schwachheit erkenne und hinfüro in doppelter Wachsamkeit sein Heil bewahren lerne, sie richtet ihn wieder auf. Der da sagt: Kommet zu mir, ihr Alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken, öffnet ihm seine Arme und zeigt ihm in dem heiligen Bußsakrament den unerschöpflichen Brunnen der göttlichen Erbarmung, aus dem er seinen verlorenen Antheil an dem Erlösungsverdienste des Weltenheilands in Reue und Ergebung wieder schöpfen kann. Denn für Alle hat sich der Sohn dahin gegeben, auf daß Alle in dem Sohne den Vater finden, und in dem Vater das ewige Leben.

Es giebt endlich einen Tod im irdischen Leben, wenn unsere Zeit abgelaufen und unsere Jahre verronnen sind, wenn unser Tag sich neigt und es Abend wird, und der Herr spricht: Deine Stunde ist kommen. Dann entfliehen die Eitelkeiten dieser Welt und ihre Flitter verbleichen, die Lebenslaute verstummen und die enge Kammer des Grabes öffnet sich, tief, dunkel und schauerlich; unsere Kräfte schwinden, unsere Augen erlöschen, unser Haupt neigt sich, unsere Pulse stocken, wir haben für diese Zeitlichkeit zu sein aufgehört. Wer Gott erkannt hat in Christo und

von dieser Erkenntniß lebendig durchdrungen ist, dem ist dieser Tod nicht Tod, er ist ihm ein Uebergang zum besseren Leben; er ist ihm ein Abbrechen des Gerüstes, das so lange den Geist umkleidete, damit er nun reiner und freier sich entfalte; er ist ihm Heimkehr in's Vaterhaus; er ist ihm Anfang der Vollendung, für welche uns zu würdigen der wahre und einzige Zweck unseres Erdendaseins war; er ist ihm Erfüllung des beseligenden Wortes des Auferstandenen: Ich lebe, und ihr sollt auch leben!

Das, meine Geliebten! sagt Jesus mit den Worten: Wer mein Wort hält, der wird den Tod nicht sehen in Ewigkeit, und das ist der Segen wahrer, lebendiger Gotterkenntniß: Kennt Ihr einen höheren? Kennt Ihr einen, der damit verglichen werden dürfte? Er ist der Segen alles Segens, und wir bedürfen nichts mehr, wenn wir ihn haben.

Die Juden im Evangelium wußten nichts von diesem Segen, sie hoben Steine auf, um den Erlöser zu tödten, und Jesus ging hinweg und verbarg sich. O überhört es nicht, dieses ernste, erschütternde Wort. Er verbarg sich. Der gekommen war, ein Licht, das da leuchten sollte aller Welt, der verbirgt sich. Und noch heute, wenn wir den Strahlen seines Lichtes fort und fort die Augen verschließen; noch heute, wenn wir statt die Herzen zu öffnen dem himmlischen Einflusse dieses Lichtes, nur Raum haben für die Welt und was der Welt ist; noch heute, wenn wir statt freudig und dankbar zu dem Heilande, frevelnd uns wider den Heiland erheben: geht er hinweg und verbirgt sich. Allen ist das Heil geboten, aber angezwungen kann und darf es Niemanden werden.

Meine Brüder und Schwestern in dem Herrn! Es ist heute Passionssonntag, der Sonntag, an welchem die Kirche die näheren Betrachtungen der letzten Leiden des Welterlösers beginnt. Wie wenige Tage vor seinen letzten Leiden Jesus sich vor den Nachstellungen der Juden verbarg, bis seine Stunde gekommen war, so verbirgt von heute ab die Kirche das Bildniß des Erlösers an den Kreuzen, die auf unseren Altären sich erheben, unseren Blicken, aber nicht unseren Herzen. Sein Bildniß verbirgt sie, nicht ihn

selbst. Nur um so wärmer und inniger sollen wir unsern Heiland und Seligmacher an unser Herz nehmen und in unser Herz und ihm dort eine Stätte bereiten und seinen Herd und Altar aufbauen, damit, indem also Christus in uns verborgen ist, wir mit Christo in Gott geborgen sind: geborgen nicht vor den Stürmen des Schicksals, nicht vor der Bosheit der Menschen, nicht vor den Nachstellungen des Verführers, aber vor niederem Kleinmuth, vor heilloser Pflichtvergessenheit, vor schimpflichem Unterliegen, vor dem ewigen Tode, und der Herr einst das große, beseligende Urtheil über uns aussprechen kann: Ihr habet mich erkannt, nun will ich euch erkennen als die Meinen in Ewigkeit. Amen.

Am Palmsonntage.

Spruch: Saget der Tochter Sion, siehe dein König kommt zu dir sanftmüthig und sitzet auf einer Eselin und auf einem Füllen, dem Jungen eines Lastthieres.
Matthäus 21, 5.

Evangelium Matthäus 21, 1—17.

In derselben Zeit, da Jesus sich Jerusalem nahte und nach Bethphage am Oelberg kam, da sandte er zwei Jünger ab und sprach zu ihnen: Gehet in den Flecken, der euch gegenüber liegt, und ihr werdet sogleich eine Eselin angebunden finden und ein Füllen bei ihr; machet sie los und führet sie zu mir. Und wenn euch Jemand etwas sagt, so sprechet: Der Herr bedarf ihrer; und sogleich wird er sie euch lassen. Dies Alles aber ist geschehen, damit erfüllet würde, was gesagt ist durch den Propheten, der da spricht: Saget der Tochter Sion: Siehe, dein König kommt sanftmüthig zu dir und sitzet auf einer Eselin und auf einem Füllen, dem Jungen eines Lastthieres. Die Jünger gingen nun hin und thaten, wie ihnen Jesus befohlen hatte. Und sie brachten die Eselin mit dem Füllen, legten ihre Kleider auf dieselben und setzten ihn darauf. Sehr viel Volk aber breitete seine Kleider auf den Weg, und Andere hieben Zweige von den Bäumen und streuten sie auf den Weg. Und die Schaaren, die vorausgingen und nachfolgten, schrieen und sprachen: Hosianna dem Sohne Davids! Hochgelobt, der da kommt im Namen des Herrn; Hosianna in der Höhe! Als er nun zu Jerusalem einzog, kam die ganze Stadt in Bewegung und sprach: Wer ist dieser? Die Schaaren aber sprachen: Dieser ist Jesus, der Prophet von Nazareth in Galiläa. Und Jesus ging in den Tempel Gottes, trieb Alle hinaus, die im Tempel kauften und verkauften, stieß die Tische der Wechsler und die Stühle der Taubenhändler um und sprach zu ihnen: Es steht geschrieben: Mein Haus soll ein Bethaus heißen; ihr aber habt eine Räuberhöhle daraus gemacht. Und es kamen zu ihm die Blinden und Lahmen im Tempel, und er machte sie gesund. Da nun die Hohenpriester und Schriftgelehrten die Wunder sahen, welche er wirkte, und die Kinder im Tempel schrieen und sprachen: Hosianna dem Sohne Davids! wurden sie unwillig und sprachen zu ihm: Hörst du, was diese sagen? Jesus aber sprach zu ihnen: Ja freilich! Habt ihr denn niemal gelesen: Aus dem Munde der Unmündigen und Säuglinge hast du dir ein Lob bereitet? Und er verließ sie und ging zur Stadt hinaus nach Bethanien, wo er blieb.

Dem feierlichen Einzuge Jesu in Jerusalem, dem letzten Wege des Welterlösers, dem Wege in den Tod, ja in den Tod am Kreuze, gehören heute unsere Blicke. Die stille Woche hat begonnen. Charfreitag ist nahe. Schon erhebt sich das Kreuz auf Golgatha, und Schauer des Todes wehen von der Stätte der Schmach, welche das Blut des Heiligsten heiligen sollte.

Die letzten Tage vor seiner Leidenswoche verlebte Jesus zu Ephraim, einem stillen, einsamen Landstädtchen in dem Gebiete der Samariter. Hier war er gesichert vor den Nachstellungen der Juden, deren hoher Rath bereits Vorkehrungen wider ihn getroffen hatte, und konnte in frommer Zurückgezogenheit ganz dem Gedanken an das große Opfer sich hingeben, dessen Vollendung so nahe stand.

Als aber seine Stunde gekommen war, da brach Jesus auf und seine Jünger mit ihm. Es war aber Ostern, das Fest der Juden, nahe. Schaaren von Pilgern aus allen Theilen des Reiches sammelten sich. Die Auferweckung des Lazarus, von welcher ganz Jerusalem erfüllt war; das Gerücht, der große Prophet, der solche Wunder geübt hat, komme herbei; die Anschläge des hohen Rathes und besonders der Pharisäer, wider den bewunderten, vielbesprochenen Mann: alles hatte die Gemüther in eine seltsame Spannung versetzt. Haufenweise zog ihm das Volk entgegen.

Jesu Weg führte über Bethanien, das freundliche, heimische Bethanien, wo er so oft im Kreise seiner Lieben segnend verweilte; und über den Oelberg, der so oft seine Klagen gehört, seine Gebete vernommen seine Thränen gesehen und nun bald Zeuge seines letzten, blutigen Kampfes sein sollte.

Wie der Heiland der Stadt sich nahete, mehrten sich die ihn begleitenden Schaaren. Sitzend auf einer Eselin, dem Füllen eines Lastthieres, zieht er, von seinen Getreuen umgeben, ein. Das Volk aber hieb Zweige von den Bäumen und streuete sie auf den Weg; es breitete vor dem Heilande seine Kleider aus und sang in begeisterter Freude: Hosianna dem Sohne

Davids, Hosianna dem, der da kommt im Namen des Herrn!

Warum dieser feierliche Einzug in Jerusalem von dem, der immer still und immer prunklos einherzog und nicht wußte von dem Reiche und der Herrlichkeit dieser Welt? Meine Geliebten! Wollt Ihr darin nicht ein Vorbild seines baldigen Einzuges in das himmlische Jerusalem sehen, wo Cherubim und Seraphim mit schönerem Hosiannarufe ihn begrüßen und ewige Palmen auf seinen Weg streuen werden, so könnt Ihr gleichwohl den tieferen Sinn dieses feierlichen Einzuges nicht verkennen.

Festlich, wie das vorbildliche Osterlamm der Juden zur Schlachtbank geführt ward, so zieht Jesus, das ewige Osterlamm der Menschheit, nach Golgatha.

Menschen sollen Zeugniß geben vor Menschen, daß, der da kommen sollte im Namen des Herrn, gekommen ist, und könnten Menschen schweigen, die Steine sollen reden.

Die Worte des Propheten: Saget der Tochter Sion: siehe dein König kommt zu dir sanftmüthig und sitzet auf einer Eselin und einem Füllen, dem Jungen eines Lastthieres — sollten, wie alle Worte der Propheten, sich erfüllen, vor den Augen Israels und der Welt, daß Keiner von denen, die nicht glauben, eine Entschuldigung habe.

Kann, meine Geliebten! die glänzende Außenseite, von welcher der Heiland hier umgeben ist, unsere Blicke täuschen, daß wir das Ende nicht sehen, wohin dieser Weg führt? Lasset uns mit ihm ziehen, daß wir mit ihm sterben! rief Thomas, als der Meister zu diesem Wege aufbrach. Lasset uns mit ihm ziehen, daß wir mit ihm sterben! rufe ich mit dem Apostel Euch heute zu; und wie gern würden wir mit ihm ziehen und wie gottselig mit ihm sterben, wenn wir die ernste Wahrheit nie aus den Augen verlieren wollten, daß, wie Jesu Weg nach Jerusalem ein Weg in den Tod war:

also unser Lebensweg ein Weg in den Tod ist.

Die stete Vergegenwärtigung dieser Wahrheit in ihrem Segen sei der Gegenstand unserer heutigen Betrachtung. Können wir

auch die Charwoche würdiger beginnen als so? Sie ist der Erinnerung an den Kampf und Sieg dessen geweiht, der dem Tode seine Macht genommen und Leben und Unverweslichkeit an's Licht gebracht hat, von ihm lasset uns lernen: den Tod vor Augen haben, und im steten Hinblick auf ihn kämpfen und siegen. Gott segne uns.

Daß unser Lebensweg ein Weg ist in den Tod, wie Jesu Hingang nach Jerusalem ein Weg war in den Tod, daß jeder Tag uns dem Ende unseres Erdendaseins zuführt, daß wir mit jeder Stunde dem Grabe näher kommen, wisset Ihr Alle, meine Geliebten! Unaufhörlich scheiden Freunde und Mitmenschen aus unseren Kreisen. Täglich dringt der Ton der Sterbeglocke an unser Ohr. An die Pforten der Hütten und Paläste pocht des Todes kalte Hand. Aus den Reihen der Kinder und Greise holt er seine Opfer. Daß wir aber unsere Aufmerksamkeit von diesen steten Todesmahnungen hinwegwenden, daß wir über die zunehmende Nähe unseres Scheidens uns selbst täuschen, daß wir von der Wahrheit: unser Lebensweg ist ein Weg zum Tode, schüchtern uns abkehren, wie solche, die zu ihr in keiner Beziehung stehen: das ändert in ihr selbst nichts. Die Zeit flieht darum nicht langsamer dahin, weil wir ihre Flucht nicht gewahren. Die eilenden Stunden reißen uns nicht weniger schnell mit sich fort, weil wir ihre Schnelle nicht achten. Wir kommen darum nicht eine Minute später an das Ziel, weil wir von diesem Ziele nicht wissen mögen. Ja, ich sage Euch, der Tod wird uns um so schrecklicher erscheinen, je plötzlicher er kommt, und je unvorbereiteter er uns findet. Darum sagt der heilige Gregor von Nyssa: Das Leben des wahren Christen ist ein steter Todesgedanke.

So war es bei dem Gottmenschen. Im Hinblick auf seinen Tod lebte, lehrte und wirkte er: darum, als seine Zeit kam, als nur noch fünf Tage zwischen der Gegenwart und seinem blutigen Todesopfer am Kreuze lagen, wie ruhig, wie gelassen, wie bereit, wie wirkend und segnend bis zum letzten Augenblicke sehen wir

ihn. O meine Geliebten! Lasset uns mit ihm ziehen, daß wir mit ihm sterben! Lasset uns so im steten Hinblick auf den Tod unsere Tage durchleben, dann wird unser Tod ein seliger sein in dem Herrn, denn

mit würdigerem Ernste,
mit frömmerem Gemüthe,
mit liebenderem Herzen,
mit gewissenhafterer Thätigkeit,
mit zufriedenerem Sinne werden wir unsere Tage nicht verleben, als wenn die Wahrheit uns stets gegenwärtig ist: unser Lebensweg führt in den Tod.

Ich sagte vorerst: nicht mit würdigerem Ernste; und was liegt bei dem Gedanken an den Tod uns so nahe, als ein heilsamer, würdiger Ernst? Verwechselt damit nicht einen finsteren, mürrischen, den Freuden des Lebens verschlossenen Sinn, der von Niemand weiter entfernt ist, als von dem wahren Christen. Sünder, die von Gott sich entfernt, mit ihrem Gewissen sich entzweit haben und von ihren Leidenschaften unruhig hin und her getrieben werden, mag ein solcher Sinn ängsten und vor Allem ängsten im Hinblick auf den Tod; nicht aber die in Gott durch Christum ihren Glauben und ihre Zuversicht haben. Der Gottmensch wußte, was seiner warte, vom Anfange. Er verlor sein schaudervolles, blutiges Ende nie aus dem Auge. Gleichwohl, wann sehet Ihr ihn den reinen und schuldlosen Freuden des Lebens feind? Wann zeigt in seinem erhabenen Wesen sich auch nur eine Spur jenes trüben, finsteren Sinnes, der jeden harmlosen Genuß verurtheilen und zur Sünde machen möchte? Das aber finden wir, daß bei Freude und Leid ein würdiger, heiliger Ernst der Grundton ist in seinem ganzen Wesen, und daß dieser Ernst ihn nie verläßt, sondern in gleichmäßiger, ehrfurchtgebietender Haltung sich offenbaret in den verschiedenartigsten Momenten seiner irdischen Laufbahn.

Wie sehr, meine Geliebten! fehlt er uns, dieser gleichmäßige, würdige, aus der rechten und höheren Lebensanschauung hervorgehende Ernst! Welchen Wechsel von kindischer Ausgelassenheit

und düsterem Trübsinn zeigen wir oft! Wie bezeichnet das Leben der Meisten jener kleinliche, vereitelte Geist, dem ein edler, christlicher Ernst stets fremd ist! Die Verhältnisse der Gegenwart, die so große, wichtige Lebensfragen angeregt hat, fordern dringend zur Prüfung und Ueberlegung auf; und doch können so Viele vor lauter Leichtsinn und Weltsinn nicht zu einem ruhigen Bedenken kommen. Die Kirchenzeit, in der wir leben, stellt uns in so rührender, erschütternder Weise den Preis vor Augen, um welchen wir erkauft worden sind; und doch können so Viele vor lauter Gelagen und Festen zu jener frommen Stimmung, welche diese Zeit erheischt, sich nicht erheben; sie schwelgen, den Bitten und Geboten der Kirche zum Trutze, bis am Ende der Fastenzeit das weltliche Gesetz ihnen Stillstand gebietet. Unser Erdendasein überhaupt bei seiner Flüchtigkeit, bei seiner Verantwortlichkeit, bei seiner Bedeutsamkeit für unser ewiges Loos, ist voll Aufforderung zu ernstem Sinne, und doch können so Viele nicht dazu kommen, diese Flüchtigkeit zu beachten, diese Verantwortlichkeit zu erwägen, diese Bedeutsamkeit für ihr Heil zu beherzigen.

Erinnert Euch, meine Geliebten! stets daran, daß Euer Lebensweg ein Weg ist in den Tod, und daß, wer sein Leben verspielt, der verspielt seine Seligkeit: wie anders wird die Welt Euch erscheinen und Euer Walten in ihr; und wahrlich, der würdige Ernst, der den Christen auszeichnen soll und bei einer christlichen Denkweise auszeichnen muß, wird nicht fehlen; er wird Euer ganzes Wesen durchdringen und Euch das ernste Leben ernst erfassen und vollbringen lassen.

Und nicht mit frömmerem Gemüthe werden wir unsere Tage verleben als bei dem Gedanken: unser Weg führt in den Tod. Je hinfälliger uns das Erdendasein erscheint und was der Erde ist, ihre Reichthümer und Ehren und Freuden, um so mehr fühlen wir uns gedrängt, zu suchen, was dem Wechsel und der Zerstörung nicht unterworfen ist; uns zurückzuziehen aus dem großen Schauplatze sinnlichen Getreibes in des Herzens stille Heimath; und mit dem uns innig und immer inniger zu vereinen, was über das Vergängliche uns aushilft zu unvergänglicher

Herrlichkeit. Warum vergessen die Menschen oft so lange auf Gott? Weil sie in der Welt befangen, nicht denken an die Stunde, da sein Ruf sie vor den Stuhl seines Gerichtes fordern wird. Warum wenden sie einzig auf das Zeitliche und seine Ansprüche ihre Aufmerksamkeit? Weil sie nicht daran denken, daß heute oder morgen ihre Zeit sich enden, und ein Wink von Oben sie an die Pforte der Ewigkeit stellen kann. Warum geben sie ihr Herz lediglich an das Sichtbare und Irdische hin? Weil sie nicht daran denken, daß über den Räumen der sichtbaren Welt das große, unsichtbare Reich des Vaters beginnt, dahin wir berufen sind, dahin jeder unserer Schritte uns führt, an dessen Grenze wir täglich anlangen können.

Den Heiland kann nicht die Freude seiner Umgebung, nicht der Jubel des Volkes, nicht der laute Hosiannaruf, der ihm von allen Seiten entgegenschallt, täuschen über seine nahe Zukunft. Er weiß, wohin sein Weg geht, und hier, wie überall, ist sein Herz bei dem, an dessen Vaterbrust die abgewendete Menschheit wieder zu legen er gekommen war.

Mein Lebensweg ist ein Weg in den Tod, das, meine Geliebten! sage sich Jeder, der sein Heil lieb hat, und sage es sich immer und überall, und lasse in diesem Vorblicke durch keine Außenseite sich irre machen; das wird nicht nur den Zweifler zum Glauben führen, und den Sicheren aus seinem Schlummer erwecken, und den Vereitelten zu dem Wahren und Bleibenden leiten, und den Leichtsinnigen von seinem Wege bekehren: es wird unsere Blicke nach Oben wenden; es wird unsere Neigung auf das Ewige richten; es wird die Stunden, die Uebungen, die Feste, die uns dafür besonders Veranlassung, Nahrung und Erweckung bieten, uns liebgewinnen lassen; es wird machen, daß unsere Herzen bei Gott sind, daß unser Wandel, wie der Apostel sagt, gleich als wie im Himmel ist, daß unser Leben ein fortwährendes Gebet wird. Weil uns die Freiheit von den Fesseln des Irdischen Bedürfniß wird, werden wir um so treuer an dem festhalten, der da ist der Herr unserer Zeit, der uns führt durch Tag und Nacht, der uns ruft zur rechten Stunde.

Nicht mit frömmerem Gemüthe als in dem Gedanken an diesen Ruf, werden wir leben.

Und auch nicht mit liebenderem Herzen. Liebend umfaßt Jesus die Seinen immer, liebend umfaßt er die gesammte Menschheit, denn darum ist er ja zu uns gekommen, daß er in aufopfernder Liebe eine ewige Erlösung begründe. Wann aber zeigt diese Liebe sich schöner und rührender, als in dem Hinblicke auf seinen nahen Tod? Wann leuchten dieser Liebe Strahlen heller und glanzvoller, als in den letzten Auftritten seines heiligen Lebens?

Auch wir, meine Geliebten, mit welchem Wohlwollen werden wir mit unseren Brüdern verkehren, mit welcher Liebe uns gegen sie bezeigen, wenn wir unsere Trennung von ihnen uns vergegenwärtigen und das Ende unseres Erdendaseins, den Tod, nicht aus dem Auge verlieren. Kann der Tag bald kommen, der uns hinwegruft: wie werden wir eilen, jedes Wehe, das wir einer Seele zugefügt, zu heilen; jede Kränkung, durch welche wir verletzt haben, zu vergüten; jede Spur einer Lieblosigkeit und Härte auszutilgen. Kann der Tag bald kommen, der unsere Bündnisse löst: wie tief werden wir ihren Werth erkennen; wie treu sie bewahren; wie edel darin wetteifern, durch Erweisungen der Liebe einander zuvor zu kommen. Betrachtet die Weinenden und Klagenden, die an einem theuren Grabe stehen, wie kommt jede auch die kleinste Versündigung gegen die Dahingeschiedenen ihnen nun zum Bewußtsein, da es zu spät ist! wie Vieles drückt nun ihr Gewissen, das sie in den Tagen leichtsinniger Todesvergessenheit nicht bedacht haben! wie Vieles möchten sie ändern, gut machen, wenn es noch möglich wäre! — Betrachtet diejenigen, die selbst scheiden, wie nimmt die Gewißheit des nahen Todes jede Bitterkeit aus ihrem Herzen hinweg! wie gern vergessen sie erfahrene Unbilden! wie freudig bieten sie Jedem, auch dem schwersten Beleidiger, die versöhnende Hand! wie gern möchten sie Alles hinwegdenken und hinwegnehmen, was irgend trennend und störend zwischen sie und die Brüder sich geworfen, um ein liebevolles Andenken bei Allen zu hinterlassen und mit einem Bewußtsein, das

durch keine Lieblosigkeit befleckt ist, vor den Vater der höchsten Liebe treten zu können. Darum mahnt der heilige Chrysostomus: Bei Allem, was ihr vorhabet, denket an das Ende! Erwecket in Euch jene Trennungsgefühle, die der Tod erzeugt, das wird dem, was Ihr für einander empfindet, die rechte Innigkeit geben; das wird Eure Anhänglichkeit treuer machen; das wird Euer Wesen zur Milde und Nachgiebigkeit stimmen; das wird dem Gefühle Eurer Liebe stets jene Frische, jene Kraft und doch auch jene Weisheit geben, welche die engeren und weiteren Bande derselben, die Euch umschließen, in der Zeit, und selbst in störenden Verhältnissen, nicht lockerer, sondern fester werden lassen. Gewiß, meine Geliebten! mit liebenderem Herzen werden wir einander nicht angehören, als bei der steten Lebendigkeit der Ueberzeugung: nur noch eine kurze Zeit und wir werden einander nicht mehr sehen, denn unser Weg führt in den Tod.

Aber auch nicht mit gewissenhafterer Thätigkeit für alles Gute und Edle. Daß wir reich werden an guten Werken und dafür thätig sind, weil es noch Tag ist, ehe die Nacht kommt, da Niemand mehr wirken kann, dazu ermahnt uns der Herr durch sein Wort und sein Beispiel. Sein Eifer konnte sich nicht vergrößern, wie die Zeit näher kam, die seinem wohlthätigen, segensvollen Leben auf Erden ein Ziel setzte, denn er hatte vom Anfange jene Wärme, jene Treue, jene Beharrlichkeit in der Erfüllung des großen Werkes, für welches er berufen war, die ihn nie ermüden ließen; aber er blieb sich darin gleich bis an sein Ende, und noch sein Weg zur Richtstätte, und noch sein Kampf am Kreuze ist gezeichnet und verherrlichet mit Werken des Heiles.

Sind wir es uns bewußt, wir treten mit jedem Augenblicke dem Tode näher, und die Zeit, die uns gegeben ist, Gutes zu wirken und unsere Aussaat zu bestellen für die ewige Ernte, wird immer kürzer, wie müssen wir uns gedrängt fühlen, was die Pflicht, was unser Herz, was unser Heil von uns fordern, alsbald in's Werk zu richten, und dasselbe niemals einer ungewissen Zukunft vorzubehalten! Und wer, meine Geliebten, wer,

der irgend guten Willens ist, sähe hier nicht ein reiches Feld wohlthätiger Wirksamkeit vor sich! O Ihr, die Ihr so oft schon zu dem ernsten Vorsatze Euch erhoben habet, so manche Unordnung in Euren Geschäften abzustellen; so manche Dunkelheit in Euren Verhältnissen, die nach Eurem Tode Mißverstand und Nachtheil hervorbringen könnte, aufzuklären; so manchen Mißbrauch in den Kreisen des Lebens und der Wirksamkeit, über welche Eure Kraft sich erstreckt, zu beseitigen; die Ihr für Arme und Verlassene Fürsorge treffen, für nützliche Anstalten Mittel verwenden, für das Beste der Brüder dauernde Quellen des Segens zu eröffnen vorhabet: werdet Ihr zögern, werdet Ihr hinausschieben, was so wichtig und für Euer und Eurer Mitmenschen Heil so ersprießlich ist, wenn der Gedanke Euch belebt: unser Leben ist ein Weg in den Tod? O daß dem so wäre bei uns Allen! ich sage Euch, treuer in der Uebung unserer Pflicht, gewissenhafter in der Heilswirksamkeit für die Brüder, unermüdlicher in dem Streben thätig zu sein und mit dieser Thätigkeit Segen zu wirken überall, würden wir uns nicht erweisen, als bei diesem Hinblicke.

Aber auch nicht mit zufriednerem Sinne. Befremdet Euch diese Behauptung und will es Euch nicht einleuchten, daß ein zufriedener Sinn und ein steter Hinblick auf den Tod in einem Menschen vereint sein, und daß sogar der eine aus dem andern, unsere Zufriedenheit aus unserer Todesbekanntschaft, hervorgehen könne? Die Welt zeigt Euch das freilich anders. Ihre Kinder wollen erst von dem Ernste des Lebens nichts wissen, und wenn er sich ihnen aufdringt, dann werden sie schwermüthig. Sie durchspielen und durchschwelgen ihre Tage in eitlem Leichtsinn, und hat der Leichtsinn ausgetobt, dann werden sie unruhig. Sie wollen nicht weise werden, welche Lehren die Zeit ihnen auch predigt, und kommen sie endlich zur Ueberzeugung von ihren Thorheiten, dann zerfallen sie mit sich selbst. Und wie soll das anders sein? Meine Geliebten! Haben wir das Leben nie in seiner Bedeutsamkeit erkannt, haben wir den Gedanken an den Tod stets als einen Freudestörer von uns gewiesen, haben wir jeden gläubigen Aufschwung unseres Geistes in das höhere Gebiet der Unsterblich-

keit wie eine Schwärmerei gemieden: was soll mit uns werden, wenn Trennungen nun wirklich erscheinen? Wenn der Tod an uns oder den Unsrigen seine Rechte geltend macht? Wenn die sinnliche Welt vor unseren Blicken schwindet, und die übersinnliche mit ihrem Troste und ihrer stillen Beseligung uns fremd geblieben ist? Was anderes, als Schmerz, Gram, Verzweiflung, ist dann unser Loos. Es kann nicht anders sein, und der heilige Cyprian hat Recht, wenn er sagt: Wer nie daran denkt, daß er sterben werde, verdient, wenn er stirbt, keinen Trost. Man muß den Tod kennen, um ihn nicht zu fürchten. Man muß ihn gern und oft betrachten, um sich mit ihm zu befreunden. Man muß sich in Gedanken täglich sein Grab bauen, dann wird in Glück und Unglück, in Besitz und Verlust, in schweren und in heiteren Tagen die Ueberzeugung in uns immer stärker werden: Alles ist eitel außer dem Einen, in dem wir leben und sind. Ihn, unsern Gott, werden wir dann finden auf allen unseren Wegen, in seinem himmlischen Reiche allein unsere Heimath erwarten, in dem Lichte seines Glaubens, in der Erfüllung seines Willens, in der Ertragung seiner Prüfungen unser Glück suchen, unsere Verbindungen begründen, unser Leben vollenden. Giebt es aber eine Zufriedenheit auf Erden, wenn sie in solchem Wesen nicht ihre Bürgschaft findet, und gelangen wir sicherer dazu, als in dem steten Gedanken: unser Lebensweg ist ein Weg in den Tod?

Meine Brüder und Schwestern in dem Herrn! Wie schön wäre es, wenn es erst dahin mit uns käme, daß wir über unser und der Unsrigen Scheiden mit Ruhe reden und reden hören könnten und unsere Vorkehrungen dafür mit derselben Gelassenheit träfen, wie zu einer weiten Reise. Und dahin soll und dahin muß es kommen, wenn ein wahrhaftiger Christenglaube uns erfüllt, und dieser Glaube nur eben so stark ist, als unsere Anhänglichkeit an die Welt. Ist dieser Glaube aber stärker, ist er das Licht unseres Lebens, das Alles, was zu uns in Bezug steht, uns erst in seiner wahren Gestalt erscheinen läßt, was kann den Tod uns furchtbar machen? Unser Sterben, es ist das Ende unserer mühseligen Pilgerung, die Heimkehr zum Vater, der Uebergang in die

wahre bleibende Vereinigung mit denen, die in der Liebe zu Gott mit uns bleibend verbunden sind.

Es kehren uns bald die hochfestlichen Tage wieder, die des Erlösers Sieg über Sünde und Tod uns vor die anbetende Seele stellen. Wie wollen wir sie feiern, diese bedeutungsvollen, heiligen Tage, wenn die armselige Befangenheit in der Zeit uns noch immer verhindert, die Zukunft und ihre Herrlichkeit mit ganzer Seele zu umfassen. O lasset uns in ihnen endlich einmal lernen mit Christo der Welt sterben und Gott leben, dann werden wir fertig werden und tüchtig: zu leben, als die da nimmer sterben, und zu sterben, als die da leben in Ewigkeit. Amen.

Am heiligen Ostertage.

Spruch: Er ist auferstanden. Markus 16, 6.

Evangelium Markus 16, 1—7.

In derselben Zeit kauften Maria Magdalena, Maria, des Jakobus Mutter, und Salome Spezereien, um hin zu gehen und Jesum zu salben. Und sie kamen am ersten Tage der Woche in aller Frühe, da die Sonne schon aufgegangen war, zum Grabe. Und sie sprachen zu einander: Wer wird uns wohl den Stein von der Thüre des Grabes wegwälzen? Als sie aber hinblickten, sahen sie, daß der Stein weggewälzt war: er war nämlich sehr groß. Und da sie in das Grab hineingingen, sahen sie einen Jüngling zur Rechten sitzen, angethan mit einem weißen Kleide, und sie erschracken. Dieser aber sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht! Ihr suchet Jesum von Nazareth, den Gekreuzigten: er ist auferstanden, er ist nicht hier, sehet den Ort, wo sie ihn hingelegt hatten. Gehet aber hin, saget seinen Jüngern und dem Petrus, daß er euch vorangehe nach Galiläa; daselbst werdet ihr ihn sehen, wie er euch gesagt hat.

Mit einem Hochgefühle, das Worte nicht ausdrücken können, das keine Sprache darzustellen vermag, für das es nicht Form noch Zeichen giebt, das nur in der Tiefe eines christlichen Gemüthes mitempfunden und erfaßt sein will, begrüße ich Euch heute von dieser heiligen Stätte, meine Geliebten! Ihr kennt es, dies Hochgefühl, es hat Euch hierher geführt in den Tempel Gottes, es hat in Eurem Freudengesang sich kund gegeben, und sollen wir gleichwohl das Unaussprechliche auszusprechen versuchen, dann rufen wir mit dem Engel in der leeren Gruft: er ist auferstanden! Christus, der am Kreuze als das Sühnopfer für die Sünden der Welt sein Leben verblutet hat, ist auferstanden! Und von den Lippen der Unmündigen ertönt dies Wort, und von den Lippen

der Greise; und in den Hütten ertönt dies Wort und in den Palästen; und vom Aufgange ertönt dies Wort bis zum Niedergange; und wie vor dreien Tagen Millionen sich sammelten um Jesu Kreuz, und wie sie mit reuigem Schmerzgefühle dem Heilande in das sterbende Antlitz schaueten, und wie sie unter der Last ihrer Verschuldungen in die Kniee sanken und im Bewußtsein: auch unsere Sünden haben ihm Mühe gemacht, ihre Arme emporhoben und fleheten: Herr erbarme dich unser! so haben heute Millionen sich um Jesu Grab gesammelt, und schauen hinein in die leere Gruft, und hören aus der Höhle des Todes das Wort des Lebens, und sinken in unnennbarer Wonne auf ihre Kniee, und verherrlichen in der beseligenden Ueberzeugung: auch uns ist er auferstanden, die Rathschlüsse der ewigen Allmacht und Liebe; und Cherubim und Seraphim am Throne des Lammes stimmen ein in diese Jubelhymnen, und Himmel und Erde lobsingen: Christus ist auferstanden!

Wie könnte es auch anders sein? Giebt's eine frohere Botschaft, giebt's eine größere Botschaft, giebt's eine segensvollere Botschaft, als die im Festglanze der Ostersonne dieser Morgen uns bringt? Sehet: all' unser Glaube ruhet darauf, und all' unser Heil ruhet darauf, und all' unsere Hoffnung ruhet darauf, und all' unser Schicksal ruhet darauf, und all' unsere Seligkeit ruhet darauf. Das fühlen wir und müssen es fühlen, wie könnten wir sonst Jünger des Auferstandenen uns nennen? Wie könnten wir zu seiner Kirche uns zählen? Wie könnten wir Ostern feiern? Des Osterfestes Segen würde uns ja zu zwiefachem Verderben! Damit wir es aber recht lebendig fühlen, damit es recht lebenswarm uns durchdringe, und wir reicher an Ostersegen heimkehren von des Erlösers Grabe, als wir gekommen sind, so lasset uns diesen Segen heute betrachten, lasset uns darüber nachdenken, wie die Engelsbotschaft: Christus ist auferstanden

der Grund unseres Glaubens,
die Bürgschaft unserer Erlösung,
das Unterpfand unserer Hoffnung,
die Aufklärung unseres Schicksals,
der Wegzeiger zu unserem wahren Heile ist.

Der Herr aber segne das Andenken seines Triumphes in seiner Gemeinde, auf daß wir zunehmen in der Gewißheit: er lebt und wir werden auch leben; und wachsen in der Freudigkeit: daß, die in ihm ihr Heil suchen, in ihm ihre Verherrlichung finden werden.

Durch seinen Tod hat uns Jesus Christus die Wahrheit seiner Lehre bekräftiget und dem Glauben, den er uns vom Himmel gebracht, das Licht in die Finsterniß, das Blutsiegel seiner Göttlichkeit aufgedrückt. Nie erscheint er größer, nie erhabener, nie herrlicher vor unseren geistigen Blicken, als da er am Kreuze litt und starb. Zwar den Sinnen ist diese Herrlichkeit verborgen, und welcher Feind hier besiegt, und welche Segnungen hier gewonnen, und welche Ernten hier ausgesäet wurden, das begriff von denen, so unter dem Kreuze standen, Keiner, davon lag nur eine Ahnung in den wenigen frommen Seelen, die dort weinten, mitkämpften und litten. Doch auch an äußeren Zeichen, die deutlicher redeten zu dem sinnlichen Volke, fehlte es nicht, denn die Sonne verhüllte ihr Antlitz, die Erde erbebte, die Felsen zersplitterten, die Gräber thaten sich auf, und der Vorhang des Tempels zerriß mitten hindurch, so daß selbst Heidenlippen zu dem Bekenntniß sich gedrungen fühlten: Ja, dieser ist wahrhaftig der Sohn Gottes! Können wir, meine Geliebten! hinter solchem Bekenntniß zurückbleiben, und haben wir's mit vom Kreuze hinweggenommen fest, treu und unwandelbar? Ach die Zeichen waren groß, aber die Glaubensschwäche der Menschen ist noch größer. Dieser Tod der Erniedrigung, diese Verlassenheit im Tode, dieses scheinbare Erliegen Jesu unter der Gewalt seiner Feinde, wie erschütterte es den Glauben selbst seiner Jünger und Freunde. Eines Zeichens bedurfte es, eines Zeichens, das da ist über alle Zeichen; eines Zeichens, das auch nach Schmach und Tod die Göttlichkeit des Geopferten in ein klares, unwidersprechliches Licht stellte. Dieses Zeichen hat uns der dritte Tag gebracht, aus der Dunkelheit des Grabes leuchtet es uns entgegen,

in der Engelsbotschaft wird es uns kund gethan: Christus ist auferstanden! Erfüllet hat Jesus nunmehr seine Verheißung. Dargestellt seinen Tod als ein göttliches Opfer. Gesiegt hat er über die Welt. Ist Christus nicht auferstanden, sagt der Apostel, so ist unsere Predigt vergeblich, vergeblich auch euer Glaube; dann werden wir als falsche Zeugen befunden, denn wir hätten wider Gott gezeugt. Ist aber Christus auferstanden, so hat unser Amt seinen Ursprung aus dem Himmel, so ist euer Glaube gewiß, so ist die Lehre des Evangeliums göttlich, und seine Verheißungen sind unfehlbar. Wer, meine Geliebten! sollte das nicht einsehen? Wie der Allerhöchste den Gekreuzigten von den Todten auferweckt, hat er ihn als den Gesandten des Himmels, als den Sohn des lebendigen Gottes erklärt; hat er seine Lehre als die Lehre des Heils und der Seligkeit dargestellt; hat er unseren Glauben an Christum als den wahrhaftigen Glauben gerechtfertiget. Alle seine Geheimnisse, um mit dem heiligen Augustin zu sprechen, sind bewiesen, und unser Glaube hat nur dieses eine Zeugniß von Nöthen. Das fühlten Jesu Feinde, darum wollten sie gegen sein Hervorgehen aus dem Grabe durch Siegel und Wachen sich schützen; aber der, dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden, zerbrach des Grabes Siegel und warf die ohnmächtigen Wächter der Menschen zu Boden. Noch heute fühlen es seine Feinde, darum, gegen Jesu Auferstehung richten sie die Pfeile ihrer Zweifel und die Anfälle ihres Unglaubens; aber auch ihnen wird die Zeit kommen, da ihre Zweifel zerfließen wie eitler Dampf, und ihr Unglaube zerstiebt wie die Nebelwolke vor der Sonne leuchtendem Strahle. Aber die Sonne wird ihnen nicht mehr Friede und Freude in's Herz leuchten, sondern wird brennen wie verzehrendes Feuer, weil sie wider den heiligen Geist sich empört haben. Wir aber freuen uns und frohlocken um die leere Gruft, denn uns ist die Engelsbotschaft: Christus ist auferstanden, der Felsengrund unseres heiligen Glaubens.

Und mehr noch als das, meine Geliebten! auch daß wir ent=

sündiget sind, verbürgt uns die Osterbotschaft, die wir aus dem geöffneten Grabe vernehmen. Darum hat sich Christus dahingegeben in den Tod, ja in den Tod am Kreuze, damit wir nicht verloren gehen. Das der ewigen Gerechtigkeit genügende Sühnopfer war er. Dies Opfer zu vollenden war sein Werk. Seine Todesfeier hat uns dies vor Augen gestellt. Sein letztes großes Wort, das Wort: Es ist vollbracht, das er sterbend in die erlöste Welt hinausrief, hat uns gezeigt, das hat Arbeit gekostet; das hat Kampf gekostet, das hat Blut und Leben gekostet; und auch unsere Sünden haben diese Arbeit gemehrt, haben diesen Kampf erschwert, haben dies Blut, dies heilige Leben gefordert. Bedarf es mehr, um im Schmerze über unsere Sünden uns zu beruhigen, als des Aufblickes zum Kreuze und des heiligen Bußweges, den uns Jesus gezeigt, und der seines überschwenglichen Erlösungsverdienstes uns theilhaft macht? Ach, meine Geliebten! ohne eine ausdrückliche Erklärung vom Himmel, daß der Vater des Sohnes Opfer genehmige und annehme und dieses Opfers sich freue, wie viele Bedenklichkeiten konnten dennoch in schuldbelasteten Seelen obwalten? Zwar redete die verschleierte Sonne, es redete die bebende Erde, es redeten die zitternden Felsen, und es redete des Tempels Vorhang, der wie die alte Sündendecke zerriß; aber Christus selber, der Heilsbringer war verschwunden, das Grab hielt ihn verborgen, und die Feinde triumphirten. Da erschien der Morgen des dritten Tages, der Siegesmorgen nach der langen Kampfes- und Leidensnacht, und öffnete des Grabes dunkle Tiefe und verkündete durch des Gemordeten Auferstehung: daß Gott in Christo war und versöhnte die Welt mit sich selber. Er zeigte uns: daß, der um unserer Sünden willen dahin gegeben, um unserer Gerechtigkeit willen auferweckt worden ist. Er bestätigte: daß, so wir mit Gott versöhnt sind durch den Tod seines Sohnes, da wir noch Feinde waren, wir um so mehr selig werden durch sein Leben, da wir versöhnt sind. Ist Christus nicht auferstanden, ruft der Apostel, so sind wir noch in unseren Sünden, nun ist er aber auferstanden zum

Zeugniß der göttlichen Erbarmungen und hat uns Gewißheit gegeben: daß wir in seinem Blute rein gewaschen sind von der Sünde. O herrliche Gewißheit, was ist theurer als sie, was steht höher als sie, was macht seliger als sie? Sei es, daß eine große Schuld uns zu Boden drückt, wir kennen den Stamm, an dem wir uns festhalten und aufrichten. Sei es, daß wir weit, weit abgeirrt sind von der Bahn des Heils, wir kennen den Weg, der zu dem verlorenen Heile zurückführt. Sei es, daß unsere Sünden roth wären, wie Blut, sie sollen weiß gewaschen werden wie der Schnee in dem unerschöpflichen Brunnen des Erlösungsverdienstes Christi, den er inmitten der Kirche zurückgelassen hat, daß sie dem reuigen und würdigen Büßer ihn öffne und dem unbekehrten ihn verschließe. Heil uns, die wir Glieder seiner Kirche sind, so wir würdig hinzutreten, denn die Engelsbotschaft, die uns der heutige Morgen erneuert: Christus ist auferstanden, giebt uns die Bürgschaft unserer Entsündigung.

Und noch mehr, als das, giebt sie uns. Mit der Sünde Herrschaft fällt auch die Gewalt des Todes, welcher der Sold der Sünde ist. Wie herrlich stellt uns dies der Ostermorgen vor Augen. Als die Auferstehung und das Leben, hat sich Jesus den Seinigen bezeichnet; wer an Mich glaubt, wird leben, obgleich er stürbe, hat er ausdrücklich gesagt; und hat die Wahrheit seiner Worte bewiesen, da er der Wittwe zu Naim den Sohn erweckt, da er dem Jairus seine Tochter in's Leben zurückruft, da er zu Bethanien den Lazarus, der bereits vier Tage begraben war, aus der Gruft hervorgehen heißt und ihn neu belebt den Seinen wiedergiebt. Doch wird er selbst des Todes Beute. Am Kreuze erliegt sein Leben den Schmerzen und Leiden des Leibes und der Seele. In das düstere Reich des Grabes führt sein Weg, wie bisher ihr Weg alle Sterblichen geführt. Ist nun der Tod besiegt? Wer giebt uns Sicherheit und Gewißheit darüber? Meine Geliebten! Jesus, der am dritten Tage auferstanden ist und sich als der Herr des Lebens und des Todes der Welt bezeuget hat. Todte erweckt haben vor ihm und nach ihm auch andere gotterfüllte und gottbegnadigte Männer; selbst den

Tod besiegt hat nur der, in dessen Vollmacht und Namen jene gewirkt haben, was sie vollbracht. Sterbend hat Christus gesiegt über die Sünde, auferstehend über den Tod.

Ist er nun unser Vorgänger, dem wir gleich werden sollen aller Dinge; hat er es selbst ausgesprochen, daß, da wo er ist, auch diejenigen sein sollen, die der Vater ihm gegeben hat; so sehet Ihr, meine Geliebten, welche Hoffnungen uns aus der Gruft des Welterlösers aufgehen! Christus ist von den Todten auferstanden und der Erstling geworden unter denen, die da schlafen, ruft im freudigen Hochgefühle seiner Unsterblichkeit der Apostel aus. So wir glauben, daß Jesus gestorben und auferstanden ist, so wird auch Gott die, welche entschlafen sind, durch ihn herbeiführen, setzt der Apostel weiter hinzu. Ja noch mehr sagt er: Ist Christus nicht auferstanden, so sind auch die, welche in Christo entschlafen sind, verloren, hoffen wir allein für dieses Leben auf ihn, so sind wir elender, als alle Menschen. Ja, er geht endlich so weit, daß er erklärt: der Weg zum Leben führe durch den Tod, und erst durch des Grabes dunkle Kammer gelange der Mensch zur Unsterblichkeit. Was du säest, spricht er, lebt nicht auf, wenn es nicht zuvor stirbt. Und was du auch säest, so säest du nicht den Leib, der werden soll, sondern bloßes Korn. Gesäet wird er in Unehre, auferstehen wird er in Herrlichkeit; gesäet wird er in Schwachheit, auferstehen wird er in Kraft; gesäet wird ein thierischer Leib, und auferstehen wird ein geistiger Leib. Das Geistige aber ist nicht das Erste, sondern das Thierische, dann das Geistige. Der erste Mensch aus Erde ist irdisch, der zweite Mensch vom Himmel ist himmlisch.

Welche Worte, meine Geliebten, wie Glockentöne aus der ewigen Heimath tönen sie in unser irdisches Leben! Wir wissen, daß in Christo darum ein Theil unserer Natur vom Tod und Verwesung befreit worden ist, damit er der ganzen Natur zum Unterpfande ihrer Hoffnung werde. Wir wissen, daß er, der

ewige Hohepriester, das Haupt am Leibe seiner Kirche geworden ist, um alle Glieder sich nach zu ziehen in die ewige Verklärung. Wir wissen, daß unsere Brüder, die mit dem Zeichen des Glaubens vor uns her gegangen und in Christo Jesu friedlich und einig entschlafen sind, nicht verloren gehen, daß sie zwar unseren Augen entrückt sind, aber unserer warten auf Hoffnung. Und wir theilen diese Hoffnung mit ihnen, und sind selig in dieser Hoffnung, und fürchten den Tod nicht in dieser Hoffnung, und beben vor dem Grabe nicht in dieser Hoffnung, und kennen keine Trennung in dieser Hoffnung, denn da wo ich bin, spricht der Herr, sollen auch die sein, die mir dienten. Heil Allen, die es mit uns fühlen, heute mit uns fühlen, an diesem hochfestlichen Morgen, das Unterpfand unserer Hoffnung ist die Engelsbotschaft: Christus ist auferstanden!

Und ist es nur die Hoffnung unserer Unsterblichkeit, nicht vielmehr einer mit Gerechtigkeit gekrönten Unsterblichkeit, zu welcher dieser Morgen uns erhebt? Wir werden ewig leben, werden ernten, was wir gesäet, und, das macht Jesu Auferstehung uns klar, wir werden die Vergeltung empfangen, die wir verdient haben. Was war Jesu Leben? Ein Leben war es in der Niedrigkeit, ein Leben in der Armuth, ein Leben in der Verkennung und Verfolgung. Der Kampf des Bösen wider ihn, der ihn in der Krippe umdrohete und nach Egypten vertrieb, der in der Wüste von Jericho so schauerlich ernst hervortritt, der ihn nicht verließ bis in den Tod, der noch zum Kreuze hinauf frevelte und schmähete, er schien obgesiegt zu haben wider den Gottmenschen. Sein Sterben auf Golgatha schien alles zerstört zu haben, was mit so unsäglichen Anstrengungen aufgebaut war, und nicht umsonst schienen seine Freunde zu fürchten, der Meister habe vergeblich gelebt. Wir hofften, er werde Israel erlösen, in diesen Worten der beiden nach Emmaus wandernden Jünger spricht sich die Stimmung seiner Anhänger aus. Welch' ein Leben, meine Geliebten! wenn das das Loos der Tugend ist, wenn also das Laster über die Unschuld siegt, und also die Macht der Ungerechtigkeit über den Heiligsten triumphirt!

Aber in welch' anderem Lichte erscheint uns Jesu Schicksal und, in dem seinen, das Schicksal der Gerechten, betrachten wir es im Glanze des Auferstehungs-Morgens. Da wird uns klar: das Leben, das die Sünder durch den Tod am Kreuze vernichten wollten, verherrlichten sie durch Zeit und Ewigkeit. Der Name, den sie durch ihre Schmach entehren wollten, er wurde der Name über alle Namen, daß in diesem Namen sich beugen die Kniee aller derer, die da sind im Himmel, auf Erden und unter der Erden. Der Erhabene, dessen Andenken sie in Staub treten wollten, der ward erhoben zur Rechten des Vaters, daß, wie an ihm und durch ihn die göttliche Gerechtigkeit ist geoffenbaret worden, sie von ihm geoffenbaret würde hinfüro an Allen, die da leben und gelebt haben und leben werden. Dorthin wendet Ihr Leidenden, Ihr Unzufriedenen, Ihr wider Euer Geschick und die Prüfungen des Lebens Klagenden Eure Blicke allzumal und erkennet, daß droben ein Gott waltet, der mit eben so viel Weisheit als Gerechtigkeit Alles herrlich hinausführt. Welche Sorge und Kümmernisse und Schmerzen so Viele von Euch drücken, die selbst heute in unsere Jubelgesänge ihre Seufzer und Thränen mischen, ich weiß es nicht; aber das weiß ich, und Ihr wisset es: es ist dieselbe Erde, auf der wir wandeln, in welcher Jesu Schicksal so herrlich sich entwickelt hat; es ist dasselbe Ackerland, in das wir zur Arbeit berufen sind, auf welchem Jesu Saat so segensvoll auch unter Schmerzen und Leiden erwachsen ist; es ist derselbe Einfluß von Oben, auf den wir zu rechnen haben; es ist dasselbe Werk, sein Werk, das wir an uns vollenden zu helfen bestimmt sind. Und in seiner Gemeinschaft, und mit seiner Unterstützung, und mit seinen Gnadenmitteln könnte es uns fehlen? Welcher Trost, welche Wonne, welcher Segen erwartet uns, wenn wir unter des Lebens Dunkelheiten und Prüfungen an des Erlösers Hand uns fest halten? Wie Vielen wird er hier schon aushelfen aus ihrer Noth, und wäre es nicht, ist des Herrn Arm auf diese Spanne Zeit beschränkt? Ist hier das Ende? Ist hier nicht erst der Anfang unseres Lebens, und gehören seine Entwickelungen nicht einer Ewigkeit an, in der wir erst schauen sollen von Angesicht

zu Angesicht, und erkennen sollen die Wege des Herrn, und einsehen sollen und bewundern die Leitungen, die wir hier, ob wir sie auch nicht immer verstehen, in frommer Demuth anbeten? Fühlt das, meine Geliebten! erkennt es, an der Gruft des Welterlösers lasset die Engelsbotschaft: Christus ist auferstanden, den Schlüssel Euch geben zum Verständniß Eures Schicksals.

Und es wird uns nicht bange sein, es kann uns nicht bange sein um eine genugthuende Entwickelung unseres Schicksals, wenn wir endlich die Weisung nicht übersehen, die Christen am Morgen der Auferstehung ihres Erlösers und Seligmachers am wenigsten übersehen dürfen, daß wir mit Christo hier schon zu einem neuen Leben auferstehen sollen. Wir wissen, schreibt der Apostel, daß unser alter Mensch ist mit gekreuziget worden, auf daß der Leib der Sünde zerstöret werde, und wir der Sünde nicht mehr dienen. Sind wir aber mit Christo der Sünde gestorben, so sollen wir auch mit ihm zu einem neuen Leben auferstehen. Diesen Geist, meine Geliebten! athmen alle Blätter der heiligen Schrift. Wache auf, der du schläfst! heißt es, stehe auf von den Todten, damit dich Christus erleuchte. Die Nacht ist vergangen, mahnt eine andere Stelle, der Tag ist angebrochen, so lasset uns ablegen die Werke der Finsterniß und anlegen die Waffen des Lichtes. Darum hat die Kirche uns in die Fastenzeit geführt, darum hat sie zur Buße und Bekehrung in dieser Zeit uns zu mahnen nicht aufgehört, darum hat sie die Bilder der Passion vor uns aufgestellt, darum hat sie um das Kreuz des Welterlösers uns versammelt, darum hat sie uns zur Anbetung an sein heiliges Grab berufen, daß wir endlich erkennen der Sünde Gewicht und Folgen und der göttlichen Gnade Wege und Werke: und beschämt, erschüttert, erweckt, Ostern halten nicht im alten Sauerteige, in dem Sauerteige der Bosheit und Schalkheit, sondern im ungesäuerten Brote der Reinheit und Wahrheit. Feiern wir ohne solche Erneuerung unsere Ostern, dann feiern wir es dem Fleische nach, nicht geistig; dann feiern wir es uns nicht zum Heile, sondern zum Verderben; dann führt unsere Feier

nicht in die Höhe, dahin uns Christus vorangegangen ist, sondern in die Tiefe, aus welcher er uns erheben wollte. Nur wenn wir mit innerer Weihe und innerer Erhebung Ostern halten; nur wenn Christus, nachdem er die Gruft verlassen, in unseren gereinigten und geheiligten Herzen seine Stätte findet; nur wenn wir in seinem Geiste unser Leben gestalten, wird des Christenthums höchstes Triumphfest seine Segnungen über uns ausgießen; es wird der Glaube, den es in uns begründet, sich lebendig erweisen; es wird die Entsündigung, die es uns verbürgt, unser Antheil bleiben; es wird die Hoffnung, die es uns aufschließt, zur beseligenden Wirklichkeit erblühen; es wird unser Schicksal zu ewiger Freude sich verklären; denn nach Oben, wo unser Ziel leuchtet, wo unsere Heimath winkt, wohin nach Schmerz und Tod der Heiland uns vorangegangen, wird die Engelsbotschaft: Christus ist auferstanden, der Wegzeiger uns werden.

Meine Brüder und Schwestern in dem Herrn! ich weiß nach diesen Hinblicken nicht würdiger zu schließen, als mit den Worten des heiligen Bernardus: Der Löwe vom Stamme Juda hat überwunden. Lasset uns mit ihm kämpfen, mit ihm sterben, daß wir mit ihm siegen. Am sechsten Wochentage, an demselben Tage, an welchem Gott den Menschen geschaffen, hat Christus seine zweite Schöpfung vollendet und den Menschen erlöst. Den folgenden Tag hielt er Sabbath im Grabe, am dritten Tage aber erschien der Todesüberwinder, der neue Mensch, der Erstling der Schlafenden. Auch unsere Zeit ist eine dreitägige: die Zeit des Kampfes, die Zeit der Ruhe, die Zeit der Auferstehung. Wollen wir nun unserem Haupte folgen, so dürfen wir in der Zeit, da wir gebildet und erlöset wurden, nicht aufhören, Buße zu thun; so müssen wir unser Kreuz hinnehmen ein Jeglicher und am Kreuze ausharren, bis der Geist spricht, daß wir von unserer Arbeit ruhen sollen. Darum höret nicht auf Fleisch und Blut, noch auf einen Geist, der Euch bereden will, vom Kreuze herabzusteigen. Lasset uns bleiben am Kreuze,

lasset uns sterben am Kreuze, daß nicht unser Leichtsinn oder die Hände Anderer uns herabnehmen. Gerechte Männer nahmen den, der das Haupt ist, vom Kreuze, heilige Engel werden uns herabnehmen.

Und wenn der Tag des Kreuzes heldenmüthig vollbracht ist, so werden wir den Tag darauf sanft in dem Grabe ruhen und selig schlafen in Erwartung, daß die Glorie des Herrn kommen und unsere Leiber zur Aehnlichkeit mit dem Leibe seiner Klarheit erwecken werde.

Am dritten Tage aber wird der Löwe vom Stamme Juda abermal kommen und seine Stimme ertönen lassen vom Aufgange bis zum Niedergange, und es werden beben, die nicht an ihn geglaubt, oder die, so sie geglaubt, durch den Glauben nicht mit ihm auferstanden sind zur Gerechtigkeit. So Viele aber mit ihm auferstanden sind durch den Glauben zur Gerechtigkeit, die werden nun durch ihn auferstehen zu ewiger Freude. Amen.

Am weißen Sonntage.

Spruch: Wie mich der Vater gesendet hat, so sende ich euch. Nehmet hin den heiligen Geist. Welchen ihr die Sünden vergebet, denen sind sie vergeben, und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten.
Johannes 20, 21. 22. 23.

Evangelium Johannes 20, 19—31.

In derselben Zeit, da es an demselben Tage, am ersten nach dem Sabbathe, Abend war, und die Thüren (des Ortes), wo die Jünger sich versammelt hatten, aus Furcht vor den Juden verschlossen waren, kam Jesus, stand in ihrer Mitte und sprach zu ihnen: Friede sei mit euch! Und als er dieses gesagt hatte, zeigte er ihnen die Hände und die Seite. Da freuten sich die Jünger, daß sie den Herrn sahen. Er sprach dann abermal zu ihnen: Friede sei mit euch! Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich auch euch. Da er dies gesagt hatte, hauchte er sie an und sprach zu ihnen: Empfanget den heiligen Geist. Welchen ihr die Sünden nachlassen werdet, denen sind sie nachgelassen, und welchen ihr sie behalten werdet, denen sind sie behalten. Thomas aber, Einer von den Zwölfen, der Zwilling genannt, war nicht bei ihnen, als Jesus kam. Da sprachen die andern Jünger: Wir haben den Herrn gesehen. Er aber sagte zu ihnen: Wenn ich nicht in seinen Händen das Mal der Nägel sehe, und meinen Finger in den Ort der Nägel und meine Hand in seine Seite lege, so glaube ich nicht. Und nach acht Tagen waren seine Jünger wieder darinnen, und Thomas mit ihnen. Da kam Jesus bei verschlossenen Thüren, stand in ihrer Mitte und sprach: Friede sei mit euch! Dann sagte er zu Thomas: Lege deinen Finger herein, und sieh meine Hände, und reiche her deine Hand, und lege sie in meine Seite, und sei nicht ungläubig, sondern gläubig. Thomas antwortete und sprach zu ihm: Mein Herr und mein Gott! Jesus sprach zu ihm: Weil du mich gesehen hast, Thomas, hast du geglaubt; selig, die nicht sehen und doch glauben. Jesus hat zwar noch viele andere Zeichen vor den Augen seiner Jünger gethan, welche nicht in diesem Buche geschrieben sind. Diese aber sind geschrieben, damit ihr glaubet, Jesus sei Christus, der Sohn Gottes, und damit ihr durch den Glauben das Leben habet in seinem Namen.

Den ersten Blick in den Kreis der versammelten Jünger nach Jesu Auferstehung eröffnet uns das heutige Evangelium. Wie des Hirten Tod die Heerde zerstreut hatte, so hat der Ruf: Er ist auferstanden, die Zerstreuten wieder versammelt.

Zuerst von Allen, die den Meister lieb hatten, hat Maria von Magdala in der Frühe am Grabe den Heiland gesehen. Bald darauf die beiden anderen Frauen, mit welchen Maria die Salbung des heiligen Leichnams verabredet. Später, obwohl nicht angegeben wird, unter welchen Umständen, ist er dem Petrus erschienen. Diese haben die Freudenbotschaft den Uebrigen mitgetheilt, und am Abende desselben ersten Wochentages sind die Apostel versammelt. Manche glauben, Viele zweifeln, Alle sind in einem Zustande peinigender Spannung. Da, es muß schon zum Anfange der Nacht gewesen sein, denn auch die beiden nach Emmaus wandernden Jünger sind von dort zurückgekehrt, steht Jesus plötzlich unter ihnen und grüßt sie mit dem Wort: Friede sei mit euch!

Erlaßt mir den Eindruck zu schildern, den unter den zweifelnden, schwankenden, über Alles, was sie vernommen, ungewissen Jüngern diese Erscheinung hervorgebracht. Erst war es Staunen, dann war es Freude, die sich ihrer bemächtigte; endlich jene höhere Beseligung, die sie die Bedeutung des Wortes: Friede sei mit euch, nicht nur erkennen, sondern in ihrem tiefsten Innern empfinden ließ.

Und daß dieser Friede, mit dem der Auferstandene die Seinigen grüßt, nicht nur die Jünger beselige, daß er Allen geboten werde, die guten Willens sind, daß er hinausgetragen werde zu den Völkern, daß er als der wahre, der rechte Ostersegen ausströme in alle Welt und in alle Zeit, gründet Jesus gleich bei seinem ersten Erscheinen nach seiner Auferstehung das Priesterthum, welches das Heil, das er, der ewige Hohepriester, am Kreuze erworben hat, auf alle Jahrhunderte und alle Geschlechter vererben soll.

Sehet, meine Geliebten! am Abende vor seinem Tode stiftet der Gottmensch das Heils- und Gedächtnißmahl des Neuen Bundes

zum immerwährenden Angedenken. Am Abende nach seiner Auferstehung weihete er die Priester dieses Bundes, den er nun in seinem Blute begründet hat, und wie ihn der Vater gesendet hat, sendet er sie, daß sie als Haushälter und Ausspender seiner heiligen Geheimnisse Alle zu dem großen Gastmahle berufen, das er bereitet hat.

Können wir auf einen anderen, auf einen wichtigeren, auf einen erhabeneren Gegenstand unsere heutige Betrachtung richten, als auf diesen, und wird er für uns nicht um so bedeutungsvoller, da wir ihn in seinen großen segensreichen Folgen durch achtzehn Jahrhunderte vor Augen haben? Dem stellvertretenden Priesterthume

in seiner göttlichen Begründung,
in seiner göttlichen Fortpflanzung,
in seiner göttlichen Wirksamkeit,

sei darum heute unsere Aufmerksamkeit geweiht. Der aber, der als Hoherpriester der zukünftigen Güter gekommen und durch ein höheres und vollkommeneres Zelt, das nicht von Menschenhänden gemacht, auch nicht durch das Blut der Böcke und Stiere, sondern mit seinem eigenen Blute ein für allemal in das Heiligthum eingegangen ist und eine ewige Erlösung begründet hat, erleuchte und segne uns bei dieser Betrachtung.

Der Sohn Gottes steht vor unseren Blicken, meine Geliebten! Erwiesen hat er sich als unser König, die Kirche aber ist sein Reich. Erwiesen hat er sich als unser Lehrer, die Kirche aber ist seine Lehranstalt. Erwiesen hat er sich als unser Hoherpriester, die Kirche aber ist sein Tempel. In dieser dreifachen Würde, als Hirtenfürst des Reiches, das nicht ist von dieser Welt; als Verkünder der Wahrheit, die das Licht gebracht in die Finsterniß; als Hoherpriester, der sich selbst als das unbefleckte Lamm für die Sünde der Welt geopfert hat, in dieser dreifachen Würde hat er sein Welterlösungswerk vollbracht und durch

seine Auferstehung, als nach dem Willen und zu dem Wohlgefallen Gottes vollendet, dargestellt. Bald wird er zurückkehren, woher er gekommen ist, zu seinem Vater und unserem Vater.

Sollte auch nach seiner Rückkehr dies große Werk, dies Werk aller Werke, diese neue Schöpfung, durch welche das Leben der Menschen bedingt war vom Anfange, sollte es fortbestehen, sollte es heilvoll verbreitet werden, sollte es mit seinen himmlischen Segnungen die Menschheit in allen ihren Verhältnissen durchdringen, so war eine Uebertragung der Rechte und Pflichten des Meisters, des Lehrers, des Hohenpriesters an eine fortdauernde, ununterbrochene Stellvertretung nothwendig. Sie mußte von Oben das Regiment der Kirche empfangen und es handhaben in der Gemeinde. Sie mußte von Oben das Wort der Wahrheit empfangen und es ausbreiten in der Gemeinde. Sie mußte von Oben die priesterliche Vollmacht empfangen und ihren Opfer- und Weihedienst verrichten in der Gemeinde. Ein geistig Reich mußte sie bilden, das aufwärts sein Walten und Streben richtet, aber auch als ein äußerlich hervortretendes erscheinen, wie der Sohn Gottes selbst in die Welt äußerlich hervorgetreten ist, damit, wie der heilige Bernardus sagt, wir armen Sünder, die sichtbare Thüre finden, durch welche wir eingehen in die unsichtbare Herrlichkeit.

Diese fortdauernde Stellvertretung aber ist das katholische Priesterthum, das Christus selbst zur Regierung seiner Kirche, zur Verkündigung seiner Wahrheit, zur Spendung seiner Gnadenmittel eingesetzt, indem er seine Priester, aus der Mitte der Gläubigen erwählend, durch die Mittheilung des heiligen Geistes weihete und zum heiligen Werke ermächtigte.

Das heutige Evangelium zeigt uns, in welcher Weise diese Weihe und Ermächtigung geschah. Als Jesus zum ersten Male nach seiner Auferstehung in den Kreis seiner Jünger trat, als sie, seines Sieges über den Tod und somit der Wahrheit seiner Sache und ihres Triumphes gewiß, inne geworden sind: ein anderes Reich, als sie bisher gewollt, ein höheres, ein göttliches Reich ist es, für das sie der Meister berufen hat; als sie in dieser wür-

digen und feierlichen Stimmung, Großes erwartend, ihre Blicke auf den Erlöser richten, der sie ernst und bedeutungsvoll anschaut, spricht er die Worte: Wie mich der Vater gesendet hat, also sende ich euch; nehmet hin den heiligen Geist, denen ihr die Sünden vergebet, denen sind sie vergeben, denen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten.

Welche Worte, meine Geliebten! Was liegt in ihnen! Führen wir sie zu klarer Erkenntniß weiter aus, so sagt Jesus: die Zeit ist da, für welche ich euch berufen, belehrt, gebildet habe. Ich scheide, ihr bleibt und sollt fortführen, was ich begonnen; ihr sollt mit eurem Glauben an mich, mit eurer Entschiedenheit für mich, mit eurer Ueberzeugung, daß von mir, durch mich, aus mir allein alles Heil sei, hinausgehen in alle Welt und von dem Heile zeugen. Wie mich der Vater gesendet hat, also sende ich euch. Und weil ihr zum Werke des Himmels den Geist des Himmels braucht, so nehmet hin den heiligen Geist, den Tröster, den ich euch versprochen habe, der euch Alles lehren und euch an Alles erinnern wird, was ich euch gesagt habe. Taufet alle Völker und lehret sie. Denen ihr die Sünden vergebet, denen sind sie vergeben, denen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten. Ihr und eure Nachfolger seid die Ausspender des heiligen Gemeingutes, das ich mit meinem Blute erworben habe.

Fragen, ob hier von einer bloßen Form die Rede sei und nicht von einer sakramentalischen Weihe, könnten nur, die von dem Wesen eines Sakramentes nicht wissen. Hier ist die göttliche Begründung durch Christum, den Urquell aller Heilsmittel. Hier ist die göttliche Gnade in der Mittheilung des heiligen Geistes und die Bevollmächtigung und Befähigung durch diesen Geist. Hier ist das äußere Zeichen, das Abbild der inneren Gnade, in der Auflegung der Hände und dem Anhauche seines Odems; und können wir uns denn ein Priesteramt denken, welchem die Verwaltung der Sakramente anvertraut ist, ohne daß dieses Amt selbst ein sakramentalisches sei?

Die Uebertragung seines Hirtenamtes, die Jesus im All-

gemeinen an sämmtliche Jünger richtet, geschieht noch insbesondere durch ausdrückliche Einsetzung des Petrus zu dem Haupte der Uebrigen. Einmal vor des Heilandes Leiden, nachdem er des Simon Glauben geprüft und ihn zum Grundstein seiner Kirche gemacht: Du bist Petrus, und auf diesen Fels will ich meine Kirche bauen; und ihm die Schlüssel des Himmelreichs anvertraut: Was du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden sein, und was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel gelöst sein. Sodann nach seiner Auferstehung, da er auch seiner Liebe in dreimaliger Aufforderung sich versichert und in dreimaliger Wiederholung den großen Auftrag ihm giebt: Weide meine Lämmer, weide meine Schafe! An Alle also war die Uebertragung geschehen, als Punkt der Einheit aber und sichtbarem Stellvertreter des unsichtbaren Hauptes dem Einen das Oberhirten-Amt zugetheilt.

So, meine Geliebten! ist in einfacher, aber erhabener und bedeutungsvoller Form das Priesterthum von Christo, dem wahrhaftigen Hohenpriester, selbst eingesetzt und der Baum erhoben worden, der, wie der Gottmensch selber sagt: seine Aeste und Zweige in alle Welt ausbreitet, so daß die Vögel des Himmels kommen und in seinen Zweigen wohnen. Des Baumes unsichtbare Triebkraft ist Gott selber. Die Wurzel, welche ihm Leben und Nahrung giebt und macht, daß er in Sichtbarkeit hervorgetreten, ist Christus. Der Stamm, der aus der Wurzel herausgewachsen und den Baum in Einheit in sich zusammenfaßt, ist das sichtbare Kirchen-Oberhaupt. Durch diesen Stamm treibt die Wurzel die großen Aeste, die bischöflichen Oberhirten, und durch diese wieder die kleineren Aeste und Zweige, die seelsorgerlichen Unterhirten.

Wie Christus, als er von der Erde schied, diesen Baum zurückgelassen, so ist sein Stamm unter allen Stürmen der Zeit fest und unveränderlich geblieben, und die Aeste und Zweige haben sich vervielfältiget und ausgebreitet über alle Lande und Erdtheile. Im Alten Bunde geschah die Fortpflanzung des Priesterthums durch die Geburt. Die leibliche Abstammung von dem, den Gott selbst

zum Hohenpriester ausersehen hatte, ertheilte die priesterliche Würde. Im Neuen Bunde wird geistig erfüllt, was in jenem körperlich vorgebildet wurde. Das Priester-Amt pflanzt auch hier sich fort, und auch hier von Priester zu Priester, doch nicht als bloße Folge der natürlichen Geburt, sondern als das freie Geschenk der übernatürlichen, göttlichen Sendung. Wie der Heiland selbst vom Vater, und wie die Apostel und Jünger von Christo, dem Herrn, in alle Welt gesendet worden sind, so werden noch täglich die Priester ausgesendet, bekleidet mit derselben Gewalt, welche jenen ertheilt worden ist — lehrt der römische Katechismus — zur Vollendung, wie der heilige Paulus sagt, der Heiligen, zur Ausübung des Dienstes, zur Erbauung des Leibes Christi: bis wir Alle zusammen gelangen zur Einheit des Glaubens und zur Erkenntniß des Sohnes Gottes. In diesem Geiste betheuert auch derselbe Apostel: Niemand nimmt sich selbst diese Würde, sondern der von Gott berufen wird, wie Aaron. So hat auch Christus nicht sich selbst verherrlicht, Hoherpriester zu werden: sondern der zu ihm geredet hat: Mein Sohn bist du, heute habe ich dich gezeugt. Darum haben die Apostel nach Jesu Himmelfahrt und in Folge seines Auftrages Andern die nämliche Vollmacht durch Auflegung der Hände ertheilt, wie die Apostelgeschichte erzählt: Sie setzten ihnen Vorsteher in allen Gemeinden unter Gebet und Fasten, und wie Paulus dem Timotheus schreibt: Vernachlässige nicht die Gnadengabe in dir, welche dir gegeben worden ist durch die Prophezeihung (Worte der Weihe) mit Handauflegung der Priester. Und an einer anderen Stelle: Ich ermahne dich, daß du die Gnadengabe anfachest, welche in dir ist durch die Auflegung meiner Hände!

In solcher Weise, meine Geliebten! hat von jenen ersten Zeiten, also unmittelbar von Christo selbst, das Priesterthum bis auf unsere Tage in ununterbrochener Reihe sich fortgepflanzt. Das gewaltige Reich der Auguste ist zerstört worden, aber der Stuhl des heiligen Petrus ist geblieben. So viele große und kleine Fürsten-

thümer sind entstanden und wieder verschwunden, aber unter den uralten bischöflichen Sitzen sind nur diejenigen untergegangen, die, wie jene ehrwürdigen von den Aposteln selbst gestifteten Gemeinden der Corinther, der Epheser, der Thessalonicher, Colosser und Philipper, vom Haupte abgefallen und wie vom Stamme abgehauene Aeste vertrocknet sind. Darum nennt schon der heilige Ignatius, dieser getreue Schüler des Apostels Johannes, die römische Kirche die Vorsteherin des Bundes der Liebe. Der uralte Irenäus zählt uns die römischen Bischöfe vom heiligen Petrus bis auf Eleutherius, unter dem er lebte, her und macht den Schluß: Diese apostolische Uebergabe, die durch eine ununterbrochene Nachfolge der Päpste bis auf uns gekommen ist, verkündet uns die Wahrheit und giebt uns davon ein unverwerfliches Zeugniß. So redet Tertullian von den Sekten seiner Zeit mit diesen Worten: Geben sie uns den Ursprung ihrer Kirche zu erkennen? Zeigen sie uns eine immerwährende Nachfolge ihrer Bischöfe, die von den Aposteln oder einem apostolischen Manne ihren Anfang nahm? So stellte der heilige Cyprian an den von der Kirche abgefallenen Novatian die Frage: Wie kann jener für einen wahren Hirten gelten, der, ohne einen Vorgänger zu haben, von sich selbst anfängt und eben dadurch beweist, daß er ein fremder und auswärtiger sei; indessen die Kirche Gottes von dem wahren Hirten, der seine ununterbrochene Nachfolge aufweisen kann, regiert wird?

Wer, meine Geliebten! sieht in dieser Fortpflanzung des Priesterthums nicht das Walten Gottes? Wer nicht die Leitung des unsichtbaren Hauptes Jesu Christi? Wer nicht die Erfüllung seiner Verheißung: Sehet, ich bin bei euch durch alle Tage bis an's Ende? Wer erkennt nicht zugleich, wie aus dieser göttlichen Fortpflanzung, aus dieser Rechtmäßigkeit der Sendung auch die Gültigkeit des priesterlichen Amtes, der innere und äußere Werth seiner Verrichtungen hervorgeht, und wie, wer gültig die Lehre des Herrn verkünden, die heiligen Sakramente verwalten, in der Kirche binden und lösen will, vor Allem durch die ordentliche

Sendung einen wahren Beruf und Auftrag erhalten haben und mit dem von Christo errichteten Hirtenkörper, gleich einem Gliede an der Kette, zusammenhängen müsse? Nehmt diesen Grundsatz hinweg, und die ganze von dem Herrn errichtete Anstalt liegt in Trümmern, alle Bande sind gelöst, alle Glieder sind vereinzelt, und der das wahre Heil sucht, weiß nicht mehr, wo er es finden, wohin er sich wenden soll.

Nun aber besteht das von Christo begründete und unter der Leitung des heiligen Geistes in ununterbrochener Reihe fortgepflanzte Priesterthum in allen Theilen der Erde, wohin die Kirche des Welterlösers sich ausgebreitet und wo sie sich befestiget hat; und eben dieses Priesterthum ist es, durch welches sie ihre heilige Arbeit ausrichtet und ihre segensvolle Macht übt über Alle, die in ihrem Reiche leben. Auch über Euch. Kaum waret Ihr in's Dasein getreten, so war es die Kirche, welche Euch reinigte von der alten Erbschuld der sündigen Natur und weihete zu einem neuen Leben in Gott. Und was hat sie seitdem gethan, Euch in diesem Leben zu erhalten; oder, so Ihr Euer Taufgelöbniß vergessen und in die alten Schatten der Sünde und Finsterniß gerathen waret, Euch von Neuem auf den Heilsweg Jesu Christi zu führen! Jeder Tempel ist Euch ein Bild ihres großen nach Oben strebenden und nach Oben leitenden Vereines. Jeder Glockenton ist Euch ein Ruf ihrer Mahnungen. Jeder Altar stellt Euch das erhabene Sühnopfer auf Golgatha vor die anbetende Seele. Jeder Beichtstuhl ladet Euch ein zur Buße und Bekehrung. Jede Predigt verkündet Euch das Gesetz, das die Kirche schon bei Eurer Geburt in Euer Herz geschrieben, dadurch sie Euch leitet, damit sie Euch bindet, danach sie Euch richtet. Und wie richtet sie? Nicht nach Handlungen, wie die Welt, sondern nach Euren Gedanken und Eurem Wollen. Nicht hintergangen werden kann sie, wie die Welt; ihr Urtheil ist über alle Täuschung erhaben. Keine Zuflucht zu anderen Gerichtshöfen giebt es mehr von ihren Entscheidungen, wie in der Welt; sie entscheidet im Namen Gottes. Es giebt kein Lossprechen von ihrem Urtheil; welchen sie die Sünden behält, denen sind sie behalten.

Doch ist Euch dies gesagt nicht zur Furcht, sondern zur Erweckung. Die Kirche ist mild, unendlich mild, und langmüthig, unendlich langmüthig, und reich, unendlich reich. Keinen, der bei ihr Trost sucht und Hilfe und Heil, weist sie von dannen. Es ist ihr Amt, zu erheben, was gefallen; aufzurichten, was gebeugt; zu erquicken, was trostlos; zu stärken, was schwach; zu vereinen, was getrennt; zu reinigen, was befleckt; zu suchen, was verloren war. Nicht verdammen will sie, sie will selig machen. Darum verläßt sie Euch nicht, bis im Tode das Auge bricht. Ja, was sage ich, wenn Ihr nicht mehr hier seid, wenn Ihr dem Fleische nach den alten Sold der Sünde bezahlt, sie tritt an Euer Grab und betet für das Heil Eurer Seele für und für. Und wäre ein Mensch im Leben noch so verlassen, so daß er nirgend mehr Rettung fände, die Kirche verläßt ihn nicht. Und wäre ein Mensch im Leben noch so tief gesunken, so daß die Gesellschaft ihn ausstieße, und daß er mit seiner blutigen That dem Schwerte der Gerechtigkeit anheim fiele, die Kirche nimmt den Reuigen in ihre Arme, sie führt ihn bis zur Richtstätte und übergiebt den, der hier seine Schuld gebüßt, dort der Gnade des ewigen Erbarmers. Denn anders richtet sie, als die Welt: welchen sie die Sünden erläßt, denen sind sie erlassen.

Und dies thut sie durch die geweihten Diener des göttlichen Wortes. Der Priester erhabene Wirksamkeit ist es, ihre Lehre zu verkünden, ihre Heilsmittel auszuspenden, ihre Macht zu wahren und zu üben im Geiste heiliger Liebe, aber auch im Geiste heiliger Entschiedenheit.

Meine Brüder und Schwestern allgesammt! welche Mahnungen für Euch in diesen Hinblicken liegen, fühlt Ihr. Es ist nicht unsere Ehre, die ich suche, wenn ich Euch bitte, ja beschwöre, der Priester heiliges Amt heilig zu erachten; es ist die Sache Gottes und Euer Heil. Wie der Vater den Sohn gesendet, so sendet der Sohn uns, daß wir Euch seien die Helfer und Leiter auf dem Wege nach Oben; und ob wir diesen hohen Beruf, diesen göttlichen Schatz auch tragen in irdenen Gefäßen und schwache und mangelhafte Menschen sind, wie Ihr, so walten und wirken

wir in höherem Auftrage. Ihr verachtet in uns nicht Menschen, sondern Gott. Ihr lehnt, indem Ihr unsere Worte verwerfet, Euch nicht gegen menschliche Vorschriften, sondern gegen das göttliche Gesetz auf. Ihr weiset, indem Ihr die Gnadenmittel vernachlässiget, die wir Euch bieten, nicht irdische Hilfe zurück, sondern die himmlische Nahrung zum ewigen Leben. Ihr vergesset, daß unsere Schwäche Euch einst vor dem Throne des ewigen Richters nicht rechtfertigen kann, unsere Mühen, Sorgen und Kämpfe für Eure Seligkeit aber Euch anklagen werden.

*) Ihr aber, meine Brüder in dem Herrn! die Ihr Euch der Kirche heiligem Dienste bestimmt und in wenigen Tagen durch die Auflegung der Hände Eures Bischofs des Priesterthumes höhere Weihen empfangen und hinaustreten werdet in den großen Weinberg des Herrn, um Euren Theil an der heiligen Arbeit zu übernehmen, auch Ihr wisset, welche Mahnungen in diesen Hinblicken für Euch liegen.

Wehe Euch, wenn Ihr leichten Sinnes ein Joch auf Euch nehmet, von welchem ein heiliger Vater in erschütternder Weise betheuert, daß es für Engelsschultern furchtbar sei! Wehe Euch, wenn Ihr dabei nur an Euch selbst denkt, nicht an Jene, deren Heil Ihr schaffen sollt, und nur, was der Welt ist, suchet, nicht was des Himmels ist. Wehe Euch, wenn Ihr nicht bei Tag und Nacht Euch mit Gott berathen, um würdig einzutreten in die Reihe seiner Boten. Denn ich sage Euch: wird der Tag des Gerichts ein strenger sein für alle Menschen, am strengsten wird er sein für die, so der Herr berufen zu seinen Dienern, wenn sie ihr Licht, statt hoch auf den Leuchter, unter den Scheffel gestellt haben. Für die Seelen, die verloren gehen und gerettet werden konnten, wird er zuerst die Priester zur Verantwortung fordern. Für die Aergernisse im Umfange seines Reiches wird er zuerst die Priester in's Gericht rufen. Für die Spaltungen und Tennungen, die seine Kirche erfahren vom Anfange, die Priester werden vor Allem Rede stehen müssen.

---

*) Diese Worte gelten den Alumnen, die stets der Predigt in der Kathedrale beiwohnen.

Doch wozu Euch mit einem drohenden Wehe entgegentreten an der Pforte des Priesterthums, geht Ihr ja doch, so hoffe ich zu Gott, mit gutem Willen und frommem Eifer an Euer schönes Werk. Drum lasset mich Euch lieber zurufen: Heil Euch, so Ihr, was Ihr redlich beginnt, getreu vollendet! Die Zeit ist ernst, so lasset nicht ab mit würdigem Ernste zu wirken, weil es noch Tag ist, ehe die Nacht kommt, da Niemand mehr wirken kann. Die Zeit erheischt Entschiedenheit, so zeiget sie diese Entschiedenheit in dem Geiste der Liebe, aber auch in dem Geiste der Furchtlosigkeit, mit welchem die Apostel und heilige Priester der Kirche uns vorangegangen sind. Die Zeit fordert Weisheit, damit in ihren schwierigen Verhältnissen stets das Wahre erkannt und nie das Rechte unterlassen werde, so verbindet mit der Gottesfurcht die Wissenschaft, und lasset nicht ab, zu wachsen in beiden, denn aus beiden erblühet die wahre Weisheit, die das menschliche Wissen durch göttlichen Glauben adelt und die Demuth bewahrt, die herrlich macht vor dem Herrn. Vor Allem aber harret aus im Gebet allezeit, denn das ist die göttliche Waffe, die Euch siegen macht in jeglichem Kampfe. Die Priester haben nicht nur für sich, sie haben für die ganze heilige Gemeinde Gottes zu flehen und zu ringen im Gebete, und sollen sein wie die Engel auf der Jakobsleiter, die da aufsteigen mit den Bitten und Sorgen und Gebrechen des Volkes und niedersteigen mit den Erbarmungen und Gnaden und Segnungen Gottes. Dann, ja dann wird der Heiland, wie er bei verschlossenen Thüren zu den Jüngern kam, auch in Eure Herzen kommen und mit Euch sein in Freude und Leid. Und wenn die Welt Euch Wunden schlägt, an denen Euer Herz blutet, er wird Euch seine Wunden und Nägelmale zeigen, und Ihr werdet stark sein in ihm, der uns sein Kreuz vorangetragen hat. Und wenn Ihr rath- und hilflos Euch fühlt vor der Klugheit der Kinder dieser Welt, er wird mit seinem heiligen Geiste Euch anhauchen, und Ihr werdet in Eurer Einfalt die Klugen der Welt zu Schanden machen. Und wenn der Muth auch sinken und die Kraft Euch ausgehen will, weil Ihr die Saat, die Ihr mit saurem Schweiße ausgesäet, nicht aufgehen und wachsen seht,

er wird Euch zurufen: Selig, die glauben und nicht sehen! und neues Vertrauen wird Euch beleben und Ihr werdet erkennen: unser ist die Arbeit, der Erfolg aber stehet in dessen Hand, der die rechte Zeit und Stunde kennt der Reife und Ernte. Und wenn die Tage, denen wir entgegen gehen, noch so schwer, so trübe und prüfungsreich wären, der Herr wird Euch grüßen an jedem Morgen mit seinem: Friede sei mit Euch, und mit diesem Frieden im Herzen werdet Ihr die Welt überwinden, bis der große Abend kommt, an welchem der Hausvater die Arbeiter ruft und ihnen den Lohn giebt vom Ersten bis zum Letzten. Und dann, sage ich Euch, dann wird der Lohn seiner getreuen Priester herrlich sein. Amen.

Am zweiten Sonntage nach Ostern.

Spruch: Ich bin der gute Hirt und kenne die
Meinen, und die Meinen kennen mich.
Johannes 10, 14.

Evangelium Johannes 10, 11—16.

In derselben Zeit sprach Jesus zu den Pharisäern: Ich bin der gute Hirt. Der gute Hirt giebt sein Leben für seine Schafe. Der Miethling aber, der kein Hirt ist, und dem die Schafe nicht zugehören, sieht den Wolf kommen, verläßt die Schafe und flieht, und der Wolf raubt und zerstreuet die Schafe. Der Miethling flieht, eben weil er Miethling ist, und ihm an den Schafen nichts liegt. Ich bin der gute Hirt und kenne die Meinen, und die Meinen kennen mich, wie mich der Vater kennt, und ich den Vater kenne; und ich gebe mein Leben für meine Schafe. Und ich habe noch andere Schafe, welche nicht aus diesem Schafstalle sind; auch diese muß ich herbeiführen, und sie werden meine Stimme hören: und es wird Ein Schafstall und Ein Hirt werden.

Am Letztenmale, meine Geliebten! sahen wir Jesum, unsern Erlöser und Seligmacher, wie er nach seiner Auferstehung in den Kreis seiner Erwählten tritt und sie zu Priestern, zu Hirten der Seelen weiht und sie aussendet ebenso, wie ihn der Vater gesendet hat, auf daß sie nach seinem Hintritt in seinem Namen weiden die Heerde Gottes und leiten und bewahren auf den Wegen des ewigen Heiles.

Heute stellt er sich selbst als Muster und Vorbild ihnen dar, und mehr als das, als der wahre, der einzige, der gute Hirt der Seelen, in dem die Hirten, die er berufen, ihren Mittelpunkt, ihre Vollmacht und ihrer Wirkkraft Segen finden. Ich bin der gute Hirt, ruft er in heiligem Selbstgefühl aus. Nicht sagt er: Ich

bin ein guter Hirt, Einer von den Vielen, welche durch Lehre und Beispiel die Menschen zum Besseren führen wollten. Ich bin der gute Hirt, der allein erretten, bewahren, beseligen kann; der Hirt, der vom Anfange verheißen war; den durch Jahrtausende die Menschheit erwartet hat; der als der Weg, die Wahrheit und das Leben sich erwiesen hat; der sein Leben läßt für seine Schafe.

Der Vergleich ist alt und schon in den Verheißungen, die der Herr durch die Propheten gab, angewendet: Siehe, Gott der Herr wird kommen in seiner Kraft, und sein Arm wird herrschen; sagt Isaias, wie ein Hirte wird er seine Heerde weiden und in seinen Armen die Lämmer sammeln. Und Ezechiel weissagt: Also spricht der Herr: siehe, ich selber will nach meinen Schafen sehen und sie heimsuchen. Wie ein Hirt seine Heerde aufsucht am Tage, wenn er unter seinen zerstreuten Schafen ist, also will auch ich meine Schafe aufsuchen und sie erretten, und ich will einen einzigen Hirten über sie setzen, der sie weiden soll.

Der Vergleich ist würdig. Was bezeichnet so treffend die Fülle der Liebe, mit welcher uns Jesus geliebt hat alle Tage, und was so treffend die Fülle des Trostes, welcher aus dieser Liebe hervorgeht, als das Wort: Ich bin der gute Hirt? Nicht ein Miethling, dem die Schafe nicht zugehören, der sie verläßt, wenn er den Wolf kommen sieht. Ich gebe mein Leben für meine Schafe.

Der Vergleich ist von je in seiner Bedeutsamkeit erkannt und gefühlt worden. Die Christen der frühesten Zeiten, wie die ältesten Denkmale und Grabsteine uns heute noch zeigen, haben den Heiland am liebsten unter dem Bilde des guten Hirten dargestellt, wie er seine Schafe weidet, oder ein verlorenes Schaf auf seinen Schultern heimträgt.

Was aber in dem Vergleiche von ganz besonderer Wichtigkeit für uns ist, das ist das Wort: Ich bin der gute Hirt, und ich kenne die Meinen und die Meinen kennen mich. Lasset uns dabei heute mit unserem Nachdenken verweilen:

der gute Hirt kennt die Seinen, und

die Seinen kennen den guten Hirten. Oder, es uns noch klarer zu machen, lasset uns die beiden Sätze ihrer Ordnung nach umkehren und bedenken, was es heißt:

die Seinen erkennen den guten Hirten, und

der gute Hirt erkennt die Seinen.

Der aber, der einst in der Mitte seiner Jünger diese Worte gesprochen, er sei auch heute in unserer Mitte, die wir in seinem Namen versammelt sind, und lehre uns das ganze Gewicht ihres Inhaltes würdigen.

Daß die Menschheit nicht geblieben sei, wie sie aus Gottes Hand hervorgegangen, daß sie im Zwiespalt mit ihrem Schöpfer, und dadurch mit sich selbst, und so in eine gänzliche Zerrüttung gerathen, davon zeugen die Widersprüche in unserer Natur; davon der Kampf in unserem Innern, wenn wir schwanken in der Wahl zwischen dem anlockenden Bösen und dem erkannten Guten; davon zeugt die Sünde in uns und um uns in dem ganzen Geschlechte; davon zeugen die Bekenntnisse und Ueberlieferungen fast aller Völker. Der Verfall der Menschen und die Sehnsucht nach Heil ist der Grundton in der Religion aller Stämme und Zeiten, und nur das Haupt- und Erbübel vom Anfange, der Hochmuth, und die daraus hervorgehende arge Befangenheit können den Sterblichen dagegen verblenden.

Glich in solcher Weise die Menschheit einer Heerde, die verdüstert und zerstreut in der Irre ging und des Hirten entbehrte, der aus der Irre sie zurückführte und, was vor Allem Noth that, das ursprüngliche Licht der Wahrheit in das nächtliche Dunkel, womit die Sünde die Erde eingehüllt, zurückbrachte, so fragt sich, haben wir einen solchen Hirten?

Meine Geliebten! ich hoffe zu Gott, Ihr habet nur eine Antwort darauf, die Antwort: Jesus Christus ist der gute Hirt. Er hat das dunkle Leben von Neuem verklärt, er hat den verlornen Pfad uns wieder gezeigt, er hat den unbekannt gewordenen Gott uns wiederum geoffenbaret. Auf daß,

wie der heilige Augustin sagt, die Menschen aus Gott geboren würden, ward Gott in Christo aus uns geboren; er hat sich selbst erniedriget und Knechtsgestalt angenommen und ist in Allem, die Sünde ausgenommen, erfunden worden gleich wie wir. Meine Lehre, sagt er, ist nicht die meinige, sondern die Lehre dessen, der mich gesendet hat. Wer seinen Willen thun will, der wird erkennen, ob diese Lehre aus Gott sei, oder ob ich von mir selber rede. Sein Wort: Ich bin die Wahrheit, er hat es nicht nur gesprochen, er hat uns die Wahrheit vom Himmel gebracht, die sich durch die Jahrhunderte als das göttliche Licht erwiesen, das Alle erleuchtet, die guten Willens sind. Daran erkennen die Seinen den guten Hirten.

Noch mehr, meine Geliebten! Da nicht Alle durch Erfahrung lernen und durch den Segen der Uebereinstimmung ihres Willens mit dem Willen Gottes sich die beseligende Gewißheit verschaffen, daß der gute Hirte gekommen sei, der auf die Weide der Wahrheit die Seinen zurückführt, so weist er auf seine Thaten hin. Die Thaten, sagt Jesus, die mir der Vater zu vollbringen auftrug, die Thaten, die ich wirklich thue, geben Zeugniß, daß mich der Vater gesendet hat. Wie der gute Hirt der Heerde vorangeht, und die Lämmer ihm folgen, so ist uns Christus vorangegangen und hat uns ein Beispiel hinterlassen, dem wir nachfolgen sollen. Wer mich sieht, sagt er, der sieht den Vater! Das ganze Leben, schreibt der heilige Augustin, welches Jesus auf Erden durch den angenommenen Menschen führte, war eine Zurechtweisung unseres Wandels. Niemand konnte ihn einer Sünde beschuldigen. Die Güter, nach denen der sinnliche Mensch schmachtet, verschmähete er und lehrte dadurch, daß man sie verachten müsse; er duldete Alles, was wehe thut, und ermunterte uns dadurch die Uebel des Lebens zu ertragen. Ich bin der Weg, dieses Wort erwies er durch seine That, durch sein Beispiel, durch sein Erdendasein. Daran erkennen die Seinen den guten Hirten.

Es mußte endlich der Beweis gegeben werden, daß dem, der den Ungehorsam unseres leiblichen Stammvaters versöhnen sollte durch seinen Gehorsam, kein Opfer zu groß sei, daß der neue, geistige Adam, wie der erste Adam es gesollt, nur für Gott lebe, und daß er, wenn er nichts mehr darzubringen habe, als das Leben auf Erden, auch dieses in jedem Augenblicke darzubringen bereit sei. Ja es sollte zur Tilgung der alten Schuld und aller Schuld ein reines, ein wohlgefälliges, ein der ewigen Gerechtigkeit genügendes Sühnopfer gebracht werden, und sehet! wie der gute Hirt, wenn er das Leben seiner Schafe bedroht sieht, sich selbst aussetzt und das eigene Leben preisgiebt für sie, so hat Jesus Christus sein Leben gegeben für seine Schafe; sein Wort, ich bin das Leben, er hat es erwiesen dadurch, daß er uns das wahrhaftige, das bedrohte, das in der Sünde schon verlorene Leben durch seinen Opfertod auf Golgatha erkaufte. Daran erkennen die Seinen den guten Hirten.

Welche Hirten haben je das Gleiche gethan? Ich frage das nicht im Hinblick auf die alten Weltweisen der Heiden, die neue Schulen gründen und neue Wege des Heils zeigen wollten. Ich frage es nicht im Hinblick auf die Patriarchen und Propheten, die, wirklich von Gott gesendet, die zerstreuten und getrennten und so oft irre geleiteten Heerden sammeln und auf der gemeinsamen Weide der göttlichen Offenbarung erhalten und auf den künftigen wahrhaftigen Hirten hinweisen sollten. Ich frage es im Hinblick auf die Apostel, die im Dienste der Religion ihr Leben geopfert; im Hinblick auf die heiligen Päpste und Bischöfe, von denen so Viele die Martyrerkrone sich erworben; im Hinblick auf die Priester und Glaubensprediger allzumal, von denen Tausende und aber Tausende unter den wilden und rohen Völkern entfernter Länder und Welttheile ihren Glaubenseifer mit ihrem Blute besiegelt haben. Ihr Tod ist kostbar gewesen vor Gott und Menschen, aber er hat keine andere Kraft als durch den Tod Jesu Christi. Sie sind gestorben als feierliche Zeugen der Wahrheit der Religion, aber diese Religion selbst hat uns Jesus Christus gebracht. Sie haben das Verdienst der Standhaftigkeit, aber nicht die Kraft der

Erlösung. Sie waren Hirten der Seelen, aber nur dadurch, daß sie erst Schafe Christi geworden sind. Sie haben, wie der heilige Augustin sagt, durch ihre Kämpfe die Krone des Lebens empfangen, aber sie konnten die Krone der Gerechtigkeit nicht geben. Jesus Christus ist es, der, wie der Apostel sagt, eine ewige Erlösung erfunden hat.

Und daß diese Erlösung auf alle Völker und Zeiten übertragen werde, und daß wir darin bleiben, und daß selbst dem, der ihrer sich unwürdig bezeigt, der Bußweg zu seinem Heile nicht verschlossen, sondern immerdar geöffnet sei, hat der gute Hirt sein Hirtenamt vererbt auf seine Erwählten; hat dem Petrus den Auftrag gegeben an seiner Statt seine Schafe zu weiden und seine Lämmer; hat seine Apostel ausgesendet in eben der Weise und mit eben der Vollmacht, wie ihn der Vater gesendet hat, und verheißen, mit ihnen zu sein alle Tage bis an's Ende; hat den Schafstall, seine Kirche, gegründet, in welcher er selber die Thür ist und seine Heerde sammelt, und sie weidet auf fruchtbarer Trift, und sie nähret mit himmlischer Speise, und sie führet dahin, wohin er vorangegangen ist, auf die immer grünen Auen des ewigen Lebens.

Sehet da, meine Geliebten! die Zeichen, an welchen die Seinen den guten Hirten erkennen. Wie der Sohn den Vater kennt, so kennen die Geretteten den Heiland ihrer Seelen. Wie der Sohn von des Vaters Wahrhaftigkeit, Heiligkeit, Gerechtigkeit und Gnade durchdrungen war, so sind die Erlösten von der ewigen Wahrheit, Heiligkeit, Rechtfertigung und Gnade durchdrungen, die in dem Erlöser offenbar geworden ist Allen, die ihn suchen und zu ihm sich halten.

Er ist ihnen der Lehrer der Wahrheit, die da leuchtet in der Finsterniß und führet zum ewigen Licht.

Er ist ihnen der Führer auf dem Wege des Heils, der da leitet in die Heimath der ewigen Glückseligkeit.

Er ist ihnen der Erretter, der sich selbst geopfert hat für die Freiheit von den Banden des ewigen Elendes.

Er ist ihnen der Gnadenspender, der nicht aufhört durch seine

Kirche zu suchen, was verloren war, und zu bewahren, was gerettet ist in ewiger Erbarmung. Daran erkennen ihn die Seinen.

Erkennt Ihr ihn also?

Giebt es für Euch in Eurem Verhältnisse zur höheren Welt keine andere Wahrheit, als die uns Jesus Christus geoffenbaret hat, und seit Ihr bereit, für diese Wahrheit zu leben und zu sterben?

Giebt es für Euch auf Eurer Pilgerfahrt zum ewigen Leben keinen anderen Weg, als den der Heiland vorangegangen ist, und seid Ihr willig, diesen Weg zu wandeln auch unter dem Kreuze, das er uns vorangetragen hat?

Giebt es für Euch kein anderes Heil und keine andere Erlösung, als die in dem Blute des Welterlösers, und fühlt Ihr's tief und innig, wie darauf allein alle Eure Hoffnung, Eure Glückseligkeit und Eures Lebens Leben ruht?

Giebt es für Euch keine erhabenere Verbindung, als die der Kirche, welche der Gottmensch mit seinem Blute erkauft hat, und steht Euch in allen ihren Beziehungen diese Verbindung über jedem anderen menschlichen Vereine hoch wie der Himmel über der Erde?

Nur so, meine Geliebten! nur so kennt Ihr den guten Hirten, wie er den Vater kennt, und nur so gehört Ihr zu den Seinen. Bedingungen giebt es hier nicht und keine Wenn und Aber. Auch eine Täuschung, wie bei den Verhältnissen der Menschen, ist hier überall nicht gedenkbar, denn — und das führt uns zum anderen Theile unserer Betrachtung:

Der gute Hirt kennt die Seinen, so wie ihn der Vater kennt.

Und woran erkennt er sie?

Der gute Hirt erkennt die Seinen am Glauben, mit welchem sie ihre Einsicht gefangen geben unter die Erkenntniß Christi.

Was die eigene Einsicht findet, was sie bietet, wohin sie führt, welche Beruhigung sie gewährt, das haben die Klugen der Welt gezeigt vor Christo, und das zeigen noch heute Alle, welche die kümmerliche Leuchte ihres eigenen Geistes höher stellen, als

die Wahrheit aus Gott. Diese Wahrheit, uns in Christo geoffenbaret, sie ist uns durch sein Leben, durch seine Thaten, durch seine Auferstehung verbürgt worden; sie ist uns, als der Inbegriff unseres Glaubens, in den Schooß der Kirche niedergelegt worden, daß sie, gegen Willkür, Irrthum und Uneinigkeit gesichert, die geistige Weide werde, welche die Heerde nährt und in Einheit zusammenhält, wie sie selbst nur eine ist. Der seine Gottheit mit der Menschheit vereint hat, um die Menschheit wieder mit der Gottheit zu vereinen, der eingeborene Sohn vom Vater, ist der Mittelpunkt geworden der Geschichte der Menschheit. Seine Geburt, sein Leben, Leiden und Sterben, seine Auferstehung und Himmelfahrt, seine Kirche und ihre Heilswirksamkeit sind eingezeichnet mit unvertilgbarer Schrift in ihre Blätter als etwas Geschehenes, das nicht ungeschehen gemacht werden kann; als etwas Vollendetes, von dem sich nichts hinwegnehmen, oder zu dem sich nichts hinzuthun läßt. Wer den Sohn Gottes nicht glaubt, der hat auch keinen Heiland. Wer den Heiland nicht glaubt, der hat auch keine Heilsanstalt. Wer aber an den Schafstall nicht glaubt, der gehört auch nicht zur Heerde des guten Hirten — den kennt er nicht. Ja wer auch nur ungewiß wäre über Christi Würde, und wer auch nur unbestimmt dächte über den Zweck seiner Sendung, und wer auch nur wollte dahingestellt sein lassen die göttliche Begründung und somit die göttlichen Rechte seiner Kirche, ob er auch äußerlich sich als ein Christ bezeugte, der gute Hirt erkennt ihn nicht als den Seinen. Lichthell und lebenswarm und durchdringend und verklärend alle Verhältnisse des Erdendaseins brennt der Glaube in dem Innern eines Menschen, den Jesus als den Seinen erkennt.

Der gute Hirt erkennt die Seinen sodann an der Liebe, die aus dem Glauben geboren wird; denn, was zeigt unser Glaube uns in Gott? Er zeigt uns die höchste Liebe, eine Liebe, für die wir keine Vorstellung haben, sie zu erfassen; für die wir keinen Maßstab haben, sie zu ermessen; für die wir keine Worte haben, sie würdig zu bezeichnen. Ehe wir da waren, hat Gott uns geliebt. Als wir uns von ihm gewendet in Feindschaft und Auflehnung,

hat er uns geliebt. Als Wahn und Sünde uns am weitesten von ihm entfernt, hat er sich in dem größten Beweise seiner Liebe an uns bezeugt, indem er seines eigenen eingeborenen Sohnes nicht geschont, sondern ihn dahingegeben, damit wir nicht verloren gingen, sondern das ewige Leben hätten. In Christi Leben ist die Liebe Gottes uns in der rührendsten Weise sichtbar geworden. In Christi Leiden ist die Liebe Gottes uns in dem erschütterndsten Bilde vor die Seele getreten. In Christi Tode und Auferstehung ist die Liebe Gottes uns in einer Höhe erschienen und in einer Tiefe, davor wir niederknieen und anbeten müssen ohne Ende.

Wenn nun Gott die Liebe ist, sagt Leo der Große, so soll die Liebe zu Gott keine Grenzen kennen; denn unbegrenzt ist Gott. Unser Dasein mit allen seinen Kräften, ihm muß es gehören; unser Denken und Wollen, unser Reden und Handeln, unser Dulden und Kämpfen, unser Leben und Sterben, Alles, Alles muß unser liebendes Herz zu Werken der Liebe weihen. So wir nun aber die Welt mehr lieben als Gott, kann Jesus uns nicht die Seinen nennen. So wir des Eingeborenen vom Vater vor der Welt uns schämen, kann Jesus uns nicht die Seinen nennen. So wir dem freien Bekenntniß seines Namens und seiner Kirche das Eitle vorziehen, kann Jesus uns nicht die Seinen nennen. Ja, so wir auch nur ein zwischen der Welt und Gott getheiltes Herz ihm bringen; so lange wir auch nur schwanken, uns zwischen ihm und der Welt zu entscheiden; so lange es uns auch nur möglich erscheint, daß eine irdische Gewalt von ihm uns trennen könnte: der Hirt erkennt uns nicht als die Seinen. Rein und sehnsüchtig und aufopfernd bis zum Tode muß die Liebe im Herzen eines Menschen glühen, den Jesus als den Seinen erkennt.

Der gute Hire erkennt die Seinen sodann an dem Gehorsam, welcher die Frucht der Liebe ist. Denn wer meine Gebote hat und sie hält, der ist's, der mich liebt, sagt der Heiland. Und: Das ist die Liebe zu Gott, ruft Johannes, daß wir seine Gebote halten. Darum ist Christus gehorsam ge-

wesen bis in den Tod, ja bis in den Tod am Kreuze, daß er uns ein Vorbild hinterließe, wie auch wir gehorsam sein sollen bis in den Tod. Wie er der Sünde starb, so sollen wir der Sünde sterben. Wie er der Wahrheit diente, so sollen auch wir der Wahrheit dienen. Wie er für das Heil der Brüder sein Leben-einsetzte, so soll auch unser Leben dem Heile, dem eigenen und dem der Brüder, geweihet sein. Wie er das Opfer geworden ist, das da heilig und unsträflich war, so sollen wir Gott Leib und Seele zum Opfer bringen. So, meine Geliebten, geben wir von unserem Gehorsam Zeugniß und beweisen uns als das Volk seines Eigenthumes und als die Heerde des guten Hirten. Die aber das Böse mit Lust verrichten, die sind nicht die Seinen. Die dem Laster dienen, die sind nicht die Seinen. Denen ihr Gewissen sagt, daß sie nicht Willens sind, seinen Sinn anzunehmen, die sind nicht die Seinen. Sie sind ihm Fremde. Sie haben keine Gemeinschaft mit ihm, ob sie sich deren auch rühmten. Sie erwartet einst das Urtheil: Ich habe euch noch nie erkannt, weichet von mir, ihr Uebelthäter! Ja, die auch nur in einer Sünde wissentlich beharren, die auch nur gegen eines seiner Gebote sich auflehnen, die auch nur ängstlich zurückschauen auf seinem Kreuzeswege nach den Herrlichkeiten der Welt, der Herr nennt sie nicht die Seinen. Ganz, umfassend, ausdauernd muß der Gehorsam eines Menschen sein, den Jesus als den Seinen erkennt.

Der gute Hirt erkennt die Seinen endlich an dem Frieden, den der Glaube giebt und die Liebe befestiget und der Gehorsam erhält; an dem Frieden, der nicht von der Welt, sondern aus Gott ist. Wer an Jesum glaubt, wandelt in einem Lichte, das durch keinen Schatten banger Ungewißheit getrübt wird. Wer Jesum liebt, den reizen und verlocken die Eitelkeiten und Thorheiten der Welt nicht mehr. Wer Jesu folgt, der kreuziget sein Fleisch und seine Lüste; und Leidenschaften, diese wahren und eigentlichen Störer unseres Friedens, vermögen nichts wider ihn. Aeußerlich zwar zeichnet der Friede sich nicht immer ab. Es kann Umstände geben, wo die treuesten Anhänger des großen

Friedensfürsten am meisten zu tragen und zu leiden haben; denn, sagt der Gottmensch, es ist noch nicht erschienen, was die Meinen sein werden, sie sollen wie ich erst durch Leiden des Todes in die Herrlichkeit eingehen. Aber er sagt auch: Laß dir genügen an meiner Gnade, denn meine Kraft ist in dem Schwachen mächtig! Im Lichte dieser Gnade aber, was will uns scheiden von dem Frieden Christi, der weit ist über alle Vernunft? Etwa Trübsal, oder Angst, oder Verfolgung, oder Hunger, oder Blöße, oder Gefahr, oder das Schwert? Alles überwinden wir um deßwillen, der uns geliebt hat. Selbst im Tode sind wir in dessen Macht, der den Tod überwunden und die feierliche Versicherung uns hinterlassen hat: Ich gebe meinen Schafen das ewige Leben, und Niemand wird sie aus meiner Hand nehmen.

Die nun von diesem Frieden nicht wissen, kann Jesus die Seinen nicht nennen. Deren Herzen von so vielen Neigungen und Trieben des Fleisches beunruhiget werden, kann Jesus die Seinen nicht nennen. Die über der Angst dieser Welt nicht zu einem frommen, trostvollen Aufblick nach Oben kommen, kann Jesus die Seinen nicht nennen. Ja, die auch nur zagen unter des guten Hirten Schutz; die auch nur kleinmüthig weinen, als wenn sie keine Hoffnung hätten; die auch nur in der Stunde der Noth ihr Vertrauen abwerfen können: der Herr erkennt sie nicht als die Seinen. Fest und treu und unerschütterlich, wie der Hirt, der da wachet über seinen Schafen, muß der Friede eines Menschen sein, den Jesus als den Seinen erkennt.

Sehet da, meine Geliebten! die Zeichen, an welchen der gute Hirt die Seinen erkennt, wie der Vater den Sohn erkennt und der Sohn den Vater. Wie der Vater den Abglanz seiner Wahrheit, Liebe, Treue und Seligkeit in dem Sohne schauet, so erkennt der Sohn den Abglanz seines Glaubens, seiner Liebe, seines Gehorsams, seines Friedens in Allen, die seiner Gnade die Herzen geöffnet und in ihm ihr Heil gefunden haben.

Sie wandeln vor ihm in einem Glauben, der nicht schwankt noch zweifelt, weil er demüthig ist.

Sie sind mit ihm verbunden durch eine Liebe, die in Jesu ihren Mittelpunkt findet und alles Andere nur auf ihn bezieht.

Sie folgen ihm nach in einem Gehorsam, der kein anderes Ziel kennt, als Gottes Wohlgefallen.

Sie fühlen sich erfüllt von einem Frieden, den die Welt nicht zu vernichten vermag.

Daran erkennt er die Seinen.

Erkennt er Euch also?

Ist der Glaube Jesu Christi das Licht, das Euer Leben durchleuchtet und in allen seinen Verhältnissen durchdringt?

Ist die Liebe aus diesem Glauben der Quell, aus dem Euer Denken und Trachten und Sorgen und Streben und Thun und Lassen hervorgeht?

Ist der Gehorsam aus dieser Liebe die Frucht, mit der jeder Tag Eures Lebens gezeichnet ist für die Ernte im ewigen Leben?

Ist der Friede der Seele, den die Welt wohl erschüttern aber nicht rauben kann, das schöne Besitzthum, das Ihr durch alle Kämpfe, Sorgen und Prüfungen des Lebens mit hindurch nehmet?

Nur so, meine Geliebten! nur so gilt das Wort: Ich kenne die Meinen — auch uns!

Möge es uns gelten. Möge es der Herr und Bischof unserer Seelen über uns aussprechen an jenem großen Tage, wo Alle, auch die hier niemals nach ihm gefragt, sich nach dem guten Hirten sehnen, und selig sein werden, die mit den Heiligen und Auserwählten sagen können: Der Herr unser Gott ist er, und wir die Schafe seiner Weide. Amen.

Am dritten Sonntage nach Ostern.

Spruch: Nur noch eine kleine Weile, so werdet ihr mich nicht mehr sehen, und wieder eine kleine Weile, so werdet ihr mich sehen; denn ich gehe zum Vater. Joh. 16, 16.

Evangelium Johannes 16, 16—22.

In derselben Zeit sprach Jesus zu seinen Jüngern: Noch eine kleine Weile, so werdet ihr mich nicht mehr sehen; und wieder eine kleine Weile, so werdet ihr mich wieder sehen; denn ich gehe zum Vater. Da sprachen einige von seinen Jüngern unter einander: Was ist das, daß er zu uns sagt: Noch eine kleine Weile, so werdet ihr mich nicht mehr sehen, und wieder eine kleine Weile, so werdet ihr mich wieder sehen, und: denn ich gehe zum Vater? Sie sprachen also: Was ist das, daß er spricht: Noch eine kleine Weile? Wir wissen nicht, was er redet. Jesus aber wußte, daß sie ihn fragen wollten, und sprach zu ihnen: Ihr fraget unter euch darüber, daß ich gesagt habe: Noch eine kleine Weile, so werdet ihr mich nicht mehr sehen, und wieder eine kleine Weile, so werdet ihr mich wieder sehen. Wahrlich, wahrlich sage ich euch, ihr werdet weinen und wehеklagen; aber die Welt wird sich freuen. Ihr werdet traurig sein; aber eure Traurigkeit wird in Freude verwandelt werden. Das Weib, wenn es gebärt, ist traurig, weil ihre Stunde gekommen ist; wenn sie aber das Kind geboren hat, so denkt sie nicht mehr an die Angst wegen der Freude, daß ein Mensch zur Welt geboren worden ist. Auch ihr habet jetzt zwar Trauer, aber ich werde euch wiedersehen, und euer Herz wird sich freuen, und eure Freude wird Niemand von euch nehmen.

Es giebt Wahrheiten, meine Geliebten! die dem Menschen nicht erst bewiesen zu werden brauchen, das Leben predigt sie ihm, die Erfahrung stellt sie ihm täglich vor Augen: ja, es kommen Zeiten, Verhältnisse, Schickungen, die sie mit erschütternder Gewalt

dem tief bewegten Gemüthe einprägen. Auf eine solche Wahrheit weist uns heute die Schrift hin, auf die Wahrheit von der Vergänglichkeit des Irdischen.

Schon in dem Briefe mahnt der heilige Petrus an diese Vergänglichkeit: Ich bitte euch, als Fremdlinge und Pilger! — und zeigt uns dieses Erdenleben als einen Uebergang, eine Wanderung in die Heimath. Deutlicher spricht der Herr selbst im Evangelium. Sein Hinweis gehört der Abschiedsrede, die er am letzten Abendmahle an seine Jünger hielt. Dem einleitenden Worte: Meinen Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch, nicht wie die Welt giebt, gebe ich ihn euch. Euer Herz betrübe sich nicht und fürchte sich nicht! Diesem einleitenden Worte folgt, was er den Seinen nicht mehr vorenthalten kann, denn die Trennungsstunde ist da: Nur eine kleine Weile, so werdet ihr mich nicht mehr sehen. Wie indeß, wo Jesus Wunden schlägt, auch der Balsam nicht fehlt, der sie heilt, so auch hier: Und wieder eine kleine Weile, so werdet ihr mich sehen, denn ich gehe zum Vater.

Tief in das Innere der Jünger schienen diese Worte nicht eingeschnitten zu haben, denn sie faßten sie nicht; nur unklare Ahnungen, Erwartungen, Sorgen mögen sie geweckt und die Herzen mit stillem Bangen erfüllt haben. Wir, meine Geliebten! fassen diese Worte und wissen, wie sie gemeint sind. Nur eine kleine Weile, sagt Jesus, und ihr werdet mich nicht mehr sehen, denn schon am folgenden Tage starb er am Kreuze, und die dunkle Gruft nahm den auf, der die Hoffnung, der Trost und die Stütze Aller gewesen war, die an ihn glaubten. Daher der Zusatz: Ihr werdet traurig sein, aber die Welt wird sich freuen. Dann aber fährt der Heiland fort: Wieder eine kleiue Weile, so werdet ihr mich sehen, denn ich gehe zum Vater. Das Grab behielt ihn nicht, den Urquell unseres Lebens und alles Lebens. Siegreich erstand er, trat von Neuem lehrend, segnend, beseligend in der Seinen Mitte und erfüllte die Verheißung: Ich werde euch nicht als Waisen zurücklassen, ich werde durch den Geist, den ich euch sende, bei euch sein alle Tage. Daher

sein Wort: Seid getrost, denn euere Traurigkeit wird sich in Freude verwandeln.

So verstehen wir sein Wort und erkennen, wie überall, auch hier dieses Wortes Wahrheit, und noch mehr auch seine fruchtbare Beziehung auf unser Leben und Schicksal. Nur eine kleine Weile währt unser Erdendasein, und was wir waren, besaßen und genossen, was wir gewirkt, getragen und gekämpft, ist vorüber. Und wieder eine kleine Weile und wir stehen vor dem Richterstuhle Gottes, und mit uns die Folgen unseres Lebens, unseres Waltens und Genießens, unserer Wirksamkeit, unserer Leiden und Kämpfe. Welch' eine Bedeutung für uns erhält dadurch dies Wort des Erlösers! Es wird

ein Wort der Ermahnung für die Vereitelten,
ein Wort der Erweckung für die Trägen,
ein Wort der Erschütterung für die Sicheren,
ein Wort der Labung für die Müden,
ein Wort des Trostes für die Scheidenden. Aus diesem Gesichtspunkte, meine Geliebten! wollen wir heute das Wort des Meisters: nur eine kleine Weile, so werdet ihr mich nicht mehr sehen, und wieder eine kleine Weile, so werdet ihr mich sehen, denn ich gehe zum Vater — betrachten und Gott um seinen heiligen Segen dafür bitten.

Die Zeit eilt, und mit ihr eilt das Leben, und mit dem Leben eilen wir der Entscheidung entgegen, der großen Entscheidung am Throne Gottes. Kurz ist die Zeit der Aussaat, ewig die Zeit der Ernte, und diese ewige Ernte wird dadurch bedingt, wie wir die kurze Zeit der Aussaat nutzen. Meine Geliebten! können wir auch das Leben ernster würdigen, gewissenhafter auffassen, als in diesem Hinblicke? Gewiß nicht; und so lange wird diese Auffassung ihren heilvollen Einfluß bewähren, als des Erlösers Wort uns gegenwärtig ist: Nur eine kleine Weile, so werdet ihr mich nicht mehr sehen, und wieder eine kleine Weile, so werdet ihr mich sehen, denn ich gehe zum Vater.

Dies Wort ist vorerst eine Mahnung für die Vereitelten, und wie groß ist ihre Zahl, zumal in diesen Tagen. Sie folgen nicht klaren Vorstellungen, sondern dunklen Gefühlen. Sie handeln nicht nach überlegter Wahl, sondern aus sinnlichem Drange. Sie ordnen ihre Thätigkeit nicht nach höheren Gesetzen, sondern Bedürfniß und Gewohnheit, Leidenschaft und Beispiel entscheiden bei ihnen. So ist es denn immer und überall nicht auf ein würdiges, höheres, überirdisches Ziel abgesehen, sondern lediglich auf das, was ihre irdische Neigung fordert; bei welcher sie dahin gehen, wohin die Sinnlichkeit sie zieht, und wobei sie an eitle Außendinge sich verlieren. Der Eine will Ehren und Ansehen, sie sind sein Höchstes, er weihet diesem dürftigen Schattenbilde die Kräfte seines Lebens. Der Andere sucht Geld und Güter und mühet darum sich ab, und sorgt und sammelt und ringt, als gälte es damit den Himmel zu erkaufen. Wieder ein Anderer hascht nach Vergnügen und sinnlichem Behagen, und tändelt und schwärmt und schwelgt, als sei der Geist des Körpers Sklave und nur da, dessen Genüssen zu dienen. Noch ein Anderer findet seine Freude und seinen Stolz in des Körpers Schönheit und in dem, was diese hervorhebt und geltend macht; um die Flitter der Eitelkeit dreht sich sein Denken und Trachten. Bei solchem Wesen kann dann freilich das Leben sich nicht adeln und erheben, und des Geistes Freiheit nicht entwickeln; es werden Leidenschaften genährt, nicht bezähmt; Fesseln getragen, nicht gelöst; des Menschen Bahn führt in die Tiefe, nicht in die Höhe, wo, nach des Apostels Wort, in der Heiligung des Geistes die Seligkeit sich entwickelt, für welche uns Gott erschaffen und berufen hat.

Was mahnt uns in diesem eitlen, sinnlichen Streben anzuhalten und mit Ernst zu bedenken, daß wir auf diesem Wege nicht zum Ziele gelangen? Des Heilandes Wort: Nur eine kleine Weile und die Ehren der Welt sind dahin, und die Besitzthümer der Erde haben keinen Werth mehr, und die Freudenlaute des sinnlichen Lebens verstummen, und die Schönheit des Körpers welkt, und aller Erdentand, um den wir uns so viel gewußt, erscheint uns eben so kleinlich und armselig, als er uns wichtig und

werthvoll war. Und wieder eine kleine Weile und wir sind da, wo nur eine Ehrenkrone gilt, die Ehrenkrone, welche Wahrheit und Tugend flechten; da, wo nur ein Besitzthum bleibt, das Besitzthum eines reinen Herzens und eines kindlich frommen Gemüthes; da, wo nur eine Freude Bestand hat, die Freude aus dem heiligen Geiste; da, wo nur eine Schönheit in ihrem Strahlenglanze leuchtet, die Gottseligkeit, welche die Verheißung hat dieses und des ewigen Lebens. Wie anders, meine Geliebten! wird uns dann unser Erdendasein erscheinen, mit welchen Gefühlen werden wir dann zurückblicken auf die Spielwerke unserer Eitelkeit, wenn im Lichte der Verklärung das Leben in seiner Würde und Bedeutsamkeit vor uns stehen wird! Dorthin versetzet euch im Geiste, ihr Vereitelten! und will die Welt mit ihrem Wesen euch irre machen, dann saget euch: Nur noch eine kleine Weile und die Welt vergeht mit ihrer Lust, die aber den Willen Gottes thun, bleiben in Ewigkeit.

Des Heilandes Wort ist ferner eine Erweckung für die Trägen. Ein Tagewerk, wie Ihr wisset, ist unser Leben; ein Tagewerk, das uns der Vater im Himmel aufgetragen, dessen Umfang uns der Sohn genau bezeichnet und in der Weise, wie wir mit den uns anvertrauten Pfunden wuchern sollen, ein Vorbild hinterlassen hat. Wirket, sagt er, weil es noch Tag ist, ehe die Nacht kommt, da Niemand mehr wirken kann. Der Tag ist schnell vorüber, die Nacht kommt bald, und die Stunde, die wir heute verloren haben, morgen können wir sie nicht mehr einbringen; denn jeder Tag hat seine eigenen Pflichten. Paulus vergleicht des Christen Walten und Wirken mit dem Laufe auf der Rennbahn. Nur Einer, sagt er, gewinnt den Preis; so lasset uns laufen mit Geduld nach dem uns vorgesetzten Ziele. Können wir eifrig, können wir thätig, können wir unermüdlich genug ringen und kämpfen und laufen nach dem Höchsten, auf daß uns Niemand unsere Krone raube? Ach, meine Geliebten! nicht Alle laufen, auch nicht die Meisten. Viele schleichen. Manche schleichen nicht einmal, sie stehen still, sie ruhen in der Zeit der Wirksamkeit, nicht von ihren Mühen, nein, in

ihrer Trägheit. Sie verlieren Stunden, Tage, Jahre und bangen nicht. Sie lassen Andere wirken und schämen sich nicht. Sie vergraben ihre Pfunde und denken nicht an die Rechenschaft. Sie lassen die Zeit der Ernte kommen und säen nicht, weil sie die kurze Mühe scheuen für den ewigen Lohn; oder weil sie die Folgen nicht achten, die den faulen Knecht erwarten; oder weil sie an sich selbst nicht erfahren, auch nicht in der Ahnung erfahren haben, was ein Mensch vermag, der im Dienste der Pflicht, im Gefühle des göttlichen Beistandes, im Bewußtsein für das Reich Gottes zu wirken, seine Kräfte anstrengt.

Was erweckt den Sterblichen aus solcher Trägheit und macht, daß er seine Schlaffheit überwinde und mit Ernst bedenke, was sein Heil fordert? Des Erlösers Wort: Nur noch eine kleine Weile und die Kräfte schwinden, und der Geist ermattet, und das Leben neigt sich, und die letzte der Stunden, die uns für unser Erdendasein zugemessen sind, ist gekommen. Und dann wieder eine kleine Weile und wir stehen vor dem Hausvater und hören aus seinem Munde das Urtheil: Du frommer und getreuer Knecht, weil du über Weniges treu erfunden wurdest, so sollst du über Vieles gesetzt werden, gehe ein zur Freude deines Herrn! Oder das Urtheil: Du böser und träger Knecht, weiche von mir hinaus in die äußerste Finsterniß, wo Heulen und Zähneklappern sein wird. Wie anders, meine Geliebten! wird uns dann unser Erdendasein erscheinen, wie klein die Mühen, die Lasten, die Opfer, die uns hier so groß vorgekommen sind, im Vergleich zu dem Lohne, den wir uns errungen haben, oder doch erringen konnten, wenn wir die flüchtige Zeit treu und gewissenhaft gebraucht hätten! Dorthin versetzt euch im Geiste, ihr Trägen! und will euer Tagwerk euch schwer und drückend werden, dann saget euch: Nur eine kleine Weile und es ist Abend geworden, und der Herr ruft die Arbeiter vom Letzten bis zum Ersten und giebt einem Jeden seinen Lohn.

Des Heilandes Wort ist ferner eine Erschütterung für die Sicheren. Fragt Ihr, meine Geliebten! wen ich damit meine?

Ich meine Jene, die sich schon für gut halten, weil sie nicht eben böse sind; die sich gerecht dünken, weil sie nicht morden, stehlen und ehebrechen; die sich überreden, vor Gott zu bestehen, weil die Menschen sie nicht überführen können. Ich meine Jene, die auf Gottes Barmherzigkeit hin sündigen; die hinter des Vaters Liebe sich flüchten und auf seine Gerechtigkeit vergessen; die mit den Verdiensten Christi sich trösten, ohne zu bedenken, daß, wer nicht mit ihm in den Tod der Sünde begraben wird, auch nicht mit ihm zu einem neuen Leben der Gerechtigkeit auferstehen kann. Jene meine ich, die mit ihrem Gewissen feilschen, wie mit einem bestechlichen Richter; die mit Beten und Almosengeben sich das Recht erkaufen wollen, die Tugend zu verhöhnen; die in den Tag hinein freveln, als gäbe es kein Leben über den Gräbern, und kein Gericht in diesem Leben, und keinen Gott, der Herzen und Nieren prüft und in's Innerste schaut und mit uns Rechnung halten wird über unsere Thaten, Worte und Gedanken. Sie meine ich, die eben darum von ernster Selbstprüfung und wahrer Selbsterkenntniß keinen Begriff haben; die Reuethränen und Bußgesinnungen nicht kennen; denen die Religion nicht Licht des Geistes und Weihe des Herzens und Lebendigwerden in Christo, sondern todtes Außenwerk oder wohl gar ein Traum erscheint, den sie den Träumern überlassen.

Was rüttelt diese Tiefverblendeten aus ihrer Sicherheit auf, die ihr gewisses Verderben wird? Ach, meine Geliebten! es ist schwer an die Herzen Solcher zu kommen, von denen der Herr selbst sagt: Mit sehenden Augen sehen sie nicht, und mit hörenden Ohren hören sie nicht. Gleichwohl giebt es ein Wort, das auch den Tauben in die Ohren tönen und auch den Verstockten das Herz ergreifen muß, das Wort des Erlösers: Nur noch eine kleine Weile und die Zeit der Verblendung ist vorüber, und die Decke fällt von Euren Augen, und Ihr erkennet Euer Elend; und wieder eine kleine Weile und Ihr sehet am Throne des Richters das große Schuldbuch vor Euch geöffnet, und Eure Sünde steht blutroth drinnen verzeichnet, und der Abgrund, der bodenlose, thut sich auf, an den Eure Blindheit Euch geführt

hat. Sie kommt, diese Zeit, ob Ihr's auch jetzt nicht glauben möget. Sie kommt schnell, ob Ihr, wenn Ihr noch Glauben habet, sie auch noch ferne wähnt. Wir sind am Ende und erkennen mit Entsetzen, daß es das Ende ist, daß wir nichts mehr zurückrufen und die Tage nicht neu machen können, die uns gegeben waren. Wie anders wird uns dann das Erdensein erscheinen mit seiner Aufgabe, mit seinen Pflichten, mit seinen hohen, heiligen Obliegenheiten. Dorthin versetzt euch im Geiste, ihr Sicheren! wiederholt euch, was Jesus zu dem Verblendeten gesprochen: Du Thor! in dieser Nacht wird man deine Seele von dir fordern, und könntet ihr je wieder in die alte Vergessenheit zurücksinken, dann saget euch: Nur eine kleine Weile und der Herr wird deine Seele von dir fordern, — dann aber folgt das Gericht.

Des Erlösers Wort wirkt aber nicht nur mahnend, erweckend, erschütternd, es ist auch ein Wort der Labung für die Müden. Ach, es giebt ihrer wohl Viele, nicht nur unter den Schwachen am Glauben, und unter den Armen an Vertrauen, und unter den Schwankenden in der Tugend, auch unter den Guten und Besten, die müde sind, und oft recht müde. Und wie sollte es nicht! Der Weg zu den Höhen der Tugend ist schmal und steil, und der Mühseligkeiten und Kämpfe finden wir so viele, bald in der eigenen bösen Lust, bald in der Verführung von Außenher, bald in den Schickungen von Oben, mit denen Gott in seiner Weisheit unser Leben heimsucht und unsere Tugend prüft. Bei Manchen tritt erst spät das Gefühl der Ermattung ein, erst wenn die Haare sich bleichen und das Haupt schwer wird und die Kniee wanken, können sie mit dem Bekenntniß nicht mehr zurückhalten: ich bin müde. Andere haben noch kaum die Höhe des Lebens erstiegen, und schon will die Kraft sie verlassen; denn wie redlich sie arbeiten um's tägliche Brot, es endet kein Tag ohne Sorgen für den kommenden Morgen; oder wie edel sie sich aussetzen, der Wahrheit Zeugniß zu geben und deren Licht leuchten zu machen, die Macht ihrer Widersacher ist groß, und wie der Eine besiegt ist, erhebt schon der Andere

sich; oder wie bescheiden ihre Wünsche sind für ein stilles, unbeachtetes Loos, sie erfüllen sich nicht; und wie lange die Geduld Stand gehalten unter den Leiden des Körpers und der Seele, es folgt keine Genesung; und wie fest das Vertrauen sich klammerte an die Hand des himmlischen Vaters, die Prüfungen enden nicht, sie steigern sich oft in einem Maße, daß der redliche Kämpfer dem Geständnisse sich nicht entziehen kann: Herr, hier endet meine Kraft, ich bin müde.

Was labt den Ermatteten in solcher Müdigkeit, daß er von Neuem sich aufmacht und von dem guten Kampfe, den er auf Hoffnung gekämpft, nicht absteht? Des Erlösers Wort: Nur noch eine kleine Weile, dann kommt der Feierabend, dann schweigen die Sorgen, dann enden die Leiden und alle Kämpfe sind bestanden, der Mensch ruhet. Ein Weib, wenn sie gebärt, ist traurig, weil ihre Stunde gekommen ist; wenn sie aber das Kind geboren hat, denkt sie der Angst nicht mehr wegen der Freude, daß ein Mensch zur Welt geboren worden ist, heißt es in unserem Evangelium. So, meine Geliebten! erscheint uns das Erdensein des Menschen als eine Geburtsstunde zum ewigen Leben, eine Geburtsstunde voll Angst und Wehe und Schmerz und Kampf. Ist aber die Geburtsstunde vorüber, dann denken wir der Angst nicht mehr, denn es sind, wie der Apostel sagt, alle Leiden der Zeit nicht werth verglichen zu werden mit der zukünftigen Herrlichkeit, die an uns sich offenbaren soll. Wie anders wird dann unser Erdendasein uns erscheinen, wie froh, wie selig werden wir in der Freude eines ewigen Sieges auf die Tage der Mühen und Kämpfe zurückblicken! Dorthin versetzt euch im Geiste, ihr Müden! Und will im Kampfe der Muth euch schwinden und die Kraft, dann saget euch: Nur noch eine kleine Weile und wir ruhen aus von unseren Mühen, und unsere Werke folgen uns nach.

Des Heilandes Wort ist endlich ein Trost für die Scheidenden. Scheiden, meine Geliebten! Ihr habt es Alle erfahren, ist schwer, selbst wenn es nur die Bande löst, welche die Gewohnheit geknüpft hat. Wie viel schwerer ist es, wenn Verbindungen der

Liebe getrennt werden. Wir fühlen das schon, wenn nur das Leben scheidet, ich meine, wenn Verhältnisse zwischen die Herzen sich drängen; wenn das Schicksal uns auseinander nimmt; wenn Länder und Meere uns trennen. Wie gewaltig fühlen wir es erst, wenn der Tod scheidet, der jede Hoffnung auf ein Wiedersehen für dies Erdendasein begräbt. Auch denjenigen, über welchen das Christenthum seine Weihe ausgegossen, berührt dieser Schmerz, wie hoch er sonst über der Welt und ihren Verlusten und Klagen stünde, denn auch der Christ bleibt Mensch; sein Schmerz hat nicht jene tobende Leidenschaftlichkeit, die ohnehin bald verbraust, aber er hat jene tiefe Innerlichkeit, die oft über das ganze nachmalige Leben ihren wehmüthigen Ernst ausbreitet.

Was tröstet bei solchem Scheiden die Trauernden? Was anders, meine Geliebten! als des Erlösers Wort: Nur noch eine kleine Weile und wir werden uns wiedersehen, und eure Traurigkeit wird sich in Freude verwandeln, und diese Freude wird Niemand mehr von euch nehmen. O schönes Wort, tröstend, erquickend, beseligend, wie keines mehr; wie viele bittere Thränen trocknest du, wie viele gebeugte Herzen richtest du auf! Mag tief und gewaltig das Wehe unser Innerstes durchdringen, wenn eine Familie um das Lager des sterbenden Gatten und Vaters hersteht, und das erblassende, kalte Antlitz des Scheidenden verkündet: Nur noch eine kleine Weile, und der theuerste Freund, der unermüdliche Versorger, der gewissenhafte Berather, der unser Stolz, unsere Freude, unsere Stütze war, ist nicht mehr. Wie ein Strahl des ewigen Lichtes, des himmlischen Trostes, dringt in dieses Wehe des Scheidenden Verheißung: Nur eine kleine Weile und wir werden uns wiedersehen. Mag am Grabe eines heißgeliebten Weibes, eines treu bewährten Freundes, am Grabe der Kinder, die Eure Freude, Eure Hoffnung waren, die Thräne heiß und brennend, wie die Wunde, die im Innern blutet, dem Auge entrinnen; sie wird zum sanften, heilenden Thau für das kranke Herz in dem gläubigen Bewußtsein: Nur eine kleine Weile und wir werden uns wiedersehen, wo es keine Trennung mehr giebt. Wie anders wird dann unser Erdendasein

uns erscheinen in dem Lande der Verheißung, der Wahrheit und der Ewigkeit, wo es nie mehr Abend wird, weder im Geiste, noch im Herzen, noch im Leben; wo, was die Liebe, die aus Christi Glauben entsprungen, treu vereint hat, nie mehr geschieden werden wird! Dorthin versetzt euch im Geiste, ihr Scheidenden! auf daß aus jeder Grabesglocke das Wort euch wiedertönet: Nur noch eine kleine Weile und wir werden uns wiedersehen, und euer Herz wird sich freuen, und diese Freude wird Niemand mehr von euch nehmen.

Meine Brüder und Schwestern in Christo! Im Erdenleben hat nichts Bestand, Alles geht vorüber. Auch wir, wie wir da sind. Ihr, mit dem redlichen Bemühen, hier zu suchen das Wort des ewigen Lebens, und ich, mit dem redlichen Bemühen, Euch zu bringen das Wort des ewigen Lebens; ja, auch wir gehen vorüber: Nur noch eine kleine Weile und wir werden uns nicht mehr sehen, aber wieder eine Weile und wir werden uns sehen und sammeln um den, der unser Glaube, unsere Liebe, unsere Hoffnung, unsere Sehnsucht war, um Jesum Christum, unsern Erlöser und Seligmacher. Lasset uns streben, daß sein Heil sich an uns Allen bewähre: damit unser Wiedersehen drüben ein freudiges, und unsere Verbindung, unsere heilige Verbindung dort probehaltig erfunden werde. Möge es uns dann klar werden: daß auch diese Stunde, auch diese Betrachtung, auch das Wort: Nur eine kleine Weile und ihr werdet mich nicht mehr sehen, so manchem Herzen zu einem Fruchtkörnlein geworden ist für's ewige Leben. Amen.